

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

Leipzig, 1724

VD18 10424148

Das Vierdte Hundert.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-214537

Gottholds
Zufällige
Andachten,

Aufgefasst und entworfen
von

M.C. Scriber.

Das Vierdte Hundert.

Regie

Register

Derselben Sachen, so zu den Andachten in diesem
Bierdten Theil Unlaß gegeben.

- | | |
|----------------------------------|--------------------------------|
| I. Das Buch Papier. | XXXVI. Der Storch. |
| II. Der Blumen-Toppf. | XXXVII. Die Freundschaft. |
| III. Die Zeiger-Scheiben. | XXXIX. Die Reise. |
| IV. Der Rußbaum. | XXXIX. Das Winde-Kraut. |
| V. Die Post. | XL. Der Lobgesang. |
| VI. Der Wermuthstrauch. | XLI. Die Angesochtene. |
| VII. Der Denckzettel. | XLII. Das Testament. |
| VIII. Die Meyen. | XLIII. Der Feigen-Baum. |
| IX. Die blinde Ruh. | XLIV. Der Kinder-Garten. |
| X. Die Eitelkeit. | XLV. Der wunderliche
Kauf. |
| XI. Das gute Wetter. | XLVI. Der Puls. |
| XII. Das unreine Gefäß. | XLVII. Das Goldstück. |
| XIII. Die Gebatterschaft. | XLIX. Der Vertrag. |
| XIV. Die Kreide. | XLIX. Das schlaffende Kind. |
| XV. Der Citronenbaum. | L. Das Lachen. |
| XVI. Der Erd-Kloß. | LI. Das Herz-Klopfen. |
| XVII. Der Denckspruch. | LII. Das Hochzeit-Mahl. |
| XVIII. Das Kind. | LIII. Das Hochzeit-Lied. |
| XIX. Der Trunkene. | LIV. Der fruchtreiche
Baum. |
| XX. Das Gewissen. | LV. Die Gedanken. |
| XXI. Die Ruthe. | LVI. Kein Herz. |
| XXII. Der Traum. | LVII. Der schwache Magen. |
| XXIII. Die Kunst-Kammer. | LIX. Das Gefinde. |
| XXIV. Der Mahler. | LIX. Der Kappe. |
| XXV. Das Luststück. | LX. Der Bettler. |
| XXVI. Die Schlüssel. | LXI. Der groffe Buchstab. |
| XXVII. Das Bette. | LXII. Der Bagant. |
| XXIX. Der Vogel. | LXIII. Die Bibliothec. |
| XXIX. Die säugende Mut-
ter. | LXIV. Das Begräbniß. |
| XXX. Das Schmelgen. | LXV. Das schöneste Bild. |
| XXXI. Die Schwachheiten. | LXVI. Dasselbe. |
| XXXII. Die Frösche. | LXVII. Das Schlaff-Küssen. |
| XXXIII. Die blühende Bäu-
me. | LXIX. Die Sonne. |
| XXXIV. Dieselbe. | LXIX. Das Blumen-Buch. |
| XXXV. Die Baumschrift. | LXX. Die Biene. |

LXXI.

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| LXXI. Die Spaar-Büchse. | XXCVII. Die Leuchte. |
| LXXII. Der beste Buchstab. | XXCVIII. Der wüste Acker. |
| LXXIII. Die mancherley Arbeit. | XXCIX. Der schönste Altar. |
| LXXIV. Das Silber. | XC. Das Heil. Abendmahl. |
| LXXV. Die Vater-Liebe. | XCI. Der Kaser. |
| LXXVI. Die Recht-Sache. | XCII. Der Bienen-Schwarm. |
| LXXVII. Die Zuhörer. | XCIII. Das Brodt. Brodtslein. |
| LXXVIII. Die Sperlinge. | XCIV. Der Calender. |
| LXXIX. Das Raupen-Nest. | XCV. Der Paten-Pfennig. |
| XXC. Das o. oder die Null. | XCVI. Der Hund. |
| XXCI. Die Erbsen. | XCVII. Der Ring. |
| XXCII. Der Wechsel. | XCVIII. Der Blumen-Handel. |
| XXCIII. Das Zucker-Kuchlein. | XCIX. Das Reifen. |
| XXCIV. Die Theilung. | C. Der Schluß. |
| XXCV. Der arme Mann. | |
| XXCVI. Der süsse Traum. | |



Im Nahmen Jesu, Amen!

I.

Das Buch Papier.

- 1** Als Gotthold in Beyseyn eines guten Freundes etliche Buch Papier gekauft hatte, sagte er: Ich gedенcke jetzt an einen berühmten und klugen Welt-Mann, der, als er von einem jungen Herrn gefragt worden, was vor ein Buch, von Welt-Händeln, er ihm vor andern recommendiren wolte? geantwortet: Ein Buch rein Papier, das nehmet und reiset damit durch die Welt, habt fleißige Acht auf alles, was euch merckwürdiges vorkömmt in Regiments- und andern Sachen, und verzeichnet es euch und andern zur Nachricht, so werdet ihr ein gut Buch haben, daraus ihr viel lernen könnet. Dieser kluge Mann hat die Erfahrung, und die Beobachtung der Exempel höher gehalten, als alle andere Bücher: Gewiß, ich sollte fast auf gleiche Gedancken in geistlichen Dingen
- 2** kommen: Wann jemand von Kindesbeinen an dazu angehalten würde, daß er Register hielte über die Wohlthaten Gottes, und über die Wunder seiner Güte und Gerechtigkeit, die er an ihm selbst und andern sein Lebenlang siehet und erfähret, was
- mey-

meynet ihr, wie ein herrliches, nützliches Buch solt ihm einer zusammen bringen? Wie erbaulich und tröstlich würde es seyn, im Durchblättern sich zu erinnern, wie uns Gott so wunderbarlich, doch gnädiglich geführt, so väterlich versorget, so mächtiglich beschützet, so kräfttig getröstet, und seine väterliche Liebe, Treue, Langmuth, Sorgfalt und Güte, so reichlich und mannigfaltig an uns erwiesen: Was mich betrifft, wann ich alle grosse Barmherzigkeit, die mein Gott an mir gethan hat, solte nach allen Umständen aufschreiben, ich wolte mehr als ein Buch Papier damit erfüllen: Ich weiß es nicht allein aus dem Wort meines Gottes, sondern hab es auch in meinem ganzen Leben erfahren und befunden, daß Gott allmächtig, allweise, allwissend, gerecht, heilig, gnädig, gütig, langmüthig, und von grosser Gnad und Treue sey, ich hab es erfahren, daß er ein Vater der Waisen ist, daß er ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trosts ist, daß er uns mit seinen Augen nach seinem Rath leitet, und uns endlich mit Ehren annimmt, daß er so allmächtig, weise, und gütig ist, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, daß er oft unser Gebet erhöret, oft nicht erhöret, um einerley Ursach, nemlich, um unsers Besten willen, daß er es nicht böse mit uns meinen

kan: Und hierinn werden wir ohne Zweifel alle fromme Herzen Beyfall geben:
 4 Was machen wir denn oft dem lieben Gott für Handel, und sind so Zweifel- und kleinmüthig, und so übel zufrieden mit seinen Wegen, als müste er an uns die erste Probe seiner Barmherzigkeit, Allmacht, Weisheit und Wahrheit sehen lassen? Oder, als wenn wir heute erst mit ihm bekannt würden, und seiner Treue nicht versichert
 5 wären? Kan er sich doch, wann wir ja seinem Wort allein nicht trauen wollen, auf unsere eigne Erfahrung beruffen, und sagen: Ihr seyd meine Zeugen! (Ez. XLIII, 10.) Was bekümmert ihr euch doch? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig! Habt ihr noch ein verstarret Hertz in euch? Habt Augen, und sehet nicht und habet Ohren und höret nicht, und dencket nicht daran, (Marc. VIII, 17. 18.) da ihr in dieser oder jener Noth und Gefahr waret, wer hat euch geholffen, und ausgeführet? Da ihr betrübt waret, wer hat euch getröstet? Da ihr verlassen waret, wer hat sich euer angenommen? Da ihr Waisen waret, wer hat euch versorget? Hab ichs nicht gethan? und kan ichs denn
 6 nicht ferner thun? Ich habe eine Christliche Kreuz- und Tugendreiche Wittwe gekannt, welche berichtete, als sie erstlich wäre in ih-
 ren

ren betrübten Zustand nach Gottes Willen gesetzt, und noch nicht viel Erfahrung gehabt, so habe sie oft, sonderlich, wenn es gegen den Winter gehen, da jedweder nach Möglichkeit sein Haus mit allerley Nothdurfft versorget, und sie keine Mittel gewußt, sich auch mit Vorrath zu versehen, sorgliche Gedanken gehabt, und manche Thränen aus Mißtrauen und Kleinmüthigkeit vergossen, als sie aber endlich durch jährliche Erfahrung gelernt, daß sie der himmlische Vater wunderbarlich versorget, und ihr, über alles ihr Denken und Verhoffen, hindurch helffe, habe sie hernach nicht mehr auf sich, und ihr Unvermögen, sondern auf Gott, und seine unbegreifliche Weißheit, und väterliche Güte gesehen, welche sie nunmehr so oft erfahren, daß sie sich weder gegen den Winter, noch sonst mehr gräme oder bekümmere! Nun mein Gott! ich habe es 7 erfahren, daß du mein Gott bist, ich habe viel Proben deiner väterlichen Vorsorge und Treue, ich thäte dir das höchste Unrecht, wenn ich einig Mißtrauen in dich setzen wolte.

II.

Der Blumen-Topff.

Gott hold sahe in einem Lust-Garten etliche Blumen, in schön gezierten, gemahlten, und auf einem erhabenen Gestell

Dg 2

gesetzt

gesetzten Töpffen, prangen, er gedachte bey
 ihm selbst: Auch diese Blumen sind Töchter
 der Erden, sie leben von der Erde, und wer-
 den zur Erden. Diese prächtige und erhabene
 Töpffe sind nichts, als eine angestrichene
 Erde, mit Erde gefüllet: Es wird nicht lan-
 ge hin seyn, so weiß man von diesen prächtigen
 und in der Höhe prangenden Blumen
 eben so viel zu sagen, als von den niedrigen
 und an der Erden kriechenden Beiligen, die
 2 im Merken abgeblühet haben: Drum könnte
 man einen solchen Blumen-Topff mahlen,
 mit der Benschrift: Blumen sinds!
 Oder: Erde isst, und nichts mehr: Oder:
 Vergänglich, wie andere! Die Hoheit der
 Welt und ihre Herrlichkeit zu be-
 deuten: Gott hat zwar in dem Lust-Gar-
 ten der Welt etliche Personen über andere
 erhaben, und sie in ihren Würden, Ehren,
 Aemtern, Reichthum, Wohnung, Klei-
 dung, Bedienung, für andern ansehnlich
 und prächtig gemacht, doch bleiben sie nichts
 desto weniger Erd und Asche, leben von der
 Erde, wie andere, und wenn sie ausgeblü-
 het und ihre Zeit vollendet haben, so werden
 3 sie zur Erden. Merckwürdig isst, was der
 Herr von Thou berichtet, (a) daß in vorigen
 hundert Jahren, innerhalb zwölff oder
 dreyzehn Monaten, abgefallen und ver-
 welcket sind nachfolgende hoherhabene
 Blu-

Blumen: Carl der Fünffte, Römischer Kayser, König in Hispanien, 2c. zween Könige in Dennemarck, einer der aufm Königlichem Thron sas, Christian der Dritte, und ein ander, der im Gefängniß gehalten ward, Christian oder Christiern der Ander, ein König in Franckreich, nemlich Heinrich der Ander, der im Lust-Spiel und Speerbrechen tödlich verwundet worden, ein Herzog zu Venedig, Laurens Priulus, ein Römischer Pabst, Paulus der Vierdte, ein Pfalz-Grav und Churfürst des Reichs, Otto Heinrich, ein Herzog von Ferrar, Hercules Atestinus, und endlich drey Königinnen, Heleonora, Königin in Franckreich, Maria in Hungern, und Bona Sforcia, in Pohlen; Diesen aber thut der Jesuit Strada (b) hinzu noch einen Chur-Fürsten, den Erzbischoff zu Cölln, und zehen Cardinäle, die ihrem Pabst im Tode Gesellschaft geleistet, das sind zusammen zwey und zwanzig Kayserliche, Königliche, Fürstliche, und hoherhabene Personen; Das mag eine raube Lust vor solche Blumen gewesen seyn! So gehet nun 4 hin, ihr Menschen-Kinder, und rühmet euch eures hohen Standes, eurer Ehren und Herrlichkeit, und höret dabey, was der Prophet sagt: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist, wie eine Blume auf dem Felde, das Heu verdorret, die Blu-

me verwelcket, denn des Herrn Geist bläset drein! Das Heu verdorret, die Blume verwelcket, (die Wiederhohlung geschieht nicht umsonst,) aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich. (Erl. 5 XL, 6. 7. 8.) Mein Gott! niedrig seyn, ist recht hoch seyn! Ich achte keine Hohheit, als die auf Demuth gegründet ist, ich achte keine Zierde, als die ewig währet. Laß mich in meiner Niedrigkeit, dir zu Ehren und meinem Nächsten zu Dienst, blühen, so lang es dir gefällig ist, laß mich aber auch eine Paradies-Rose werden, die für deinem Angesicht ewiglich blühe!

(a) *Thuam. lib. 23. p. m. 471. ad ann. 1539.*

(b) *Fam. Strada dec ad. 1. de bell. Belgic. l. 1. p. 29.*

III.

Die Zeiger-Scheiben.

Die Uhr-Scheiben.

Es wurden in einer berühmten Stadt an einem Kirch-Thurm zwei Scheiben angefestet, daß sie, vermittelst der inwendig bereiteten Uhr, die Stunden an ihrer grossen verguldeten Ziffer-Linie zeigen sollten, wie man dergleichen auch hin und wieder in Städten und Dörffern findet. Gotthold sahe dieses, und sagte: Billig werden die Stunden mit güldenen Buchstaben oder Ziffern gezeichnet, damit sich ein jedweder dabey

dabey erinnern möge, daß die Zeit theuer
und mit keinem Golde zu bezahlen sey:
Chrysauros, ein gottloser Edelmann, wie²
Gregorius, Bischoff zu Rom, mit dem Zu-
nahmen der Groffe, berichtet, sahe in seinem
Tod-Bette die höllischen Geister in schreckli-
cher Gestalt um sich, die auf seine Seele war-
teten, dannenhero schrye er mit ängstlicher
Stimme: Ach Zeit, nur biß morgen!
Gebet mir nur Zeit bis morgen! Es half
aber nicht, seine Zeit war aus, die Gnaden-
Zeit war verstrichen. Was meynet ihr,
hätte dieser Mann wohl gegeben vor etliche
wenig Stunden, daß er sie zur Buße an-
wenden mögen? Aber, ach wie wenig wird
diß bedacht! Wie wird die edle Zeit so lie-
derlich verbracht! Die meiste Zeit verschlaf-³
fen, verspielen, verschwazen, vertrincken,
veressen, verbringen wir, ohne sonderbah-
rem Nutz, und düncket uns die Zeit am
längsten, da wir mit Gott reden, oder ihn
reden hören, oder gottselige Betrachtungen,
und Gewissens-Prüfung anstellen, oder
sonst etwas zu unser Seelen Nutz verrichten
sollen. Der Zeiger an dieser Schlibe gehet⁴
immer herum, und überläufft eine Stunde
nach der andern, endlich wird er meine und
eure Todes-Stunde zeigen, und man wird
von uns sagen: In dieser oder der Stunde
ist er verschieden! Hernach wird keine Zeit

mehr seyn, sondern nur die Ewigkeit: Darum laffet uns alle Stunden wohl anwenden, und keine ohne Gewinn auf die Ewigkeit vorbey lassen! Laffet uns, so oft wir die Hand an dieser Scheiben ansehen, uns dabey erinnern der Hand, die dem sichern und trunckenen Belsager sein Urtheil an die Wand schrieb, und ihm die herannahende Todes-Stunde andeutete. (Dan. V. 5. 25. f.) Laffet uns nicht allein Gott bitten, daß Er uns lehre unsere Tage, sondern auch unsere Stunden also zehlen, (a) daß wir klug werden. (Psalm. XC, 12.) Laffet uns bey jedwedem Glocken-Schlag bedencken, daß ein Theil unser Zeit verfloßen ist, davon wir unserm Gott nach der Zeit Rechnung abstaten sollen. Als wir denn nun noch Zeit haben, so laffet uns Gutes thun, (Galat. VI, 10.) Bey welchen Worten mir eine denkwürdige Geschichte zufällt, welche sich mit Bischoff Conrad zu Hildesheim begeben; Dieser war Morgens früh aufgestanden, und hatte sich zu den Büchern gesetzt, weil er in Willens war, des andern Tages eine Predigt zu halten. Als er nun im Nachsinnen begriffen, ward er entzückt, und dacht ihm, daß er sehe einen Bischoff fürs Gericht bringen, und über alles sein Thun Nachfrage halten, welcher darauf zum Tode verdammt, seines Bischöflichen Habits beraubt,

raubt, und den Peinigern übergeben ward. Bald stunden die, so da Gericht gehalten, auf, und sagten aus obangezogenem Ort: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun! Nachdem nun Bischoff Conrad zu ihm selber kommen, und dieser Sache halber bekümmert war, kommt ein Bote, und bringet Zeitung, daß sein Herr, ein Fürst des Reichs, und auch ein Bischoff, vorigen Abends plötzlich Todes verfahren wäre, darüber der gute Mann sehr betrübet worden, und nachmahls solche Worte des Apostels nie aus dem Munde und Herzen gelassen. (b) Mein Gott! versiegele sie auch in meinem Herzen, und hilff, daß ich die Zeit meines Lebens so anwende, daß es mich nicht in Ewigkeit gereue.

(a) *Sic vertit Ludov. de Dieu in Animadversionib. ad. h. l. p. 388. & Belga quoque: conf. D. Geier. praefect. T. 2. p. 254. D. Gesner. in h. l. p. 626.*

(b) *Heinr. Engelg. Luc. Evang. Part. 1. p. 304. Drexel. Rog. damn. c. 7. p. m. 117. Edit. Colon. 1633.*

IV.

Der Nuß-Baum.

E Schatten sich erliche gute Leute unter einen welschen Nuß-Baum gesetzt, seines Schattens wider des Tages Hitze sich zu bedienen: Gotthold gieng vorüber und warnete sie, daß sie sich nicht zu lange unter solchem Baum solten aufhalten, weil sein

Schatten der Gesundheit schädlich wäre, und grosse Haupt-Schmerzen zu erregen pflegte; Als sie nun antworteten, daß sie nichts schädliches empfunden, sagte er: Ihr werdet es aber hernach, und vielleicht erst
 2 auf den Morgen empfinden. Wir haben, fuhr er fort, an diesem Baum ein Färbild der bösen Gesellschaft; Ein gottseliges Herz, welches wider seinen Willen mit unheiligen Leuten muß umgehen, meynet oft, es wolle sich mit einem guten Vorsatz wohl verwahren, alle Sinnen-Pforten wohl verschliessen, und nichts sündliches zu seinem Gemüth lassen eindringen, und diß scheint auch im Anfang glücklich von statten zu gehen, allein hernach muß es mit Leid-Besen befinden, daß die böse Gesellschaft wie dieser Baum gewesen, dessen Schatten anfangs kühle und anmuthig scheint, hernach aber allerley Beschwer verursacht: Der Satan weiß hernach alles, was fürgefallen ist, ihm fein zu Nutz zu machen, und alles fleischliche Wesen der Seelen wieder fürzuspielen, daß sie oft in ihren heiligen Übungen dadurch irre gemacht wird, und ihre Andacht merklich geschwächet befindet.
 3 Wohl saget der gottselige Taulerus: (a) Gleich wie du dich in dem Gebet finden woltest, also solt du dich auch ausser dem Gebet halten, dann Dinge, die du mit
 mit

mit Liebe ausser dem Gebet übest, die fallen dir wieder ein beym Gebet, es sey dir lieb oder leid. Gewiß, wer unter den 4 Toback-Schmauchern sizet, ob er schon nicht mit trincket, kan doch nicht verwehren, daß ihm nicht der Geruch solte etliche Tage anhängen: Also wer unter liederlichen Leuten ist, ob er schon ihren Scherz und Narrentheidung mit Verdruß und Widerwillen höret, wird doch nachher gnug zu thun haben, daß er den sündlichen Einfällen widerstehe, und des Satans Pfeile zurück schlage. Darum ein alter Lehrer (b) sehr nachdencklich gesaget, die gottlosen Gesellschaften wären rechte Säug-Ämmen des Teuffels! Am besten weit davon, und mit ihnen unverworren, die wenige und sündliche Lust, die sie geben können, wird endlich dem Herzen eine Last, ihr Scherzen bringet Schmerzen, ihr Wein bringet Pein. Davon will ich euch noch einen Ort des obgemeldten Tauleri (c) anführen: Ach 6 warlich spricht er, man kehre sich, wohin man wolle, oder zu wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts anders, dann Falschheit und Untreue, und Unfriede in allen äußerlichen Dingen, und leiblichen Personen da man oft meynet grossen Trost und Ergötzung zu suchen und zu finden, da ver-
 Liebe

liehren wir den innerlichen Trost, und werden gänzlich beraubet des Friedes unsers Herzens, den wir lange Zeit gesammelt haben in Abgeschiedenheit, und gewinnen grossen Unfriede in uns selber, daß wir uns verschulden (verschuldigen) mit unnothdürfftigen, überflüssigen unwahrhafftigen Worten, und mit Zeit verliehren, und sonst mit mancherhand Ding: davon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erleschet, daß wir hernach ein grosses Nagen und Beissen gewinnen in unserm Gewissen. Ach mein Gott! Diß sagte dein Diener zu seiner Zeit, vor mehr als 300. Jahren, was würde er izt sagen, da alles mit ärgerlichem gottlosen Wesen überschwemmet ist, daß ein zartes Gewissen fast aus dem Hause nicht gehen oder sehen kan ohne Anstoss? Ach Herr! habe acht auf meine Seele, bringe sie durch so viel Gefahr und Stricke des Satans wider seinen Danc hindurch zum ewigen Leben, so will ich deinen Nahmen preisen immer und ewiglich!

(a) *Medull. animæ* p. 171.

(b) *Hugo Cardin. in illud Prov. I, 10. Si te lastaverint peccatores &c.*

(c) *Posillk* p. 478.

V.

Die Post.

Es Gotthold ein Brieff, der mit der Post,¹
 oder dem ordentlichen Boten überkom-
 men, eingehändiget wurde, der von einem
 ziemlich weit abgelegenen Ort in wenig
 Tagen überbracht worden; sagte einer:
 Es ist doch eine zumahl nöthige und nützliche
 Erfindung und Ordnung mit den Posten,
 beywelchē man in kurzer Zeit von abwesen-
 den Freunden kan Nachricht haben, ja ver-
 mittelst derselben zum wenigsten alle Wo-
 chen einmahl mit ihnen Sprache halten, wo
 sie nicht gar zu weit entfernt sind: Die
 Herren-Höfe, die Kauff-Leute, die Gelahr-
 ten können der Posten nicht entbehren, wie
 es denn auch die Reisenden zu Danck anneh-
 men, daß sie oft in kurzer Zeit einen weiten
 Weg durch dieses Mittel zurück legen kön-
 nen. Gotthold sagte, es ist wahr, die Po-²
 sten sind iso allenthalben wohl bestellt, und
 wird man nicht viel Derter, wohin dieselbe
 nicht gelangen, wissen, daß also die neu-süch-
 tige Welt ihren Fürwis alle Wochen büß-
 sen, und, was hie und da fürgehet, erfahren
 kan; Denn versichert euch, daß die meisten
 Post-Wagen von zweyen Pferden, vor-
 nehmlich, dem Eigennus, und dem Fürwis,
 gezogen werden, davon aber jeso nicht viel
 zu

- 3 zu reden ist: Nur laßt uns das bedencken, was die Welt mehrentheils vergisset, wie wir eine geschwinde Post nach dem Himmel haben können, die unserm Gott und Vater unsern Zustand, Anliegen, Verlangen, und Begehren, schleunigst über, und uns von dannen eine väterliche gnädige Antwort, nebst Rath, Trost, Schutz, und Hülffe zurück bringe? Gelobet sey der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der es uns an einem solchen Boten nicht hat fehlen lassen! unser Gebet ist der schnelle Postilion, unsere Seuffzer sind die
- 4 fliegende Boten. Man findet in alten und neuen Geschicht = Büchern, daß man die Tauben also abgerichtet, daß sie mit Briefen, die man ihnen in einem leichten Kästlein, an dem Halse, oder einem Fühlein gebunden, von einem Ort zum andern geeilet: Ein berühmter Scottischer Edelmann Wilhelm Lithgow berichtet, (a) daß er selbst zu Aleppo in Syrien gesehen, daß solche fliegende Boten daselbst ankommen, ihre Briefe am Halse gebunden führend, die in 48. Stunden von Babylon (welches 30. Tage = Reisen von dannen) herüber geflogen; Wie man sich dergleichen in dem Niederländischen Kriege, zuörderst in der Belagerung der Städte Harlem und Leyden bedienet, das ist beyh. Meterano (b) ausführlich

lich zu finden. Allein viel schneller ist das 5
 Gebet, viel geschwinder sind unsere Geuff-
 her, die in einem Augenblick zwischen der
 Erden und dem Himmel reisen, und das
 Anliegen unsers Hergens bis an Gottes
 Herz bringen; Dieses sind Boten, die keine
 feindliche Gewalt aufhalten kan, sie drin-
 gen durch die Wolcken, und lassen nicht ab,
 bis sie hinzu kommen, und hören nicht auf,
 bis der Höchste drein sehe: Laß einen Ty-
 rannen einen gottseligen Menschen in das
 tieffste Gefängniß legen, und zwischen dicken
 Mauren einschliessen, und ihm alle Ge-
 meinschaft mit den Menschen verwehren,
 dennoch kan er diesen Boten nicht wehren,
 der, aller Hinderniß ungeachtet, dem all-
 wissenden Gott seine Noth vorträgt, und
 dessen Trost zurück bringet: Mich deucht, 6
 daß hierauf unter andern mit gezielet ist,
 wann in der Offenbahrung Johannis
 (Cap. XXI, 12.) die himmlische Stadt be-
 schrieben wird, daß sie ins Gevierdte liege,
 und auf jedweder Seiten drey Thor, auf
 jedwedem Thor aber einen Engel habe;
 Zweiffels-frey nicht allein als einen Wäch-
 ter, der verhüte, daß nichts Unreines in die-
 se Stadt eingehe, sondern auch, als einen
 Annehmer der geistlichen Position, welcher
 sie alsofort vor Gottes Thron bringet.
 (c) Welches aber auf Menschen Weise ge-
 redet

7 redet ist, uns Gottes geneigten Willen und sein gütiges Herz gegen unser Gebet fürzustellen. Mein Vater! Ich dancke dir, daß du uns dieses Mittel, mit dir, wider des Teuffels, und der Welt Danck, zu handeln, gegeben, und uns die Kühnheit, mit dir zu reden, gegönnet hast; Verleihe, mein Gott! daß ich mich dessen allezeit in kindlicher Furcht und Zuversicht heilsamlich gebrauche, und laß mit solcher Post, mit dem letzten Seuffzer, durch deines Geistes Krafft, im Nahmen Jesu geschehen, meine Seele endlich von hinnen ab, zum Himmel reisen!

(a) In seiner 19. jährigen *Vojagie* durch Asien 2c.

p. 114.

(b) *Meteran. lib. 4. p. 217. & 5. p. 262.*

(c) *Didac. Nissenus Serm. Dominical. p. 153.*

VI.

Der Bermuth-Strauch.

1 In einer berühmten Stadt ist's gebräuchlich, daß man auf die Leichen, wenn man sie zu Grabe trägt, ein Creuz von Bermuth gemacht anheftet, und es hernach mit derselben ins Grab verscharret. Gott-
hold ward hierüber befraget, was er vermeynte, daß die lieben Alten für ein Abse-
hen mit diesem Gebrauch möchten gehabt
2 haben? Er antwortet; Ich weiß, daß an vielen Orten auch dieses gebräuchlich ist, daß
man

man die Vermuth auf den Gräbern pflan-
 zet, ich halte aber beydes habe einerley Deu-
 tung, daß nemlich nicht allein die Bitter-
 keit unsers betrübteten mühseligen Lebens
 und schmerzlichen Todes männiglich für
 Augen gestellet, sondern auch darben erin-
 nert werde, daß mit den Selig-Verstorbe-
 nen alles ihr Elend gestorben, daß nunmehr
 sie von aller Bitterkeit befreyet, in ihren
 Gräbern sanfft und süsse ruhen, daß alles
 Leid mit ihnen todt und begraben sey; Die
 Vermuth ist bitter, doch der Gesundheit
 des Menschen sehr dienlich, so ist der Tod
 zwar der Natur bitter, er schaffet aber den
 gläubigen Seelen eine himmliche Süßig-
 keit, und befreyet sie von aller Widerwär-
 tigkeit, Kummer und Jammer, daß es
 heist:

Ihr Jammer, Trübsal und Elend

Ist kommen zu einem seligen End.

Wobey mir zufällt, was in denen Meißni-
 schen Jahr-Büchern erzehlet wird, von
 Frau Agnes, gebührner aus Königlichem
 Böhmischen Stamm, Marggrafen Hein-
 richs zu Meissen erster Gemahlin, als dieselbe
 schwerlich frantz gewesen, sey ihr im Schlaf
 ein Engel erschienen, der aus einem gülde-
 nen Becher ihr einen Trunck gereicht, als
 sie ihn aber gekostet, habe sie gesagt: Ach
 wie ein herber und bitterer Trantz ist das!

Rr

Da

Darauff der Engel geantwortet; Es wird aber bald eine grosse Süßigkeit darauf erfolgen. Solches hat sie, als sie erwachet, ihrem Herrn erzehlet, und ist bald darauf sanfft und stille im HErrn eingeschlaffen.

- 4 (a) Sonst ist auch dieses merckwürdig, was ein berühmter Scribent (b) berichtet, daß, wenn man das Salz, welches aus der Aschen der verbrannten Vermuth durch Apotheker-Kunst bereitet wird, an einem Ort in die Erde verscharret, bald nachher daselbst dieses Kraut häufig wachsen, und aus der Aschen, als einem Saamen, herfür kommen werde: Auf solche Weise könnte uns der Vermuth-Strauch eine Erinnerung geben von der Auferstehung unsrer Leiber, die in diesem Leben ein rechtes Vermuth-Kraut voll Bitterkeit und Unruhe gewesen, hernach zu Staub und Aschen werden, aber GOTT wird aus dieser Aschen sie wieder hervor bringen zu seiner Zeit, wird sie mit Unverweslichkeit, Klarheit und Herrlichkeit schmücken, und im Himmel mit ewiger Süßigkeit träncken. Darum, mein GOTT!

Ob gleich süß ist das Leben,
Der Tod sehr bitter mir,
Will ich mich doch ergeben
Zu sterben willig dir,
Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fährt hin,

Des

Des freu ich mich gar eben,
Sterben ist mein Gewinn.

(a) Bergem. in tremend. mort. hor. P. 1. p. 16. ex G. Fabric. Annal. Mifn.

(b) Athan. Kircherus Mund. Subterr. T. 1. lib. 7. sect. 1. p. 328.

VII.

Der Denck-Zettel.

Das Gedächtniß-Buch.

Es hatte ein vornehmer Mann die Gewohnheit, daß er seine sonderbare Verrichtungen und Angelegenheiten pflag in ein sonderliches Buch, so er auf seinem Studier-Tisch stets liegen hatte, zu verzeichnen, welches er täglich nach verrichtetem Morgen-Gebet durchsah. Als nun einsmahls, in Bensfenn Gottholds, eine alte arme Wittwe bey demselben um einige Beförderung anhielte, und er selbige auch so fort in sein Büchlein schrieb, sagte Gotthold: So recht, 2 mein Freund! vergesset die Nothleidenden und Betrübten nicht, Gott wird euer wieder nicht vergessen. Gott hat auch seine Bücher und Denck-Zettel, darinn er unsere Nahmen, Begehren, Gebeth, Seuffzer und Thränen verzeichnet, (Psal LVI, 9. CXXXIX, 16. Malach. III, 16.) Ihr habt dieselben Wittwen Noth und Bitte, um nicht zu vergessen, angezeichnet: Versichert euch,

Nr 2

daß

daß Gott ein Gegen-Register hält, und daß dieses euer Werk, weil es im Glauben geschehen, in Gottes Tage-Buch schon eingeschrieben ist. Am Griechischen Kaiserlichen Hofe zu Constantinopel war vormahls eine Bedienung, welche man vom Gedächtniß oder Erinnerung benahmete, deren Amt war, die Nahmen wohlverdienter Leute, die sich zu Friedens- und Kriegszeiten hatten tapffer gehalten, zu Register zu bringen, und den Kayser stets zu erinnern, daß sie mit gebührender Ehre und Belohnung anzusehen, nicht vergessen würden; Allein dieses Amt ist zeitlich abgangen, und nicht mehr im Brauch gewesen. (a) Im Himmel aber (wenn wir mit der Schrift von Göttlichen Dingen menschlich reden wollen,) ist es noch im vollen Gebrauch, und bedienet dasselbe unser liebster Seelen-Freund, der Herr Jesus, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt, (Rom. VIII, 34.) der unser Fürsprecher ist, (1. Jch. II, 2.) und machet, daß unser bey seinem himmlischen Vater nicht vergessen wird.

4 Ach warum wolten wir denn nicht mit Freuden Guts thun? Warum wolten wir nicht mit Lust einem so liebeichen Gott dienen, der auch für einen kalten Wassers-Trunk, den Seinigen gereicht, unser Schuldner wird, (Matth. X, 42.) und eine jedwede Gutthat,

that, als eine Einnahme in sein Buch und Register bringet? (b) Wird denn schon die Gnaden = Belohnung etwas verschoben, so wird sie doch nicht vergessen, und zu seiner Zeit wird der Höchste zeigen, daß er ein so ehrlicher Herr, daß ihm niemand jemahln umsonst gedienet habe. (c) Ey, sprach der 5 andere, mein Gotthold, ich müste euch nicht oft zusehen lassen, wenn ich aus Christlichen Herzen Gutes thue, ihr würdet mich hoffärtig machen! Gotthold antwortete: Nicht hoffärtig, sondern beständig, und eifrig in guten Wercken wolt ich euch gerne machen: Doch, vergesst ihr, was ihr andern Gutes gethan habt, Gott wirds nicht vergessen.

(a) Georg. Codinus in lib. de offic. aulæ Constantinop. p. 80. (Ad quem locum Francisc. Junius annotat: Punctio optime instituta, male exercita, pessime abolita, quamobrem ne nomen quidem nunc habet.) Græce dicebatur: τὸ ἐπὶ τῶν ἀναμνήσεων.

(b) Petrus Chrysolog. Serm. 14. p. 60. Erogatio pauperis prima divinis scribitur in diurnis: Beatus, cujus nomen toties Deo legitur, quoties ratio pauperis recitatur in cælo.

(c) Cosmus Medices, ille qui Mediceæ magnitudinis fundamenta jecit, licet in Eleemosynas & templorum ædificationes plusquam regias opes fere impendisset, dicere tamen solitus est: Non potuisse se in suis accepti & expensi codicibus unquam reperire debitorem Deum. Thom. Lanssus in Consultat. p. 873.

II. X.

Die Meyen.

- 1** Als in den heiligen Pfingsten, nach vollendetem Gottesdienst, etliche gute Freunde bey einander waren, (da man etlicher Orten Gewonheit nach, die Kirchen nicht allein, sondern auch die Häuser mit Meyen schmücket,) fieng einer an: Was wollen wir uns denn bey den grünen Meyen, darunter wir
- 2** sitzen, gutes erinnern? Einer von den Ältesten antwortete: Ich pflege mich dabey meines Zustandes zu erinnern, denn gewiß, wir Alten sind den Meyen gleich, die eine Weile im Wasser grünen, und frisch bleiben, doch endlich und zwar bald, verwelcken, so ist's mit uns auch, man pfleget unser auf's beste, man kömmt unsern verschwächten Kräften mit allerley guten Speisen und Tranck, auch wohl mit dienlichen Arzeneyen zu Hülffe, allein das hilft, so lang es kan, endlich heißt: Der Mensch muß davon! Wir verwelcken und vergehen: Ich befeißige mich aber dabey, wie die Meyen, ehe sie verwelcken, am stärcksten riechen, also meines Lebens Ende in der Welt mit einem guten Ruhm und Wohlverhalten angenehm zu
- 3** machen. Von den ältesten Bäumen soll der beste Beyrauch kommen; Und die ältesten Menschen müssen andern mit Gottseligkeit und

und Tugend fürgehen, auch wenn sie sonst keine Arbeit groß mehr verrichten können, am andächtigsten beten: Gott helffe mir, daß ich diese meine silberne Krone, damit er mein Haupt zu zieren beliebet hat, bald mit ewigem Preiß seines Nahmens zu seinen Füßen legen möge! (Offenb. IV, 10.) (Sprüchw. XVI, 31.) Die Gedanken sind 4
gut, sagt ein anderer, doch weil man die Meyen um diese Jahrs-Zeit auch in die Kirche sezet, so will ich etwas, das die Kirche betrifft, darbey anführen: Man findet in der Kirchen Gottlose, Gottselige und denn auch die Heuchler, deren Bild können die Meyen seyn, die grünen eine Weile, haben aber keine Wurzel noch Saft, und verdorren bald: So ist der Heuchler Gottesdienst, Andacht, Gebet und ganges Christenthum, eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe: (Luc. VIII, 13.) Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Krafft verläugnen sie, (2. Tim. III, 15.) und solche verdorren endlich ganz, das ist, sie finden keinen Trost, ersterben in ihren Sünden, und gehören ins ewige Feuer. Gott verleihe uns, daß Christus in unsern Hertzen durch den Glauben wohne, lebe und wircke, und daß wir in der Liebe eingewurzelt und gegründet, (Eph. III, 17.) im Hause Gottes ewiglich

Kr 4

grü-

5 grünen mögen. (Psal. LII, 10.) Gotthold schloß endlich, und sagte, weil wir unter den grünen Meyen sitzen, und uns als Freunde frölich bezeigen, so halte ich darfür, dieselbe können uns eine gute Erinnerung geben, von weltlicher Lust und Freude: Die ist so vergänglich und flüchtig, als wie der Meyen Grüne und Schöne: Ehe wir es meynen, so ist dieselbe dahin, und bleibet nichts an den Meyen, als daß sie gute Ruthen geben, die muthwilligen Kinder zu züchtigen: So bleibet nach erlangter weltlichen eiteln Lust, nichts als die Reue, und ein beschweretes Herz! Gott machet oft aus der sündlichen Lust der Jugend eine scharffe Ruthe, damit er manchen sein Lebenlang sträupet. Drum lasset uns unter den Meyen frölich seyn in der Furcht des HErrn, damit nicht unsere wenige und flüchtige Lust in eine grosse und lange Unlust verwandelt 6 werde. Mein Gott! es ist mir lieb, daß es mit der weltlichen Lust so beschaffen ist, daß wir Ursach und Noth haben, uns nach einer bessern umzusehen. Ich habe meine Lust an dir, an meinem Jesu, seiner Gnade, und seinem Wort. Diese Meyen grünen allezeit, und ich habe niemahln ohne Erquickung und Trost mich darunter befunden.

IX.

Das Spiel, die blinde Kuh.

Gottbold kam dazu, als etliche junge Leute der blinden Kuh spielten: (Ist ein Spiel, da einem die Augen verbunden werden, der denn so lange blinderlings umher tappen muß, biß er einen von den Gespielen, die ihn hie und dort zupffen, und hin und wieder stoßen, erhaschet, der ihn alsdenn ablösen muß:) was meynet ihr, sagte er, welches das gemeinste Spiel in der Welt sey? Gewiß eben dieses; welches nicht allein von Kindern und jungen Leuten, sondern auch von den Alten und Klugen allenthalben gespielt wird: Ich gedencke jekt an eines weisen Mannes sinnreiche Erfindung, der die menschliche Seele unter dem Habit einer Schafferin fürstellet, welche andere, so die Weißheit der Welt, den Reichthum, und die Ehre, wie auch des Fleisches Sinn, abbilden, zu Gespielen hat, von denen wird sie beschwäget, daß sie, als zum Spiel, ihr die Augen verblenden läßet, nicht wissend, daß jene einen heimlichen Verstand mit Erügewald (dem Satan) haben, der aus einem Gepüsch herfür wischet, also, daß ihm die Seele mit verbundenen Augen in die Arme läuft. (a) Worinnen er gar artig abbildet, wie der Mensch, von der Welt und sei-

Nr 5

nem

nem eignen fleischlich-gesinnten Herzen verblendet, sich von Gott verläufft, und in die Stricke des Teuffels fället, ehe ers meyner.

- 4 Ach Herr Gott! wie viel tausend Seelen lauffen mit verbundenen Augen, mit verblenderen Sinnen, mit verstockten Herzen, lachend, scherzend, spielend, dem Teuffel in den Rachen und in die Armen? Ach! wie viel kluger, gelehrter, reicher, hochansehnlicher Leute sind, mit welchen der Satan der blinden Ruh täglich spielet, die doch nichts weniger denken oder besorgen? Wie manchem zeucht die böse Gesellschaft die Kappe übers Gesicht? wie manchem wird das Tuch vor die Augen gebunden von seinem liebsten Weibe, von seinen besten Freunden, von seinen nächsten Anverwandten? und diß haben wir gern also, weil wir es ein Spiel, eine Lust, eine Freude, eine Liebe, eine Vertraulichkeit, einen Schertz heissen: Abner redet als ein Blutdürstiger und gottloser Soldat, da er sagt: Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spielen (2. Sam. 11, 14.) da es doch 24. jungen Helden das Leben kostete, darum er auch selbst bald hernach auf diesem blutigen Spiel, durch Gottes gerechtes Gericht, sein Leben zusetzen mußte. (2. Sam. 11, 27.) So redet die Welt noch jezo, und hält das für Kurzweil, was doch die Seele in höchste Gefahr, und gar ins Verderben stür-

stürzet. Diß ist ein Spiel, daran die Teufel ihre Lust sehen, und den meisten Gewinn darvon tragen: Ach! mein Gott, bewahre mich für solchem Spiel! Gib mir erleuchtete und offne Augen, durch deinen heiligen Geist, daß ich im Lichte wandle, des Teufels und der Welt heerriegliche Spiele fliehe, und durch alle ihre Stricke und Netze sicher hindurch komme! Du hastts bißhero gethan, mein Vater! sie haben mich auch beredet, dieses Spiel mit zu spielen, du aber hast mir die Binde von den Augen gerissen, und meine Seele gerettet, dir sey Lob und Dank in Ewigkeit!

(a) Harsdorff. Gespräch = Spiel. 4. Th. n. 163. p. 140. seq.

X.

Die Eitelkeit.

UEs in einer Gesellschaft ein Glas umver-
sehens zerbrochen ward, sagte einer:
Glick und Glas, wie bald bricht das? Und
erinnerte dabey, was vom Hrn. Luthero erzehlet wird, daß er wenig Tage vor seinem
seeligen Ende dem Herrn Justus Jonas ein
Glas gebracht, und dabey Versweise einen
merckwürdigen Denckspruch gethan, von
ihrer beyderseits Sterblichkeit: (a) Gott-
hold that hinzu, weil wir an diesem zerbro-
chenen Glase eine Erinnerung haben von
der Eitelkeit aller weltlichen Sachen, so laß
uns

uns, um die Zeit mit erbaulichen Gesprächen zu verbringen, ein jedweder ein nachdenkliches Bild der Eitelkeit fürstellen, und der Gesellschaft zum stetigen Andenken hinterlassen, wozu ich, mit euern guten Belieben, den Anfang machen will. Hierauf forderte er ein Blat Papier, nebst einem brennenden Lichte, zündete das Papier auf dem Tische an, und ließ es ausbrennen, da denn, nachdem die Flammen vergangen, wie bewußt, die lauffenden Funcken auf dem ausgebrandten Papier zu sehen waren; Hie habt ihr, sprach er, ein schickliches Bild der Eitelkeit, was sind die Menschen anders, als die in der Aschen eine Weile scheinende und lauffende Funcken? Und was ist die Welt anders, als ein Aschen-Hauffe. Wenn ihr die Menschen sehet stolzieren, prangen, und mit großem Gepränge oder Phantasey, (Apost. Gesch. XXV, 23.) in den Kirchen, auf den Gassen, auf Hochzeiten, an Herren Höfen, in vornehmen Städten daher treten, so dencket, daß es solche Funcken sind, die eine Zeitlang in der Eitelkeit scheinen und lauffen, bald aber verschwinden, vergesset aber nicht, daß ihr selbst auch mit darunter seyd, und daß die Zeit bald kommen wird, da man auch nach euch fragen, aber euch nirgends finden wird. Der andere sagte: ich halte, man könne die Eitelkeit aller Dinge

Dinge, ohne grosse Mühe mit einem Schnipgen oder Klitschen der Finger fürs stellen, worinnen wir die Schrift, nach der Verdolmetschung Herrn Lutheri, (Esa. LI, 6.) zur Vorgängerin haben, wann sie spricht: Der Himmel wird, wie ein Rauch, vergehen, und die Erde, wie ein Kleid, veralten, und die drauf wohnen, werden dahin sterben, wie das, woselbst Herr D. Luther hinzu sezet: Solch Das muß man mit einem Finger zeigen, als schlage man ein Kliplein mit Fingern, wie man sagt: Ich gebe nicht Das darum! Vorbey ich mich erinnere, 4 was gelehrte Leute berichten, daß auf dem Grabe des Sardanapali ein Bild gestanden, dessen Finger so gestaltet, als wolte es ein Schnipgen damit schlagen, anzudeuten, daß alle irrdische Dinge vor nichts zu achten wären. (b) Der dritte sagte: Ich will das 5 Meinige vom Hiob entlehnen, welcher spricht, der Mensch sey einem fliegenden (einem durren, damit der Wind unterm Baum spiele,) Blate, und einem durren Salm gleich. (Cap. XIII, 15.) Und wäre zu wünschén, daß die Menschen, bey ihren prächtigen Gast-Mahlen und fröhlichen Zusammenkünften, unter andern Gerichten und Trachten, zuweilen eine verdeckte Schüssel mit solchen durren Blättern angefüllet, mit

mit aufsetzen, und sich dabey ihrer Sterblichkeit erinnern möchten. Der vierdte sagte: Ihr wisset, daß auf unsern Feldern, und in unsern Gärten häufig wächst eine gelbe Blume, die endlich, nachdem die Blätter abgefallen, in ein, als mit weisser Wolle, bedecktes Haupt verwandelt und dannenhero von denen Kräutern, das Mönchs-Haupt genannt wird. Dieses Haupt war erst eine Blume, hernach ein ansehnliches Ding, wenn aber der geringste Odem es anbläset, so zerstäubet die Wolle, und es bleibt nichts, als ein Bild einer glatten und kahlen Hirnschalen; So sind die Menschen vom höchsten bis zum niedrigsten, darum wäre zu wünschen, daß die Gewaltigen dieser Welt, diesem geringen und gemeinen Kräutlein in ihren Lust-Gärten auch möchten eine Stelle gönnen, zum Gedächtniß der

7 Wichtigkeit des Welt-Besens, wiewohl sie auf eine andere Art, zu eben diesem Zweck, auch gelangen könnten, wenn sie heimlich in solchen ihren Lust-Gärten, wie ehemals Tarquinius gethan, mit einem Stabe, eine oder andere hohe und prächtige Blume herab schlugen, dabey gedenkend, daß es Gott eben so leicht sey, sie aus ihrem Glück ins Unglück, aus ihrer Hoheit in die Niedrigkeit, von ihrem Thron auf den Mist-oder Aschen-Haufen, aus dem Leben in den Tod zu setzen. Der fünfte sprach: nicht ohne Ursach

Ursach hat es Gott in der Natur so verordnet, daß, wo der Mensch im Licht hingehet, ihm der Schatten entweder zur Seiten wandelt, oder auf dem Fuß folget, damit er bey seinem Wohlstande ein stetiges Denckmahl der Flüchtigkeit und Eitelkeit haben möchte; Woben ich gedенcke an das, was Marc. Polus berichtet, von den Einwohnern des Landes Tac, oder Tac, in Indien, daß, ehe sie etwas kauffen, sie zuvor ihren Schatten betrachten, und darnach erst den Kauff schließen: (c) Und wündsche, daß wir dergleichen auch bey allen unsern Geschäften, prangen, schmücken, gastieren, und dergleichen, thun möchten: Gotthold schloß endlich, 9 und sprach: Ich halte, es solte uns nicht schwer fallen, daß wirs noch einmahl lieffen umher gehen, und dergleichen mehr fürbrächten, allein, weil der Abend herbey kommt, und wir uns nach der Ruhe sehnen, so will ich noch diß einige hinzu thun: Sehet, bißhero haben wir mit einander gegessen, getruncken, gesprachet, gescherzet, izo gehen wir von einander, und in einer Stunde liegen wir und schlaffen, von unserer heutigen Lust nichts mehr wissend, wo sie nicht einem oder dem andern im Traum vorkommt: Also leben wir noch heute, vielleicht auch noch morgen, bald aber sind wir der Eitelkeit müde und entschlaffen, darunt
last

laßt uns mit nach Hause nehmen, was der weise König zum Grunde seiner Weisheit geleyet hat: Es ist alles eitel! O Eitelkeit über Eitelkeit in allen Dingen!

(a) *Matthes. in der 13. Predigt vom Leben Luther. fol. 184.*

(b) *Nicol. Caussin Polyhist. l. 12. c. 58. p. 593.*

(c) *Arnold. in Select. additament. ad Römer. p. 858.*

XI.

Das gute Wetter.

- 1 **A**ls etliche Wochen an einander ein liebliches warmes Wetter war, sagte einer: Ach, was will aus diesen heißen Tagen werden? Und was will uns der lang anhaltende Sonnenschein ohne Regen bringen? Gotthold antwortete: Wie so? ist es denn euch zuwider, daß der Himmel so freundlich ist, und daß uns die liebe Sonne nun eine geraume Zeit her stetig gleichsam anlachtet? Ja, sagte der andere, man muß weiter hinaus sehen, denn weil indessen die liebe Saat im Felde, und die Früchte in den Gärten verdorren und verwelcken, so möchte solches freundliche Lachen des Himmels, wie ihr redet, wohl ein bitteres Weinen auf Erden verursachen:
- 2 **W**ohl! sprach Gotthold, so laßet uns dann bey diesem Wetter bedencken, daß auch die zeitliche Glückseligkeit, welche man mit dem lieblichen Sonnenschein zu vergleichen pflegt,

get, uns oftmahls eben so nütz ist, als denen Früchten das stetige gute Wetter; das Ungewitter, und die düstere dicke Wolcken, die oft mit einem starcken Donner und Blitz die Erde erschüttern und schrecken, und mit einem durchneuzenden Regen feuchten, sind unlustig, aber sie machen die Gewächse, und folgendes Menschen und Vieh lustig, aus solcher Finsterniß kömmt das Licht, der Segen kömmt mit dem Regen: So ist's auch mit der Trübsal, und denen Widerwärtigkeiten, sie schrecken und drücken das Fleisch, erquicken aber den Geist, sie machen Unlust und Leid, darauf aber eine geistliche und göttliche Lust und Freude folget: Hergegen das zeitliche³ stetige Wohlergehen pflaget ein Vorbote zu seyn eines grossen Unglücks, oder wohl gar des ewigen Verderbens, wie am reichen Manne, und viel tausend andern, zu ersehen: Denn gewiß, an statt eines einzigen, welchen⁴ etwa Unglück und Widerwärtigkeit zur Verzweiflung und ins Verderben gebracht hat, findet man wohl tausend, die durch Glück und Wohlergehen sind gestürket: Darum lasset uns allezeit unser Glück ver-⁵ dächtlich halten, und gleich wie man in solchen warmen Tagen in den Gärten desto fleißiger zu gießen pflaget, damit die Früchte nicht verwelcken, so lasset uns bey unserm Wohlergehen desto eifriger beten, daß Gott seine

Es Gnade

Gnade nicht von uns wenden, und seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen wolle, daß wir durch dessen Regierung fürsichtig und demüthig wandeln, und des zeitlichen Glücks zu unsern ewigen Unglück nicht mißbrauchen mögen. Mein Gott und Vater! Ich gedencke hiebei an die Worte deines Propheten (Klagl. III, 44.) Du hast dich mit einer Wolcken verdeckt, daß kein Gebet hindurch konte; Mir gehts auch oft so mit dir, daß sich eine finstere Wolcke der Traurigkeit zwischen mir und dir setzt, ich habe dawider nichts zu reden, denn sie steigt auf von meinen Sünden und Missethaten. Doch, wie die Sonne auch hinter den Wolcken scheint, in den Wolcken wircket, und mit dem Regen ihren guten Einfluß auf die Erde schicket, so bleibest du doch mein Gott auch in Trübsal, und wirckest in derselben so kräftig, daß ich deine Gnade in kurzem an meiner Seelen spüren kan. Drum, du siehest süß oder sauer, so bist du doch mein lieber Vater, und mein gnädiger Gott.

XII.

Das unreine Gefäß.

MAn hatte Gottholden einen Trunk ge-
 holet, der nach dem Gefäß schmeckte, er
 sagte darauf: Da haben wir ein Vorbild
 unserer Gedanken, Worte und Werke,
 weil

weil unser Herz durch die Sünde verunreiniget ist, so hanget leider! allem unsern Vornehmen was sündliches an, welches wir zwar wegen Gewonheit nicht allezeit merken, aber dem allwissenden, heiligen und gerechten Gott istis nicht verborgen: Ach ja, ² sprach ein frommes Herz, so solches hörte, das gottlose böse Herz machet uns viel zu schaffen; Bey dem Propheten (Jer. IV, 14.) spricht unser Gott: So wasche nun dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde. Ich merne ja, ich habe etliche viele Jahre her an diesem unreinen Gefäß gewaschen, mit enffrigem Gebet, mit vielen Thränen, mit stetigem Streit, mit oft erneuetem Vorsatz, mit fleißiger Anhörung und Betrachtung des göttlichen Worts, allein bißhero spühre ich nicht, daß es was geholfen hätte, die Unreinigkeit hat sich so tieff hinein gesetzt, daß kein Waschen helfen will, darüber ich oft kleinmüthig werde, und mein ganzes Christenthum nicht einer Bosen werth achte. Gotthold antwortet: Eben ³ das ist eine Haupt-Ursach mit, warum Gott das Herz in diesem Leben nicht ganz reiniget, und von der angeerbten Sünde befrehet, damit wir nicht hoffärtig werden, sondern an seiner Gnade, und den Wunden des HErrn Jesu, als ein schwaches durstiges Kind, stets hangen bleiben; Denn er ist

Es 2

so

so gütig und gnädig, so weise und allmächtig, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, doch müssen wir hierum an unserm Christenthum nicht ganz verzagen, und meynen, weil es uns nicht gefällt, daß es auch Gott nicht gefalle: Gott ist ein liebevoller Vater, der wohl weiß, daß seine Kinder in dieser Welt ohne Schwachheiten und Fehler nicht seyn werden, darum hat er Geduld mit ihnen. Wie vielmahls machen es unsere Kinder nicht recht? Wie oft folgen sie der Bosheit ihres Herzens, und lassen der Sünde, die ihnen angebohren ist, ihren Willen? Ich habe aber noch nie gesehen, daß darum ein Vater sein Kind hätte enterbet, oder in die Elbe geworffen, sondern er züchtigt und ermahnet es väterlich, und hoffet, mit zunehmenden Jahren, Besserung: Können wir nun das thun, die wir arg seyn, wie sollte es nicht Gott vielmehr thun? Zuerst, da er unsere Herzen nicht anders, als durch die Wunden seines liebsten Sohnes ansiehet, in dessen heiligem Blute wir sie täglich wasche, und ihm also ein zwar von Natur unreines, doch durch Christi Blut und Geist gereinigtes Herz opfern. Zu dem Ende habe ich gesehen, daß ein guter Mann ihm den gecreuzigten Jesum, und zu dessen Füßen ein Herz, mit seines Namens Anfangs-Buchstaben bezeichnet, und mit einem

nem Nagel angeheftet, darüber das heilige Blut des Herrn herab floß, mahlen hatte lassen, anzudeuten, daß Christi blutiges Opffer, und sein Herz nimmer müßten getrennet werden; wann nun meines Jesu heiliges Herz, und mein unreines Herz im Glauben zusammen kommen, so bin ich um die Unreinigkeit meines Herzens, welche mir sonst auch grossen Kummer machet, nicht mehr bekümmert, wohl wissend, daß nichts verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. (Rom. VIII, 1.) Hierauf 6 schlug er auf die Worte des gottseligen D. Taulers, (a) die also lauten: O liebe Seele, die du in unreiner Versuchung bist, opffere dich Gott in Gelassenheit, und sprich in deinem Herzen: Herr, du siehest aller Herzen Grund, und erkennest alle Meynung, du weißt wohl, ich wolte dir gerne wiederum eine himmlische reine Seele einantworten, nun habe ich nichts, als ein unreines Faß, welches voll fauler Unsechtung ist, das opffere ich dir auf, wie ich es habe, hätte ichs besser, so gäbe ichs dir besser, nur bitte ich dich, daß du solches mit deinem heiligen Blute reinigest, auf daß es deines heiligen Einflusses empfänglich werde.

(a) Medull. cap. II. p. 119.

XIII.

Die Gevatterschafft.

1 **W**Es jemand von Gothholds Leuten zur Gevatterschafft eingeladen war, sieng er an, die Seinigen von solchem Gebrauch folgender massen zu unterrichten: Es ist ein uhralter Gebrauch in der Christlichen Kirche, daß man bey der Kinder-Tauffe etliche gottselige Personen zu Zeugen und Gevattern, das ist, Mit-Väter, oder Mit-Mütter, erbittet; Es meynen etliche, daß in der Jüdischen Kirche dergleichen bey der Beschneidung beobachtet, und von dannen, bald zur Apostel Zeit, in die Christliche Kirche über-
 2 bracht sey. (a) Andere berichten, daß von dem Römischen Bischoff Higinus, der ums Jahr Christi 140. gelebet, dieser Gebrauch eingeführet sey, und zwar darum, weil zu seiner Zeit die blutigen Verfolgungen vielen Kindern die Eltern hinweg nahmen, daß doch andere möchten seyn, die Eltern Statt vertreten, der Waisen sich annehmen, im Christlichen Glauben sie erziehen, und zu aller Gottseligkeit sie ermahnen
 3 und halten möchten. (b) Denn so viel man von der lieben Väter (von welchen diese Weise auf uns kommen,) Schrifften erlernen kan, ist keines wegcs zur Gevatterschafft gnug gewesen, daß man der Tauffe mit seinem

nem Gebet ben gewohnet, sondern man hat solche Zeugen auch ernstlich unterrichtet und ermahnet, daß sie wären Bürgen bey Gott für die Täuflinge geworden, und demnach verbunden, als Mit-Väter, nebst den Eltern, dahin zu sehen, daß sie im Christlichen Glauben zu aller Gottseligkeit und Erbarkeit auferzogen würden, (c) davon man auch in einer Bischöflichen Versammlung zu Arelaten, welche an der Zahl die Vierdte gewesen, eine Verordnung gemacht hat. (d) So ist nun fürwahr eine grosse 4 Ehre, die einem wiederfähret, wenn er von gottseligen Eltern zur Gevatterschaft, und zum Täufl-Zeugen ihres Kindes erkohren wird, denn hiemit geben sie ihm das öffentliche Zeugniß, daß sie ihn für einen rechtschaffenen Christen, andächtigen Beter, und gottseligen Eufferer um die Ehre Gottes, und des Nächsten Seligkeit, halten, sie bezeugen ihr gute Zuversicht, die sie zu seiner Liebe haben, daß er mit willigem, frölichem Herzen auf begebenden Fall, sich ihres Kindes in geistlichen und leiblichen Nöthen werde annehmen, und auf alle mögliche Weise dessen zeitliche und ewige Wohlfarth befördern helfen. Diß verstehen nun die 5 wenigsten unter den heutigen Christen, welche meynen, sie haben der Gevatterschaft ein volles Gnügen gethan, wann sie in ih-

Es 4

rem

- rem besten Habit, und mit einem ziemlichen Tauff-Geschenck sich haben bey der Tauffe eingefunden, und hernach sich bey überflüßigem Essen und Trinken lustig bezeigt. Wie mancher, welches wohl mit blutigen Thränen zu bedauern, nicht weiß, warum er ein Christ ist, so weiß er auch nicht, warum er ein Tauff-Zeuge oder Pathe ist, und was solcher Name von ihm erfodere. Ein Tauf-Bürge ist,
- 6 Krafft seines Versprechens, schuldig, für seinen Pathe sein Lebenlang fleißig zu beten, ihn nebst seinen Eltern, so oft es Gelegenheit giebt, fleißigst zur wahren Gottseligkeit zu ermahnen, seines Tauff-Bundes ihn zu erinnern, und, daß er mit allem Fleiß seinem Tauff-Gelübde nachlebe, so viel möglich anzuhalten: Solten die Eltern säumig und gottlos werden, oder versterben, gebühret ihnen für des Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt zu wachen, und es in der Furcht Gottes, nach bestem Vermögen, zu erhalten:
- 7 Ich habe einen gottseligen Mann gekannt, der in seinem täglichen Gebet, wann er auf die Fürbitte vor die liebe Jugend kam, sonderlich seiner Pathe Meldung that, und Gott hergzlich bat, daß er sie mit seinem Heiligen Geiste allezeit regieren, ihre Herzen durch seine Gnade zu allem Guten lencken, in ihrem Tauff-Bunde sie erhalten, vor der bösen Welt Aergerniß und Ver-

Ver-

Verführung sie bewahren, und sie mit zeitlicher und ewiger Wohlfahrt beseligen wolte. Ein anderer, der gutes Vermögens 8 war, und keine Kinder hatte, ließ jährlich, auf einen gewissen Tag, seine Paten, die etwas zu Jahren und Verstande kommen waren, zusammen bringen, fragte sie aus ihrem Catechismo, forschte, ob sie auch beten könnten? Erinnerte sie ihres Tauff-Bundes, mit gottseligem kurzen Bericht, was derselbe in sich hätte, wie sie sich dessen trösten, und aus demselben zur wahren Gottseligkeit aufmuntern sollten, hernach gab er ihnen eine Mahlzeit, und ließ sie mit einem Segen = Wunsch und nochmahls wiederholten guten Ermahnungen von sich: Ach wenn diß von allen, oder nur von etlichen in acht genommen würde, wie grossen Nutzen soll es in kurzem bey der lieben Jugend schaffen! Nun so gehet hin, und verrichtet dieses Christliche Werck, als ein Christ, helffet mit euern andächtigen Gebet vor das Kind kämpffen, und habt ein Liebes-Auge auf dasselbe, weil es, und weil ihr lebet. Mein Gott, und liebster Vater! 9 Meine irdische Tauff-Zeugen sind längst dahin; Allein ich darff, nach Veranlassung deines heiligen Apostels, sagen, (1. Johann. V, 7.) daß meine himmlische Tauff-Zeugen nimmermehr sterben. Denn du Drey-

Es 5

Eini

Einiger GOTT, Vater Sohn und Heiliger Geist, hast ja bey meiner Tauffe auch gezeuget daß ich zu deinem Gnaden = Kinde solte auff = und angenommen seyn, du hast mir zum Tauff = Geschenk eingebunden, GOTT Vater! deine Gnade, HERR, JESU! mein Erlöser, deine Gerechtigkeit, und theures Blut, GOTT Heiliger Geist! deinen Trost und immerwährende gnadenreiche Beywohnung: So bist du nun, mein GOTT! mein Pate, Vater, HERR, und GOTT, ich dein Tauff = Sohn, Kind, und Knecht, in Ewigkeit.

(a) Vid. Tremell. & Junium in Not. ad Esa. VIII, 2. & Joseph. Vicecomit. de Antiqu. Baptif. ritib. lib. 1. c. 30. quem allegat Gisbert. Voet. Polit. Eccles. P. 1. l. 2. p. 703.

(b) Brochmand. Tom. II. System. Theol. pag. 2017. Edit. Lips.

(c) Insignia sunt hac de re S. Augustini verba serm. 163. de temp. Tom. X. p. 957. quæ in gratiam Eruditorum non pigebit adscribere: Hoc admoneo, Fratres dilectissimi, ut, quoties Paschalis solennitas venit, quicumque Viri, quæcunque Mulieres, de sacro fonte filios spiritualiter exceperunt, cognoscant, se pro ipsis fidejussores apud DEum extitisse, & ideo semper illis sollicitudinem veræ charitatis impendant & admoneant ut castitatem custodiant, Virginitatem usque ad nuptias servant, a maledicto vel perjurio linguam refrenent, cantica turpia & luxuriosa ex ore non proferant, non superbiant, non invidcant, iracundiam vel odium in corde non teneant, auguria non observent,

vent, phylacteria vel characteres diabolicos nec sibi nec suis aliquando suspendant, incantatores velut ministros diaboli fugiant, fidem Catholicam teneant, ad Ecclesiam frequenter currant, contempta verbositate lectiones divinas attentis auribus audiant, peregrinos accipiant, & secundum quod ipsis in baptismo dictum est, hospitum pedes lavent, pacem & ipsi teneant, & discordes ad concordiam revocare contendant, Sacerdotibus & Parentibus honorem amore veræ charitatis impendant -- Nemo se circumveniat, fratres charissimi, nullus homo sibi solummodo vivat, & sicut frequenter suggesti, quantoscunque aliquis exemplo sanctæ vitæ edificaverit, cum tantis & pro tantis mercedem beatæ vitæ retributionis accipiet. &c.

(d) Verba Canon. 19. Concil. IV. Arelatens. allegat Forbes. Instruēt. Histor. Theolog. lib. X. c. 4. §. 22 Ur parentes filios suos, & Patrini eos, quos de fonte suscipiunt, erudire summopere studeant: illi, quia eos genuerunt, & eis a Domino dati sunt; isti, quia pro eis fidejussores existunt.

XIV.

Die Kreyde.

Als Gotthold mit traurigen Gedanken überhäuffet war, und auf dem Tische, dabey er saß, ohngefehr ein Stücklein Kreyde fand, nahm er dieselbe und phantasirte damit auf dem Tische, wie sorgenvolle Leute pflegen, machte damit mancherley wunderliche Züge, Kräise und Striche durcheinander, daß er endlich selbst nicht wuste, was es seyn solte; er begriff sich aber endlich, und gedachte bey sich selbst: Da habe ich den jesi-
gen

gen Zustand meines Herzens gar artig auf dem Tische abgemahlet; Denn gleichwie hie die Striche und Züge selzam durch einander gehen, und doch nichts förmliches fürstellen, auch zu nichts nütze sind, als daß man ein Merck- Zeichen hat eines vor Traurigkeit phantastirenden Menschen; so gehts in meinen Gemüth, die Gedanken und Sorgen lauffen wunderlich durch einander, und sind dem Gesträuche auf dem Felde gleich, welches in einander wächst, und sich so durch einander verwirret, daß man nicht hindurch kan. (a) Abraham sahe einen Widder, der mit den Hörnern in einer Dornhecken fest war. (1. B. Mos. xxii, 13.) So gehts mit uns Menschen, wir vergehen uns manches mahl, und verwickeln uns in die Dornhecken der Sorgen, daß wir nicht wieder los kommen können; allein, was nuzen unsere Sorgen, und was richten wir mit unserm Bekümmerniß aus? Wenn wir lange gesorget, gedacht, und alles mit Kummer und Betrübniß überleget haben, so wird endlich eine solche Mißgeburt daraus, als hie auf dem Tische vor mir steht, die mir nicht den geringsten Trost geben kan: Wir machen uns einen Irrgarten in unsern Sinn, daraus wir uns nicht wieder zu finden wissen, und sind denen Hühnlein gleich, die ins Berg oder Garn gerathen sind, und nicht
fort

fort können. Was plage ich mich denn selbst mit meinen eigenen Gedancken? Was mache ich mir selbst Unruhe, und bilde mir ein, daß ich wolle Trauben lesen von den Dornen, oder Trost und Hülffe haben von Schwermuth und Sorgen? Mein liebster Gott und Vater! du weißt, daß es ein Stück ist von der Erb-Sünde, daß wir uns oft selbst zu versorgen, zu regieren und auszuwickeln vermeynen, verzeihe mir aus Gnaden, daß ich mich manchesmahl in meinen Gedancken so vertieffe, daß ich an deine väterliche Vorsorge, Liebe und Treue nicht gedencke! Solt ich dergleichen mehr thun, mein Vater, so gib mir durch dein Wort und Geist einen Wink, daß ich mich besinne, meine Sorgen fahren lasse, und all mein Anliegen auf dich werffe. Ich will beten und arbeiten, du magst sorgen!

(a) *Illud Psalm. CXIX, 113. Die Fladder-Geister, Belge reddunt. De quade Rancken, cum not. of: de door malck anderen loopende Gedachten. - Hee Hebreusch Wort beteeckent eygenilckst Rancken of tacken, die mer wenigithe in einen Boom door malck andere loopen. Hebr. est, רָעָה רָעָה אֶת רָעָה רָעָה, Ramus.*

XV.

Der Citronen-Baum.

Gott hold ward in eines vornehmen Mannes Lust-Garten ein junger Citronen-

tro-

tronen = Baum gezeiget, der etliche meist vollkommene und reife, etliche aber noch kleine und unzeitige Früchte trug, woben berichtet ward, daß dieser Baum in den warmen Ländern, Spanien, Belschland, woselbst er seine vollkommene Grösse und Stärke hat, in stetiger Arbeit, also zu reden, dem Menschen zu dienen, erfunden werde, massen man denn zu einer Zeit reife Früchte, halbgewachsene Aepffel, und Blumen an ihm

2 finde; Er antwortete: Ich will euch etwas von unsern gemeinen Aepffel = und Birn = Bäumen sagen, das ihr vielleicht bißhero an ihnen nicht wahrgenommen: Indem sie im Frühling ausschlagen, und von der Natur mit Laub, Blumen und Früchten mählig gezieret werden, so könnet ihr an ihnen schon zugleich mit sehen und finden, die Laub- und Trag-Knospen, damit sie sich das künftige Jahr beliebt und ansehnlich machen wollen, welche auch im Herbst, wenn die andern Blätter abfallen, als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben, und von erfahrenen Gärtnern können erkannt und unterschieden werden; daraus abzunehmen ist, daß, wenn unsere Bäume nicht durch des Winters strenge Kälte eingehalten und verhindert, sie alsofort wieder ausschlagen, und

3 des Jahrs zweymahl tragen würden. Laßet uns aber von diesen leblosen Geschöpfen un-

unsere Pflicht lernen: Die Natur stehet in immerwährender Wirkung, und nachdem sie einmahl einen Befehl und Segen von ihrem allgewaltigen Schöpfer empfangen, dem Menschen zu dienen und Frucht zu bringen, so läßt sie nimmer nach, sondern wirket, treibet, grünet, blühet, fruchtet, so viel sie immer kan; Warum thun wir nicht dergleichen, welche Gott nicht allein geschaffen und gepflanzet, sondern auch mit dem Blut und Geist seines liebsten Sohns befeuchtet hat, daß wir solten ihm und unserm Nächsten die Früchte der Liebe und Dankbarkeit bringen? Gewiß, in denen rechtschaffenen Pflanzen des Herrn findet sich eine immer wirkende, treibende, dringende Kraft, wie der Apostel mit seinen merckwürdigen Redensarten bedeutet, wann er sagt! Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. (Rom. VIII, 14.) Die Liebe Christi dringet uns. (2. Cor. V, 14.) Wann sie ein Werck der Liebe vollbracht, und eine Frucht der Gerechtigkeit, zur Ehre Gottes, und zum Dienst des Nächsten, abgestattet, so blühen sie schon wieder im Geiste, und sind auf mehrere bedacht; Man findet sie weder Sommer noch Winter ohne gute Früchte, oder doch nicht ohne Blumen, Blätter und Frucht-Knospen, das ist, ohne heilige hergliche Begierde und gutem Vorsatz, Gottes Ehre

5 Ehre zu befördern, und denen Menschen bes-
 serlich zu seyn: Sie sind der Göttlichen
 Natur theilhaftig worden, (2. Petr. I., 4.)
 und haben Christi Geist und Sinn.
 (Rom. VIII, 9. 1. Cor. II, 16.) Was aber Got-
 tes und Christi Sinn sey, machet er kund mit
 denen nachdencklichen Worten: Mein Va-
 ter wirket bißher, und ich wircke auch.
 (Joh. V, 17.) Deren Meynung ist, ob wohl
 mein himmlischer Vater von den Wercken
 der Schöpffung ruhet, so wirket er doch im-
 merdar in der Erhaltung, und Regierung
 aller Dinge, er versorget, ernehret und un-
 terhält alles; solche Natur hab ich auch, ich
 muß immer zu thun haben, ich muß immer
 lehren, trösten, helffen, gesund machen, spei-
 sen und gutes thun, solche Natur, solchen
 Sinn hat er auf seine Gläubigen vererbet,
 und fortgepflanzt, ihnen ist nicht wohl,
 wann sie nicht immer Gelegenheit haben,
 Gutes zu thun, sie freuen sich mehr, wann
 sie andern mögen dienen, als wenn ihnen ge-
 dienet wird. Wann sie des Morgens sich mit
 ihrem Gott bespracher, und sich seiner Gna-
 den in Christo versichert haben, so ist ihr
 herglicher Wunsch, daß sie möchten stracks
 veranlasset werden, dem Nächsten zu dienen,
 einen Betrübten zu trösten, einem Zweifel-
 mülthigen zu rathen, einen Irrenden zu be-
 zehren, einen Schwachen zu ergvicken, einen
 Hung-

Hungrigen zu speisen, und so fort an. Lasset uns nun hiebey eine Prüfung anstellen, ob wir warhafftig solchen Sinn und Art Christi an uns haben? Ach mein Herr Jesu, ohne dich können wir nichts thun! Bleibe du in mir, und ich in dir: (Joh. XV, 5.) so wirds mir an solcher Krafft und Frucht nicht fehlen!

XVI.

Der Erd-Kloß.

Als Gotthold über Land reisete, und auf dem gepflügten fetten Acker die Erd-Schollen liegen sahe, sprach er zu seinen Gefährten: Ich erinnere mich, was der berühmte Groß-Canzler in Engelland, Verulamius, (a) berichtet, daß er einen alten Edelmann gekannt, der ihm alle Morgen, wann er aufgestanden, so fort einen frischen Erd-Kloß lassen bringen, daran er eine Weile gerochen, und solches als ein Mittel zu Erhaltung der Gesundheit, und Verlängerung des Lebens ausgerufen. Ich wolte, daß nicht allein alle Edelleute, sondern auch alle Kayser, Könige, Fürsten, und Herren, ja alle Christen, diese Gewohnheit hätten: Gewiß, wann es dem Leibe nicht, so würde es doch der Seelen zur Gesundheit dienen, so sie sich dabey ihrer Sterblichkeit, und dessen, was die Kirche singet: Was ist der Mensch? Ein Erden-Kloß, vom
 Et Mut-

Mutter-Leib kömmt er nackt und bloß, zc. erinnern würden; Denn der Mensch mag sich brüsten, prangen, pralen, wie er will, so ist er doch nichts anders, als ein Erden-Kloß, welchen Gottes Hand in kurzem zermalmen, und zu Staub und Aschen machen wird: Man hat viel grosser Potentaten, dem Nahmen, der Macht, und den Thaten nach, in der Welt gehabt, allein, was sind sie
 3 nun? Solte man in Alexanders, Carls, Otto, welche unter den Kaysern den Bey-Nahmen der Grossen geführet, Gräbern suchen, meynet ihr, daß man mehr als eine Handvoll Staub und Aschen finden würde? So gehts mit uns andern auch, unsere grosse Mühwaltung, Sorge, Arbeit, Ehre, Ansehen, Gelahrtheit, und anderes Schatzen-Werck laufft endlich auf eine Faust voll Erden aus: Darum, wenn der weise Mann uns so fein hoch, wie der Frosch in dem Mondschein pfeget, siehet daher treten, und so breit machen, kan er sich nicht enthalten, unser zu spotten und zu sagen: Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koth, weiler noch lebet, = = und wenn er denn todt ist, so fressen ihn die Schlangen
 4 und Würmer. (Syrach X, 9. 10. 13.) Ach! wenn wir uns dessen doch allezeit erinnern, und wo uns der Vorschlag vom Erden-

Kloß

Kloß nicht gefiele, jenem frommen Mann folgen möchten, der alle Morgen, wenn er aufgestanden, auf seine Knie gefallen, und die Erde dremahl geküßet hat, erstlich sich zu erinnern, daß er Staub und Asche wäre, und sich seinem HErrn und Gott in Demuth, nach dem Exempel Abrahams, (i. B. Mos. XVIII, v. 27.) und seines Erlösers, (Luc. XXII, v. 42.) zu den Füßen zu werffen: (b) Fürs ander, daß er seinem HErrn Jesu, für seine tieffe Erniedrigung, und daß er die Erde mit seinen heiligen Göttlichen Thränen und Bluts Tropffen besprenget, möchte dancken: Drittens, daß er dabey herzlich Gott anruffe, daß er ihm, zu seiner Zeit, ein seliges Ende bescheren, seinem Leibe in der Erden eine sanffte Ruhe, und am Jüngsten Tage eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle. (c) Mein Gott! Hilf mir zu solchem und dergleichen andächtigen gottseligen Übungen, und laß sie ohne falsch, doch nicht ohne Frucht bey mir seyn!

(a) Francisc. Alban. *Baro Verulam. in Histor. vit. & mort. Operum. p. 530.*

(b) de Carolo V. sic. *Fam. Strada lib. 1. decad. 1. de Bell. Belg. p. 9. refert: Cum Imperium Filio tradidisset, & in Hispaniam navigans, litus primum attigisset, prostratus ingenua osculo terram libasse fertur atque addidisse: Salutari reverenter a se communem parentem, usque nudus olim e matris utero prodierat,*

ita ad alteram hanc Matrem libentissime reverti nudum.

(c) *Francisc. Bergia referent. Ribadeneira l. 4. Vit. c. 4. allegant. Oliverio Bonartio in Syr. cap. XL. p. 608.*

XVII.

Der Denck-Spruch.

- 1 **G**othhold fand auf der Reise in einer Kirchen mit Rötel-Stein angeschrieben: Mit **G**ott weiter! nebst zweien Buchstaben, (die Zweiffelsfrey des Schreibers Namen bedeuten,) und der Jahr-Zahl, und gedachte, daß vielleicht ein Durchreisender, welcher **G**ott für seinen gnädigen Schutz, durch welchen er ihn biß hieher gebracht, in der Kirchen gedancket, und um ferneres gnädiges Geleit gebethen, diese Worte guter Meynung hieher geschrieben, sagte dar-
- 2 auf bey ihm selbst: Dis solte billig der Denck-Spruch aller Christen seyn: Mit **G**ott, mit **J**esu Hülffe weiter! theils zum Trost, denn **G**ott hilfft eine Last nach der andern ablegen, er hilfft einen Tag nach dem andern in diesem betrübten und mühseligen Leben überstehen, und vorbey bringen, und wird weiter helfen, er wird uns auf der Wallfahrt unsers Lebens nicht verlassen, noch versäumen, biß wir zum Ende kommen, und in das himmlische Vaterland gelangen, da wir bey ihm süßiglich und ewig ausruhen werden; theils zur
Auf-

Aufmunterung in der wahren Gottseligkeit; Wie ein rechtschaffener Christ gesinnt 3
 sey, lehret der heilige Apostel mit den nach-
 dencklichen Worten: (Phil III, 12. 13.) Nicht
 daß ichs schon ergriffen habe, oder
 schon vollkommen sey ich jage ihm aber
 nach, ob ichs auch ergreifen möchte,
 nachdem ich von Christo Jesu ergrif-
 fen bin = = = Ich vergesse, was dahinten
 ist und strecke mich zu dem, das davor
 ist und jage nach dem vorgesteck-
 ten Ziel, nach dem Kleinod welches vor-
 hält die Himmlische Veruffung Got-
 tes in Christo Jesu. Der theure Apo-
 stel gebraucht, meinem Ansehen nach, zwey-
 erley Gleichniß, ich bin, will er sagen, mei-
 nem HErrn Jesu, wie einer Mutter ihr
 trautes Kind er hat mich mit seiner Gnade
 ergriffen und umfasset, er hat mir manchen
 süßen Kuß im Geist gegeben, er hat mich
 oft an sein Herz und Brust gedrückt, er
 hat mich in Trübsal mit den Brüsten seines
 Trostes erquicket, und träget mich noch izo
 auf seinen Armen, und leitet mich mit seinen
 Augen, allmählig beginne ich dieses liebe-
 reiche Mutter-Hertz zu erkennen, ich schlage ihm
 zuweilen, wiewohl in grosser Schwachheit,
 meine Glaubens-Arme um den Hals, ich
 herze ihn in Liebe, ich sehne mich nach ihm mit
 Verlangen, und wird diß meine Höchste

Et 3

Freu-

Freude seyn, wann ich ihn von Tage zu Tage mehr erkennen, mehr lieben, mehr loben mag, und daher kömmts, will er weiter sprechen, daß mich immer düncket, alles was ich bißhero in meinem Apostel-Amte zur Ausbreitung der Ehre des HErrn JEsu, wie auch was ich in der Übung der Gottseligkeit gethan und gelitten, das sey nicht werth, daß man daran gedencke: Ich bin einem Läufer in der Rennbahn gleich, der nicht hinter sich siehet auf den Weg, den er zurück gelegt, sondern immer nach dem fürgesteckten Ziel, und aufgesetzten Kleinod sich sehnet, und nicht ruhet, biß er es erreichet.

4 Ach mein Erlöser und süßester Heyland, gib mir ein solches Herz! Was ist, was ich bißher in meinem Christenthum gethan und gelitten habe? Mich düncket, es ist lauter nichts, nun HErr JEsu! mit Gott weiter: Immer weiter im Glauben, weiter in der Liebe, weiter in der Gedult und Hoffnung, weiter in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit, Gnüghafftigkeit! Hilff aus Glauben in Glauben, (Rom 1, 7.) von Creuz zu Creuz, von Tugend zu Tugend, von einer Stufe der Gottseligkeit zur andern, biß ich das Ende meines Glaubens, der Seelen Seligkeit, erreiche und davon bringe.

XII.

Das Kind.

In kleines Mägdlein, als Gotthold mit¹ dessen Mutter in einem Gärtlein, nebst ihrem Hause gelegen, zu reden hatte, kam, und brachte etliche Blätterlein, die es vom Kraut abgebrochen, auch endlich eine Blume, die etwa am Wege gestanden, und both sie ihm, als ein Geschenk, mit kindlicher Holdseligkeit dar. Wohl, sagte er, mein Töchterlein, warum solte ich nicht mit deinen schlechten Gaben vorlieb nehmen (weil du doch in kindlicher Einfalt mir gern etwas schencken wilt,) muß doch mein Gott mit mir wohl vorlieb nehmen? Ich wolte ihm² gerne oft einen starcken Glauben, brünstige Liebe, grosse Andacht, inniges Lob, herzliches Gebeth, und völligen kindlichen Gehorsam, bringen, allein wenn ich meinen ganzen Herzen-Garten durchsuche so finde ich solche Blumen nicht, die meinem lieben Gott solten anstehen, er muß mit Schwachheit, mit Verlangen, mit gutem Willen, mit Seuffzen, mit Unterstehen, und Beginnen, vorlieb nehmen: Wie ers denn auch gerne thut, und uns sein väterliches liebereiches Herz fürgestellt hat, indem er der armen Wittwen zwey Scherfflein, die sie in den Gottes Kasten legte, höher achtet, als alle Gaben der Reichen (Luc. XXI, 2.

3.) und sich erkläret, daß auch ein kalter Wasser-Trunk den Seinigen gereicht nicht solle unbelohnet bleiben. (Matth. X, 42.)
 3. Als der Herr Jesus zu Jerusalem einritzte, breiteten ihm etliche die Kleider auf den Weg, andere, die vielleicht keine Ober- oder doppelte Kleider hatten, hieben die Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg, (Matth XXI, 8.) oder trugen sie, ihm zu Ehren, mit Freuden vor, (Johann XII, 13.) und einer war ihm so lieb, als der andere. Nun, mein Vater, meine Seele freuet sich und jauchzet, daß du ihr Gott bist! Daß sie sich alles zu dir versehen darff, daß du mit allen ihren geringen Gaben, die sie mit kindlicher schwachen Hand dir bringet, so gnädig vorlieb nimmst! Doch will ich mich befeßigen, mein Geschenk allezeit zu verbessern: Das beste, das ich in allen meinen Kräften und Vermögen finde, will ich dir bringen, und durch die Hand meines Mittlers Jesu lieffern lassen, so wirds dir nicht unangenehm seyn, es sey so schlecht, als es wolle.

XIX.

Der Trunkene.

1. Gotthold hörte einen trunkenen Menschen mit großem Geschrey und Lermen vorbeigehen, wie er sich eben abkleidete, und zur Ruhe begeben wolte: Ach, sprach er mit Seuff-

Seuffzen, mein Gott, wie geht mancher Mensch zu Bette! wie viel haben einen Mörder und Lügner zum Schlaf-Gesellen! dieser hat Zweiffels-frey den Tag in Sünden zugebracht, und seine Lust im Sauffen, Spielen, und Narrentheidungen, gesucht, jetzt geht er mit Jauchzen und Schreyen zu Hause, hat seiner Sünden keine Heel, und meynet, er habe es wohl ausgerichtet; Er schämet sich seiner Trunckenheit nicht, sondern läßt sich öffentlich hören, nicht mit menschlicher vernehmlicher Stimme, sondern als ein Geist, das nicht weiß, was es thut, diß ist der Teuffel Lust, und der Höllen Freude, die ihren Rachen weit aufgesperret hat, einen solchen Menschen zu verschlingen, wann es nicht deine göttliche Güte und Langmuth verwehrete, und ihm Zeit zur Busse, um der Vorbitte Jesu willen, gönnete. Ich² gedencke iho an das, was ich glaubwürdig habe erzehlen hören; Eine ruchlose Gesellschafft war auch den Tag über bey einander gewesen, und hatte sich im Sauffen, Schandiren, Fluchen und allenley gottlosem Wesen, rittermäsig erwiesen, einer aus ihrem Mittel, als er nicht länger aushalten kan, schleicht weg, und geht zu Bette, als die andern des innen werden, beschliessen sie, ihm einen Poffen zu beweisen, und ihn aufzuwecken; aber wie? Sie verkleiden sich alle, theils mit weissen
Et 5 sen

sen Hemdbdern, mit Blut besprühet, theils mit schwarzen alten Pelzen und Säcken, verschwärzen das Gesicht, und nehmen brennende Lichter, und bloße Degen in den Händen, treten also in die Kammer, und um das Bette des Schlaffenden, und fangen an mit gräßlicher Stimme zu schreyen, davon derselbe zwar erwachet, aber weil er nicht anders denken konte, als daß so viel Teuffel um ihn wären, dermassen erschrickt, daß er für Angst nicht reden, schreyen oder sich bewegen kan, und ob sie wohl, nachdem sie eine Weile in solchem Schrecken ihn gelassen, ließen Bier und Gläser hinein bringen, und ihn zu fernerer Lustigkeit ermahneten, so konte doch und wolte er nichts nehmen, befand sich gar übel, und mußte ein Arzt geholet werden, ihm etwas zu verordnen, der denn eine geraume Zeit mit ihm zu thun gehabt, doch ist durch Gottes Güte dieses gefährliche Spiel ihm zum besten ausgeschlagen, weil er angelobet, sich sein Lebelang für solcher bösen Gesellschaft und Trunckenheit zu hüten.

3 Dis war wiewohl ein grausamer und schrecklicher Scherz toller voller Leute: Allein wie leicht könt es auf des Höchsten Berhängniß geschehen, daß einem Trunckenbold, der in allen seinen Sünden ohn einige Buß und Gebet zu Bette gehet, dieses wahrhaftig wiederführe, daß, wann er der Seelen nach

nach

nach erwachte, er sich mitten unter den Teufeln in der Höllen befunde, die ihm Quaal und Leid einschenckten. (Offenb. XVIII, 7.) Denn wie mancher ist in Trunkenheit, und im Schlaff, von Gottes gerechtem Gericht erhaschet, und des Morgens todt gefunden worden? Nun mein Gott; Du bist barmherzig, gnädig, gedultig und von grosser Gnad und Treue, (2. B. Mos. XXXIV, 6.) Schone dieses armen Menschen, nach deiner grossen Güte, übereile ihn nicht mit einem schnellen Tod; Gib ihm seine Sünde mit herzlicher Reu zu erkennen, und laß ihn Gnade um des HErrn Jesu willen finden.

XX.

Das Gewissen.

Es ward berichtet, daß ein Gewinnssüchtiger Mann, als ihm in einem Handel zugeredet worden, er möchte doch sein Gewissen bedencken, ungescheuet geantwortet: Was Gewissen? Ich habe kein Gewissen, und weiß nichts davon. Gotthold sagte: So gehts, wann der Teuffel einen Menschen zur Sünde verleitet hat, so macht er ihm dabey einen falschen Seelen-Frieden, und verhütet, so viel ihm möglich, daß keine bußfertige Gedancken ins Herz kommen, dämpffet das Gewissen, und dessen Zureden: höret er schon das Wort, so nimmt er es

es von seinem Herzen, bringts ihm stracks
wieder aus dem Sinn, und läßt bey ihm
nicht haften, damit er also desto kühner in
seinen beliebten Sünden fortfahren, darinn
verharren, und sich in der HölLEN Stri-
3 cken desto mehr verwickeln möge. Wenn
man will, daß einer lange schlaffen soll, so
verhütet man alles Gepolter, dadurch er
4 könnte aufgewecket werden. Der Satan
machts in diesem Fall, wie ein betrieglicher
Wirth, der seinem Gast die besten Worte
gibt, frisch aufträgt, und einschencket, leget
Würffel und Karten auf, läßt die Spiel-
leute kommen, und bittet, man wolle sich
lustig bezeigen, indessen mit der Rechnung
zurück hält, die er aber zu seiner Zeit also zu
machen weiß, daß sich der Gast hinter den
5 Ohren krauet; Der gefährlichste Zustand
der Seelen ist wann sie von keiner Gefahr
wissen will; die schlimmsten Hunde sind es, die
nicht erst bellen, sondern stracks ruckisch beiß-
sen; Das Gewissen der Gottlosen, welche
sich ihrer Sünden, und wegen glücklichen
Fortgangs ihres Muthwillens, freuen, ist,
wie das Feuer im nassen Holz, welches zu
keiner Flamme anfangs kommen kan, und
das Ansehen hat, als wolte es verleschen,
wenn es aber einmahl zu Kräfften kommen
ist, so greiffet es desto weiter um sich, und ver-
6 zehret alles, was es erfassen kan; Sie sind
dem

dem Thier Hiæna gleich, von welchem geschrieben wird, daß es zwar sehr arglistig ist, seinem Raub nachzustellen, und die Hirten, und Hunde zu betriegen, aber sehr einfältig und alber, sich selbst zu verwahren; denn wenn der Jäger für die Höle kommet, darinnen es sich aufhält, liegt es ganz still, und reget sich nicht, der Jäger ruft mit Fleiß seinen Gefährten zu: Es ist nicht hie, es ist anderswo, macht ihm indessen den Strick an einem Fuß fest, welches es alles erduldet, in Meynung, man wisse von ihm nicht, sobald der Strick angebunden, eylet der Jäger wieder heraus, und pfeift aus einem andern Thon: Es ist hier! schlag todt! Auf welche Stimme das Thier ganz grimmig heraus springet, und alle Kräfte versuchet zu entkommen, auch sich tapffer wehret, biß es von den Leuten ertödtet wird. (a) So machts der Teufel mit den Gottlosen, er pfeift ihnen immer süße: Gottes Barmherzigkeit ist sehr groß! All vergeben! Es hat keine Noth! Es hat nichts zu bedeuten! u. biß er sie in seinen Stricken fest gemachet hat, und von dem gerechten Gott einen Wind bekömmt, da klingts anders: Du verfluchter Mensch! Du Gottes Verächter! Nun Ach und Weh über eine Seele! Mir hast du gedienet, ich will dir auch lohnen. Darum muß man sich an solcher 7
Leute.

Leute Reden nicht kehren, sondern sich ihrer erbarmen, und Gott für sie bitten, daß er ihnen erleuchtete Augen gebe, die Gefahr ihrer armen Seelen zu erkennen, und ihnen, nach seiner grossen Güte, Buße gebe, daß sie wieder nüchtern werden aus des Teuffels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen. (2. Timoth. II, 26.)

8 (Da denn der Apostel auch die Gottlosen in ihrer Sicherheit mit den Trunckenen vergleicht, denn gewiß, die meisten sind denen Ubelthätern gleich, die sich voll sauffen, wenn sie zum Tode sollen geführt werden.)

9 Ach mein Herr und Gott! Erbarme dich solcher Leute in Gnaden, und gib mir ein zartes und wachsames Gewissen, dem Auge gleich, welches auch, wann ein geringes Stäublein hinein gefallen ist, schmerzet und thranet; Laß mir mein Herz, wann ich ja etwas versehen, und straucheln sollte, flugs schlagen, und ein Zeichen geben, wie deinem Diener David, (1. B. Sam. XXIV, 6. 2. B. Sam. XXV, 10.) damit ich mich Christlich besinne, und nicht sicher werde.

(a) *Erasm. Francisci in der Schau-Bühne p. 235.*

XXI.

Die Ruthe.

1 Gotthold kam zu einem Freunde, als derselbige mit den Seinigen über Tische saß,

faß, woben er denn dieses alsobald in acht
 nahm, daß zwar denen Kindern ihre Spei-
 se und Brodt gereicht war, davon sie fein
 sittig und stille essen mußten, es lag aber die
 Ruthe auf dem Tisch, neben des Vaters
 Teller, ihnen zur Warnung, damit sie sich
 für Ungebühr und Ubelstand hüten möch-
 ten; Darauf sagte er: Ihr machts, wie 2
 unser lieber himmlischer Vater mit seinen
 Kindern, er bereitet zwar für sie einen
 Tisch, (Psalm. XXIII, 5.) und giebt ihnen öf-
 ters allerley Gutes, geistlich und leiblich, zu
 genießen; Doch muß die Ruthe, das liebe
 Kreuz, auch nicht weit seyn, damit wir nicht
 muthwillig werden, sondern in seiner heili-
 gen Furcht und kindlichem Gehorsam einher
 gehen; In, oder wie etliche wollen, bey der 3
 Lade des Bundes im Alten Testament, war
 nicht allein die goldne Selte mit dem Man-
 na, sondern auch die Ruthe Aarons, die eh-
 mahls geblühet hatte, aufbehalten, (Hebr.
 IX, 4.) anzudeuten das Haus-Recht un-
 sers Gottes, daß er zwar die Seinigen mit
 dem verborgenen Manna (Offenb. II,
 17.) seiner süßen Gnade speisen, doch aber,
 nach seinem Gutbefinden, die Ruthe dar-
 nebst brauchen wolle, beydes zu unserm Bes-
 sten, und zu unserer Seligkeit: Es ist eine 4-
 Hand, welche den Tisch bereitet, und die
 Ruthen führet, es ist ein Herz, dar-
 aus

aus Trost und Creutz kommet, Gott bleibet
 unser liebster gnädiger Vater, sowohl wenn
 er stäupet und züchtiget, als wenn er er-
 5 quicket und tröstet. Und wie jener weise
 Mann wohl gesaget hat, es wäre noch zweif-
 felhaft, ob das Brodt, oder die Ruthe, den
 Kindern dienlicher sey, weil sie zwar ohne
 Brodt nicht leben, ohne Ruthe aber nicht
 wohl leben könnten: So mögen wir auch
 nur gestehen, daß das liebe Creutz uns so
 noth ist, als das Leben selbst, und noch
 viel nöthiger, ja nützer als aller Welt
 Gut und Ehre, wie der gottselige Herr
 6 Arnd redet (a) der weiter an einem andern
 Ort saget: Gleich wie die größte Wohl-
 that, die man kan einem Kinde bewei-
 sen, ist die Ruthe, also ist die grössste
 Wohlthat Gottes an uns das liebe
 Creutz dafür sollen wir Gott die Ge-
 lübde der Danckbarkeit bezahlen für
 allen Auserwehlten, wie denn dieselben
 thun im Himmel für allen heiligen En-
 geln. (b) Freylich ist kein Zweifel, weil die
 seligen Seelen im Himmel, das Geheimniß
 des Creuzes nunmehr völlig verstehen, und
 dieser bittern Wurzel süsse Frucht in ewi-
 ger Ruhe genießen, daß sie dem allein wei-
 sen und gütigen Gott insonderheit für sein
 heiliges Creutz und väterliche Zucht-Ruthe
 dancken, ohne welche sie zu dieser Herrlich-
 keit

keit und Seligkeit nicht gelangen wären? Las-
 set uns dieses auch lernen, und von Herzen
 sagen: Es ist mir lieb, daß du mich ge- 7
 demüthiget hast, daß ich deine Rechte
 lerne. (Psal. CXIX, 71.) Ich dancke dir,
 HErr, daß du bist zornig gewesen über
 mich, und dem Zorn sich gewendet hat,
 und tröstest mich. (Esa. XII, 1.) Wir mö- 8
 gen uns aber wohl versichern, wir haben es
 gerne oder nicht, so wird doch der HErr un-
 ser Gott seine Weise nicht ändern, wer
 Gottes Kind seyn will der muß Brodt und
 Noth beyeinander haben, wer an Gottes
 Tisch essen will, der muß sich nicht lassen be-
 fremden, daß die Ruthe darauf lieget und
 daß er mehrmahls das Brodt seines himm-
 lischen Vaters mit Thränen essen muß. Hie
 in der Welt schicket sichs nicht anders, wann
 wir im Himmel werden zu Tische sitzen, so
 sollen alle Ruthen ins Feuer geworffen seyn.
 Mein Vater! Ich werde allmählich deiner 9
 Weise gewohnet, und weiß wider dein Haus-
 Regiment nichts zu reden, ich bemühe mich
 täglich zu lernen, nicht allein das Brodt son-
 dern auch die Ruthe zu küssen, und zu lieben.

(a) In Ps. CXVIII. fol. 660. b.

(b) in Ps. CXVI. fol. 657. a.

XXII.

Der Traum.

Er von Gottholdes Hausgenossen klag-
 Uu te,

te, daß er die Nacht unruhig geschlafen, weil ihm ein verworren und verdrießlicher Handel, damit er den vorigen Tag müssen zu thun haben, stets im Sinn gelegen, und auch im Traum, so bald er ein wenig eingeschlaffen, ² fürkommen wäre: Gotthold sagte hierauf, lernet hiebei, daß unser Todes-Schlaff nach dem Leben sich wird schicken, und was wir bey gesunden Tagen haben fürgehabt, das wird uns in der Kranckheit, und im Sterben, entweder Ruhe oder Unruhe, darnach es gewesen ist, in unserer Seelen schaffen;

³ Der Tod ist, wie ein Widerschall von unserm Leben, haben wir wohl ins Holz gerufen, so wird uns wohl geantwortet werden.

⁴ Die Gelehrten berichten, daß wenn man mit Citronen-oder Zwiebel-Safft auf Papier schreibe, und es lasse trocken werden, solches zwar Anfangs nicht zu sehen oder zu lesen ist, doch wenn man die Schrift durchs Wasser ziehe, werde sie kennbar. (a) Andere schreiben ein sonders Wasser mit Vitriol gemischt zur Schrift für, und sagen, wenn es soll gelesen werden, müsse man es durch ein Wasser ziehen, darein gestossene Gall = Aepffel gethan seyn. (b) So ist es mit dem Thun der Menschen-Kinder, sie vergessen es oft bald, und lassen ihnen eine Zeitlang keine graue Haar über ihre Sünden wachsen, allein wenn Gott das Gewissen durchs Wasser der

der Trübsal, und des Todes = Schmerzen, ziehet, so kömmt ihnen ein Brief vor, wie dorten dem Propheten, der auswendig und inwendig mit Klage, Ach und Weh, beschrieben ist: (Ezech. II, 10.) Dieses bezeugen viel merckwürdige Exempel. Der alte Engelländische Lehrer Beda meldet 5 von einem Glucker seiner Zeit, der, wie er in seinem Leben den Teuffel stets im Munde gehabt, auch mit einem, der Teuffel hole mich! von hinnen abgeschieden. Ein Wucherer und Geiz = Hals vor wenig Jahren, als er all sein Herk und Gedancken auf zeitlichen Gewinn gesetzt, da man ihm in seinem Sterben von der Busse und Beichte gesagt, hat hergegen gefragt: ob das Korn wohlfeil wäre? und ob es einen guten Herbst geben würde? Ein Savoyer, der alle seine Liebe auf ein Weibsbild geschlagen hatte, hat sterbend viel hundertmahl wiederhohlet die Worte: Mein Schatz, meine Allerliebste, muß ich dann also von dir scheiden? (c) Ein 6 wollüstiger Mensch, der sein Lebenlang den Bauch hatte zum Gott gemacht, und demselben mit gutem Bissen fleißig geopffert, gerieth in eine solche Kranckheit, daß er weder durch den Hals etwas hinunter bringen, oder im Magen etwas behalten konte, weßhalb er befohlen, daß man ihm allerley delicat Essen, nebst dem besten Wein auf einen Tisch,

Tisch, nebst seinem Bette, müssen setzen, welches er zwar mit vielem Zuffen angesehen, aber nicht geniessen können, biß er ver-
 7 schmachtet und gestorben. Ich selbst, spricht der Jesuit Delrio, (d) habe einen Edelmann, der in grossen Ehren war, gekannt, der sein Lebenslang das Karten-Spiel beliebte. Dieser, als er in seinem Todt-Bette lag, hat begehret, daß man Karten hergeben solte, daß, da er selbst nicht mehr spielen konte, er doch andere spielend sehen, und sich daran belustigen möchte: Und, daß ich noch eins hinzuthue, welches ich selbst erlebet, so habe ich einen Menschen gekannt, der vor diesem von guten Mitteln gewesen, durch sein unordentlich Leben aber sich darum gebracht, und ein Boten-Läuffer worden, dabey er aber nach, wie vor, die lustige Gesellschaft und das Sauffen beliebt, auch im Gebrauch gehabt, daß, wenn ihn die Natur gedrungen hinvor zu gehen, er scherzweise gesagt, es ist einer draussen, der mich sprechen will. Als er nun auch einmahl in dieser Stadt, (e) wo selbst er sonst nicht wohnhafft war, bey dem Brandwein sich lustig machet, und hinausgehend die obgemeldte Reden führet, fällt er draussen um, und stirbet eines geschwin-
 8 den Todes. Da war freylich einer, der ihm was zu sagen hatte, nemlich der Tod, der ihn für Gottes Richter-Stuhl citirte, und führte.

rete. Sehet, das heist, wie ein seiner Spruch, 9
den ich einmahl auf der Reise an einem Ort
angeschrieben fand, lautet:

Mensch! wie du gläubest, so lebest du,

Wie du lebest, so stirbest du,

Wie du stirbest, so fahrest du,

Wie du fahrest, so bleibest du.

Drum lasset uns wohl und Christlich leben, 10
damit wir, wenns unserm Gott gefällt,
auch wohl und Christlich sterben mögen.
Mein HErr Jesu, ich will mein Herz, so
viel immer möglich, weil ich lebe, auf dich,
dein heiliges Blut, Verdienst und Wunden,
allzeit richten, so wird mir ja auch, wenn ich
sterben soll, nichts anders in den Sinn kom-
men;

HErr Jesu! Dir leb ich,

HErr Jesu! dir sterb ich,

HErr Jesu! dein bin ich,

Tod und lebendig!

(a) *Heinr. Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 26. b.*

(b) *Athan. Kircher. Mund. Subterr. lib. 6. p. 316. a.*

(c) *Tria hac priora recenset Paul Barry Soc. Jes. in Phila-
lagia sua, die quarto. p. 256. f.*

(d) *Duo posteriora Martin. Delrio Soc. Jes. in Adagial.
Sac. V. T. p. 562.*

(e) *Fuit hic homo civis Stend. & repentina morte abre-
ptus est Magdeburgi.*

XXIII.

Die Kunst-Kammer.

- 1 **M**an ward in einer fürnehmen Gesellschaft, von eines grossen Herrn Kunst-Kammer redend, und weil ein paar Personen zugegen, so selbige gesehen, berichteten sie von allerley kostbaren Sachen, die theils wegen der Kunst und menschlichen Fleisses, so darauf gewandt, theils wegen der Rarität, und daß sie sonderliche Wunder der Natur, theils wegen des grossen Werths gar hoch geschäzet wurden.
- 2 **G**ott hold sagte: Ich habe mir erzehlen lassen, daß, als ein berühmter geistlicher und gottseliger Mann eine dergleichen Schatz- und Kunst-Kammer nebst andern besichtigt, er im Herausgehen seine Gefährten g. fraget: Welches unter allen kostbaren Dingen in diesem Gemach das allerköstlichste und beste gewesen? Als sie nun einmüthiglich, nach der Aussage des Schatzmeisters, der ihnen diese Herrlichkeit gezeigt, auf ein köstliches Kleinod, welches mit vielen grossen Orientalischen Diamanten gezieret gewesen, gestimmt, spricht er: Ich sehe wohl, daß ihr
- 3 **e**uch selbst noch nicht zu schätzen wisset; Euer Erlöser leget die menschliche Seele gegen die ganze Welt in die Waage, und befindet selbige viel theurer und kostbarer, als diese, sagend:

sagend: Was hülffs einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? (Matth. XVI, 26.) Alles, was wir in diesem Schatz gesehen haben, kan mit Golde oder Silber bezahlet werden, die Seele aber ist zu theuer dazu, darum hat das theure Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, darauf müssen verwandt werden. (1. Petr. I, 18.) Alles, was hierinnen ist, das ist vergänglich, und der Eitelkeit unterworffen, allein die Seele ist unsterblich, darum wir unsere Seelen billig vor das allerkostbarste Kleinod, so heute in dieser Kunst-Kammer gewesen, achten sollen. Hieben, fuhr er fort, fällt mir zu, 4 was von Kayser Otto dem Dritten berichtet wird, daß, als er in Belschland einen Mönchen, Nilus genannt, der damahls wegen seiner Frömmigkeit und heiligen Lebens in großem Ruff war, besuchet, und allerley erbauliches, als ein Christlicher Herr, mit ihm geredet, er bey dem Abschied ihn genöthiget, daß er etwas von ihm bitten solte: Der fromme Mönch bedencket sich nicht lange, sondern tritt zum Kayser näher hinan, leget ihm die Hand auf die Brust, und spricht: Nichts kan mir E. Majestät angenehmers erweisen, als wenn sie ihre Seele, die in diesem Leibe wohnet, enffrigst in acht nehmen wird,

Uu 4

daß

daß sie nicht verlohren werde. Denn ob wol E. Majestät zur Kayserlichen Hoheit erhaben ist, so muß sie doch sterben, wie ein ander Mensch, und für Gottes Richter- Stuhl, zur Rechnung ihres ganzen Lebens, erscheinen. Darauf dem Kayser die Augen
 5 übergangen. (a) Ich bitte dergleichen von euch, thut was ihr thut, nehmet das theure Kleinod, eure unsterbliche, und mit Jesu Christi theurem Gottes- Blute erkaupte Seele, wohl in acht: Wo ihr die sollet durch Unbußfertigkeit und Sicherheit verlieren, so kan euch kein Gewinn helfen, und wenn
 6 euch alle Kronen, Scepter, und Schätze der ganzen Welt geschencket würden! Man hat heutiges Tages Mittel gefunden, in den schiffreichen Strömen, ja in dem wilden Meer das Verlohrne wieder zu suchen, und aufzufischen, allein wer ist, der eine verlohrene Seele aus der tieffen Höllen könte
 7 wieder hervor bringen? Ach! sieng einer von der Gesellschaft an, in unserer Aufsicht und Hut ist dis Kleinod gar zu übel verwahret, hieben muß der Hüter Israels, der nicht schläfft oder schlummert, (Ps. CXXI, 4.) das beste thun. Gotthold antwortet: Wahr ist's, wir sind, wie die Kinder, denen ein Pater noster, wie mans nennet, oder eine Schnur voll Schau- Pfennige um den Hals gehangen ist, die selbige
 ihnen

ihnen oft lassen abschwagen, und sie gegen einen Apffel vertauschen; Doch müssen wir nicht Kinder bleiben, sondern Gott täglich bitten, daß er uns ie mehr und mehr erleuchten, mit seinem Heiligen Geist regieren, und wachsam und fürsichtig machen, insonderheit, daß er selbst dieses theuren Kleinods, so ihn so viel kostet, Hüter seyn, und es ihm aus seiner Hand nicht reißen lassen wolle. (Johann. X, 28.) Herr Jesu, du Erzhirt 8 und Bischoff meiner Seelen! Du weißt am besten, wie viel eine Seele werth ist; Dis ist kein Kleinod für einen Menschen, sondern allein für dir, darum soll meine Seele nicht mein, sondern dein Kleinod und theuer erkaufftes Gut heißen. Du wirst denn, was dein ist, wohl wissen zu bewahren, daß es dir kein Teuffel nehme.

(2) Baronius Annal. Tom. X. ad. ann. 1000. no. 1. p. 1077.

XXIV.

Der Mahler.

Als Gotthold dazu kam, daß ein kunstfrei- 1
cher und gottseliger Mahler einen jungen Menschen abzubilden im Werck begriffen war, und ihm eine Weile zugeesehen hatte, sagte er: Ich weiß nicht, ob ihr leiden kön-
net, daß man bey dieser eurer Arbeit mit euch 2
sprachet, zumahl ich gestehen muß, daß es fast einerley sey, wenn man einem Gelehr-

Uu 5 ten

- ten in seinem Nachsinnen, und einem Mahler in seinem Bilden zuredet, weil das Gemüth dadurch von seinem Fürhaben abgewandt, und irre gemacht wird: Wie aber jener antwortet: Er könnte es gar wohl leiden, und weil er sich von ihm keiner andern, als zur Gottseligkeit und Besserung gerichteten Reden versichert hielte, würde es eine selige Abkehr des Gemüths seyn, wann ihm einige oder andere gute Erinnerung ins
3. Herz gebildet würde. Hierauf fuhr Gotthold fort: Ihr wisset, was der Geist Gottes sagt: Christus Jesus sey uns nicht allein zum Gnaden-Stuhl, (Rom. III, 25.) sondern auch zum Fürbild, (1. Petr. II, 21.) vorgestellt, und für die Augen gemahlet. (Gal. III, 1.) So ist nun Jesus das Original, das wir nach dem Leben in unserm Leben abbilden sollen: Gott hat uns verordnet, daß wir sollen gleich seyn dem Ebenbilde seines Sohns, (Rom. VIII, 29.) Die Christen müssen lauter schöne Bilder werden, mit welchen Gott sein Haus ausschmücken will: Welches aber dem Bilde seines Sohnes nicht ähnlich ist, das wird verworffen. Etliche Leute machen viel Wesens von dem Bilde, welches unser Erlöser dem Abgarus, dem Könige zu Edessa, soll zugeschicket haben; und berichten, daß erstgemeldter König einen Mahler gesandt,

gesandt unsern Heyland nach dem Fleisch
 abzubilden; als aber derselbe sein Antlitz,
 für dem hellen Glanz, den es von sich gab,
 nicht anschauen, und es also nicht machen
 konte, habe der HErr ein Tuch an sein heiliges
 Angesicht gehalten, und darinn selbiges
 eigentlich abgedrucket, welches man auch
 noch vermeynet an einem Ort zu haben, und
 es in grossen Ehren hält. (a) Allein wilt du
 wissen, wie Christus ausgesehen, und wie er
 eigentlich gestalt gewesen, so siehe an einen
 seiner rechtschaffenen Nachfolger, dem wird
 die Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth,
 Keuschheit, Mäßigkeit, und andere göttliche
 Tugenden aus den Augen leuchten, und
 hierinn ist sein rechtes Bild, um welches wir
 am meisten müssen bekümmert seyn. Wie
 nun ein Mahler durch stetiges und vielfältiges
 Anschauen erstlich muß ihm ein Gesicht
 in sein Herz bilden, oder in sein Gemüthe
 fassen, und es hernach, so viel ihm möglich,
 mit Farben auf dem Tuch fürstellen, also
 muß das Bild Jesu Christi zuerst durch
 den Glauben ins Herz gefasset, und hernach
 im heiligen Leben, und Liebes-vollen gottse-
 ligen Wandel ausgebildet werden: Hie-
 rum muß alle Augenblick, und bey allen
 unsern Verrichtungen, unser Herz auf Je-
 sum gerichtet seyn, wie denn ein berühmter
 Gotts-Gelehrter (b) wohl gesagt: Ein⁷
 rechter

„rechter Christ kan keine Stunde in dieser
 „Welt zubringen, da er nicht an seinem Hey-
 „land gedencke. Denn er ist unserer Selig-
 „keit Anfang, Mittel, und Ende, und wo ein
 „Christ gefunden wird, der viel Stunden
 „kan vorüber gehen lassen, darinnen er sich
 „des HErrn Christi nicht erinnere, so wisse
 „er, daß sein Christenthum halb Ding ist,
 „und er Christum nie hat lernen recht lieb
 8 haben. Wo nun das Bild Jesu im Her-
 zen ist, da wird sichs auch in allen Worten,
 Wercken, und Geberden ereugen. Man
 muß auch bey dieser Arbeit nicht überdrüs-
 sig und kleinmüthig werden. Ein Bild
 wird nicht auf einmahl, sondern allmählig,
 nach oft wiederholtem Anschauen, und ge-
 machsamer Auftragung der Farben, endlich
 verfertiget: Also hat ein Christ sein Lebe-
 lang damit zu thun, daß er seinen Erlöser in
 sein Herz fasse, und in seinem Leben abbilde;
 Ach wie oft wird er in dieser Arbeit gehin-
 dert; Wie manchemahl wird, was er mühs-
 sam bearbeitet hat, verderbet! (c) Doch
 muß man den Muth nicht sincken lassen:
 Im irren lernen wir, und die Vollkom-
 menheit wird aus der Unvollkommenheit
 9 gebohren. Ach HErr Jesu! Nimm vor-
 lieb mit unserm Lehrwerck und gutem Wil-
 len, und bilde dich selbst in unserm Herzen,
 daß du auch äußerlich an unserm ganzen
 Wandel mögest erkandt werden! (a) Ba-

- (a) Baron. ad ann. Christi X. XI. no. 61. qui famosissimam hanc imaginem tandem Constantinopoli Romanam migrasse asserit ad ann. 944. T. X. Annal. p. 836.
- (b) Scherer rzt. Superintend. Luneburg. Fug. Melanchol. p. 1. Med. 18. p. 146.
- (c) Lubet in gratiam Eruditorum ad illustrand. hanc materiam adscribere quaedam ex Heinr. Engelgrav. Luc. Evang. part. 2. p. 470. Fuit, inquit, superiorib. seculis Bonamicus, cognomento Buffalmaccus pictor celeberrimus. -- Hunc Antistes Aretinus prece & pretio conduxit, ut sacellum in templo ejus urbis maximo exornaret. -- Incubuit in illud opus & totam excussit artem. -- Accidit autem aliquando, ut, cum redisset ad tabulam, quicquid hesternae die pictum erat, lituris & maculis corruptum & fœdatum reperiret: Exarsit, & cum in amulos culpam conferret, ingratam urbem deserere statuit, sed Antistitis humanitate & precibus delinitus ad consummandum opus rediit; positus interim in insidiis vigilibus, qui hunc operis turbatorem observarent: At illi, dum attendunt, simium tandem, qui Antistiti erat in delitiis, inveniunt, qui, cum pictorem, ut solent, imitari vellet, omnia confudit & sine lege colores illevis, quo viso in risum res vertit. Applicatio facile fieri potest. &c.

XXV.

Das Lust-Stück.

Otthold ließ in seinem Garten ein Lust-Stück, (wie es die Gärtner, wegen der Blumen-Lust, und daß es nicht so sehr zum Nus, als Ergötzlichkeit dienet, nennen,) von neuem anlegen, und mit allerley Blumen-Zwiebeln bepflanzen. Als es nun fertig,

tig, gerieth er darüber in folgende Gedan-
cken: Ob zwar der Gärtner an diesem Plaz
seine Kunst bewiesen, und der Erden mit sei-
nen Modeln ein zierliches Ansehen gemacht
hat, so bleibet sie doch, so wohl als andere Er-
de, bey ihrer wilden Art, und wenn dieses
anmuthige Stück nicht in fleißiger Aufsicht
gehalten wird, dürffte es in kurzer Zeit voll
Unkraut erfunder werden, so ist's auch mit
dem Herzen der heiligen Kinder Gottes:
Sie sind ja zwar andere Menschen durch die
selige Wiedergeburt geworden, und ihre
Herzen haben durch Gottes Gnade, Wort
und Geist, eine andere Gestalt gewonnen,
doch bleibet die sündliche angebohrne Art
darinnen verborgen, und muß durch tägliche
Buß, Gebet, Streit, und heiligen Fürsaz,
2 unterhalten werden; Die fromme Herzen
verlassen zwar die Sünde, aber die Sünde
verläßt sie nicht: Der Apostel nennet sie eine
Sünde, die uns immer anklebet und
3 träge machet. (Hebr. XII. 1.) Und zweif-
fels-frey hatte hierauf der Königliche Pro-
phet sein Abscheu, wenn er sich zwar (Psalm.
XVIII, 22. 23. 24.) seiner Übung in der Gott-
seligkeit, seinem Gott zu Ruhm und Preiß,
mit Demuth rühmet, doch mercklich saget,
ich hütete mich für meiner Sünde: Er
führte zwar einen behutsamen und heiligen
Wandel, und hatte die Rechte seines Gottes
stets,

fters, als einen Spiegel, für Augen, doch wußte er wohl, daß die Sünde noch in ihm wohnete, und daß einige Fehler waren, zu welchen seine Natur sonderlich geneigt, darum er sie seine Sünde nennet, wie es denn auch leider! die Erfahrung ihn gelehret hat, daß er die Sünde noch nicht gänzlich ausgerottet, als sie öffentlich ausgebrochen, und böse Früchte getragen. (2. Sam. XI, 2. ff.) Nun, 4
mein Gott! Ich erkenne deine Gnade und mühsamen Fleiß, welchen du an mein armes verwildertes Herz gewandt hast, und dancke dir, daß du einen Abriß und Muster der wahren Gottseligkeit in demselben gemachet, und mit heiligen Begierden und Verlangen, als denen Wurzeln aller Tugenden, es beleet hast! Du weißt aber, mein Vater! die Art dieser Erden, ich habe auch meine Sünden, ich bemühe mich zwar, wie du weißt, dieselbe auszugeten und zu dämpffen, doch bleibet die sündliche Art im Fleisch verborgen, und läßt nicht nach, sich zu regen und, wo sie kan, auszuschlagen. Nun mein Gott! meine Aufsicht und Fleiß ist zu gering, und zu schwach, habe du selbst acht auf mich, und mein armes Herz, reute aus, dämpffe, zwin-ge die Sünde, und laß die Glaubens- und Liebes-Blumen täglich in mir wachsen und sich vermehren, daß meine Seele dein Lust-Garten bleibe!

XXVI.

Die Schlüssel.

- 1 **G**otthold ward von einer begüterten Frauen gefragt, was sie bey einem Gebünde Schlüsseln, so auf dem Tische lagen, für gute Gedancken solte haben? Er bedachte sich ein wenig, und sagte: Ich erinnere mich, daß ein gelehrter Mann zum Sinnbild ein Bund Schlüssel mahlet, mit der Beyschrift: Non omnia possumus omnes. Alle können nicht alles, (a) anzudeuten, daß Gott seine Gaben nach seinem heiligen Willen austheile, und einem nicht alles verleihe, damit immer ein Mensch des andern bedürffe, und einer dem andern nach dem Maas der Gabe, die ihm gegeben ist, zu dienen beflissen sey: Ein Schlüssel kan nicht alle Schlösser schliessen, und ein Mensch kan nicht alles ausrichten, damit sie durch das Band des Friedens einander verbunden, und nach Vermögen zu helfen bereit verbleiben mögen: Ein solch Bund
- 2 Schlüssel kan auch eine gute Haushaltung fürstellen, darinnen der Mann muß regieren und erwerben, die Frau helfen und zu rathe halten, die Kinder und das Gesinde arbeiten und gehorsamen, allesammt aber in der Furcht Gottes an einander halten
- 3 und fleißig beten; Dieses letztere, fuhr er fort,

fort, erinnert mich, was unser Heyland zu seinem Apostel saget: (Matth. XVI, 19.) Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Ich gestehe zwar, daß er eigentlich redet von der Gewalt, Sünde zu erlassen und zu behalten, wie er selbst es anderswo (Johann. XX, 23.) erkläret, doch kan man mit allem Recht sagen, daß er allen seinen Gläubigen die Schlüssel des Himmelreichs überantwortet hat, (Johann XVI, 23.) sagend: Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Ich weiß, daß einmahl ein Knabe 4 von 10. Jahren seine Mutter, eine betrübtzte Wittwe, in ihrer grossen Schwermuth, Zweiffels-frey durch des Heil. Geistes Eingeben, mit dieser Betrachtung getröstet hat, sagend: Gott wäre ein reicher Herr, und hätte einen grossen Vorrath, und seine Speise-Kammern wären voll, und seine Schätze unerschöpffet, die Schlüssel aber dazu hätte uns sein lieber Sohn gegeben, nemlich unser andächtiges Gebet, darum sollten wir mit Freudigkeit beten, so würde es uns an keinem Gute können fehlen. Freylich ist das Gebet der rechte Himmels-Schlüssel: (b) Ach wenn wir ihn nur fleißig 5 gebrauchen möchten! Es kommen mir auch hiebey in den Sinn die schönen Gedan-

cken

cken, welche jener gottselige Märtyrer, im Jahr Christi 1555. aus seinem Gefängniß, kurz vor seinem Tode, von sich geschrieben, die sich hieher nicht übel reimen sollen: Lasset uns, spricht er, gerne diesen Weg gehen, dieweil uns der Tod nicht also überwinden kan, daß er uns zur Schmach und Verachtung gereiche, sondern vielmehr ein Eingang ist zur Herrlichkeit: Lasset uns den Tod getrost ergreifen und annehmen, dieweil er nicht mehr einen Pfeil in der Hand hat, uns auf den ewigen Tod zu verwunden, sondern vielmehr einen Schlüssel, mit welchem uns das Himmelreich eröffnet wird, auf daß wir allda Jesum Christum, unser einiges und ewiges Leben anschauen mögen. (c) Als nun obgemeldte Frau Gottholden also reden hörte, und darüber erseuffzete, sagend: Das sind doch gute Gedancken bey den Schlüsseln, deren ich nicht leicht vergessen will, sprach er: Meine Freundin, sagt mir bey euerm Gewissen, ob alle diese Schlüssel euer eigen, und sters in eurer Gewalt sind? Sie antwortete: Was ihn daran zweifeln machte? Er fuhr fort: In manchem Hause sind viel Schlüssel, zum Keller, Boden, Speise-Kammern, zu Truhen und Kasten, allein der Satan hat sie in seiner Gewalt. Mancher begüterter Mensch hat
viel

viel Vorrath und Schätze, was hilffts aber, wenn der Teuffel die Schlüssel dazu hat, und nicht allein seine Kasten, sondern auch sein Herz fest verschlossen hält, nach dem, was der heil. Apostel sagt: (1. Joh III, 17.) Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleust sein Hertz für ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Wie dis zugehe, davon will ich euch ein oder ander Exempel erzehlen. Stigandus, ein Erz-Bischoff zu Cantelburg in Engelland, lebte gar kärglich, und hielt sich sehr schlecht, als ihm seine Freunde zuredten, er solte sich besser nach seinem Stande halten, schwur er sich hoch, er hätte keine Mittel: Nach seinem Tode findet man an seinem Halse ein Schlüsselein zu seinen geheimen Kasten, als derselbe eröffnet, hat man ein Verzeichnis gefunden eines grossen Reichthums, so er unter der Erden an einem Ort verborgen hatte. (d) Der gleichen Exempel hat sich bey meiner Zeit mit einem weltlich-gesinnten und ungeistlichen Geistlichen auf dem Lande zugetragen, welcher den Schlüssel zum Geld-Kasten an den Hals in seiner Kranckheit gehänget, und befohlen, ihm bey leibe denselben nicht eher abzunehmen, als biß er ganz todt wäre. Er sprach sie, da behüte Gott für! Ja, schloß er,

es behüte Gott mich und euch dafür, um des
HERRN Jesu willen!

(a) Jacob. Masen. Soc. Jes. Specul. Imag. p. 471.

(b) Petrus Chrysol. Elie linguam clavem cœli vocat.
Serm. 127. p. 556.

(c) Johannes Trigaletus ap. Crocium Martyrolog. lib.
6. p. 714. a.

(d) Baronius Tom. XI. ad ann. Christi 1070. p. 511.

XXVII.

Das Bette.

I Es ward ein Bette gezeiget, das nicht al-
lein sehr kostbar, wegen der Tischler-
Bildschnitzer- und Mahler-Arbeit, sondern
auch mit Vorhängen und Leilacken sehr
herrlich gezieret war. Gothhold sagte; Man
solte billig in solchen Dingen gemach thun,
und bedencken, daß mit der Demuth und
Dürftigkeit des, der da spricht: Des Men-
schen Sohn hat nicht, da er sein Haupt
hinlege, (Matth. VIII, 20.) und, wenn er
schlafen wolte, mit einem Kissen vorlieb
nahm, (Marc. IV, 38.) solcher Pracht und
Uebersuß nicht überein kommt, wie denn
auch der Prophet das Weh schreyet über
die, welche auf Elfenbeinen Lagern
schlafen, und treiben Uebersuß mit ih-
ren Betten. (Amos. VI, 4.) Des reichen
Manns Lager ist Zweiffels-frey seinem an-
dern Pracht gemäß gewesen, allein hernach
müste seine Seele in den höllischen Flammen
liegen:

liegen; Drum vergaffet euch nicht an solchen Pralereien der Welt, lernet sie vielmehr verachten, und wenn ihr sie sehet, dencket in euren Herzen: Eitelkeit! Thorheit! Ich will euch aber von andern Betten sagen, 2 die mehr Verwunders werth und bey deren Betrachtung mehr Nutzen seyn wird. Genebaldus, der Laudunenser Bischoff, ließ sich eine Lagerstatt, wie ein Grab gestalt, zu richten, darinnen er auch ganzer sieben Jahr zu schlaffen pflegte, und sich seines Todes stets dabey erinnerte. (a) Herr Niclas von Umbs- 3 dorff, ein edler und berühmter Theologus zu seiner Zeit, hat seinen Sarg stets für seinem Bette stehend gehabt, als eine Bank, und darauf getreten, wenn er zu Bette gangen und aufgestanden. (b) Eine alte Matron 4 zu Dresden hat 10. Jahr vor ihrem seligen Absterben ihren Sarg verfertigen, auch Kissen und Pulster darein legen lassen, darinnen sie auch zuweilen, sonderlich an hohen Fest-Tagen, ihre Mittags-Ruhe hielte. (c) 5 Einen Studenten hatte seine Muhme, die ihn erzogen, dazu gewehnet, daß er viele Jahre in einem Sarg sein Bette gehabt, und darinnen geschlaffen, damit er sich seiner Sterblichkeit stets erinnern möchte: (d) Wie gefallen euch diese Betten und Schlafstellen? Sollten sie wohl einem, der sich in der Gottseligkeit übet, so nützlich seyn, als

- 6 ein so prächtiges? Meine Freunde! machet euch doch mit dem Tode bekannt, weil ihr lebet; Und bereitet euch so gegen seine Ankunft, daß ihr alsdann nichts anders zu thun habt, als Sterben. Mancher Mensch hat so viel mit der Eitelkeit zu thun, daß er an den Tod vorm Tode nicht gedendet, und wenn er sterben muß, die Kunst selig zu sterben nicht gelernt hat. Mein Herr Jesu!
- 7 Verleih mir die Gnade, daß ich mit Buß-
Thränen mein Lager neze, mit Beten und
Seuffzen es heilige, und mir also ein sanff-
tes Tod-Bette bereite!

(a) Doct. Hildebrand. Tractat. de art. moriend. Cap.
2. p. 14.

(b) Bergemann. trem. mort. hor. Part. I. p. 39.

(c) Idem ibid.

(d) Engelgrave Part. 2. Luc. Evang. p. 517.

XXIIX.

Der Vogel.

- 1 **E**s hatte Gotthold ein Sang-Vöglein
im Gebauer eine geraume Zeit gehalten,
selbiges war nunmehr seines Gefäng-
nisses so gewohnt, daß es nicht allein darinn
frölich und lieblich sang, sondern auch, wenn
das Thürlein offen stand, nicht heraus be-
gehrte: Ach, dacht er, solches sehend, in sei-
nem Herzen, wenn ich doch von diesem Vög-
lein die Zufriedenheit mit meinem Zustand,
und

und die Gelassenheit in Gottes Willen
 könnte völlig lernen! Ach wenn ich doch der
 Weise und Wege meines Gottes erst könnte
 recht gewohnt werden, und von Herzen
 glauben, daß ers mit mir nicht böse meinen
 kan! Dieses Vöglein ist zwar eingesperrt, ²
 doch weil es sein Futter hat, isst wohl zufried-
 den, hüpfet, singet, und begehret seinen Zu-
 stand nicht zu verändern: Gott umgiebt
 mich zwar oft mit allerley Creuz und
 Zwang, doch hat ers mir an Trost und
 Hülffe niemahln mangeln lassen, warum
 bin ich denn nicht frölich? Warum singe
 und dancke ich nicht meinem Gott mit freu-
 digem Herzen, auch im Trübsal? Ich mag
 auch auf dis Vöglein wohl ziehen, was der
 liebe Herr Lutherus schreibet über die Wor-
 te Christi: **S**ehet die Vögel unter dem
 Himmel an! (Matth. VI, 26.) Da fliegen³
 die Vöglein für unsern Augen über uns zu
 kleinen Ehren, daß wir wol möchten unser³
 Hütlein gegen ihnen abthun, und sagen:
 Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekenn-
 en, daß ich die Kunst nicht kan, die du
 kanst: Du schläffst die Nacht über in de-
 nem Nestlein ohne alle Sorge, des Mor-
 gens stehest du wieder auf, bist frölich und
 guter Dinge, sehest dich auf ein Baumlein
 und singest, lobest und danckest Gott, dar-
 nach suchest du deine Nahrung, und findest³

„sic. Psun! was habe ich alter Narr gelernt, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe? (a) Weiter fiel ihm in dieser Betrachtung bey, was ein anderer Gottesgelehrter (b) geschrieben: Du solt eigen Willens, eigener Liebe, und eigener Meynung ganz leer und ausgegangen seyn, ja so gar, stünde das Himmelreich vor dir offen, du soltest nicht darein gehen, du soltest zuerst wahrnehmen, ob es Gott also von dir haben wolte.“ Wir sollten freylich nichts thun oder begehren, als was Gottes Will ist: Wie ein wohlgezogenes Kind, wann ihm von einem Fremden eine Gabe dargeboten wird, erst dem Vater, oder der Mutter, nach den Augen siehet, und ihres Willens durch einen Wink will versichert seyn. Denn was sind alle Gaben und Güter dieser Welt, ja was ist der Himmel selbst, ausser und wider Gottes Willen? Wäre es möglich, daß ein Mensch wider Gottes Willen könnte in den Himmel gehen, so müste ihm doch der Himmel zur Hölle werden: Und wann er könnte seines Creuzes, wider Gottes Willen, sich entschlagen, und lauter Freude, Friede, und Glückseligkeit, darentgegen erlangen, so müste ihm doch alles zu eitel Safft und Galle werden. Nun, mein Gott! So will ich denn nichts, als was du wilt: Ich will mei-

nes

nes Creuzes, meines Beschwehrs, meiner Widerwärtigkeit nicht loß seyn, so lange du nicht wilt. Ja, ich begehre in den Himmel nicht, so lange du wilt, daß ich in dieser betrübten Welt, und dem mühseligen Leben, dir und deiner Kirchen noch dienen soll: Dein Wille ist mein Himmel. Dein Rath ⁸ meine Weißheit, dein Wohlgefallen mein Gnügen. Und, in Wahrheit, wenn ichs recht bedencke, du wilt allezeit, was ich will. Denn mein Wille und Begehr ist, daß es mir wohl gehe zeitlich und ewig: Das wilt du auch, unser Wille und Abschen ist einerley, aber die Mittel und Wege dazu zu gelangen, sind unterschiedlich. Was schadets, daß du mich auf eine andere Weise führest, als ich in meiner Thorheit es gut befinde, wann du mich wohl führest, und ich, was ich will, erlange?

(a) In der Haus-Postill, edit. Witteb. ad ann. 1563.
P. 2. f. 113. b.

(b) Taulerus in seiner Postill. p. 120.

XXIX.

Die saugende Mutter.

Eine Mutter saß und stillete ihr Kind, als ¹ eben ein guter Mann Gortholden zu besuchen kam, weil er nun mit heiligem Nachdencken dieselbe hatte angesehen, sagte er zu seinem Freunde: Kommt, ich will euch ein Wunder zeigen! und führete ihn damit in

die Stube, als er ihn nun auf diese Mutter verwiesen, sagte jener: Was ist denn das für ein Wunder? Ihr sehet, sprach Gotthold, nicht ein, sondern etliche Wunder. Denn erstlich ist das Kind, welches Gottes Hände in Mutter-Leibe bearbeitet, und im Verborgenen so wunderbarlich gebildet, auch aus Mutter-Leibe gezogen, und lebendig erhalten haben, ein Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. (a) Das andere sind die Mutter-Brüste, welche Gott dem zarten Kinde zum besten mit der süßen Milch, die aller Speisen und alles Geträncks Krafft mit sich führet, anfüllet, und es seine Nahrung zur Nothdurfft und Ergezlichkeit allemahl darinnen findet. Von welchen man mit allem Recht sagen kan, daß sie seyn des Kindes Wein-Keller, Speise-Kammer, und ganzer Reichthum, davor es weder Silber, noch Gold, noch Perlen, noch Edelgesteine begehret. Das dritte ist das Mutter-Hertz, daran der allerweisseste Schöpffer die Brüste gleichsam gehänget und befestiget hat, damit die Milch von dem Herzen gleichsam gekochet und süsse gemacht, und mit Liebe gewürzet würde: Dem muß es nun an unvergleichlicher unermüdeten Liebe, wie jenen an Milch, nimmer fehlen. Dencket, was eine Mutter für Sorge, Unlust, Beschwer, Wachen, Mühe

Mühe und Arbeit mit einem Kinde hat, ehe es dahin kömmet, daß es sie kan. Mutter nennen! Und saget mir, ob es nicht ein Wunder der Liebe Gottes sey, daß sie alles mit Freuden überwindet, und, ungeachtet aller Unlust, das Kind dennoch brünstiglich liebet, herket und küßet? Doch damit ihr 3 euch nicht zu beschweren habt, so will ich euch ein rechtes Wunder von einer saugenden Mutter erzählen. Zu Lüttich oder Lunc in der Böttger-Gassen, starb in der Geburt eine Frau, Oda Josan genant, und ließ ein Söhnlein, das sie zur Welt gebracht, nach sich, deren Mutter, einem Weibe über 50. Jahr, gieng das Elend des verlassenen und winselnden Wankleins tieff zu Herzen, und als es sehr schrie, legte sie es an ihre Brust, welche nunmehr schon 11. Jahr vertrocknet gewesen, und kein Kind gesauget hatte: Das Kind sauget, und Gott schaffet Milch in der Groß Mutter Brust, in solcher Menge, und so lange, daß es füglich können entwehnet, und mit andern Speisen erhalten werden: Da hat Gott abermahl des verschmachten Ismaels sich jammern lassen, und ihm einen Brunnen eröffnet, daraus er seinen Durst stillen können. (b) Und solcher Wunder thut Gott viel, wenn sie nur von uns undankbaren Menschen wahrgenommen und erkannt würden! Ja, Gott selbst ist ei-
ne

ne allgemeine saugende Mutter, das ist, ein Schöpffer und Erhalter aller Dinge, und hat daher so wie etliche meynen, in der Hebräischen Sprache unter andern seinen Namen einen, der von der Mutter-Brust herkömmt, (c) weiler mit den Brüsten seines Segens und Trosts alles versorget und erhält, wie denn auch ein alter Kirchen-Lehrer (d) den Herrn Jesum die Mutter-Brust Gottes nennet, weil wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, (Joh. I, 16.) und allen Trost für unsere Seelen aus seinen heiligen Wunden saugen. Ach mein Gott! Laß mich daran gedenden, so oft ich eine saugende Mutter sehe, und laß mich, wenn meine Seele in Anfechtung der letzten Todes-Noth einem schwächtigen Kinde gleicht, deines Trosts satt und voll, selig einschlaffen.

(a) Besiehe die erste Andacht im dritten Hundert.

(b) Henricus ab Heer. Observ. XIV. p. 195.

(c) דדי א דדי i. e. uber, s. mamma. Schaddai ergo significat, quod Deus dulcis sit, ut mamma & lac, quodque omnia eo amore & charitatis affectu nutriat, quo mater infantem -- atque uti a דדי i. e. matrice, Deus vocatur דדי i. e. misericordissimus, ita a דדי i. e. ubere, vocatur Schaddai, i. e. uberrimus. Plato Deum crateri pleno & superfluenti comparat. Ita Cornel. a Lap. ad Gen. XVII, 1.

(d) Clemens Alexandrinus.

XXX.

Das Schweigen.

WEs in einer Gesellschaft ein frommer Mann ¹
 meist stille saß, und wenig redete, sagte ei-
 ner: Wie so stille? Gotthold antwortet: Er
 möchte wieder fragen: Wie so laut? Men- ²
 net ihr nicht, daß oft Schweigen und stille
 seyn besser ist, als viel reden? Jener weise
 Hende, als er seine Tages-Stunden nach sei-
 nen Geschäften eintheilte, hatte eine gewisse
 Zeit zum Stillschweigen sich selbst fürge-
 schrieben. (a) Welches billig wir Christen
 ihm solten nachthun: Wir solten billig alle-
 sammt einige Zeit des Tages denen weltli-
 chen Geschäften, Gesprächen und Ergeslich-
 keiten entziehen, und dieselbe zum Gebet, zu
 göttlichem heiligen Nachsinnen, und zur
 Stille anwenden. Mancher lernet mit
 grosser Mühe und vielen Kosten reden, ein
 Christ hat gnug zu thun, daß er in der Schu-
 le des Heiligen Geistes, und des lieben Creu-
 zes, Schweigen lernet. Eine merckliche Re- ³
 dens-Art ist's, die im LXV Psalm v. 2. stehet:
 Gott, man lobet dich in der Stille zu
 Zion, oder wie es etliche übersetzen: Dir
 schweiget der Lobgesang in Zion, oder: Die
 Stille für dir ist dein Lobgesang in Zion.
 Womit angedeutet wird, daß man auch
 wenn man sich in der Stille über Gottes
 Wun-

Wunder und Werke verwundert, und seine verborgene Seuffzer zu ihm aufschicket, 4 ihn loben und preisen könne. Es ist auch eine schwere Lection, die der Königliche Prophet für sich nimmt, wenn er spricht: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen! (Pl. XXXIX, 11.) Da er sich fürsetzet, er wolle weder äußerlich noch innerlich dem heiligen Rath und Willen seines Gottes widersprechen, er wolle ihn lassen machen, und des Ausgangs mit Gedult und guter Hoffnung 5 erwarten: O wie schwer ist diß unsrer Ver- nunfft, die immer mit einrathen will! O wie übel kan Fleisch und Blut schweigen, wann Gott so widersinnlich mit den Sei- nigen umgehet! „Wenn er sie will fromm „machen, so machet er sie zu verzweiffelten „Sündern, wenn er sie will klug machen, so „machet er sie zu Narren, wenn er sie will „stark machen, so machet er sie schwach, wenn „er sie will lebendig machen, so steckt er sie „dem Tod in den Rachen, wenn er sie will in „den Himmel führen, so senckt er sie in Ab- 6 „grund der Höllen. (b) Welches die lieben Alten mit dem nachdencklichen Lehr-Gedich- te, das auch Herr Lutherus seiner Feder ge- würdiger hat, von Hans Priem dem Fuhr- mann, haben anzeigen wollen, der in das Paradies gelassen ward, mit dem Beding, daß

daß er nichts, wie sonst seine Gewohnheit war, sollte bemeistern, und beflügeln: Er sahe, daß zween Engel einen Balcken in die Over trugen, und allenthalben damit anstießen, und schwieg stille; Er sahe, daß zween andere aus einem Brunnen Wasser schöpfften, und gossen es in ein durchlöcher-tes Gefäß, er verwunderte sich, schwieg doch stille; er sahe dergleichen viel, und verbiß das Lachen und Reden aus Furcht, er möchte wieder aus dem Paradies gestossen werden. Endlich aber sahe er einen Fuhrmann, dessen Wagen im tieffen Koth und Schlamm war stecken geblieben, der zwey Pferde vor, zwey aber hinter den Wagen hatte gespannt, und trieb sie zugleich an, diß konte er, weil es seine Profesion, nicht unbemeistert lassen, und ward ihm darauf, das Paradies wieder zu räumen, angekündiget. Darum laßet uns schweigen lernen, und unsern Gott in seinen Wegen nicht meistern. Reden war 7
nie so gut, spricht ein alter Lehrer, Schweigen war besser. Allein, wo komme ich hin? Indem ich das Schweigen preise, mach ich selbst viel Redens: Mein Gott! lehre mich zu rechter Zeit reden und schweigen!

(a) Xenocrates, ut annotat Isaac. Casaubon. Comment. in Sueton. Tiber. cap. 11. p. m. 359. ex Stobæo.

(b) Lusher. Tom. 3. Jen. Germ. f. 183. A.

Die Schwachheiten.

- ¹ Ein gottseliger Mann klagte über seine vielfältige Schwachheiten, und sonderlich über die bösen Gedancken, deren er sich nicht erwehren konnte, sondern so oft mit höchstem Betrübniß seiner Seelen leiden mußte; Ich bin, sprach er, einem Kinde gleich, welches bald giebt, bald wieder nimmt, ich gebe oft meinem lieben Gott viel im Vorsatz, und nehme es bald wieder weg. Wenn er mich schrecket oder säuget, so sag ich viel zu, vergesse aber bald, ach leyder! und halte wenig! Hieben drungen ihm ² die Thränen aus den Augen; Wohl, sagte Gotthold, seyd ihr einem Kinde gleich, so vergleicht sich Gott mit einem Vater, der sich über seine Kinder erbarmet! (Psal. CIII, 13.) Ich habe niemahln gehöret, oder gesehen, daß ein Vater um einiges Versehens, um einiger Fehler willen, sein Kind hätte aus dem Hause gestossen, oder gar ins Wasser oder Feuer geworffen; Ohne väterliche Gedult, und vielfältiges Erbarmen, ist unmöglich, ein Kind zu erziehen, und groß zu machen: Also ohn göttliches vielfältiges Übersehen und Erbarmen kommt niemand in den Himmel; oder meynen wir böse Menschen etwa, daß wir mehr Gedult können haben,

ben, als der gütige und langmüthige Gott? Darum bedencket allezeit, daß ihr zwar 2 ein Mensch seyd, der ohne Fehler und Schwachheiten nicht seyn wird, biß in die Grube. Der Mond ist wenn er sein volles Licht hat, nicht ohne Flecken, und ein Christ ist in seinem besten Leben nicht ohne Sünden. Er hat zwar die Sünden verlassen, 4 sie haben aber ihn noch nicht verlassen: Bedencket aber auch, daß ihr unter der Aufsicht und Zucht eines gnädigen und gütigen Gottes seyd, der wohl weiß, was vor ein Gemächte wir sind, und dessen Weisheit und Güte darinn am hellsten leuchtet, daß er die Schwachheiten seiner Heiligen mit väterlicher Langmuth dulden, und zu ihrem besten wenden kan: Vor allen Dingen aber 6 setzet nur den gecreuzigten Jesum mit seinem heiligen Blut und Verdienst nicht aus den Augen. Die Schrift saget von den Gläubigen, daß sie in Christo seyn, und so sey nichts verdammliches an ihnen, (Rom. VIII, 1.) Ihr seyd nicht der Mann, der für sich allein vor Gott bestehen kan, sondern Christus in euch, und ihr in Christo. Gleich wie Leib und Seele durch das natürliche Band vereiniget einen Menschen machen, also Christus und der Mensch durch den Glauben verbunden machen einen Christen; Hierinn thut sich der heilige 7

Dy

Alpo-

Apostel immer so nahe zu seinem Jesu: Ich bin mit Christo gecreuziget, spricht er: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. II, 19. 20.) Ich achte alles für Dreck auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an
 8 Christo kömmt. (Philipp. III, 8. 9.) Und eben dieses ist eine von den vornehmsten Ursachen, warum Gott die übrigen Schwachheiten in uns, und uns mit denselben täglich kämpffen läset, damit uns der gecreuzigte Jesus mit seinem Blute desto lieber sey, und wir desto eifriger, ihn zu suchen, und uns desto fester an ihn zu halten, genöthiget
 9 werden. So laisset euch nun eure Schwachheiten und böse Gedancken zwar demüthig, doch aber nicht klein- und zweiffelmüthig machen. Lasset die Thränen, wenn euch Gott die Gnade giebt, nur darüber fließen, dencket aber auch, daß die Wunden Jesu mit Blute fließen, welches uns rein machet von allen Sünden. Verzweifelt an euch selbst, aber nicht an Gottes Gnade in Christo: Achtet euch selbst für nichts, Christum aber mit seinem Blut und Verdienst für alles; Streitet täglich mit euern Fehlern, und halter sie, so viel möglich ist, unter, in der Krafft Jesu Christi: werdet
 ihr

ihr denn ja zuweilen überwunden, so ist Christus noch nicht überwunden. Ach, sagte jener, dis ist wohl tröstlich, wenn es nur nicht von gottlosen und sicheren Herzen mißbraucher würde! Gotthold antwortet: Un- 10
ter denen Gläubigen und Heiligen, und unter denen Sichern und Gottlosen ist in diesem Fall ein solcher Unterscheid, als unter einem schwachen Kinde, das aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit in den Koth fällt, bald aber um Hülffe schreyet, und wenn es wieder aufgebracht ist, mit Weinen zu seiner Mutter Schooß, daß es wieder gereinigt werde, eilet, und unter einer Sau, die sich mit Lust und gutem Willen in den Koth legte, und ihre Kühlung und Freude darinn suchet: Was hat sich die Sau auf das Kind, und ein unbußfertiger sicherer Mensch auf ein fehlendes doch flehendes frommes Gottes-Kind zu beruffen?

XXXII.

Die Frösche.

Als bey eintretenden warmen Frühlings- 1
Gewitter die Frösche gegen den Abend sich weidlich hören ließen, bedachte sich Gotthold, was er hiebey vor Erinnerung haben möchte, und fand Anfangs, daß sie ein artiges Bild der nassen Brüder geben könnten; denn gleich wie die Frösche in ihren Sumpfen

fen und Pfügen mit Lust durch einander wimmeln, und mit ihrem Freckeckeckeck, und Coax, Coax, sich so viel wissen, als wolten sie es der Nachtigal gleich thun: So gehts mit denen, die ihre Freude im Saufen suchen, man gehet mannmahl eine Schencke vorbei, und siehet mit Betrübnis seiner Seelen, daß auch am heiligen Ruhetag des HErrn, ja denn am meisten, alles voll ist, da lernet und schwermets durch einander, da schreyet einer hie, der ander dort, da schwaget der eine diß, der ander das, biß man, durch das sterige Ausleeren und Einfüllen, von Sinnen kömmt, und nicht mehr weiß, was Christlich, ja was menschlich ist, denn Trunckenheit macht nicht allein einen Un-Christen, sondern auch einen
 3 Un-Menschen. Bey dem Griechischen Geschicht-Schreiber Xenophon findet man, daß Cyrus, welchen die H. Schrift Cores nennet, in seiner Jugend als er von dem Astyages seinem Groß-Herr-Vater angemahnet ward, Wein zu trincken, sich gewegert habe; gefragt: warum? hat er zur Antwort gegeben: ihm wäre bange, es würde ihm auch Gift beygebracht werden, wie er denn gesehen, daß ihm, dem Astyages und seinen Bedienten, an seinem Geburts-Tage widersahren; Als man weiter fragte: Woher er wüßte, daß Gift im Wein gewesen? antwortet

wortet er: Weil ihr gar von Sinnen kamet, und weder euers Leibes noch Gemüths endlich mächtig waret. (a) Und solche frey- 4
willige und gesuchte Raserey nennet man eine Lust, und suchet darinnen eine Freude. Nun ihr nassen Brüder! quacket, lermet und schwermet in euren Sumpffen und Sünden, sehet aber zu, daß ihr nicht drüber in den Pfuhl hüpfet, der mit Pech und Schwefel brennet ewiglich! Ferner siel ihm 5
ein das artige Sinnbild eines gelahrten und berühmten Mannes, (b) der in einem Nacht-Stücke einen Hälter bey einem Schlosse bilder, darinnen die Frösche wimmeln, oben aber aus einem Thurm eine Hand, die eine brennende und leuchtende Fackel hervor hält, fürzustellen, was das helle Licht der Wahrheit wider die Lügen-Mäuler und Verleumder vermag. Diese sind den Fröschen gleich, welche oft über ein frommes und unschuldiges Herz, so lang es nach Gottes heiligem Rath und Willen im Finstern sitzen muß, Mich. VII, 8) ein groß Gewäsch und Geschrey machen, allein wie die Frösche, so bald sie einer Fackel oder Leuchte bey Nacht gewahr werden, verstummen und still werden, wie die Erfahrung bezeuget, so müssen auch die Lügen-Mäuler ver- 6
stummen und schweigen, wenn Gott das Licht der Wahrheit hervor bringet; Was

kan man denn machen, wenn einem das gottlose Gewäsch der falschen Zungen zusetzet? Man muß die Frösche lassen coaren, die Störche klappern, die Schlangen zischen, die Hunde bellen; Haben sie doch nichts anders gelernt. Es hat aber auch die Bosheit ihre Zeit; Diß ist eure Stunde, spricht unser Seligmacher zu seinen Feinden, als sie ihn gefangen nahmen, und die Macht der Finsterniß. (Luc. XXII, 5.) Gott bringet endlich die Seinigen mit ihrer Unschuld ans Licht, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sehen. (Mich. VII, 9.) Simeon mag schelten und fluchen, wenn es ihn der Herr heisset, (2. sam. XVI, II.) er muß aber auch schweigen, und sein Unrecht erkennen, wann es ihn der Herr heisset. (2. Sam. XIX, 19. 20.) Mein Gott! gib mir die Gnade, daß ich mich hüte für böser That, den Lügen kanst du, wenns dich Zeit düncket, leicht Rath schaffen.

(a) In *Cyropædia*.

(b) Harsdörff. in der Zugabe bey dem ersten Theil der Gesprächs Spiele.

XXXIII.

Die blühende Bäume.

1 Man sahe bey schönem Frühlings = Wetter die Bäume in voller Blüte stehen, Gotthold ergötzte sich hieran mit einem Freunde in seinem Garten, und sprach: Diese Bäume stellen uns ein Bild vor der Gott-
lie-

liebenden frommen Seelen : Sie haben mehr Blüthe, als sie Frucht tragen können, und bezeugen ihre innerliche natürliche Begierde, ihre Stelle wohl zu bezahlen, ob wohl sie mehrmahls von denen äusserlichen Umständen und Ursachen verhindert werden, daß sie ihr Ziel nicht erreichen können. So² sind die gottseligen Herzen : Ach wie weitläuffrig, wie eysfrig, wie tausendfach ist oft ihr guter Vorsatz, und ihre innigliche Begierde, Gott zu lieben, und zu dienen ! Sie sagen oft : Ach mein Gott, wann ich aller Engel und Menschen Liebe hätte, so wolt ich dich allein damit lieben ! Ach wenn ich hundert tausend Herzen hätte, so wolt ich sie allesamt dir schencken, und ergeben ! Ach, wenn ich aller Welt Zungen hätte, so wolt ich dich allein, du Glorwürdigster Gott, damit loben und preisen ! O wie frölich und willig will ich dir ins künfftige dienen : Ach, wie leid ist's mir, daß ich dich so späte, du ewige lautere Liebe, habe erkannt ! Weichet von mir, ihr Boshaftigen, ich will halten die Gebote meines Gottes. (Ps. CXIX, 115.) Hiebey fließen die Liebes-Thränen, hie zerschmelzet gleichsam das Herz, und ist bereit, sich in allerley Formen des Göttlichen Willens gießen zu lassen, und es wäre ihm leid, wenn es sich nach der Welt und ihrer Eitelkeit umsehen sollte ; Da steht

het der Baum in voller Blüte, da läſſet ſich
 der innerliche Trieb des Heil. Geiſtes, und
 das Dringen der Liebe Chriſti reichlich ſpi-
 4 ren; Ob es nun zwar denen Liebhabern
 Gottes vielfältig gehet, wie denen Bäu-
 men, daß kaum der 10. Theil ihrer Blüte zur
 Frucht gedeyet, ſo hat doch ein Menſch ſeine
 Luſt an denen ſo dick- und vollblühenden
 Bäumen, und Gott an einem ſo begierigen
 und bereitwilligen Herzen, zuſörderſt weil
 er es in der Prüfung ohne Falſch befindet,
 welches ſich denn auch würcklich erweiſet, in-
 dem man eine ſolche Seele niemahln gänz-
 lich ohne thätliche Bezeugung ihrer Liebe
 5 finden wird. Ein Gärtner nimmt mit ei-
 nem jungen Baum vorlieb, wenn er ſchon
 zu anfangs nur drey oder vier Aepffel trägt,
 biß er mit den Jahren in groſſer Anzahl ſie
 davon brechen kan; So auch unſer Gott
 iſt ſo gnädig und gütig, daß er mit einem lau-
 tern guten Willen und eiffrigen Vorſatz,
 mit einer und andern Frucht des Geiſtes
 vergeſellſchaftet, vor lieb nimmt, und vor
 die Erſtlinge unſers Glaubens mehr Gna-
 de und Segen giebt, daß wir hernach im-
 mer zunehmen, und mit Früchten der Ge-
 rechtigkeit erfüllet werden, wohin unſer lieb-
 ſter Heyland ziele, (Joh. XV, 2.) ſagend:
 Einen jeglichen Reben, der da Frucht
 bringet, wird mein Vater reinigen, daß
 er

er mehr Frucht bringe. Mercket aber 6
hiebei, daß diese Bäume nur einmahl jähr-
lich blühen und Frucht tragen, ein rechtschaf-
fener Christ aber muß täglich blühen und
fruchten, alle Morgen muß er seinen guten
Vorsatz erneuern, täglich muß er etwas
thun und leiden zu Gottes Ehren und sei-
nes Nächsten Dienst und Besserung, sonst ist
der Tag verlohren, und wird billig unter
die verworffnen gerechnet. Herr, für dir
ist allem meine Begierde, und mein Seuf-
zen ist dir nicht verborgen. (Ps. XXXVIII,
10.) Das Verlangen ist oft groß, und der
heilige Vorsatz vielfältig; Ich muß aber ge-
stehen, mein Vater! daß nicht alles zur
Frucht und zur That kömmt, habe Gedult,
mein Gott! und laß dir wohlgefallen die
geringe und wenige Erstlinge meines Chri-
stenthums, reinige mich auch und segne
mich, daß ich immer völliger werde!

XXXIV.

Dieselbe.

Wie sie obgesetzter Massen hiervon re- 1
deten, wurden sie gewahr, daß die Bie-
nen in denen blühenden Bäumen sich häuf-
fig funden, summeten, und ihre Honig-
Le-se mit Freuden hielten; Sehet hie, sprach
Gorhold, ein Bild der zeitlichen Glückse-
ligkeit: So lange der Baum blühet, und 2

Ny 5

Ho-

Honig in seinen Blümlein hat, so werden ihn die Bienen fleißig besuchen, und sich in und um ihn hören lassen: Wann aber die Blüte vorbey, und das Honig weg, so sind
 2 sie auch weg: So gehts in der Welt, wo Glück und Genieß ist, da sind viel Freunde, verlieret sich das Glück, die Freunde auch. Der zeitliche Gewinn ist der Welt Honig, damit man sie locken kan, wohin man will, wo aber der ein Ende hat, da auch der Welt
 3 Liebe und Freundschaft. Ach wie mancher muß mit jenem Heidnischen weisen Mann klagen, als er in Armuth verfallen, und deßhalben schlechter als vorhin bekleidet, und von seinen gewesenen Freunden verlassen war: Diese haben nicht mit mir, sondern mit meinem Mantel Freundschaft
 4 gehalten: (a) Und ein ander sagte gar nachdencklich: Ich habe viel Freunde, ich bitte aber Gott, daß ich nicht Ursach (und Gelegenheit) habe, sie zu probiren. (b) Drum laßt uns wenig Freunde haben, und unsere Liebe in Gottes Liebe gründen, zuseherst laßt uns an dem fest halten, dessen Treu in Ewigkeit nicht wancket, von welchem einer seiner
 5 „Freunde sagt: (c) Man findet selten einen „erleuchteten Freund Gottes, dem man „sein Herz sicherlich eröffnen möchte, drum „ist allen gutherzigen Menschen zu rathen, „daß sie zu dem gecreuzigten Christo flie-

hen,

hen, der niemand in der Noth verläßt,“
 der ihn nur recht suchen will.“ Hierauf
 fuhr Gottholds Freund fort, und sprach:
 Ich pflege mich bey solchen blühenden Bäu-
 men, und denen darinn summenden Im-
 men, der Freude des ewigen Lebens zu erin-
 nern. Wie denn? sagte Gotthold: Gott,
 antwortete jener, wird seyn ein ewigblü-
 hender Baum, mit dem süßen Honig des
 ewigen Friedens und Trostes erfüllet, in
 und um denselben werden die Auserwehl-
 ten ewig schweben und leben, seiner Süßig-
 keit nach aller Lust ihrer Seelen genießen,
 und ihn in ewiger Freude loben und prei-
 sen. O wie wollen wir denn sammeln! O
 wie wollen wir singen und fröhlich seyn!
 Gott helff uns dazu, durch Christum Je-
 sum.

(a) Posidippus, ut refert Quirin. Pegus in der Kunst-
 Quelle Millen. II. p. 282.

(b) Pegus l. c. Millen. I. S. 404.

(c) Taulerus Medull. p. 478.

XXXV.

Die Baumschrift.

Gotthold ward von einem Freunde eine
 junge Linde gezeigt, in deren Rinde die
 beyden Wörter: Jesus, Alles, geschnit-
 ten, und folgendes zierlich ausbewachsen, und
 zu sehen war: Zweifels-frey, sprach er, ist
 diese Hand von einem Jesum liebenden
 Her-

Herzen getrieben worden, denn, weß das
 Herz voll ist, das redet der Mund, das
 2 schreibt die Hand. Es haben in diesem Fall
 oft die heiligen Seelen ihre herzogliche Liebe
 zu ihrem Erlöser mannigfaltig und ver-
 wunderlich erwiesen. Die ersten und eif-
 rigsten Christen haben nicht allein zum steti-
 gen Andenken des HErrn Jesu Ringe
 getragen, in deren Breite entweder das
 Kreuz, oder der Name Christi, mit zweien
 Griechischen über einander gesetzten Buch-
 3 staben, geätzt gewesen. (a) sondern auch et-
 liche seinen heiligen süßen Namen mit
 glühenden Eisen auf ihren Arm oder Brust
 einbrennen lassen, wie ein alter Lehrer, Pro-
 copius genannt, als er schreibt über die
 Worte: (Esa. XLIV, 5.) Dieser wird sagen:
 Ich bin des Herrn, = und dieser wird
 sich mit seiner Hand dem HErrn zu-
 4 schreiben, berichtet. (b) Welchem etwa vor
 drittehalb hundert Jahren ein andächtiger
 Mönch, Heinrich Sulo benahmt, gefolgt ist,
 der diesen werthen Namen mit vollen
 Buchstaben tieff in die Haut auf seiner
 Brust geschnitten, daß sie darinnen ausge-
 wachsen und eigentlich zu lesen gewesen. (c)
 5 Von dem heiligen Juliano berichtet der Sy-
 rische Lehrer Ephrem, der sein Leben be-
 schrieben, daß, wenn er in den Büchern den
 Namen Jesus gefunden, er denselben mit
 so

so viel Thränen beneset, daß er ihn ganz ausgewaschen, und damit die Schrift verderbet hat; Als nun jetztgemeldter Ephrem über die Bücher kam, und fragte, wer sie verderbet hätte? Antwortet er: Mein Vater! ich will euch nichts verhalten; Die bußfertige Sünderin nesete die Füße des HErrn Jesu mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren, ich habe gleichfalls seinen Namen mit meinen Thränen wollen nesen, damit ich Vergebung meiner Sünden von ihm erlangen möge, wie ihr wiederfahren. (d) Ich finde, daß ein 6 gottseliges Freyherrlich Fräulein in Oesterreich, Maria Emerentiana von Gera, in ihrem täglichen Gebet-Büchlein, wo sie den Nahmen Jesus gefunden, den ihren gar nahe zu demselben geschrieben: (e) Zweiffelsfey ihre Liebe zu ihrem hochverdienten Erlöser, und das Verlangen ihrer Seelen, bey ihm zu seyn, anzudeuten. Die Welt-Liebe 7 ist eine Thorheit für den Augen der Kinder Gottes, und die göttliche Liebe ist Narrheit und Phantasey für den Augen der Kinder dieser Welt. Als David mit aller Macht vor dem HErrn in einem leinen Leib Rock tanzte, da spottete sein die Michal, die sonder Zweifel von der geistlichen und Göttlichen Freude nichts wußte. (2. Sam. VI, 14. 16.) So gehts denen Liebhabern Gottes

tes noch jetzt in der Welt. Zwar will ich nicht eben rathen, daß wir es auch so machen, wie obgefeste Freunde des HErrn Jesu, doch will ich auch der brünstigen Liebe kein Maaß noch Ziel stecken: Was im Glauben und aus reiner Liebe geschieht, wer kan das verachten? Gefällt uns die Art der Liebe nicht, so laßt uns doch in der Liebe
 8 selbst ihnen nachsehen. Ach wenn ich wüßte, daß ich mir selbst und vielen andern diesen theuren süßen Nahmen damit könnte ins Herz schreiben, ich wolte ihn in alle Baum-Rinden ritzen, an alle Wände schreiben, in Gold, Silber und Erz graben, in die Steinfelsen einhauen, ja mit meinem Blut, aus Danckbarkeit für sein vergossenes Blut, in alle Bücher, die mir vorkämen, verzeichnen, doch will ich mit obgemeldetem Sufo sagen: O HErr Jesu! meines Herzens einiger Trost, höchste Freude und Lust! ich bitte dich, schreibe und drücke du dich selber in mein Herz, daß ich deiner nimmer vergesse, von dir hier Trost in Nothen, und dort Freude und Seligkeit erlange ewiglich! Ich will mit dem Hugo de S. Victore wün-
 9 schen, daß meine letzte Speise in dieser Welt sey der heilige Leib und Blut des HErrn im hochheiligen Abendmahl, mein letzter Gedanke von seinem bitterm Leiden und Sterben, und mein letztes Wort sein heiliger süßer Nahme Jesus! (f)

(a) Ba-

- (a) *Baron. ad ann. Christi LVII. n. 52. T. 1. p. 463.*
 (b) *Sic refert Nicolaus Causin. Observat. ad Hor. Apoll. Hieroglyph. p. 96.*
 (c) *Ita habet Vita ejus, in operib. a Surio editis c. 5. p. 467. f.*
 (d) *Ita Cornel. a Lap. in Esa. XXVI. p. 243.*
 (e) *Bergemann. Tremend. mort. hor. Part. 2. c. 7. p. 77.*
 (f) *Engelgrave Panth. Part. 1. p. 8.*

XXXVI.

Der Storch.

Eine gottselige Gesellschaft, als sie Lust halber ins Feld gangen war, ward eines Storchs, der auf einem schönen Ager seine Nahrung suchte, gewahr; darauf sagte einer: Lasset uns hierbey gedencken an die Klage des liebevollen Gottes, die er bey dem Propheten führet: (Jerem. VIII, 7.) Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turtel-Taube, Kranich und Schwalbe mercken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volck will das Recht des Herrn nicht wissen. Ach! wie mancher Mensch versäumet die Gnaden-Zeit, und obwohl der langmüthige Gott ihm die Himmels-Thür weit aufthut, und in derselben stehend, die Hände gegen ihn ausbreitet, und spricht: Siehe! hie bin ich, (Esa. LVIII, 9.) so achtet er doch nicht, sondern suchet vielmehr eine offene Thür zur Hölle, die Gelegenheit meiner

ich,

ich, seinen Sünden ferner nachzuhängen. Gott behüte uns für Sicherheit, und harten Herzen, und lasse unser Leben eine stetige Buße und Wiederkehr zu Gott seyn!

3 Gottthold that hinzu: Ich habe neulich von diesen Vögeln etwas Verwunderliches gelesen, (a) daß sie nemlich ihre Jungen so herzlich lieben, daß sie auch den Tod ihren halber nicht scheuen. Man hat in Feuers-Brünnsten wahrgenommen, daß sie in ihren Hälsen und Schnäbeln, häufig und fleißig Wasser zugeführt, ihre Nester, so sie auf denen brennenden Häusern hatten, zu retten, ja man hat zu Delft in Holland gesehen, daß, als sie die Jungen nicht retten konnten, sie auf sie in den Nestern gefallen, die Flügel über sie ausgebreitet, und also nebst ihnen umkommen. Das heißt aus Liebe,

4 und in der Liebe gestorben! Und dieses bringet mir in den Sinn den allertheuersten wertheften Menschen-Freund, Jesum, über welchen man billig, wenn man ihn am Kreuz hängend mahlet, sollte schreiben: Aus

5 und in Liebe gestorben. Fürwahr der Todt des Sohns Gottes ist die Liebe gewesen, kein Tod hätte ihn können tödten, die Liebe aber zu uns Menschen hat ihn vom Himmel gezogen, in die Krippen gelegt, ans

6 Kreuz gebracht, und getödtet. Man sammlet gern die Kräuter und Pflanzen, wenn sie

sie in ihrer besten Krafft sind; Also halt ich, der himmlische Vater habe dieselbe Zeit zu seines allerliebsten Sohns Tod bestimmt, da seine Liebe den höchsten Grad erreicht hatte und wie er also in der Liebe ist gestorben, so ist er auch darinn wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und kan nun in Ewigkeit nicht anders, als die Menschen-Kinder herglichen lieben. Uns gebühret auch nicht anders, als in seiner herglichen Liebe zu leben und zu sterben. Der heilige Augustinus wünschet ein Licht zu seyn, das in der Liebe Jesu Christi brenne und sich verzehre. Von seinen getreuen Liebhabern und Blutz-zeugen kan man mit Recht sagen, daß sie aus Liebe und in der Liebe gestorben sind? Von der Christlichen Königin in Georgia, Catharina, welche Schach Abas in Persien martern und hinrichten lassen, finde ich, (b) daß sie zu erst nutternackt ausgezogen, und ihr hernach mit glühenden Zangen die beyden Brüste, und das Fleisch von Armen und Beinen abgerissen worden: In welcher erschrecklichen Marter sie oft wiederhohlet: O mein Gott! O mein Jesu, mein Erlöser! Diß alles ist noch wenig um deinet willen! Ich kan dir dein Verdienst nicht bezahlen, Leben um Leben, Blut um Blut ist man um deiner Liebe willen schuldig, weil du aus Liebe gegen

9 mir in deiner Liebe gestorben: Ach Jesu! Ich will dir, meines Ausganges halber, nichts vorschreiben, doch weiß ich wohl, daß mir vergönnet ist, kühnlich und kindlich mit dir zu reden: Wenn ich sterben soll, so laß meine Kranckheit und hitziges Fieber deine Liebe seyn, mein Bette das Andencken deines Creuzes, an welchem du aus Liebe gestorben bist? Mein Durst das Verlangen nach dir, mein Labfal und Herzkstärkung, den Vorschmack deiner ewigen Liebe, meine Phantasien das Verschmähn der Welt und das Verlachen ihrer Eitelkeit, mein Abschied von meinen Freunden das Vermahnen zu deiner Liebe, mein letzter Seuffzer: Jesu, ich liebe dich! Mein Sterben einen Eingang zu deiner himmlischen und ewigen Liebe! Meine Grab schrift:

Gotthold
starb aus Liebe, und in der Liebe
Jesu!

(a) Casp. Schott. *Physic. curios. lib. 9. p. 1162.*

(b) *Erasm. Francisc. Hoh. Trauer = Saal. Hist. 34. p. 644.*

XXXVII.

Die Freundschaft.

1 Es kam ein frommer Student zu Gottholden, und brachte vor, daß er lang gewünschet hätte, mit ihm in Kund- und Freund-

Freundschaft zu gerathen, weßhalber er sich auch iso erkühnet hätte, zu ihm zu kommen, u. s. w. Er fiel ihm in die Rede, und sagte: Mein! wann ich beweisen kan, daß wir nahe Bluts-Freunde mit einander seyn, so werdet ihr verhoffentlich nicht viel Mühe mehr anwenden, meine Freundschaft zu erlangen: Ich will nicht sagen, daß wir Menschen alle 2, arm und reich, hoch und niedrig, berühmte und unbekannte, aus einem Geblüt, von Adam nemlich entsprossen, und also als Menschen einer den andern zu lieben verbunden sind, sondern bedencket mit mir, ob wir nicht alle, die wir gläubige Christen sind, aus einem Blute, als Gottes Kinder, unser Herkommen haben, nemlich aus dem Blute Jesu Christi, des Sohnes Gottes, 3, dadurch wir von der Gewalt des Teuffels erlöset, mit Gott versöhnet, und mit einander zu ungefälchter und ewiger Freundschaft verbunden sind. Diß ist die rechte ansehnliche, hohe, vornehme Freundschaft; damit wir Christen prangen. Der Welt 4, Geschlechte, Adel, hohe Anverwandschaft, und vornehme Freundschaft gehöret zur Welt und in das Register der Eitelkeit, niemand kömmt in den Himmel als eines Kayfers, Königes, Fürsten-Kind, niemand als ein Edelmann, als ein Geschlechter, sondern als ein Gottes-Kind, als ein Bluts-

Verwandter und Bruder des HErrn Ie-
 su; Und hierum nun sollen wir einander
 herzlich als Bluts-Freunde lieben, und ei-
 ner dem andern zu dienen bereitwilligst
 seyn. Kein gläubiger Mensch muß von un-
 ser Liebe ausgeschlossen seyn, wenn er schon
 mit Bettlers-Lumpen verhüllet ist: Wenn
 wir ihn schon unser Lebelang nicht gesehen,
 und sein nicht auf eines Hellers werth ge-
 nossen. Denn, weil mein HErr Iesus
 sein Blut umsonst und aus Gnaden auf
 ihn und mich verwandt, warum wolten
 wir nicht einander mit Muth und Gut, ja
 Blut, dienen; Hierum so will ich euch nun
 künfftig nicht allein für meinen Freund,
 sondern auch für meinen Bluts-Freund
 halten; Weil wir aber von solch edlem Blut
 herkommen, und ins Geschlecht der Heili-
 gen, welche die Würde der göttlichen Kind-
 schafft (a) haben, gehören, so lasset uns auch
 unserm Herkommen gemäß uns bezeigen,
 und unsere Freundschaft mit einem gottse-
 6 ligen Wandel zieren. Eine gottlose welt-
 gesinnte Freundschaft kommt mir vor, als
 die in einander gewachsene Dornhecken, die
 sich gleichsam vereiniget und verbunden ha-
 ben, böses zu thun, zu stechen und zu rizen.
 Wie denn auch der Prophet sie mit denen
 in einander verwirreten Tacken und
 Sträuchen eines dicken Waldes verglei-
 chet,

chet, Esa. IX, 18.) dabey aber dräuet, daß Gott ein Feuer unter sie senden werde, das sie verzehren solle. Wir aber, die wir Gottes Kinder sind und Bluts-Freunde Jesu Christi, müssen seyn, wie die fruchtbaren Bäume eines Gartens, oder wie die mancherley Blumen eines Lust-Stücks, in Liebe und Frieden, zu aller Freundwilligkeit und Dienstfertigkeit vereinigt. Ach Herr Jesu vergiß nicht, daß ich dein Bluts-Freund bin und gieb, daß ichs auch nicht vergesse!

(a) Joh. I. 12. habetur vox ἐξοία, quæ, ut notarunt eruditi, excellentiam, præminentiam, dignitatem, prerogativam significat, eine Herrlichkeit, eine Würde. Vid. Magn. Chemnitius noster Harmon. I. Tom. I. p. 42. b. & VValens ad h. l. p. 801.

XXXVIII.

Die Reise.

Gotthold hatte eine kleine Reise auf etliche Tage vor: als nun der Wagen und alles fertig war, blieb einer der Gefährten lange aus, und als man nach ihm schickte, befand sich, daß er seine Sachen noch nicht eingepacktet und fertig gemacht; wie er nun endlich sich eingestellt, und man fortgefahren war, fieng Gotthold an: Ihr müßet uns gleichwol nicht umsonst heute eine Stunde versäumt und aufgehalten haben, eure Straffe soll seyn, daß ihr eine gute und heilsame

same Erinnerung anhören, und jederzeit be-
 3 halten sollet. Wißet ihr, wenn ihr heute
 mit eurer Säumnis gleich gewesen seyd?
 Denen Welt-Kindern, welche allemahl in
 der Eitelkeit so viel zu thun finden oder
 machen, daß sie sich zur Ausfarth aus der
 Welt nicht bereit und fertig halten können.
 Darum erfahret mans täglich, daß die mei-
 sten Menschen unwillig sind zum Sterben,
 und unbereitet; Sie haben im Leben so viel
 zu thun gehabt, daß sie an den Tod nicht ge-
 dacht; So wollen sie denn in der letzten
 Stunde ihr Wander-Geräth erst zusam-
 men suchen, ich will sagen: Sie wollen denn
 erst Buße thun, glauben lernen, beichten,
 beten, fromm werden; Denn wollen sie erst
 ihr Haus bestellen, ein Testament machen,
 und sich von der Welt los wirken, welche
 sie doch oft so fest hält, daß sie unwillig, und
 mit heimlichem oder öffentlichen Murren
 4 aus der Welt scheiden. „Es sind wenig
 „Menschen, sagt ein weiser Niederländer,
 „(a) die ihr Leben vor dem Tod vollenden.
 „Die wenigsten gehen (mit Willen) zum
 „Grabe, die meisten werden dahin geschlep-
 „pet, sie scheiden nicht aus dem Leben, son-
 5 dern werden draus gejaget. Ich halte
 viel davon, daß man in der Zeit sich fertig
 halte zur Reise, und zum Tode; Die Nach-
 lässigkeit, und das Zeit gnug ist weder zum
 21111 188

Leben, noch Sterben, dienlich. Wenn wir uns nicht Christlich haben bereitet und zum Tode fertig gemacht, so sind wir auch unwillig, und folgen dem Willen Gottes wider unsern Willen. Ein Christ soll im Tode 6 nicht seyn, wie ein Kind, das mit der Ruthe, das Spiel zu lassen, gezwungen wird, sondern wie eins, das des Spiels müde willig zu Bette gehet: Er muß nicht seyn, wie ein 7 Schiffer, dem das Ungewitter sein Schiff mit Gewalt vom Lande loß reißet, und auf der See hin und wieder wirfft, darauf der Untergang und Schiffbruch pfleget zu folgen; Sondern wie einer, der segelfertig liegt, bey erstem guten Winde seine Anker mit Freuden aufhebet, und mit gutem Muth und Hoffnung dahin fähret. Der 8 fromme Mönch Staupis saget: (b) Stirb, "wie Christus starb, so stirbst du ohn allen Zweifel selig und wohl!" Wie starb aber Christus? Niemand, spricht er, (Joh. X, 18. nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es (lege es willig nieder,) von mir selber. Und der heilige Lucas spricht: (Cap. IX, 51.) Da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wendet er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln, das ist, er reisete dahin mit getrostem freudigen Herzen, und unerschrockenem Gesichte. Diesem Vor-

gänger laffet uns folgen, und, damit wir ihm getrost und willig folgen, uns allemahl bereit und fertig halten, laffet uns unsere Sachen so ausrichten und anstellen, daß wir im Sterben nichts anders zu thun haben, als sterben. Eines will ich noch hinzuthun: Indem ich dieses rede. (schreibe) muß ich bereit seyn zu sterben, seyd ihr es auch, indem ihr es höret! (leset!) Herr Jesu, liebster Erlöser, mache uns bereit!

(a) Johannis de Brune im Bancket-Werck von goede Gedachten.

(b) Im Büchlein von der Nachfolge des sterb. Christi, cap. 6. p. 31.

XXXIX.

Das Winde-Kraut, Zaun-Glocken,
Convolvulus.

1 Als im Spazieren=gehen Gotthold gewahr ward, daß dieses Kraut in dem Rocken sich häufig fand, an vielen Orten überhand genommen, und das Korn, dar-um es sich gewunden, ersticket hatte, gedacht er; Das ist ein Sinnbild eines gottlosen und ärgerlichen Freundes, der unter dem Schein aufrichtiger Liebe und grosser Vertraulichkeit, damit er sich an einen hängt, ein Teuffels=Bote ist, und einen Menschen zu Gottlosem Wesen verleitet oder darinnen erhält.

erhält. Seneca meldet, daß in Egypten 2
 Mörder gewesen, die man Philetas, oder die
 Freundlichen genannt, weil sie unter dem
 Schein freundliches Urmarmens die Leute
 erwürget haben. (a) So machet es ein 3
 ruchloser Freund auch: Die Schrift saget
 oft, wir sollen die Welt nicht lieb haben, uns
 von der Welt unbesleckt behalten, die Welt
 überwinden, u. s. w. Wir müssen aber sol-
 che Welt nicht nur bey unsern Feinden, son-
 dern auch bey unsern Freunden suchen, oft
 ist die Welt die, so in deinen Armen schläft,
 oft ein Dug-Bruder, ein Verwandter, ein
 Hergens-Freund, ein Nachbar, welche öf-
 ters ein einfältiges Herz mit ihrer Schmei-
 cheley und gemachten Vertraulichkeit zur
 Uppigkeit, Hoffarth, Pracht, Sauffen,
 Spielen, Feindseligkeit, und andern groben
 Sünden, verleiten; Und also wird ein 4
 Mensch ja ein Freund, in Wahrheit einer
 des andern Teuffel. Der Satan reizet und
 treibet nicht allein einen Feind, uns mit sei-
 nen Zunoethigungen, Lästern und Feindsel-
 igkeiten zu betrüben, sondern auch und zwar
 öfters einen Freund, uns mit seiner Bey-
 wohnung und Freundlichkeit zu betrügen.
 Er weiß wohl, daß man den Angel mit ei- 5
 nem dem Fisch angenehmen Laß verbergen,
 und das freye Feder-Wild mit Lock-Vögeln
 fangen muß: Er selbst arbeitet im Herzen,

und machet demselben eine falsche Hoffnung von Vergebung der Sünden, von der Gnade Gottes und seiner grossen Barmherzigkeit, von langem Leben, von der Seligkeit, und wird also, welches zu verwundern, bey den Seinigen aus einem Teuffel ein Tröster: Indessen arbeiten seine Gehülffen und liebe Getreue, die falschen Freunde, von aussen, und verhüten, daß ja das Herz nicht gerüget, sondern im stetigen Saufe erhalten werde; O schädliches Winde-Kraut! O gottlose betriegliche Freundschaft, wie manche edle Seele erstickest und verderbest du! Wie manchen führest du mit Freuden und Lachen in das ewige Heulen und Weinen!

7 Mein Gott! Ich bitte demüthiglich und herzlich, behüte mich für mir selbst, für bittern Feinden, und für falschen Freunden!

(a) Epist. 51 ad Lucil. p. m. 613.

XL.

Der Lobgesang.

1 Gott hold gieng eines Handwercks-Manns Haus vorbey, und hörte, daß derselbe mit seinen Leuten, nach eingenommenem Frühstück, einen Dank-Psalmen freudig und artig sang, darüber erregte und bewegte sich sein ganzes Herz, und sagte bey ihm selbst: Ach mein Gott! Wie lieblich ist dein Lob in meinen Ohren! Wie erfreulich

lich ist's meiner Seelen, daß du vor alle deine
 Güte dennoch von etlichen wenigen geprei-
 set wirst. Die meisten Menschen sind leider! 2
 fast thierisch geworden, und gleichen den
 Säuen, welche zur Herbst Zeit die Eicheln
 unter dem Baum auflesen und davon fett
 werden, dem Baum aber, der sie gegeben,
 keinen Danck wissen, als daß sie sich etwa
 daran reiben, und seinen Boden umwüh-
 len. Ach daß wir sonst nichts anders thun“ 3
 möchten, saget einer deiner Freunde, (a)“
 denn Gott mit Herz und Munde loben!“
 O daß wir weder essen, noch trincen, noch“
 schlaffen dürfften, daß wir Gott stets loben“
 könten, und allein himmlische Dinge ab-“
 warten möchten!“ Sehr wohl haben es et-
 liche gottselige alte Christen gemeynet, die
 solche Klöster und Kirchen gestiftet, darin-
 nen man dich, du heiliger und gütiger Vater,
 ohn Aufhören, Tag und Nacht loben sollte!
 Wie denn zu Zeiten Gennadii, Erzbis- 4
 schoffs zu Constantinopel, ein solches Kloster
 daselbst erbauet, und mit nothdürfftigen
 Einkünfften versehen ist, von einem vorneh-
 men begüterten Mann, studios benahmt,
 darinnen eine solche Anzahl Mönche erhal-
 ten worden, daß ein Chor das andere hat im-
 mer ablösen, und also das Lob Göttlichen
 Namens immerdar fortgesetzt werden
 können, darum man sie die Schlasslosen

(Acoe-

(Acœmetas, Insomnes,) und von ihrem Stifter die Studenten genannt. (b) Dergleichen ist hernach auch in dem Kloster des H. Columbani zu Luxau, (c) und zu Meissen, von denen löblichen Fürsten zu Sachsen, Albrecht und Ernst, angestellet worden. (d) Was hiehet von Aberglauben und Vertrauen auf Menschen-Werck mit untergelauffen, wird billig unter Holz, Heu und Stoppeln gerechnet. (1. Corinth. 11, 12.) Indessen muß dein Lob, mein Vater! nicht stille seyn, und wo wir Menschen schweigen, so werden die Steine schreien. Wir müssen das ewige Leben in dieser Welt anfangen, nicht allein im Geniessen, sondern auch im Loben und Preisen. Unsere Seele muß einer Blumen gleichen, welche nicht allein den gütigen Einfluß des Himmels empfähet, sondern auch einen lieblichen Geruch, als zur Dankbarkeit, stets von sich düffter: 7 Wir müssen wünschlen mit jenem frommen Mann, daß unser Herz als ein Werrauch-Körnlein in dem Feuer der göttlichen Liebe zerschmelzen und zerfließen, und den süßen Dampf des göttlichen Lobes von sich geben möge: Oder mit jenem frommen Märtyrer uns willigst erklären, zu Aschen verbrandt zu werden, nur daß aus unserm Asch-Hauffen ein Blümlein zu Gottes Lob und Preis entspriessen und hervor kom-

kommen möchte: Wir müssen willig seyn, den Garten der Kirchen Gottes mit unserm Blute zu feuchten, nur daß er desto fruchtbarer werde, zum Lobe und Ruhm unsers HErrn. Nun, mein Gott! Ich will dich loben allezeit, dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn! Ein jedweder Odem, den ich aus der gemeinen Luft schöpffe, ist mit deiner Güte zu Erhaltung meines Lebens gemenet, und ein jedwedes Hauchē das aus meinem Munde geht, soll zum wenigsten mit einem herrlichen Verlangen deines Lobes und Preises gemischet seyn. Halleluja! Halleluja! Preiset! Preiset mit mir, ihr heilige Engel, ihr Menschen, und alle Creaturen, den HErrn und lasset uns mit einander seinen Nahmen erhöhen. Halleluja!

(a) Thom. a Kemp. von der Nachf. Chr. l. 1. 25.

(b) Nicephorus lib. XV. c. 23. & ex eo Baron. Tom. 6. Annal. ad ann. 459. p. 154.

(c) Henr. Engelgrav. Luc. Evāg. P. 1. p. 270.

(d) Luth. Kirch-Post. Winter=Th. f. 11. 4.

XLI.

Die Ungefochtene.

ES ward eine Magd vom Lande zu Gott holden gebracht, welche mit Gotteslästerlichen schrecklichen Gedanken, biß auf die Verzweiflung, gequälet ward. Als er nun mit ihr geredet, und sie nach Vermögen

gen herzlich unterrichtet, getröstet, auch mit ziemlicher Vergnügung von sich gelassen hatte, sagte er zu einem seiner Haußgenossen: Bey solchen Personen, und in solchen Nöthen kan man den Unterscheid des göttlichen und weltlichen Trosts wahrnehmen: Sie findet sich, daß die Welt mit aller ihrer fleischlichen Weisheit, Uppigkeit, Pracht, Reichthum, Bollust, und ganzen Eitelkeit nichts ist und vermag: Wohlan, Welt, versuch es! Tritt heran zu einer solchen angefochtenen und im Geist betrübten Person! Tröste sie doch! Erfreue sie doch! Setze ihr eine güldene Königliche Krone aufs Haupt, gieb ihr einen Scepter mit Edelgesteinen versehen, in die Hand, bestecke die Finger mit kostbaren Ringen, und ziere die Hände mit güldenen Arm-Bändern; Schmücke den Hals mit einer Schnur der grössersten und schönsten Perlen, gieb ihr ein funckendes Juweel oder einen güldenen Schan-Pfennig auf die Brust, schenck ihr ein den edelsten Wein in güldenen und silbernẽ Pocalen, bestreue sie mit Rosen und Lilien, bestelle eine wohlklingende liebliche Music, führe sie in einen Königlichen oder Fürstlichen Lust-Garten, lege sie in ein weiches und köstlich geziertes Bette, eröffne alle deine Schätze, erwecke alle deine Kräfte, und schaffe Rath und Trost vor ein solch hochbetrübtes und mit

mit der Verzweiflung ringendes Herz!
 Oder düncket dir, daß diese Dinge zu kost-
 bar seyn und nicht allenthalben gefunden
 werden, wohlan, so suche andere Sachen her-
 vor, darinn du deine Freude zu haben pfle-
 gest, laß eine Schläuffe mit gutem Bier, und
 etliche Flaschen mit Wein oder Brandt-
 wein langen, | gieß Toback und Pfeiffen
 her, lege Würffel und Karten aus, laß die
 Bier-Geiger und Stroh-Fiedler kommen
 und lustig aufmachen, suche allen deinen
 Scherz und Poffen hervor, lerne und
 schwermere, jauchze, singe! Siehe zu, ob ein
 solch betrübtet Mensch dadurch kan erfreuet
 und ihrer Angst befreuet werden? Hilfft dis 4
 alles nichts, so erkenne doch einmahl, du Thö-
 rin, daß alles dein Wesen, Lust, Herrlichkeit,
 Pracht, Freude und Trost nichts ist, nichts
 kan, nichts vermag. Ach Menschen-Kinder!
 Wie habt ihr den die Welt so lieb! Warum
 verlasset ihr die lebendige Quelle, und
 macht euch hie und da Brunnen, die
 doch kein Wasser geben können? (Jer. II,
 13) Warum zehlet ihr Geld da, da kein
 Brodt ist und euer Arbeit, da ihr nicht
 satt von werden können? (Esa. LV, 2.)
 Warum verlasset ihr den GOTT alles
 Trosts, und hänget euch an die Welt, die ei-
 nem Sodomitischen Apffel gleicher, aus-
 wendig fein anzusehen, inwendig voller
 Aschen?

Äschen? Die Welt ist wie das faule Holz, das im finstern zwar scheint, als wäre es was sonderliches oder voller Blut, wer es aber aufhebt oder suchet, sich daran zu wärmen, 5 der findet sich betrogen. Ach! mein HErr Jesu! es fällt mir hiebey ein, was dorten einer deiner Jünger saget, als du fragest: Ob sie dich auch, wie etliche andere gethan hatten, wolten verlassen, und von dir gehen? HErr, sprach er, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! (Joh. VI, 67. 68.) Du hast beständigen und gewissen Trost, du hast ein liebereiches Herz, trost-reichen Mund, und hilfsreiche Hand! Bey dir ist Rath und That! Die Welt hab ich oft falsch befunden, dich 6 nimmermehr! Du bist eine Kraft- und Trost-Blume, die nimmer verwelket; Bey dir ist die Quelle des Lebens, die nimmer vertrocknet! So mag dich nun lassen, wer da will, ich weiß mich nicht zu verbessern, und will auch nicht, es bleibe dabey in Ewigkeit: Meinen Jesum laß ich nicht!

XLII.

Das Testament.

Gotthold mußte mit einer Testaments- 7 Sache, die Seinigen angehend, zu thun haben, welche ihm allerley Mühe und Ungele-

gelegenheit verursachte, als er nun mit ei-
 nem vornehmen Freunde davon gesprachet
 hatte, sagte er: Es ist zu beklagen, daß das
 rechte Recht, darum jene Wittwe bat, fast
 nirgends mehr zu finden, ja, wie die Schrift
 redet, in Vermuth verkehret, und die
 Gerechtigkeit zu Boden gestossen ist.
 (Amos V, 7.) Die Herren Juristen grössern
 Theils kommen mir vor, als ein Mann, der 2.
 im dicken Walde, unter den Dornhecken
 und verworrenen Gesträuch wandelt, und
 sich darinnen so verirret, daß er sich nicht her-
 aus zu finden weiß, was sie nun dermahl-
 eins vor Trauben von den Dornen, oder
 Feigen von den Disteln lesen werden, daß
 mögen sie erwarten und erfahren. Ich will 3
 mich um ein ander Testament bekümmern,
 mein Jesus hat kurz vor seinem Abschied
 aus der Welt ein Testament gemacht, und
 darinnen seine Gläubigen zu Erben einge-
 setzt: Er hatte aber keine zeitliche Güter, die
 er vermachen konnte, denn er hatte sie nicht
 gesucht, oder begehret, zuletzt war er auch so
 arm, daß er nicht einmahl ein Kleid behielt,
 damit er seine Blöße decken konnte; So hat-
 te er nun nichts, als sein Kreuz, seine Dorn-
 Cron, seine Nägel, sein Blut, seinen Heili-
 gen Geist, und dessen Trost, und sein liebrei-
 ches süßes Herz: Dieses alles hat er uns
 vermachtet. Ich will gern die Erbschaft an-
 nehmen!

Aa

gehen!

gehen! Ich bin vergnügter mit diesem Ver-
4 mächniß! Der Satan wolte mir gerne die-
ses Testament und diese Erbschaft disputi-
ren, aber es ist zu wohl verwahret, und ich
habe schon den Besitz dieser Güter ergrif-
5 fen; Damit ich aber nicht undankbar er-
funden werde, so will ich auch meinen letzten
Willen aufsetzen und hinterlassen. Ich er-
innere mich, was ein Heyde, von einem Hey-
den (a) erzehlet: Eudamidas, ein Bürger zu
Corinthus, verstarb in Armuth, weil er aber
ein paar begüterte Freunde hatte, den Are-
tæus, nemlich, und Charixenus, so hinterließ
er ein solch Testament: Dem Aretæo ver-
mach ich, Krafft dieses meines letzten Wil-
lens, meine alte arme Mutter, daß er sie zu
sich nehme, und die übrige Zeit ihres Lebens
versorge, dem Charixeno aber übergebe ich
meine Tochter, daß er sie nach seinem besten
Vermögen mit einer Mitgabe versehe, und
ehrlieh aussteure. Solte aber einem unter
ihnen was zukommen, so will ich, daß der Hin-
terbliebene des Verstorbenen Stelle auch
versehe. Über dieses Testament hat man-
niglich gelachet, die beyden Freunde aber
sich gefreuet, daß ihr verstorbenen Freund
ein solch Vertrauen zu ihnen gehabt, und
als der Charixenus wenig Tage hernach auch
Todes verfahren, hat Aretæus beydes über
6 sich genommen, und mit Fleiß ausgerichtet.
Haben

Haben nun Heyden unter sich ein solches Vertrauen, und einer dem andern solche Treue, auch nach dem Absterben, beweisen können, warum solte ich nicht zu dem allergetreuesten Freunde, meinem süßen Herrn Jesu, ein viel grösser Vertrauen haben? So will ich ihn denn hiemit zu meinem völligen Erben erkläret, und ihm vor allen Dingen meine Seele, und denn auch meine Kinder, Schwestern, Bluts-Freunde, und Verwandten sämtlich vermachtet und übergeben haben, daß er sie aufnehme, versorge, bewahre, und durch seine Macht zur Seligkeit erhalte, das übrige alles auch, was ich in der Welt hinterlasse, soll zu seinem heil. Rath und Willen gestellet seyn, daß er es damit schicke, und schaffe, wie ers gut befindet, zu seinen Ehren, und der nachbleibende Seligkeit.

(a) Lucianus in Toxari de Dialogo ap. Fabr. Op. tripartit. p. 1. conc. 2. in Fest. Purificat. p. 257. a.

XLIII.

Der Feigen-Baum.

Meines vornehmen Mannes Lust-Garten, ward unter andern fremden Gewächsen auch ein Feigen-Baum gefunden: Als nun einer von den Anverwandten Gottholds in dem Garten gewesen, und ein Blat von gemeldtem Baum abgebrochen, zu ihm brachte, sagend: Solte es denn wol

Naa 2

ein

ein solcher Baum gewesen seyn, an welchem die erste Sünde begangen, und solch Laub, daraus die ersten Kleider gemacht worden? Antwortet ihm Gotthold: Was hilffts uns, ob wirs wissen, oder nicht, was es eigentlich vor ein Baum gewesen, der unsern ersten Eltern zum Anstoß und Fall gerathen, da wir noch täglich an verbotenen Früchten uns vergreifen? Was hilffts, ob wir wissen, was es vor ein Laub gewesen, das sie zum Schand-Deckel gebraucht, da wir noch izo von allen Bäumen Feigen-Blätter zu brechen, ich will sagen, gar leicht einigen Vorwand, unsere Sünde zu entschuldigen, zu finden wissen? Fürwiz ist, um solche unnöthige Fragen sich bekümmern, und seinen eignen Zustand nicht beobachten; Und diß ist der meisten Menschen meiste Arbeit, daß sie alles untersuchen, und ihres eignen Herzens und Gewissens vergessen: Damit ihr aber dieses Feigen-Blat nicht umsonst abgebrochen habt, will ich euch noch einige andere Erinnerungen darauf zeichnen: Der Feigen-Baum trägt Frucht sonder Blüte, wie man auch hiesiges Orts eine Art Aepffel hat, die ohne Blüte gezeuget werden, so soll ein Christ mehr gutes in den Wercken und Worten haben, und ohne groß Wesen und Ruhmsüchtigkeit, Gutes thun. An dem Feigen-Baum ist alles bitter,

ter, wie die Erfahrung bezeuget, das Laub,
 die Rinde, der Saft, das Holz, die Wur-
 zel, doch ist die Frucht süsse: Verwundert
 auch über die Allmacht und Weisheit Got-
 tes, welche aus der Bitterkeit die Süßigkeit
 weiß hervor zu bringen, und gedendet an
 die Worte des heiligen Apostels: (Hebr.
 XII. 11.) Alle Züchtigung, wenn sie da ist,
 düncket sie uns nicht Freude, sondern
 Traurigkeit seyn, aber darnach wird sie
 geben eine friedsame Frucht der Gerech-
 tigkeit, denen, die dadurch geübet sind.
 Am Creuz ist oft lauter Bitterkeit, es ist
 unserm Fleisch zuwider: das muß seinen
 Willen nicht haben, das ist bitter; es ist man-
 nigfaltig, das ist bitter, es machet uns vor
 der Welt veracht, das ist bitter, es greift oft
 Leib und Seel zugleich an, das ist bitter: aber
 man lernet im Creuz beten, glauben, auf
 Gott hoffen, stille seyn, Gedult haben, man
 wird demüthig, man lernet sich selbst ver-
 läugnen, die Welt verschmähen, nach dem
 Himmel sich sehnen, das sind eitel süsse
 Früchte. O wie wohl hat jener vortreffli-
 che Gottsgelehrter gesagt, als er gefragt
 worden, wie er so erbaulich und tröstlich pre-
 digen könnte? Das haben mich meine An-
 sehung gelehret! So möchte mancher
 frommer Christ sagen, welcher andächtig
 beten, und andern im Creuz kräftig zuspre-

chen kan : Das hat mich mein Creuz gelehret. Was schadets denn nun, daß der Creuz-Baum bitter ist, wenn er nur süsse Früchte der Gottseligkeit, und der Freude
 9 trägt? Nun mein Gott! Pflanze deinen Baum in meinen Garten, wenn er schon bitter ist, ich will ihn frölich annehmen, und mit meinen Thränen so lange feuchten, biß
 10 er mir zu seiner Zeit süsse Trost-Früchte bringet. Du schenckest deinen Kindern niemahln einen so bitteren Kelch ein, daß nicht Zucker solte auf dem Grunde liegen!

XLIV.

Der Kinder-Garten.

- 1 **E**rlliche Kinder, die sich aus der Nachbarschaft zusammen gethan, hatten Blumen, Zwiebel, und Kräuter, so man aus einem Lust-Garten ausgeworffen, gesammelt, pflanzten dieselbe auf einen grünen und freyen Platz, umsteckten sie mit Stecken, und machten einen Zaun darum von Reifern, und schöpfften grosse Lust aus diesem ihren neu-angelegten stattlichen Lust-Garten, wobey sie auch so viel Worte verlohren, als hätten sie Reichs-Handel fürgehabt, und so arbeiteten, daß sie schwigten. Gott-hold gieng mit einem Freunde vorbey, sahe die kindliche Lust mit Lust an, und sagte: (a)
- 2 Was ist denn nun vor ein grosser Unterschied

scheid zwischen der Bemühung der Alten,
 und der Kinder? Diese bauen Häuser,
 pflanzen Gärten, zehlen Geld, halten Hoch-
 zeit, und Freuden-Mahl, machen Könige,
 Fürsten, Herren, Bürgermeister, Predi-
 ger, Schulmeister, führen Krieg, machen
 Generals-Personen, und Obristen, und be-
 mühen sich, biß sie des Spiels müde werden,
 und hungrig und durstig nach Hause kom-
 men, oder schlaffen gehen: Was thun wir
 Alten mehr? Sie haben wohl soviel, ja wohl 3
 mehr Lust, von ihrem Spiel, als wir von
 unserm Ernst? Unsere Lust hat oft grosse
 Unlust, unsere Ehr groß Beschwer, unser
 Bauen ein Grauen (wegen der grossen Ko-
 sten) bey sich: Sie verlieren und verspielen
 die Zeit, wir auch, ihre Arbeit hat keinen
 Bestand, unsere auch nicht, wenn sie schon
 etwas länger währet; Ihre Mühe brin-
 get schlechten Nutzen, unsere auch; Sie mei-
 nen oft, sie haben was wichtiges für, und
 wir haltens vor Thorheit, wir meynen auch
 oft, wir thun grosse Dinge, und tragen die
 Welt auf unsern Schultern, und Gott la-
 chet unser, wie Herr Lutherus artig saget,
 die klügsten Menschen sind Gottes Narri-
 chen, über deren Thorheit er lachen muß;
 Sie meynen offte, sie seynd reich, wenn sie 4
 etliche Zahl-Pfennige, oder Geld von Kar-
 ten-Blättern geschnitten, oder gar Topff-

Aaa 4

Scherb.

Scherblein in ihrem Säcklein tragen, müssen aber, wenn sie ihr Geld beim Becker ausbieten Brodt zu kauffen, erfahren, daß es nicht gilt, und man ihrer lachet: So meinen wir, wenn wir ein Duzend Ducaten oder was haben, wir sind grosse Leute, wenn wir aber damit vor der Himmels-Thür kommen, so sagt man, es sey Dreck, und niemand will unser Geld kennen. So ist nun das Leben ein Kinder-Spiel bey Jungen und Alten, es sey dann, daß wir nach
 5 der seligen Wiedergeburt aus Gott in Christo wachsen, und abthun, was Kindisch ist, (1. Corinth. XIII, 11.) und nach solchen Dingen trachten, die da werth sind, daß sich eine unsterbliche und göttliche Seele da
 6 mit bemühe. Zu wünschen wäre es auch, daß wir in unserm Thun das Herz so frey behielten, als wie die Kinder bey solcher Arbeit: Sie spielen eine Weile damit, werden aber bald müde und reißen selbst wieder ein, was sie gebauet haben, grämen sich auch nicht, wann sie es von andern abgerissen finden: So sollen wir auch seyn, nach der Lehre des H. Apostels, (1. Corinth. VII, 30.) Die sich freuen, sollen seyn, als freueten sie sich nicht, die da kauffen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, sollen derselbigen nicht missbrauchen, denn das Wesen (der Schein, das

das Ansehen, die Larve, die Verthönung) dieser Welt vergehet. Indem sie fortgien- 7.
gen, fiel ihm weiter bey ein artiges Sinn-
bild zur Gottseligkeit dienend: Die Kinder
sagt er, haben doch ihre Blumen und Kräu-
ter nicht ohne Zaun wollen lassen seyn; lasset
uns auch unser Herz, mit denen heiligen Ge-
danken und Vorsätzen, die GOTT durch sei-
nen Heiligen Geist darinn gepflanget hat,
nicht unbewahret lassen, wovon ein erbau-
licher Scribent (b) spricht: So bald sich
die thörichten Lüste des Fleisches spüren las-
sen, so wende ihnen den Rücken zu, und
nimm deine Zuflucht zu dem Creuze deines
Heylandes, und nimm seine Dornen-Kron,
laß dieselbe dir an statt eines Zauns um dein
Herz dienen, dasselbe zu bewahren für den
kleinen Füchsen, (Hohelied II, 15.) für den
sündlichen Lüsten, daß sie zu demselben nicht
gelangen können. Ach! mein HERR JE-
su! Mache du einen solchen Zaun um mein
Herz, so wird es wohl verwahret seyn!

(a) S. Chrysostom. hic secutus sum, cujus hæc sunt verba
homil. 24. in Matth. p. 224. Quo distamus a pueris,
ludendi gratia casulas edificantibus, nos, qui ampla
pretoria & clara construimus? Quæ dissimilitudo est
inter eorum prandiola ad ludum parata, ac nostra
hæc splendida ac delicate apparata convivia? Nulla
plane, nisi quod ea nos ad supplicium nostrum sepe
facimus, quæ illi imitantur ad ludum &c. Conf. Senec.
lib. quod in Sapient. non cad. c. 12.

Uaa5

(b) Fran-

(b) *Franciscus de Sales nobili libell. Introduct. ad vit. devot. Part. 3. c. 21. p. m. 302.*

XLV.

Der wunderliche Kauff.

- 1 In einer benahmten Stadt, kamen zween Kauff-Leute, deren einer in der Rechen-Kunst wohl geübet, und sonst sehr klug, der ander aber in gedachter Kunst unerfahren, und sonst auch einfältig war, darüber in einen Streit, daß jener diesem ein Pferd hatte verkauft vor Hirse-Körner, so daß er ihm vor den ersten Nagel, damit das Huf-Eisen am Fuß befestiget, sollte ein Korn, vor den andern zwey, vor den dritten vier, vor den vierdten achte, vor den fünfften sechzehn Körner geben, und so weiter immer gedoppelt, biß man die Zahl der 32. Nägel, damit die 4. Eisen gemeiniglich befestiget, erreicht hätte, da zwar der Käufer gemeynet, wohlfeil zu kauffen, hernach aber durch die Rechen-Kunst überführet worden, daß die Summa auf eine unglaubliche Menge hinaus gelauffen, so daß er bewogen worden, den Kauff zu widerruffen, und sich durch guter Leute Vermittlung loß zu wirken.
- 2 (a) Gotthold hörte dis erzehlen, und sagte: Diese Begebenheit giebt eine artige Fürstellung der List des Satans, der unter dem Vorwand eines geringen Preises, die Menschen-

schen Kinder um ein grosses, nemlich um ihre edle Seele, zu bringen, und zu betrügen weiß. Er beschwäget, und verleitet sie erstlich zu geringen Sünden, wie er sie nennet, und bemühet sich, sie darinn zu erhalten, daß eine Gewohnheit daraus wird, da gehts denn immer gedoppelt und gehäuffet, da wächst immer eine Sünde aus der andern, da wird eine Uebertretung mit der andern verknüpfet, da addiret und multipliciret er so lange, daß endlich Käuffer die schändöde Lust nicht anders, als mit seiner Seel bezahlen kan, wo ihm nicht Gott aus Gnaden durch seinen Heiligen Geist die Augen aufthut, daß er des Betrugs gewahr wird, den Kauff durch wahre Busse widerruffet, und den barmherzigen Gott, und Christum Jesum seinen Erlöser, um Hülffe und Rettung anflehet. Drum ists am besten, mit dem Satán, und seinen Händeln, unverworren; Man achte keine Sünde klein und gering. 3
Denn wie kan das klein seyn, was wider den allerheiligsten Willen des grossen Gottes geschiehet? David saget nicht ohn Ursache: (Psalm. LI, 6. secund. font.) An dir: 4
An dir! allein hab ich gesündigt! Als wolte er sprechen: Nichts ist ja meine Sünde an ihr selbst überaus groß und schrecklich, aber das ist das grössste und schrecklichste, daß ich wider dich, dich, meinen wohlthätigen,

gen,

gen, gnädigen, liebeichen Gott, so schändlich gehandelt, deinen heiligen Namen den Gottlosen zu Spott gestellet, deiner Güte gemißbraucht, und alle an mir Unwündigen erwiesene Wohlthaten mit schrecklicher Undanckbarkeit vergolten habe. Davon ein gottseliger Lehrer (b) sehr wohl geschrieben: „Weil Gott eitel Liebe, Gnade, Gerechtigkeit, Güte, und Barmherzigkeit, ja „alle Tugend ist, so wird er mit einer jeden „Sünde beleidiget, mit Ungerechtigkeit „beleidiget man seine Gerechtigkeit, er wird „beleidiget mit Lügen, denn Er ist die Wahrheit selbst, mit Haß, denn Er ist die Liebe selbst: Gott ist das höchste Gut aller Tugend, und ist die höchste Liebe, nun ist ja „eine grosse teuflische Bosheit, denselbigen „beleidigen, der die höchste Liebe, ja die Liebe selbst ist, u. s. w.“ Zudem, wie kan das klein seyn, welches groß und wichtig genug ist, uns aus der Gnade in den Zorn zu setzen, und unsere Seele in des Teuffels Gewalt zu liefern? Die Spinne ziehet einen subtilen Faden aus ihrem eignen Leibe, doch kan sie eine Fliege und Mücke damit so vielfältig umgeben, daß sie gewonnen geben, und ihr erhalten muß: Was ist kleiner als der erste Seiden- und Hanff-Faden? Dennoch werden starke Bänder, Stricke, ja Schiff- und 7 Ancker-Seile daraus gewircket. Mein Gott!

Gott! Ich weiß von keiner kleinen Sünden. Weil du mir lieb bist, so kan ich nicht gering achten, was dich beleidiget, und deinen heiligen Geist betrübet! Niemand ist so thöricht, daß er mit Wissen und Willen Gift nimmt, wenn es schon ein wenig ist, weil er weiß, daß auch ein so wenig es ihm das Leben nehmen kan. Eines aber will ich bitten: Laß mich die geringste Sünde groß achten, weil ich lebe, laß mich aber die grössste Sünde klein achten, wenn ich sterbe.

(a) D. Gei. Leichpr. P. 2. p. 144. Wenn man einen in der *Arithmetica* probiren will, was er von der *proportione dupla* verstehe, so verkauft man ihm etwa ein Pferd, und begehrt vor den ersten Hufnagel 1. Pf. vor den andern 2. 12. Wer sollte nun denken, daß dergestalt vor die 32. Hufnagel des Pferdes sollten heraus kommen 14913080. Th. 21. Gr. 3. Pf.

(b) Joh. Arnd. 2. Buch vom wahr. Christ. c. 10.

XLVI.

Die Puls-oder Schlag-Ader.

Als man von der Puls-oder der Schlag-Ader redend ward, sagte ein Gelehrter, er hätte neulich gelesen, daß, nach Cardani Meynung die Ader in einer Stunde 4000. Schläge thäte, (a) wiewohl neulich ein ander berühmter Scribent die Zahl der Schläge bis auf 4850. erhöht hatte. (b) Gott-
hold

hold sagte hierauf: Der menschliche Leib ist von seinem Schöpffer wie eine Uhr eingerichtet, darinnen aus einem innerlichen lebendigen Trieb, ein stetiges Regen und Bewegen sich findet, wie nun eine Uhr ihre gewisse Anzahl Schläge thut in einer Stunden, und denn die Stunde mit dem Glocken-Schall meldet, so hat auch unsere Puls-Adern nicht allein ihre von Gott bestimmte Anzahl, wie vielmahl sie in einer Stunde schlagen soll, sondern auch im ganzen Leben. Es wird die Zeit endlich kommen, da unser Herz sammt den Adern wird erliegen und stille werden, darum lasset uns ³ Gott bitten, daß Er uns lehre unsere Tage also zehlen, daß wir klug werden, (Pl. XC, 23.) und mit jenem gottseligen Mann seuffzen; Ach HErr Jesu! mein Leib hat seine schlagende Adern, meine Seele auch; ihre Seuffzer nemlich, und ihr Sehnen nach dir: Verleihe mir, wenn die Puls des Leibes stille wird, daß mein letzter Seuffzer stark an die Himmels-Thür schlage, damit meine Seele eingelassen, und aufgenommen werde. Hieben fiel ihm weiter zu, was ein grosser Lehrer unser Kirchen, (c) von der Puls geschrieben: „Wo ⁴ „ein Christ ist, spricht er, da ist eigentlich der „H. Geist, der da nichts anders thut, denn „immerdar betet, denn ob er gleich nicht immer

mer

immerdar den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schläget das Herz (gleich wie die Puls-Adern, und das Herz im Leibe) ohn Unterlaß mit solchen Seuffzen: Ach lieber Vater! daß doch dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe, 2c. Und darnach die Büsse oder Ansechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solche Seuffzen und Bitten desto stärker, auch mündlich; Daß man keinen Christen finden ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne dem Puls, welcher nimmer stille stehet, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläfft, und anders thut, daß er sein nicht gewahr wird. Hieraus kan erkläret werden, was die Schrift saget, daß wir allezeit, und ohn Unterlaß, beten sollen. (Luc. XVIII, 1. 1. Thessal. V, 17.) Und stimmen hiermit ein die Gedancken (d) eines guten Mannes, welcher mit Gott bedinget, daß, wenn seine Puls schläget, es nach seiner Seelen heiligen Verlangen und Vorsatz so viel fern sollte, als wenn die Ader nicht allein das Schlagen, sondern auch eine Stimme hätte, und sagte: Heilig! Heilig! Heilig! ist Gott (Esa. VI, 3.) Wohin auch in einem Abend-Lied gezielet wird, wenn das Christliche Herz seuffzet:

So

So oft die Nacht mein Ader schlägt,
 Soll dich (Herr Jesu!) mein Geist
 umfassen,
 So vielmahl sich mein Herz bewegt,
 Soll diß seyn mein Verlangen,
 Daß ich mit lautem Schall
 Möcht ruffen überall:
 Ach Jesu! Jesu! du bist mein,
 Und ich auch bin und bleibe dein.

(a) Martin Grundmann in der geistl. und weltl. Geschichte-Schule. p. 127.

(b) Athan. Kircherus in Mund. Subterr. l. 1. p. 51.

(c) Lutherus in cap. XIV. Johann. Tom. 7. Jenens. f. 78. a. Edit. ann. 1598.

(d) D. Friedrich Spees im Tugend-Buch, alleg. Harsdorff. in der Vorrede über die heiligen Berträge des P. Barry.

XLVII.

Das Gold-Stück.

¹ Gotthold ward ein ansehnliches Gold-Stück, oder güldener Schau-Pfennig vorgezeigt, welches er merckte, seinem Besitzer sehr lieb zu seyn, (seinen Herrn mag ich nicht sagen, denn nicht alle Besitzer sind auch Herren ihres Geldes,) Er sagte hierzu: Wie viel ist diß Stücke werth? Jener antwortete: Dreyßig Thaler, und noch
² mehr. Freylich noch mehr, fuhr Gotthold fort; Denn solche Dinge haben ihren Werth von der Einbildung der Menschen,
 und

und können sie es schätzen, wie sie wollen; Man hat Exempel, daß ein altes Stück Geldes, das etwa vor 1000. oder mehr Jahren geprägt worden, um etliche viel 100. 3 Thaler verkaufft ist, (a) man solte aber Leute finden, die es für nichts würden achten. Pomponius Mela, (b) und Tertullianus (c) gedencken eines Volcks, so sie Macrobios nennen, welche die Ketten und Bande der Ubelthäter aus Gold machen, und sezet der letztere hinzu: Aliquando revera inventum est, quo modo & aurum non ametur. Er will sagen, daß diese Leute eine gute Erfindung haben, einem die Gold-Liebe zu vertreiben. Gewiß, es ist hoch zu bedauern, 4 daß wir Christen uns so gar in das Gold verliebet haben, daß auch die einfältigen Indianer daher auf die Gedanken kommen, als wäre es unser Gott. Wie denn davon eine merckliche Geschichte aus einem berühmten Spanischen Scribenten, las Casas genannt, erzehlet wird, (d) daß als ein Indianischer Herr Hathury benahmt, für der Spanier Grausamkeit aus der Insel Hispaniola in Cuba geflohen, und vermercket, daß sie ihm auch dahin folgen würden, er seine Lands-Leute zusammen beruffen, und gesagt, dieser Ausländer Gott, wäre das Gold, und, weil er ein Kästlein damit angefüllt, bey der Hand hätte, möchten sie, nebst ihm

B b b

ihm, demselben zu Ehren einen Tanz anstellen, (diz war ein Stück des Barbarischen Gottesdiensts,) ob sie ihn könten versöhnen und bewegen, daß er seinen Dienern, den Spaniern, befehlen möchte, daß sie von ihnen zufrieden gelassen würden, darauf sie um das Kästlein, darinnen der vermeinte Gott der Spanier aufbehalten ward, so lange getancket, biß ihnen der Odem fast entgangen, endlich aber, weil sie dafür gehalten, es wäre nicht rathsam, solchen Gott bey sich zu haben, das Kästlein in dem nächsten Strohm versencket. Dencket hieben, wie übel es wohl die armen einfältigen Barbarn getroffen, und ob nicht viele Christen seyn, die das Gold, als ihren Gott lieben, und sich darauf mehr, als auf Gott
 5 verlassen. Was ist nun aber das Gold? Eine glänzende gelbgefärbte Erde, wie der Mensch selbst auch nur Erde ist. Es ist vergänglich, und der Eitelkeit unterworffen, es ist leblos, und an sich selbst ohne sondere Krafft, wie nunmehr von den gelehrtesten Aerzten ich gnugsam erwiesen zu seyn, ach-
 6 „te: (e) Zwar will berichtet werden, daß „ein Alchimist, der mit abqvicken, camenti- „ren und Goldscheiden lang umgangen, und „viel Quecksilber in sich gezogen, darüber sey „gefährlich krank worden, welchem gera- „then, er sollte ein gülden Blech lassen schla- „gen;

gen, und auf das Herz-Grüblein legen,“
 wie solches geschehen, habe das Gold allen“
 Bist vom Herzen ausgezogen. (f) Wel-“
 ches man zu der Gelahrten und Erfahrenen
 Nachdenken und Urtheil lästet ausgestel-
 let seyn; Allein, was kan es in geistlichen
 Herzens-Anliegen, und in der letzten Noth
 thun? Was hats vor Krafft, die Seele zu
 erretten, zu trösten, und zu erhalten? Es 7
 kömmt aus der Finsterniß, sagt ein weiser
 Mann, (aus der Erden, und tieffen Gruff-
 ten :) Es wandert in die Finsterniß, (den
 Beutel und Kasten,) und führet manchen
 in die Finsterniß (der Höllen.) Wenn mein 8
 schlechter Rath was gelten möchte, bey rei-
 chen und begüterten Leuten, so wolt ich das
 für halten, es solte sehr erbaulich und gut
 seyn, wenn sie an einem jedweden Beutel,
 welchen sie, mit Gold und Silber ange-
 füllet, verwahren, einen Zettel machten,
 mit einer sonderbaren Aufschrift: Als;
 Es gilt nichts: Es vermag nichts: Es ist
 Erde! Was kans helfen? Es rettet nicht
 vom Tode: Thue Rechnung von deinem
 Haughalten! und dergleichen. Allein ich 9
 weiß wohl, daß die Welt meines Rathes la-
 chet, und dencket, wir sind so einfältig, daß
 wir nicht wissen, wozu das Gold gut ist.
 Nun so fahr hin, Welt mit deinem Gold,
 ich behalte meinen Gott.

Bbb 2

(a) Chris

(a) Christoph Ludwig Vielherr *D. presat. in Itinerar.* Michael Himmersams schreibt: das Bildniß des Kaisers *Heracii* auf einer Seiten, und auf der andern, wie er auf einem Wagen sitzt, befindet sich an einem Ort ziemlich groß. Dik Stück ist anfangs von einem Mann, dessen Kinder damit gespielt, um einen halben Thaler bekommen worden, drauf es der Kayser um 10 Thaler, denn dieser einem Holländischen Kauffmann um 300. Thaler, und endlich dieser dem Groß-Herkog von Florenz um 7000. Cronen verkauft. Ingleichen zu Harlem, an des Fürsten von Uranien Hof, wurde die Tauffe Johannis anfangs um 7. Stüber gekauft, und der Käufer verkauffte solche wieder um 3000. Gulden, über solche Liebhaber der Kunst-Stücke möchte sich mancher entrüsten, wie übel sie ihr Geld anlegen.

(b) *lib. 3. p. 10.*

(c) *de habitu mulier: p. m. 586.*

(d) *Lansius in Consultat. p. 521. & Erasm. Francisc. in dem Hoh. Trauer-Saal, p. 933.*

(e) *Vid. Herrn. Conring. D. de Hermet. Medicin. c. 19. p. 243.*

(f) *Matthes. Sarept. conc. 4. f. 59. b.*

XLIIIX.

Der Vertrag.

I Gotthold war zugegen, als zween Nachbarn sich über eine Sache verglichen; Als nun vor rathsam angesehen ward, daß der Vergleich schriftlich abgefaßt würde, sagte der, so die Verheißung gethan: *Ge-*
het,

het, da ist meine Hand, (dem andern die Rechte darhaltend,) ich will leisten, wie ich versprochen habe, als ein ehrlicher Mann! Womit der so fort zufrieden war, und sagte: So traue ich euch, als einem ehrlichen Mann, auf euer Wort und Handschlag! Gotthold sagte: So recht! meine Freunde! Das ist noch die alte Teutsche Redlichkeit, und Aufrichtigkeit. So sollte es allenthalben zugehen, daß unser Christlichredliches Herz sollte die festeste Verschreibung seyn, weil aber das iezo selten zu finden, so muß man Siegel und Brieffe nehmen, womit man doch öfters auch nicht zum besten verwahret ist. Wisset ihr aber, was ich sonst ² hieby vor Gedancken habe? Wir Menschen trauen endlich einander, wo wir nur ichts eine Spur und Hoffnung der Treue finden, auf Mund und Hand; Warum trauen wir auch nicht frölich unserm Gott, welchen niemand jemahls falsch befunden? Wir haben Gottes Mund, in seinem Wort ³ und Verheissungen, seine Hand in der That, und Erfahrung unsers ganzen Lebens, sein Herz in dem gecreuzigten Jesu, ich könnte hinzu thun seinen Beruff, mit dem Blute Jesu Christi geschrieben, und mit dem Siegel seines H. Geistes bestätigt, warum trauen wir ihm denn nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, frölich und oh-

4 ne Furcht? Wir trauen einem Vater, einer Mutter, einem Bruder, weil sie unsere Bluts-Freunde sind, wir trauen einem Rechts-Gelahrten wegen seiner Weisheit, und befehlen ihm unsere Sachen, wir trauen einem Arzte, wegen seiner Erfahrung, und befehlen ihm unser Gesundheit, warum trauen wir Gott nicht, der alles ist, alles weiß, alles kan, und auch alles will, was uns nüz und selig ist? Ey, sagte einer von jenem, wer wolte doch dem lieben Gott

5 nicht trauen? Ja, sprach Gotthold, so lange wir den Glauben in der Hand, oder im Beutel haben: Sonst ist's dem irrdisch-gesinnten, sündlichen, kleinmüthigen Herzen eine schwere, ja unmögliche Sache, es kan Gott ohne Gott nicht trauen, es kan sich auf Gottes Gnade ohne seine Gnade nicht verlassen: Die Welt meynet, der Glaube an Gott sey ein geringes Ding, nicht bedenkend, daß der Apostel spricht: Kämpffe den guten Kampf des Glaubens! (1. Tim. VI, 12.) Der Glaube hat viel Widersprecher, und viel Feinde, darum ist er ein Kampff, und bestehet im Kampff, Der Glaube soll in einem kleinen Herzen den grossen Gott und seinen ganzen Himmel fassen, das ist keine leichte Sache. Eine Mutter hebt und trägt ihr Kind, stillt es, herzet, küsset, speiset, tränket, duldet es, aber wie

wie langsam gehets zu, ehe das Kind lernet die Mutter kennen, umfassen, anlachen, lieben, und ehren? Was mich angehet, denke ich oft an unsern großwerthen Lehrer, der da spricht: Ich bin durch viel Übungen, Gott Lob! dahin kommen, daß ich schier anhebe zu glauben, Gott sey Schöpffer Himmels und der Erden. (a) Ich sage auch von Herzen: Ich bin durch viele Übung, Kampff, Streit, Anfechtung, Seuffzen, Beten, Gott Lob! dahin kommen, daß ich schier anhebe zu glauben, daß Gott mein gnädiger Vater ist, und daß der gecreuzigte Jesus mit seinem Verdienst, Blut und Tod, mich auch angehe: Hieran lerne ich täglich, und wie ein zartes Kind an seiner Mutter Brüsten, so liege ich an meines Herrn Jesu Wunden, und sauge daraus sein Blut und Geist, daß ich immer stärker werde. Ich glaube, lieber Herr! Silff meinem Unglauben! (Marc. IX, 24.)

(a) Luth. Tom. 6. Jenens. f. 351.

XLIX.

Das schlaffende Kind.

Gott hold fand ein kleines Mägdlein, auf dem Vor-Hofe seines Hauses unter freyem Himmel liegend, daß es über seinem Spiel eingeschlaffen, und sanfft ruhere; Ach! dachte er, wie gute Tage hast du! Wie

Bbb 4

suß

süß ist dein Schlaf! Wie sanft deine Ruhe! Du schläffst auf der harten Erden, als mancher Geiz-Wanst, und Weltling, auf seinem weichen Bette! Was machts? Du hast einen gnädigen GOTT, und ein gutes Gewissen, du weißt von keiner Sorge, und bekümmerst dich weder um diß oder jenes, wenn du aufwachest, so spielst du wieder an, oder suchest ein Butter-Brodt,
 2 für den Hunger! Mein GOTT! Warum bin ich nicht auch so? An dir fehlets nicht, deine Gnade und väterliche Vorsorge waltet so wohl über mich, als über dieses Kind, ich bin wo ich bin, ich thue was ich will, so bin ich in deine göttliche ewige Versehen eingeschlossen, so dürfte ich nur alles, was mir, meinem Beruff nach, obliegt, gleichsam spielend, mit Freuden, und in gutem Vertrauen zu dir, verrichten, und hernach auf meinem Lager fein sanft schlafen, und dich, du Hüter Israhel! lassen sorgen
 3 und wachen; Allein an mir fehlets, ich will nicht allezeit ein Kind seyn vor dir, sondern ein kluger Mann, ich will mit sorgen, und mit einrathen, ich will dir helfen die Welt und die Kirche regieren, ich will meine und der meinigen Wohlfart durch meine Gedanken und Rathschläge befestigen, darüber verschwindet der Seelen, oft auch des Leibes Ruhe, und kan ich mannigmal im
 wei-

den Bette nicht haben, was dieses Kind auf harter Erde gefunden hat. Nun ich gestehe, mir geschieht eben recht, ich mache mir selbst Unruhe, und richte nichts aus: Denn du kehrest dich wenig an mein Einrathen, und es gehet selten so, als ich es in meinen schlafflosen Nächten gemeinet und gut befunden habe. So soll denn nun diß Kind mein Lehrmeister seyn: Ich will mich nicht 4 schämen, von ihm die Einfalt, die Lauterkeit, die Gelassenheit, und Zufriedenheit, zu lernen. Und O wie wohl wird mir seyn, wenn ich hierin etwas werde gefasset und fortgebracht haben! Ich gedencke hie 5 bey an einen löblichen Herzogen von Württemberg, Eberhard genannt, welcher, als in einem Gespräch etlicher Teutschen-Fürsten ein jeder die Herrlichkeit seines Landes rühmte, und einer seine gute Weinberge, der ander seine Jagten, der dritte seine Bergwercke lobete, zuletzt anfieng, und sprach: Ich bin zwar ein armer Fürst, und weiß mich in diesen Stücken keinem zu vergleichen, doch aber hab ich ein solch edles Kleinod in meinem Lande, daß, wann ich mich auf weitem Felde, oder im wilden Walde, verirret hätte, wäre ganz allein, und treffe einen meiner Unterthanen an, so möchte ich ihn wohl heißen auf die Erde niedersitzen, könnte mein Haupt in seinen

Schoß legen, und sanfft einschlaffen, ohne Furcht, daß mir ein Leid solte wiederfahren.

- 6 (a) Diß war ein recht Fürstliches Kleinod: dieses Kind hat nach seiner Art ein gleiches, daß es sich nehmlich hinlegt, wo es zukünftig und sanffte schläfft; Ich habe ein bessers, nemlich, daß ich darff mein Haupt und Herz in Gottes des himmlischen Vaters Schooß, und auf die Brust meines HErrn Jesu legen, und wol zufrieden seyn, Trotz dem Teuffel und der Welt, daß sie mir einigen Schaden zufügen! Ich beklage nur, daß ich mich dieser meiner Glückseligkeit nicht allezeit weiß recht zu bedienen: Es geht mir wie einem Kinde, das mit einem Scheusal erschreckt ist, welches, ob es wohl zu der Mutter Schooß und Armen Zuflucht genommen, und in denselben sicher ist, doch noch tieff seuffzet, zuweilen erschrickt und auffähret, biß es siehet, daß es wohl ver-
7 wahret ist. In diesen Gedancken spricht, mein Gott! dein Prophet: (Psalm. IV, 9.) Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, (In pace simul cubabo & dormiam, im Frieden will ich mich zugleich niederlegen und schlaffen,) welches ich so verstehe: Wenn ich mich niederlege, so will ich nicht lange liegen, und mich mit sorglichen Gedancken plagen, und mir meine Ruhe verstoren, sondern will stracks in deinem Nahmen einschlaf-

schlafen; So habe ich denn heute gelernet, mein Gott, daß sanfft und geruhig schlaffen, eines Christen Kunst und deine Günst sey!

(a) Gerlach im andern Tauf. denckw. Reden S. 569.

L.

Das Lachen.

Als Gotthold bey einer Schencke vorbey gieng, hörte er ein lauter und üppiges Lachen einer ganzen Gesellschaft, und sagte bey ihm selbst, mit Seuffzen: Ach allerliebster Erlöser! wie wenig wird an dein Wort gedacht, daß du geredet hast, (Luc. VI, 25.) Weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern! Weh euch, die ihr hie lachtet, denn ihr werdet weinen, und heulen! Ich finde von denen Heyden, daß sie ehmahls dem Lachen, als einem Gott, ein Bild aufgerichtet, und demselben jährlich ein Fest mit vieler Lust und grosser Freude gehalten haben. (a) Es scheint, als hätten unsere heutige Schein-Christen ihnen diesen Gebrauch abgelernt, und denen Lach- und Freuden-Götzen viel Tempel aufgerichtet, darinnen sie nicht jährlich, sondern wöchentlich zusammen kommen, und deren Dienst fleißiger abwarten, als den heiligen Dienst des HErrn! Der Sabbath ist ein 3
Gauß

Sauß-Zag und Sau-Bad geworden, die Andacht ist in Pracht, und die Innigkeit in Uppigkeit verwandelt worden. Ach Gott! dir sey es geklaget, daß man das eine Lust heisset, wenn man sich toll und voll säuſt; Scherz und Narrentheidung vor hat, welche Christen nicht ziemen, wann man ihm die Freyheit nimmt, zu reden, und zu thun, was dem sündlichen Fleisch nur in den Sinn

4 kömmt: Des Fleisches Wohl, ist des Geistes Weh! Wenn der Leib in gottloser Uppigkeit lachet, so hat die Seele Ursach, blutige Thränen zu vergießen: Über solches Lachen, lachen die Teuffel, und solche üppige Freude ist des Satans Lust; Die Welt-Freude ist des Teuffels Lock-Speise, wie sie ein gottseliger Lehrer recht genennet hat. (b)

Sie ist ein überzuckerter Gifft, und eine Anstimmung oder Vortrab des ewigen

5 Heulens und Weinens. Wenn die neugebohrne Kinder lachen, so hält man es vor eine Andeutung des folgenden Weinens und Geschrens, denn es rühret vom Bauchgrimmen her, das sie beginnen zu empfinden;

6 So ist's mit der üppigen Welt-Freude. Hieben fiel ihm ein, eine klägliche und merckwürdige Geschichte, die sich etwa vor 10. oder 12. Jahren vor einer berühmten Handels-Stadt begeben hat. Ein unbekandter, doch wohlbekleideter, und ansehnlicher

licher Mensch, gehet in ein Wirths-Haus, begehret ein Frühstück, wie auch Bier und Wein, und endlich die Geiger, oder Spiel-
 leute, er machet sich den ganzen Tag auf al-
 lerley ersinnliche Art lustig, bis gegen den
 Abend, da bezahlet er den Wirth, und heis-
 set die Spielleute ihm folgen, und tapffer
 aufstreichen, er gehet bis an den vorbe-
 fließenden Schiffreichen Strohm, tänzet und
 singet, er gehet endlich in den Strohm, die
 Musicanten meynen, es sey eine Kurzweil,
 und sehen dem Handel zu, er heisset sie lustig
 seyn, und wirfft ihnen noch einen Reichs-
 Thaler aus dem Wasser zu. Darauf ruf-
 fet er: Gute Nacht! ihr Brüder! und
 stürzet sich in die Tiefe des schnellen
 Strohm, und ersäufft. Man hat davor
 gehalten, daß es ein fremder Kauffmann
 oder Kauffmanns-Diener gewesen, der in
 Schulden gestreckt, oder mit seiner Rechnung
 zu bestehen, sich nicht getrauet, oder sonst ein
 Mensch, welchen der Gewissens-Wurm am
 Herzen genaget, der also mit Freuden in
 das ewige Heulen sich hat stürzen wollen.
 Es haben mir dieses Leute erzehlet, die seinen
 Körper am Ufer liegend gesehen, und von
 denen, welche gute Nachricht von diesem
 unerhörten Handel gehabt, ihn gehöret.
 Das ist der Welt Freude! Das ist der Welt
 Lachen! Das ist der Welt Lust! Ich halte,
 der

der gerechte Gott habe nach seinem unerforschlichen Gericht dieses geschehen lassen, daß an diesem Menschen die andern Weltlinge ein Vorbild möchten haben, ihrer sündlichen Freude, und deren kläglichen Ausgangs! Der Teuffel hat ein solch Trauer-Spiel öffentlich mit diesem spielen müssen, andern, die er heimlich in seinen Stricken zu gleichem Ende führet, zur Warnung. Ach heiliger und gnädiger Gott, gib, daß ich mich freue, als freuete ich mich nicht: Du bist die Brunn-Quell aller wahren, himmlischen und ewigen Freude! Erfreue du mein Herz, so will ich der Welt Freude wohl entbehren! Wer dich und deine Freude gekostet hat, dem ist die Welt Freude Vermuth und Galle! Ich will lieber mit Weinen und Trauren in den Himmel, als mit Freude und Lachen in die Hölle gehen!

(a) *Simulacrum Risus erexisse Lycurgum, testis est Plutarchus, citans Sosibium: Pausaniam quoque Lylius (in Syntagm. de Diis gent.) refert, de Hypatensibus Theffalis tradidisse, quod Deo, quem Γέλωτος Θεὸν appellabant, rem divinam in summa letitia faciebant. Ita Jacob. Bolducius Cappucinus in Cap. XXIX. Job. v. 24. Tom. II. p. 347.*

(b) *lib. 3. vom wahr. Christenth. c. 18.*

LI.

Das Herz-Klopfen.

I **M**an ward in einer Gesellschaft redend
von

von der stetigen Bewegung des Herzens in dem menschlichen Leibe, und verwunderte sich über die Allmacht und Weisheit des gütigen Schöpfers, der in demselben eine stets-fließende reiche Quelle der Lebens-Geisterlein geleyet, und es mit einer immerwährenden Bewegung versehen hat, damit es das Geblüt im Gange erhalten, und es mit Lebens-Kräften erfüllen könnte; man 2 könnte es süglich, sagt ein Gelahrter, mit einer Wasser-Kunst, wie man sie an vielen Orten findet, vergleichen, welche auch in allzeitiger Bewegung sind, und das Wasser durch verborgene Rinnen in die ganze Stadt vertheilen. Gotthold sagte hierauf: Lasset uns hiebey gedencken an die Redens- 3 Art, deren sich der Heilige Geist zweymahl von dem David bedienet, es habe ihm das Hertz geschlagen, (1. Sam. XXIV, 6.) Einmahl als er dem Saul in der Höle hatte den Zipffel vom Rock geschnitten, dadurch zweiffels-frey angedeutet wird, die kindliche Furcht, und Gewissens-Prüfung, welche David angestellet, ob er auch etwas sündliches begangen, und Gott erzürnet hätte, da er seinem Könige den Rock beschnitten? Und denn, (2. Sam. XXIV, 10) nachdem er das Volk gezehlet hatte, anzudeuten, daß sein Gewissen sey aufgewachet, und ihm seine Sünde, mit Angst und Bangigkeit, habe für

für Augen gestellt. Lasset uns Gott bitten, daß er uns die Gnade auch gönne, daß, wo wir etwas mißliches und gefährliches, etwa aus Unfürsichtigkeit und Schwachheit, vornehmen sollten, unser Herz, mit Schlägen und Klopffen, uns warnen möge: Oder so wir es ja versehen hätten, und wären in Sünde gefallen, daß unser Herz uns keine Ruhe lasse, sondern uns so lange ängste, treibe, und dringe, bis wir mit wahrer Buße zu dem gecreuzigten Herrn Jesu fliehen, und in ihm, unsern unruhigen Herzen, 4 Ruhe schaffen. Ich habe nicht ohne Ursach dieses eine Gnade Gottes genennet. Denn Christus ist's, und sein Geist, der durch solch Herz-Klopffen bey uns anklopffet, der uns entweder warnet, oder zur Buße locket. Wenn das Herz im Leibe stille ist, so ist der Tod da, und wer diesen Herzens-Schlag im Gewissen nicht mehr fühlet, der ist geistlich 5 und lebendig todt. Indem Gotthold also redete, sagte ein belesener Mann aus der Gesellschaft, er hätte neulich eine artige Geschichte gefunden, die sich zu diesem Gespräch überaus wohl schicken würde, und wolt er dieselbe, so es denen Anwesenden belieben möchte, kürzlich erzählen. Als nun sie sämtlich ihr Verlangen bezeigt, fieng er an: Es hat sich etwa vor hundert und zwanzig Jahren in der Schweiz zugetra-

getra-

getragen, daß ein gottseliger Bauersmann um der Evangelische Wahrheit Willen zum Feuer verdammet wurde, welcher zwar allerley gute Proben Christlicher Beständigkeit, und Tapfferkeit im Gefängniß gethan, doch kurz vor seinem Ende eine, die sonderlich merckwürdig, hinterlassen. Denn nachdem man ihn angebunden, und nunmehr ins Feuer werffen wolte, begehrt er den Richter, welcher, Schweizerischen Gebrauch nach, bey der Execution zugegen war, noch einmahl anzureden, als endlich nach langem Wegern, derselbe herbey kommen, spricht er: Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt, nun bekenn ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keines Weges aber, daß ich ein Ketzler bin, denn ich gläube und bekenne von Herzen alles, was in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntniß enthalten ist (welches er darauf ganz her gesaget,) Nun bitte ich, fuhr er fort, dieses einige zu guter Letzt von euch, mein Herr! daß ihr herzu treten, und erstlich auf meine, hernach auch auf eure Brust eure Hand legen, und dann vor allem diesem Volck frey, und mit Wahrheit aussagen wollet, welches Herz vor Furcht und Angst am härtesten schla-ge, meines oder euers? Ich will frölich und getrost zu meinem Jesu abscheiden, an welchen ich gegläubet, wie aber euch hierbey zu

Ecc

Muthe

Muthe sey, werdet ihr wissen. Der Richter wußte nicht, was er hierauf sagen sollte, und befahl, man sollte mit dem Feuer fort machen, doch mit solchen Geberden, daß man wohl merckte, daß er erschrockner war, als der Märtyrer. (a) Gotthold bedankte sich im Nahmen der Gesellschaft für diese schöne Erzählung, die ich, sprach er, sonst in keinem Märtyr-Buch gefunden. Lasset uns dann, sagte er weiter, von Herzen wünschen, und von Gott im Nahmen Jesu bitten, daß er uns auch im Sterben ein solch geruhiges, freudiges, unerschrocknes Herz aus Gnaden geben wolle. Wem aber das Herz oberzehlter Massen wohl schlägt, weil er lebet, dem wird es geruhig seyn, wenn er stirbet.

(a) Rudolphus Gualtherus Tigurinus homil. 42. in Act. sub fin. pag. 94. b. Edit. Tigurin. in fol. ab ann. 1586.

LII.

Das Hochzeit-Mahl.

- ¹ Als ein paar Personen aus Gottholds Hause zur Hochzeit wolten gehen, sagte er zu ihnen: Sehet zu, daß ihr nicht schlimmer wieder kommet, als ihr seyd hingangen.
- ² (a) Der Satan spannet zwar sein Netz allezeit auf, und suchet uns Menschen in Sünden zu stürzen, doch ist er niemahln in seinem Fang embziger und glücklicher, als bey solchen

chen frölichen Zusammenkunfftten, und
 scheinet oft, als hätte er manches Men-
 schen Bissen und Trunk mit Gifft gemi-
 schet, daß er davon gang gottloß, und gleich-
 sam rasend worden. (b) Drum wirds
 höchstnöthig seyn, daß ihr mit einer, und an-
 derer guten Erinnerung, als einem geistli-
 chen Gegen-Gifft verwahret werdet. Auß 3
 erste machts, wie gehorsamen lieben Göt-
 tes-Kindern gebühret, gehet nirgends hin,
 und gebraucht euch keiner irdischen und
 weltlichen Freude, biß ihr euch bey eurem
 himmlischen Vater in Demuth habt ange-
 meldet, und um Erlaubniß gebeten; Die
 Gaben, deren ihr euch zur Ergezlichkeit be-
 dienen wollet, sind sein, die Speisen kom-
 men aus seinem Vorrath, und das Ge-
 tränk aus seinem Keller, so bittet ihn um
 ein danckbares und fröliches, doch auch für-
 sichtiges und behutsames Herz, damit ihr
 seiner Güter vor seinem heiligen Angesicht
 nicht mißbrauchen, und darüber in Sünden
 nicht fallen möget; So gedencet denn auch, 4
 daß ihr zuserst des Gebets, und der herz-
 lichen Vorbitte halber, für der angehenden
 Ehe-Leute zeitliches und ewiges Wohler-
 gehen, zur Hochzeit eingeladen seyd. Die 5
 Alten Teutschen haben auch die hohen Feste,
 Hochzeiten, hohe Zeiten genannt, weil man
 beyde hoch und heilig halten, und sie mit

Ecc 2

Göt.

Gottes Lob, und ernstlicher heiliger An-
 6 dacht, zieren soll: Zusammen kommen, es-
 sen, trincken, lachen, scherzen, tanzen, trun-
 cken werden, können auch die Heyden und
 Türcken; andächtig aber und ernstlich beten
 7 allein die Christen: Das beste Hochzeit-
 Geschenk ist ein Christlicher rechtschaffener
 Segens- und Friedens-Wunsch mit einem
 innigen Geberth bekräftiget: Wie kan aber
 der recht beten, der nur aus Prahl-Sucht,
 und Uppigkeit, ohne gottseliges Nachsin-
 nen, mit einem Vorsatz der Uppigkeit und
 Trunckenheit, zur Hochzeit gehet, oder wie
 8 kan ein solch Gebet Gott gefallen? Erin-
 nert euch weiter, daß Gott allenthalben,
 auch bey denen Hochzeitlichen Freuden-
 Mahlen, zugegen ist, und daß er auf alle eu-
 re Worte, Werke, und Gedanken, acht
 hat. Bey den Jüden, auch etlichen Heyden,
 wie gelahrte Leute berichten, (c) istts ge-
 bräuchlich gewesen, daß entweder ein Prie-
 ster, oder sonst ein ehrbarer ansehnlicher
 Mann, in solchen Ehren-oder Lust-Mahlen,
 durch die Wahl-Stimmen der Gäste, oder
 durchs Loß zum Ober-Ausscher, oder, wie
 man etlicher Orten redet, zum Könige er-
 wehlet ward, dessen Amt war, daß er mußte
 über Zucht, gute Sitten, und Erbarkeit
 halten, Zand und Widerwillen verhüten,
 oder stillen, und allem Ubelstand steuern.

Zu

Zu wünschen wäre, daß es unter uns Christen auch also gehalten würde, doch gedencket, daß ihr bey eurer Freude einen scharfsen Aufseher habt, den allwissenden und heiligen Gott, und vergesset nicht, was der weise König saget, (Pred. XII, 9.) So freue dich, Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Hertz guter Dinge seyn, in deiner Jugend, thue was dein Hertz lüftet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich Gott um diß alles wird für Gericht führen. So seyd lustig, daß ihr eingedencket verbleibet, ihr habt heute Abend, wann ihr zu Hause kommt, mit eurem Gott, von hochwichtigen Dingen, euere Seligkeit betreffend, zu reden, und daß ihr vielleicht noch heute sterben könnt: Die weltliche Freude gehöret zur Eitelkeit, darum muß ein Gottes-Kind, dessen Zweck die selige Ewigkeit ist sich nicht darinn vertieffen. Bedencket auch dieses, 10 daß, indem ihr lustig seyd, esset, trincket, tanzet, u. d. gl. manche hundert, ja tausend Menschen unter der Last des Creuzes, der Armuth, und mancherley Noth, seuffzen, manche im Siech-Bette winseln, und stehen, manche mit dem Tode ringen. (d) So seyd nun so frölich, daß ihr euch erinnert, das menschliche Leben sey ein Gesang von schwarzen und weissen Noten, Freude und

Traurigkeit sind Gesellschafter, die nicht gerne lange von einander seyn; Vielleicht wann ihr auß Abend von der Freude zu Hause kommet, stehet das Leid an der Thür, und heisset euch willkommen, drum seyd guter Ding am guten Tage, und am bösen Tagenehmet auch vorlieb. (Pred. VII, 15.) Ja am guten Tage macht euch gefast, den bösen zu leiden und vor gut zu nehmen. Endlich, wenn ihr werdet zu Hause kommen, so vergesset nicht, eine Gewissens-Prüfung, des verbrachten Tages halber, anzustellen, zumahl er ein Stück euers Lebens gewesen, davon ihr dermahleins euern GOTT Rechenschaft geben müisset. Und wie man eine Uhr, wann das Gewicht abgangen ist, des Abends aufziehet, so richtet ihr euer Herz, durch gottselige Andacht, wieder zu GOTT, wo es sich etwa den Tag über gar zu sehr nach der Erden gesencket und herunter gelassen hat. Schließlich: Haltet von keiner Lust und Freude, wo sie nicht so beschaffen ist, daß ihr auf den Morgen den Himmel frölich ansehen und heilige Hände zu GOTT aufheben könnet.

(a) Diogenes ap. Laertium lib. 6. *juveni cuidam ad convivium eunti ait: Deterior redibis!*

(b) Conf. *supr. Meditat.* 32. §. 3.

(c) Sic refert Baronius *ad. an. Christ.* XXXI. num. 29. *de Architricino, Johann. II, 8. agens. Ad quem tamen locum conferend. cruditiss. ejus censor Isaac.*

Casau-

Casaubon. Exercitat. XIII. n. 19. p. 244. Vidend. quog. Olivir. Bonartius Soc. Jes. Commentar. in Syr. XXXI. p. 478. & XXXII. p. 489. a.

(d) *Christoph. Besoldus in Axiomat. Part. 1. p. 199.*

LIII.

(Mein geehrter Leser! Weil Gotthold die üppige Welt-Freude auf Hochzeiten jederzeit gerne hätte gemäßiger gesehen, hat er einmahl, ein zu vorhergehender Andacht sich nicht übel schickendes Lied aufgesetzt, welches auf die bekannte Melodey des Grab-Liedes Landgrafen Friedrichen von Hessen kan gesungen werden; selbiges, als es einem frommen Musicanten übergeben, und von demselben, mit schicklichen Symphonien, und artiger Stimme eines Knaben, auf etlichen Hochzeiten gemacht worden, hat etlichen Gästen die Thränen in die Augen getrieben, denen Welt-Gesinnten aber einen Verdruß, und dem Musicanten einen Verweiß, erwecket, weil sie (Ach elende Christen!) vermeinet, solche Lieder gehören auf Hochzeiten nicht. Der gottselige gewissenhafte Leser, wird ihm dessen Einschaltung an diesem Ort nicht lassen entgegen seyn.)

Gottholds Hochzeit-Lied.

Das Fleisch:
mit frölicher Stimme.

I.
Lustig! ihr Gäste! seyd frölich in Ehren,
Esset und trincket mit frölichem Muth,

Ecc 4

Ja

Ist es doch Hochzeit, wer will es uns wehren?

Mache dich lustig, du redliches Blut!

Lasset die Gläserlein frisch umher wandeln!

Plaget euch heute mit keinen Gedanken!

3. Lustig ihr Brüder! Erzehlet Geschichte,

Suchet die lustigen Schwäncke hervor.

Saget uns Rägel und Freuden-Gedichte,

Wer nicht mit narret, der ist wohl ein Thor,

Man kan nicht alle die Worte, abwegen,

Worte sind Worte dran ist nichts gelegen.

5. Lustig, ihr lieblichen Jungfern und Frauen!

Kommet zum Tanze, das Saiten-Spiel klingt,

Lasset die zierliche Sitten heut schauen,

Der soll faul heißen, der nicht umher springt,

Lustig, wir wollen der Hochzeit genießen,

Und davon lange zu sagen noch wissen!

7. Lustig ihr Nachbarn, auch bis an den Morgen,

Seht! diese ganze Nacht soll unser seyn,

Schaffet von hinnen die nagenden Sorgen,

Weg mit der Traurigkeit! Freude herein!

Zehlet die Stunden nicht, lasset sie eilen,

Wir wollen dennoch hie länger verweilen.

Der Geist:

mit leiser und fast trauriger Stimme.

2. Nicht allzu lustig ihr Gäste! Ach dencket,

Daß dieses Leben ein Nebel nur ist!

Dancket dem Herren, der alles uns schencket,

Dencket des Todes, der alles wegfrist,

Heut sind wir fröhlich, wir scherzen und lachen,

Stecken wohl Morgen dem Tode im Rachen.

4. Sachte, ihr Brüder! und dencket der Stunde,

Da man uns alle wird bringen hervor,

Rechnung zu geben von unserem Munde,

Wer es nicht achtet, der ist wohl ein Thor,

Worte

Worte sind Pfeile, verwunden die Herzen,
Worte sind Schwerdter, und machen oft Schmer-
zen!

6. Tanztet, ihr Lieben, am lustigen Reihen,
Dencket daneben, der Bürger tanzt mit,
Wer weiß, wie lange noch währet der Mayen,
Zwischen dem Tode und euch ist ein Schritt.

Alles ist eitel mit Thorheit verbunden,
Niemand hat Ruhe in Unruh gefunden.

8. Ewig! Ach Ewig! ihr Menschen, ist lange,
Ewigkeit folget auf elende Zeit,

Ewigkeit! Ewigkeit! machet mir bange,
Ewigkeit folget auf närrische Freud,
Zehlet die Stunden, mit Zittern und Scheuen,
Daß es euch möge nicht Ewig gereuen.

LIV.

Der Fruchtreiche Baum.

Gotthold sahe, bey einem Garten vorbe-
gehend, einen Birn-Baum voller früh-
zeitigen schönen Früchte, dessen Zweige unter
der Früchte Menge so gebeuget waren, als
wollten sie brechen, er sagte zu einer Person,
so bey ihm war: Was meynet ihr, daß dieser
bedarf? Eine Stütze oder etliche, versetzte
dieselbe, unter den beschwerten Zweigen:
Nein, antwortet Gotthold, sondern Hän-
de, so die Früchte brechen, und Körbe, so sie
fassen: Wir haben hieran ein schönes Bild²
des Herrn Jesu, unsers allerliebsten und
theursten Erlösers, der bedarf meiner, und
ich seiner, so kommen wir wol zusammen.

Ecc 5

Lasset

Lasset euch nicht wundern, daß ich sage, der Herr Jesus bedürffe meiner, nemlich, wie dieser Baum der Körbe, wie der Prophetin von Gott gesegnetes Del-Krüglein der leeren Gefässe, (2. Buch der König. IV, 2. f.) wie eine Mutter, welche die Milch dringet, eines
 3 Kindes, das sie ausleeret. Die Liebe dringet den Herrn Jesum, daß er mich suchet; mich dringet meine Noth, daß ich ihn suche, der Herr Jesus hat alles, Himmel und Erden ist sein, und alles, was drinnen ist, er bedarffs aber nicht, nur Seelen und Herzen bedarff er mit seiner Gnad und Geist zu füllen, und selig zu machen. O grosse Liebe! O Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, unsers Heylandes! Der nichts bedarff, der bedarff eines sündhafften elenden Menschen! Was düncket euch, ob wir denn seiner auch
 4 wohl bedürffen? Was mich betrifft, meine Seele ist wie ein schwächliches und durstiges Kind, ich bedarff seiner Liebe, und seines Trostes, zu meiner Erquickung, ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaff, ich bedarff sein, als eines getreuen und guten Hirten, meine Seele ist wie eine verschüchterte, und vom Habicht gejagte Taube, ich bedarff seiner Wunden zu meiner Zuflucht, ich bin eine schwache Rebe, und bedarff seines Kreuzes, darum ich mich winde, und daran mich fest halte, ich bin ein Sünder, und bedarff seiner
 seiner

seiner Gerechtigkeit, ich bin nackt und bloß,
 und bedarff seiner Heiligkeit und Unschuld,
 mich zu decken, ich bin betrübet und erschro-
 cken, und bedarff seines Trostes, ich bin un-
 wissend, und bedarff seiner Lehre, ich bin al-
 ber und einfältig, und bedarff der Regie-
 rung seines Heiligen Geistes, ich kan seiner
 nirgends, und nimmer entrathen: Wenn ich
 beten soll, so muß Er mein Fürbitter und
 Worthalter, wenn mich der Satan für
 Gottes Gericht verklaget, so muß Er mein
 Fürsprecher, wenn ich in Noth gerathe, so
 muß Er mein Helfer, wenn mich die Welt
 verfolget, so muß Er mein Schutz-Herr,
 wenn ich verlassen bin, so muß er mein Bey-
 stand, wenn ich sterben soll, so muß Er mein
 Leben, wenn ich im Grabe verweise, so muß
 Er meine Auferstehung seyn. Nun so 5
 will ich denn der ganzen Welt, und alles,
 was drinnen ist, lieber entrathen, als deiner,
 mein allerliebster Erlöser! Und, Gott sey
 Lob! daß ich weiß, daß du meiner auch nicht
 entrathen wilt, und kanst, du bist reich, ich
 arm, du hast Überfluß, ich habe Mangel, du
 hast Gerechtigkeit, ich habe Sünde, du hast
 Del und Wein, ich habe Wunden, du hast
 Erquickung und Labsal, ich habe Hunger
 und Durst. So gebrauche nun, mein
 Heyland, meiner, wo, und wie du mein be-
 darffst! Hier ist mein armes Herz, ein leeres 6
 Gefäß,

Gefäß, fülle es mit deiner Gnade! Hie ist meine sundhafte betrübtte Seele, erwidle und erfreue sie mit deiner Liebe. Bedarffst du auch sonst meiner, mein HErr Jesu! Siehe, so bin ich dein Knecht! Gebrauche mein Herz zu deiner Wohnung, gebrauche meines Mundes, deines Nahmens Ruhm auszubreiten, gebrauche meines ganzen Lebens, und aller meiner Kräfte, zu deinen Ehren, und deiner gläubigen Dienst, und laß ja die Freudigkeit meines Glaubens nicht aufhören, daß ich allezeit von Herzen sagen könne: Jesus darff meiner, und ich seiner, so kommen wir wohl zusammen!

LV.

Die Gedancken.

Gothhold fand einen seiner Hausgenossen in tieffen Gedancken sitzend, und fragte ihn: Was sinnet, was dencket ihr so? Der antwortet: Nichts. Gothhold fuhr fort: Es ist unnützlich, daß der Mensch nichts gedencken sollte, man soll sich aber billig also gewöhnen, daß man keine andere Gedancken habe, als solche, die man, auf unverhofftes Befragen, bekannt zu machen, nicht Scheu haben dürffte, in Betrachtung, daß sie zwar Menschen, nicht aber Gott verborgen seyn können; Das Herz ist, wie die
 2. Gedancken sind, denn wie man, auch wenn
 ein

ein Gefäß ausgeleeret ist, lange Zeit riechen
 kan, was drinnen gewesen, also lassen die
 Gedancken ihre Art und Beschaffenheit im
 Herzen: Wie man nun ein unreines und
 stinkendes Gefäß, mit edlen Wein nicht fül-
 let, so wird Gottes Gnade, in ein Herz, das
 sich mit bösen Gedancken willig verunreini-
 get, sich nicht ergießen. Die Gedancken sind 3
 der Seelen Flügel, damit sie sich entweder ge-
 gen den Himmel schwinget, oder in die Hölle,
 sie kan sich damit, als Noah Taublein, auf
 einen Del-Baum schwingen, und ein Zweig-
 lein abbrechen, oder, wie der Rabe, auf ein
 Naf fallen, und sich verunreinigen: Sie sind 4
 der Seelen, oder des Herzens, Vermögen,
 Besitz und Reichthum, wie sie Hiob nennet,
 (Cap. XVII, II.) (a) weil die Seele ihre
 Lust und Krafft darinnen hat: Es gilt aber
 dieser Schatz des Herzens nach dem Geprä-
 ge: Welche Gedancken nicht mit dem Sie-
 gel Gottes, mit der Liebe Jesu, und dem
 Zeichen seines Heiligen Geistes bemercket
 sind, die sind billig vor ungültig, und als ei-
 ne falsche Münze zu halten. Sehet euch 5
 demnach wohl für, daß ihr nicht böse Gedan-
 cken in euern Herzen hauset und heget. Ich
 sage nicht, daß ihr keine böse Gedancken ha-
 ben sollet, denn ich möchte zu viel, und was
 dem menschlichen Herzen nach dem Fall un-
 möglich ist, sagen, und fodern: Das Herz 6
 ist

ist eine Herberge, darinnen billig keine andere, als himmlische Gedancken, die vom Himmel kommen, und zum Himmel gehen, sollen aufgenommen werden, geschichts aber, so wirds einem Huren-Winkel und Garküchen gleich, darinn sich allerley liederlich Lumpen-Gesindelein zu versammeln pflaget, wohin Gott der Herr ziele, wenn er fragt (Jer. IV, 14. secund. font.) Wie lange sollen die Gedancken deiner Eitelkeit bey dir bleiben, herbergen, und übernachten? Die erste Stufe, zur würcklichen Sünde, ist, böse Gedancken haben, die andere, dieselbe belieben und hegen. Ein ausländischer Lehrer (b) saget sehr füglich, der Erbsünde erstgebohrne Kinder wären die bösen Gedancken, aus welchen alle andere Sünden herstammten, sie wären die rechten Kuppler, welche zu den würcklichen Sünden weidlich hülffen, u. d. gl. Ein anderer (c) vergleicht sie denen Würmern und Maden, die aus dem faulen und ungesalzenen Fleisch wachsen, welche in demselben wudeln, und es verzehren, und greulich stinkend machen. Als nun obgemeldte Person hierauf sagte: Ach man kan ja öfters der bösen Gedancken nicht loß werden, sie sind wie die Mücken, je mehr man sich mit ihnen jaget und schläget, je häufiger kommen sie wieder! Gotthold antwortet: Gleich wie eine keusche

sche

sche und ehrliebende Frau oft es nicht verwehren kan, daß ein unzüchtiger Mensch ihr nicht solte nachgehen, von seiner vermeinten Liebe mit ihr reden, ihr Brieffe schreiben, des Nachts um ihr Haus gehen, ihr eine Music bringen, u. s. w. Doch kan sie ihn hart und rauh abweisen, seine Brieffe zerreißen, und die Fenster zumachen, und die Ohren von ihm und seinem Thun abwenden, endlich auch ihrem Eh-Mann alles entdecken, und um Hülffe bitten; So gehts auch mit der gläubigen und gottseligen Seelen zu, welche oft des Teuffels gottloses Einsprechen leiden muß, doch demselben mit grossem Eifer widerspricht, und dasselbe zurück schlägt nach allen Kräften und Vermögen. Ihr Bestes aber ist, daß sie sich zu Gott wendet, und es ihm mit Thränen klaget, auch mit ihm und seiner Liebe, wie auch mit anderer ordentlichen Berufs- Arbeit, ihr so viel zu thun machet, daß sie auf des Satans Anbringen Achtung zu geben, der Weile nicht hat. Herr Jesu! Meine Seele ist eine Herberge, und hat ein Schild aushangen, mit dem Zeichen, eines zerrissenen Herzens, und der Unterschrift: Zum zerbrochenen Herzen. Hie soll niemand aufgenommen werden, als du mein Erlöser, und was von dir kommt, und zu dir gehet; Schleicht zuweiln von Teuffels-Boten (bösen Gedanken)

cken,) etwas mit ein, so will ich nicht ruhen, biß sie hinaus müssen, hilff du mir darzu, daß deine Wohnung allein sauber, und von solchen Schweiß = Fliegen unbesleckt behalten werde!

(a) *Possessiones cordis dicuntur cogitationes, tum quia cor is abundat, tum, quia in corde foventur, servantur, & in deliciis habentur. Vid. adl. c. Commentator. Coccejum. p. 251. & Bolduc. T. 1. p. 682. Belga annotant: Den Besitz, meines Herzens. Das ist, die Gedanken, welche mein Herz, als eine Erbschaft in Besitz hatte, und sich daran belustigte.*

(b) *Thom. Godvvin. Theol. Anglic. Tractat. de Vanitat. Cogitat. p. 36.*

(c) *Jac. Bolduc. h. c. p. 687.*

LVI.

Kein Herz.

Es ward in hessenn Gottholds von einem Menschen geredet, daß er sehr kleinmüthig und furchtsam wäre, und gebrauchte einer die Redens-Art: Der Kerl hat kein Herz im Leibe. Gotthold sagte: Ich verstehe wohl, was ihr sagen wollet, ich wolte aber wünschen, daß viel Leute kein Herz im Leibe hätten, die nemlich, welche aus Großmüthigkeit, wie sie meynen, und ihre Reputation zu erhalten, oft liederlich mit dem Nächsten anbinden, und darüber um Leib und Leben kommen. Ist's nicht eine schöne Sache,

Sache, mit guter Resolution und Reputation, wie die Welt redet, in den offenen Raschen der Höllen sich stürzen? Wenn ihr am Ufer eines schiffreichen und schnellen Strohm stündet, und einer sagte: Ich halte dich vor diesen und jenen, für einen verzagten Kerl, der kein Herz im Leibe hat, wenn du dich nicht in den Strohm stürzest, was würdet ihr thun? Zweiffels-frey jenen für einen Rasenden halten; Doch die Hölle achten wir nicht, wir können auf dem breiten Wege, der ins Verdammiß führet, in den Himmel gehen; Daß es Gott erbarme! Ich will aber bey dieser Gelegenheit den- noch wahr machen, daß mancher Mensch kein Herz hat. Zu Rom ist nicht vor allzulangen Jahren ein vornehmer Mann an einer langwierigen Kranckheit gestorben, in dessen eröffneten Körper hat man kein Herz, sondern nur das Häutlein, damit sonst das Herz umgeben ist, gefunden, und davor gehalten, daß es von grosser langwieriger Hitze, welche der Verstorbene erlitten, gänzlich verzehret worden. (b) Bey diesem ward kein Herz gefunden, als es verstorben war, bey manchem kan man kein Herz finden, weil er lebet. Der Heilige Geist gebrauchet einer nachdencklichen Redens-Art: (Esa. LVIII, 10.) So du wirst den Hungrigen lassen finden dein Sertz, und die Elende

Ddd

elende

elende Seele sättigen, so wird dein Licht im Finsterniß aufgehen, u. s. w.

5 Wie manchemahl suchet ein armer, elender, betrübter Mensch, mit sehnlichem Ansehen, kläglichen Worten, vielen Thränen, und herzhlichen Flehen, eines harten Manns Herz, und kan es nicht finden, wie es dem Lazarus mit dem reichen Manne gieng. (Luc. XVI, 20. 21.) Was der Prophet (Hos. IV, 11.) spricht: Surerey, Wein, und Most, machen tolle, oder, wie der Grund-Text redet, nehmen das Hertz weg, das mag man auch vom Geiz, und der Unbarmherzigkeit sagen: Ja was noch schrecklicher ist, wie oft suchet der fromme Gott das menschliche Herz, und kan es nicht finden? Gott suchet des Menschen Herz zu gewinnen, durch seine Liebe, Güte, Langmuth, vielfältige Wohlthaten, durch sein Wort, durchs Creuz, durch den Gewissens-Zwang, durch brüderliche Bestrafung und Erinnerung, aber die sichere bößhafftige Welt hat kein Herz vor ihren Gott. Sehet, wie es ist in der Welt zugehet, Gott hat hin und wieder getreue, gottselige, eiffrige Diener, die mit Lehren, Straffen, Drauen, Warnen, Flehen, Weinen, Bitten, die Herzen suchen, allein die Welt lachet ihr, und geht immer hin, als eine verlockte (verleitete, alberne) Taube, die kein Hertz hat, (Hos. VII, 11.)

Es

Es ist da kein Hören noch Sehen, es hilfft“
 kein Lehren noch Beten, kein Ermahnen,
 kein Bitten, noch Flehen, keine Demuth,
 keine Gedult, kein Dräuen, kein Wunder,
 noch Zeichen, wir zwingen Gott zu Zorn“
 mit aller Gewalt, und wollen schlecht ihn“
 nicht lassen gnädig seyn, wie gern ers auch“
 thät, wie ein gottseliger Lehrer davon schrei-
 bet. (b) Der Teuffel hat ein höllisches 9
 Wunder an vielen Leuten gethan, und hat
 sie verblindet, daß sie mit sehenden Augen
 nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören.
 bey lebendigem Leibe todt sind, und kein Le-
 ben haben. Ich halte, er habe vielen nicht
 allein das Wort vom Herzen, (Luc. VIII, 12.)
 sondern auch das Herz selbst weg genom-
 men. Dis laffet uns beseuffzen, und den
 barmherzigen Gott bitten, daß er sich sol-
 cher Leute erbarme, und ihnen ein neues
 Herz wieder gebe! Eines fällt mir noch ein:
 Eine gottselige Jungfrau sagte einsmahls
 zu mir: Ich habe kein Herz mehr, ich fühle
 es auch nicht, ich habe es längst meinem
 HErrn Jesu geschencket, der hats in seiner
 Verwahrung. Auf solche Weise hab ich auch
 kein Herz mehr. HErr Jesu, Du bist mein
 Herz! Dein Geist ist meine Seele! Du bist
 alles, ich nichts. So bin ich nun ein Wunder
 deiner Güte, daß ich ohn Herz lebe, und zwar
 besser, als wenn ich ein Herz hätte!

D d d 2

(a) Bern.

- (a) *Bern. Teleſius rer. natural. l. V. c. 28. ap. Schenck. obſerv. l. 2. num. 192. p. 453.*
 (b) *Lutherus Tom. III. VVitteberg. Germ. Part. 2. fol. 253.*

LVII.

Der ſchwache Magen.

- 1 **E**n frommes Herz klagte über groß Drücken im Magen, als nun gefragt, woher es müſſte kommen? gab es zur Antwort, ich bin neulich an einem Ort zur Mahlzeit geſeſſen, und muß ja wegen des vielen Nöthigens, und durch Veranlaſſung der Geſellſchaft, am Eſſen meine gewohnte Maſſe überſchritten haben, deßhalb mein Magen erzürnet, ſich zu rächen, und mich zu beſtrafen ſuchet. So machts Gott mit ſeinen Kindern, ſagte Gotthold, ſie müſſen auch nicht einmahl zu viel eſſen, ſondern ſie müſſen eine Erinnerung haben, damit ſie behutsamer
 2 werden: Mercket aber an euch, und euerm Leibe ein Vorbild der frommen und geweiſenhaften Seelen, und den Unterſcheid zwiſchen ihnen und denen Gottloſen: Von den
 3 nen letztern ſaget die Schrift: Sie ſaufen das Unrecht in ſich, wie Waſſer. (Joh. XV, 16.) Das iſt ihnen verlangt und dürſtet nicht allein nach Ungerechtigkeit, ſondern ſie nehmen auch die Gelegenheit zur Sünde begierigſt an, ſie haben ihre Luſt daran; Es iſt ihr tägliches Getränk, (wie das Waſſer

Wasser in denen heißen Ländern war,) und sie können ihren Durst anders nicht, als mit Erfüllung ihres bösen Vorsatzes stillen, wohin auch der heilige Apostel ohn Zweifel gesehen, wenn er saget: (Eph. IV, 19.) Die ruchlosen Herzen ergeben sich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit begierlich, mit grosser Lust und Begierde. (a) Wiesie nun die Sünde mit Lust, als eine wohl- schmeckende Speise hinein schwelgen, so können sie sie auch im Gewissen leicht verdauen, sie haben davon nachher kein Leid, keine Schmerzen, keinen Gewissens-Druck, sie sind denen Trunckenbolden gleich, denen das Sauffen eine Gewohnheit und Freude ist, die auf den Morgen von keinem Beschwer wissen, und denen verlanget, daß sie nur bald wieder darzu kommen: Die gottseligen Herzen aber, und zarte Gewissen, sind gleich denen, welche die geringste Übermaß nicht vertragen können, sie sind der Sünde nicht allein von Herzen feind, sondern so sie etwas versehen haben, sind sie krank daran, das Herz schlägt ihnen, (b) das Gewissen straffer und dränget sie, daß sie keinen Frieden haben, ehe sie sich mit Gott in wahrer Busse durch Jesum Christum versöhnen. So ist es nun umsonst, wann sich ein gottloser Mensch, welchen die Schrift einen Ubelthäter, (einen Handwercker, einen Tagelöhner

der Sünden (c) nennet, auf der gottseligen und frommen Seelen Fehler beruffen will.

7 Diese sind denen Blumen im Winter gleich, die weder Blätter noch Früchte, doch Safft und Leben haben, daher sie zu seiner Zeit wieder ausschlagen, blühen und fruchten: Jene aber denen durren Bäumen, die eine Zeit wie die andere ohne Safft, Leben und Frucht, und also zum Feuer fertig sind. Die Magnet-Nadel kan durch Rütteln und Schütteln von ihrem Stande verrückt werden, doch so bald sie Friede hat, kehret sie wieder zu demselben: Die Wetter-Hahnen auf den Häusern, richten sich nach allen Winden; So auch die Gläubigen können mit einem Fehl überleitet werden, doch wenn sie nur Zeit haben, sich zu besinnen, werden sie sich bald befeisigen, ihren Fehl zu bessern, und zur Gottseligkeit sich zu kehren; Die Ruchlosen aber nehmen aller Gelegenheit zur Bosheit wahr, und folgen allen Reizungen des Teuffels und der Welt; Der Frommen Sünde und Schwachheit ist ihnen ein Geschwür und Eiter-Beule, davon sie grosse Schmerzen haben, und sein loß zu werden suchen. Denen Gottlosen aber ist es ein Kleid und Brust-Bild, das sie für eine Ehre und Zierde halten. Mein Gott! ich bitte von Grund meines Herzens, bewahre mich, daß ich die Sünde nicht liebe! Laß mich auch
von

von geringen Fehlern Schmerzen empfinden, erinnere und straffe mich täglich durch dein Wort und Heiligen Geist, durch einen aufrichtigen Christlichen Freund, durch Bangigkeit und Schwermuth des Herzens, durch das liebe Creuz, oder wie du sonst weißt und wilt, daß, wo ich ja etwas versehen und sündigen sollte, ich bald innen werde, daß ich gesündigt habe, und in herzlichster Demuth durch Jesum Christum Gnade bey dir suche und erlange!

(a) *Illud ἐν πλεονεξία Lutherus noster reddidit, sammt dem Geiz; Alii: cum aviditate, certatim, quasi agatur de lucro, ita ut alius alium superare contendat. Nam πλεονεξία proprie de avaris & ambitiosis dicitur. Sic Beza.*

(b) *Vid. supr. Meditat. LI. §. 3. f.*

(c) *Eleganti admodum schemate in Scriptura solent vocari operarii s. artifices iniquitatis, illi, qui non ex infirmitate aut leviter, sed ex longa cogitatione, presenti animo, mera malitia & prava consuetudine peccant. Psalm. VI, 9. Prov. III, 29. & alibi passim. Eos N. T. vocat ἀμαρτωλὸς κατ' ἐξοχήν, item ἐργαζομένους τὴν ἀνομίαν &c.*

LVIII.

Das Gesinde.

Gotthold ließ ein Gesinde, das eine Zeit in seinem Dienst gewesen, fragen; Ob es Lust hätte, ferner bey ihm zu bleiben? Selbiges ließ zur Antwort geben, es hätte nichts zu klagen, wüßte sich auch nicht zu verbessern,

Ddd 4

wenn

wenn er nur mit ihm zufrieden wäre, begehrt es seinen Dienst nicht zu verändern. Er sagte darauf: Wir sollten es billig so mit einander machen, daß eines bey dem andern zu wohnen keinen Verdruß hätte. Es ist kein Unterscheid unter Herrn und Knecht, Frau und Magd, als welchen Gott auf eine
 2 Zeitlang in dieser Welt gemacht hat; Die Sternen haben nicht einerley Grösse und Glanz, stehen aber doch an einem Himmel: Also haben wir nicht einerley Ehre, Ansehen, Güter, doch einen Gnaden-Himmel, einen Herrn, einen Glauben, eine Tauffe, einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. (Eph. IV, 5. 6.) Wie sollte ich mein Gesinde verachten, oder beleidigen, ob es mich wohl Herr heißen und meines Befehls und Gefallens warten muß? Wie, wenn es eine höhere Stufe des Glaubens, der Liebe, der Demuth, der Gedult, der
 3 Vergnüglichkeit, als ich, erreicht hätte? Ist's wahr, was berichtet wird (a) von einem Einsiedler, der sich sehr heilig düncken lassen, daß ihm offenbahret sey, er hätte es kaum so hoch, als eine Magd, die in einer Schencke in Diensten wäre, mit der Gottseligkeit gebracht; Als er sich nun aufgemacht, dieselbe gesucht, und gefragt: Was ihr Thun und heilige Übung wäre? Hat sie zur Antwort gegeben, sie

sie wäre sich keiner sonderlichen Heiligkeit
 bewußt, ohne daß sie ihre Haus- Arbeit und
 obliegende Geschäfte fleißig verrichtete, und
 eine Gewohnheit hätte, daß, wenn sie eine
 Tracht (Bürde) Holz aufnehme, es in die
 Küche zu tragen, sie mit herzlicher Liebe ge-
 dächte an den, welcher das Holz des Kreuzes,
 aus Liebe zu ihr, und allen Menschen, getra-
 gen hätte. So lieget oft ein Edelgestein
 an der Erde, und bleibet doch ein Edelgestein:
 Die Perlen-Mutter ist rauh und unansehn- 4
 lich von aussen, inwendig aber prächtig, hel-
 leuchtend, und wegen ihrer werthen Frucht
 kostbar. So auch ein gottseliges Gesinde,
 ist oft vor der Welt gering und schlecht, vor
 Gott aber groß geacht. Nun, mein Herr 5
 und Gott! ich erinnere mich billig hieben,
 daß ich dein Knecht bin! ich will auch gern in
 deinem Dienst bleiben: Mein Gott! ich
 bin mit dir sehr wohl zu frieden, ich habe
 nichts zu klagen, ich habe an dir einen sehr gü-
 tigen, gnädigen Herrn. Deine Weise ge-
 fällt mir wohl, deine Gebote gefallen mir
 wohl, deine Wege, deine Haushaltung, dein
 Kreuz, deine Arbeit, dein Lohn, gefällt mir
 wohl: Ach wann ichs nur bishero so gemacht
 hätte, daß du auch mit mir könntest zufrieden
 seyn! Doch du bist so gütig, daß du auch mit
 unsern Fehlern Gedult hast, und regierest
 uns mit viel Verschonen. (Buch der Weis-

heit XII, 18.) So gönne mir nun, mein Gott, die Ehre, daß ich dein Knecht seyn und bleiben mag, weil ich lebe, und in Ewigkeit!

(a) Engelgrave Panth. Part. 2. p. 238.

LIX.

Der Lappe.

- 1 **G**otthold ward über einige Verleumdung, und unchristliches widriges Urtheil, so von einer Person, über sein wohlge-
 meintes und wohlgegründetes Thun gefal-
 let, Unmuths und betrübt, (wie sich dan An-
 fangs unser Fleisch und Blut nicht wohl schi-
 cken will, die Dorn-Krone Jesu Christi vor
 einen Blumen-Kranz zu tragen,) und gieng
 im Hause in tieffen Gedancken auf und nie-
 der, indessen ward er eines Lappens gewahr,
 welchen seine Leute irgend in der Küchen, oder
 zum Fuß-Hader gebrauchet, und erinnerte
 sich dabey, was von dem frommen Mönchen,
 2 Heinrich Suso, (a) berichtet wird, und was
 er selbst erzehlet, (b) er sey auch einmahl
 Schmach-Reden halben betrübet gewesen,
 und als er in seiner Cellen saß, sahe er einen
 Hund, der lieff mitten im Kreuz-Gang, und
 schleiffte da ein Fuß-Tuch um, und warff es
 bald auf, bald nieder, darüber er seuffzend
 sagte: „Warlich, Herr vom Himmelreich,
 „also bin ich in der Brüder Mund, als ein
 „Fuß-Tuch. Er gedachte dabey: Siehe,
 das

das Fuß = Tuch lasset sich handeln von dem“
 Hunde, wie er will, er werff es auf, er werff“
 es nieder, oder er trette darauf, also solt du“
 auch thun, man halte dich hoch oder schlecht,“
 oder man verschmähe und verspere dich, so“
 solt du es in Sanftmuth aufnehmen;“
 Darauf er den Lappen aufgehoben, und in“
 seiner Cellen verwahret, da ich es, spricht er,“
 mit innern und äussern Augen ansehe. --- “
 Ich wolte es dir, schreibt er weiter an seinen“
 Freund, haben gesendet, daß dir dein Leidens“
 desto leidlicher wäre gewesen, so ist es mir,“
 als gar lieb, daß ich es nicht mag von mir ge“
 ben oder lassen.“ So hat dieser Mann ei“
 ne gute Erinnerung, gedachte Gotthold, an
 einem alten Lumpen gefunden; Ich möchte
 diesen auch wohl aufheben, und in gleicher
 Massen gebrauchen. Es wird doch anders 3
 nichts draus, wir müssen uns nur in Gottes
 heiligen Rath und Willen übergeben, und
 mit uns lassen machen, wie es ihm wohlge“
 fället. Wann er uns der Welt eine Weile
 übergiebt, daß sie mit uns, wie der Hund mit
 den Lumpen, spielen soll, wer wills ihm weh“
 ren? Zufoderst, da es eine Zeit nur währet,
 und wir versichert sind, daß es aus göttlichen
 weisen Rath und väterlichen Wohlmeinenn
 geschicht; Hätte er doch guten Fug und
 Recht, uns dem Willen des Satans zu über“
 geben ewiglich. Der Heilige Geist gebrauchte
 öftters

4 öffters von dem HErrn Jesu die Art zu re-
 den: Er sey übergeben, dahin gegeben, (Aa.
 II, 23. Roman. VIII, 32. u. a. m.) Hat nun
 Gott seinen allerliebsten Sohn übergeben
 in den Willen seiner Feinde, für uns, und
 hat sich dis unschuldige Lämmlein zaufen las-
 sen, und wie ein Fuß = Tuch hin und wieder
 werffen, was bilden wir uns denn ein, daß
 wirs besser haben wollen? Nun, mein
 5 Gott! Es soll heute dieser Lumpen mein
 Buch seyn: Ich will lernen, mich in deinen
 Willen, ja um deinen Willen, in den Willen
 meiner Feinde übergeben! Es soll mir alles
 gleich gelten, Hohes und Niedriges, Lieb und
 Leid, Ehr und Schande, in deinem allerhei-
 ligsten und süßesten Willen! Wohlan! Welt,
 wirff mich hin und her, auf und nieder, auf
 die Bank, oder drunter, an das Licht, oder in
 einen finstern Winckel, es gilt mir gleich, du
 kanst mich nirgends hin werffen, da mich
 mein Gott nicht sollte können wieder finden,
 und hervor ziehen, es ist leicht zu erdulden,
 von der Welt verworffen zu seyn, wann
 man nur von Gott nicht verworffen ist.
 Ich will schweigen, und meinen Mund
 nicht aufthun, mein Gott, du wirsts
 wohl machen! Ps. XXXIX, II.

(a) In vita ejus a Surio edit. cap. 22. p. 519.

(b) Epist. 15. inter eas XVII. quas edidit D. S. Anno
 1622. in 4to. p. 29.

LX.

Der Bettler.

Es ward erzehlet, daß man einen Bettler ¹
 hätte angetroffen, der zwar bey Tage auf
 zwey Krücken sich lehrend, als lahm und
 breckhafft umher gangen, und das Allmosen
 mit kläglicher Stimme gesucht, zu Abends
 aber in seiner Herberge, wo er seines gleichen
 gefunden, die Krücken weggeworffen, und
 wohl bezechet, sich seiner gesunden Beine be-
 dienet, und getanzet hätte. Wie sich nun
 männiglich hierüber verwunderte, und ihn
 einen Betrüger, Dieb und losen Vogel hieß,
 sagte Gotthold: Meine Lieben! Dieses ist ²
 der Erste nicht, der um Geldes willen eine
 Betrügeren fürnimmt, er wird auch der
 Letzte nicht bleiben. Zu beklagen ist, daß
 solch loses Gesindlein nicht besser beobachtet,
 und ihrem Muthwillen durch zulängliche
 Mittel nicht eyffriger gesteuert wird. Es ³
 ist einer mit von den Schand-Flecken der
 heutigen Christenheit, daß man so viel Be-
 trüger, Müßiggänger und Gewissens-lose
 Leute, die weder Gott noch Menschen nütze
 sind, deren Arbeit ist, sich durchs Land bet-
 teln, und was erbettelt ist, versauffen, dar-
 bey in schrecklicher Unreinigkeit und Unflä-
 teren leben, frey lasset paziren, und ihrer
 muthwilligen Bosheit, wider Gottes
 Wort, und wider geistliche und weltliche
 Rechte

Rechte nachsiehet: Es ist eine unverantwortliche Nachlässigkeit von denen, die der Herr auf der Hut seines Hauses gestellt hat, daß sie so vieler getauften Menschen unordentlichen, unchristlichen, gottlosen Wandel zusehen, und sie nicht zur Arbeit anhalten: Unser Erlöser trieb nicht allein die
 4 Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel, und stieß die Tische der Wechslers, und die Stühle der Tauben-Krämer um, sondern er wolte auch nicht zulassen, daß einer etwas, ein unheiliges Gefäß, was zum Gottesdienst und in den Tempel nicht gehörte, (2) solte durch denselben tragen. (Marc. XI, 15. 16.) Jezzo aber, da der Christliche Euffer fast gar verschwunden ist, läßt mans gehen, wie es gehet, man läßt die, so ihr Gefäß in Heiligung und Ehren zu behalten, längst vergessen haben, immerhin durch die Christenheit laufen, Aergerniß geben, denen rechten Armen das Brodt vor dem Mund wegnehmen, ein schändliches Wesen treiben, und in Sünden leben und sterben: O ihr Führer und Lehrer des Volks Gottes, welch eine Verantwortung wird dieses und viel anders dermahleins nach sich ziehen! Lasset uns aber,
 5 indem wir über andere eyffern und klagen, unser selbst nicht vergessen: Meynet ihr nicht, daß dieser Betrüger seines gleichen viel hat, auch unter denen, die das Ansehen nicht wollen

wollen haben? Ich will von weltlichen Dingen nicht sagen, da die Betriegeren, um Geld zu gewinnen, so gemein ist, daß man sie fast vor ehrlich hält: Es hilft nicht, daß es eine andere Art ist, wer um Geldes willen die Furcht Gottes, sein Gewissen, und die Liebe des Nächsten aus den Augen setzet, der ist so wohl ein Betrieger, als dieser Bettler, wann er schon in Sammet und Seiden gekleidet, einher gehet: Bedencket, wie es in der Kirchen zugehet! O wie gemein ist's da, daß wir 6 uns bey unserm Gottesdienst andächtig, bey unserm Beichten betrübet und kläglich, bey unserm Abendmahl gehen sittig und züchtig stellen: Ach ich bin ein armer Sünder, heists da, meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich verlasse mich auf Gottes Barmherzigkeit, ich will mich gerne bessern. O wie kläglich thut da der Bettler, wie elend kan er sich stellen! Allein hab Acht auf ihn, wenn er aus der Kirchen kömmt, wenn seine angenommene Andacht und gezwungene Frömmigkeit vorbei ist, wenn er ihm selbst gelassen, zur lüppigen Gesellschaft wieder kömmt, da ist so fort Sünde, Busse, Besserung, Himmel, Hölle und alles vergessen, da wird alle Andacht ersaufter, und das Gewissen weggeworffen, da ist der arme Sünder nicht mehr kläglich, franck und elend, sondern frech, trozig und unbändig: Es 7
scheinet

100. 101.

scheinet fürwahr, als sey es dahin kommen in der Christenheit, daß man meynet, die Andacht, die Buße, und Früchte der Buße, gehören nur in die Kirche, und wo man etwa mit dem Priester muß umgehen; Hernach aber könne das Christenthum wohl leiden, daß man seinen Willen habe in der Welt, mit der Welt lebe; Kurz, wir meinen, der äußerliche Schein sey gnug, es komme um das Herz, wie es kan. Wir verwundern uns, und zwar billig, daß man im Pabstthum die Leute beredet, es wäre zur Seligkeit dienlich, eine Münchs-Kappe erkauffen, und sich darinnen begraben lassen: Wir sehen aber nicht, daß wir vor die Münchs-eine Heuchel-Kappe erwöhlet haben, damit verlarvet sich der größte Theil der Christenheit, darinnen stirbet er auch: Gerade, als wenn es eine so schlechte Sache wäre, eine neue Creatur in Christo werden! Ach Herr Jesu! keine Betrügeren ist gemeiner in der Welt, als daß die Menschen sich selbst betriegen: Sie beschauen sich in dem Spiegel der Eigen-Liebe, und meinen, weil sie ihnen selbst wohlgefallen, so müssen sie dir auch gefallen! Da doch das Gegentheil wahr ist: Ach laß mich deinen Heiligen Geist in alle Wahrheit leiten, und vor Selbst-Betrug bewahren!

(a) Vid. Harmon. D. Gerhard. cap. 148. Tom II. p. 249. b.

LXI. Der

LXI.

Der grosse Buchstab.

Einem Knaben hatte sein Lehrmeister, der ¹
ihn im Schreiben unterrichtet, eine Vor-
schrift gemacht, und in derselben ein grosses
A mit vielen bunten und zierlichen Zügen,
wie es ihre Kunst vermag, zu voran gesetzt,
der Knabe machte an dessen statt, in der
Nachschrift, mehrentheils ein schlechtes A,
zuweilen versucht er zwar, den Seinigen auch
etwas zierlich zu machen, und mit Zügen zu
bekleiden, es gerieth aber, wie es konnte bey ei-
nem Schüler, oder Lehrling: Gotthold sag-
te hierauf: Der Herr Jesus hat uns alle ²
Tugenden, aufs vollkommenste, in seinem
allerheiligsten Leben fürgebildet, sie sind voll-
kommen nach allen Umständen, laffet uns sie
nachbilden, mit aufrichtigem einfältigem
Herzen, so gut wir können, nur daß man un-
sern Fleiß und Eauterkeit spüre, er wird zu-
frieden seyn, bis wir es durch stetige Übung
besser lernen. Allein ich erinnere mich, daß
ich hievon schon vor diesem bey dergleichen
Gelegenheit, Erinnerung gethan, (a) Drum ³
will ich euch iho ein anders fürstellen. Die-
ser grosse Buchstab, mit allen seinen Zügen
und Zierden, wie sehr er ins Auge praler, ist
und gilt nichts mehr, als ein A, und giebet
uns ein schickliches Bild der Menschen, die
mit vieler weltlichen Eitelkeit prangen:

E e

Siehe

- 4 Siehe nur an die, welche in hohen Ehren und Würden schweben, welche in Gold und Silber, in Sammet und Seiden prachten, von Diamant und Perlen schimmern und glänzen, und mit vielen Dienern umgeben, auf hohen Thronen sitzen, in prächtigen Carossen fahren, an herrlichen Tafeln speisen, in weichen und kostbaren Betten ruhen, (wenn sie ruhen können,) welche in der Welt hochberühmt, und vor aller Menschen Augen was grosses sind: Wenns um und um kömmt, so ist der grosse Buchstab mit allen seinen zierlichen Zügen ein A, und diese mit aller ihrer Eitelkeit, Menschen, und mehr nichts. Von einem Könige in Frankreich
- 5 wird berichtet, (b) daß, als er Lust halber in die Küchen kommen, er einen Küchen-Jungen gefragt: Was er jährlich verdiente? Der ihm geantwortet: So viel, als der König. Als weiter gefragt wurde? Was denn der König verdiente? Nahrung und Kleider, versetzte er, ein mehrers kan er nicht benutzen, und das habe und verdiene ich auch.
- 6 Von Philippo dem III. Könige in Hispanien, wird gemeldet, daß er in seinem Letzten frey bekennet, man hätte nichts davon, daß man ein König wäre, als in seinem Tode ein betrübtes und geängstigtes Herz. (c) Diß waren grosse Leute in dem Register der Menschen, doch warens nur Menschen, und mustens

mustens lernen und erkennen, daß sie alle ih-
 re weltliche Herrlichkeit über die menschliche
 Eitelkeit und Sterblichkeit nicht hätten er-
 heben können. Von der Lollia Paulina, ei- 7
 ner edlen und reichen Römerin, meldet Pli-
 nius, (d) sie habe einmahl bey einem Ver-
 löbniß mittler Standes-Personen einen
 Schmuck angehabt von Schmaragden und
 Perlen, welcher, nach eines gelehrten Man-
 nes (e) Berechnung, auf zehenmahl hun-
 dert tausend Thaler geschätzt worden. Zu 8
 unserer Zeit hat eine Princeßin von Rossano,
 in der heutigen Stadt Rom, einen Schmuck
 von Edelgesteinen getragen, der siebenmahl
 hundert tausend Kronen werth gehalten
 worden. (f) Was waren aber diese Wei-
 ber in solcher theuren Pracht? Menschen,
 und weiter nichts. Diß wußte Gilimer, der 9
 überwundene und gefangene König der
 Wenden in Africa, welcher, als er den Kän-
 ser Justinianus in grossen Känserlichen Pracht
 sitzen sahe, lachend ausrieff: Eitelkeit! Ei-
 telkeit! So vergasse sich nun an der Welt
 Phantasien und Pralereien, wer da will: Ich
 kans nicht thun. Ich fürchte Menschen, als
 Menschen, ich liebe sie, als Menschen, ich ver-
 lasse mich auf sie, als auf Menschen. Mein
 Gott! laß mich nicht viel Schein, sondern
 viel Geist, nicht viel Ruhms, sondern viel
 Thuns haben, so bin ich wohl zu frieden.

See 2

(a) Drob.

(a) Drob. in des 3. Hund. 80. Cap.

(b) *Qvirin. Pegens* in der Kunst. *Qvell. IV. Tauf.*
p. 151.

(c) *Engelgrav. Luc. Evangel. P. I. p. 256.*

(d) *Lib. IX. c. 35.*

(e) *Lips. Admirand. Rom. Lib. IV. cap. 7.*

(f) *Erasm. Francisc. Schau-Bühn. p. 189.*

LXII.

Der Vagant.

- 1 **B**ald nach dem Verlauff mit dem Bettler, (a) meldet sich ein Vagant an, wie man die Leute nennet, die sich vor Studenten ausgeben, welche Befoderung suchen, welche geplündert sind, und unter solchem Vorwand ein Handwerk aus der Bettelen machen, ein wildes und unordentliches Leben führen, an keinem Orte stetig und manchem ehrlichen Mann beschwerlich sind:
- 2 Gorthold redete selbst mit ihm, und nachdem er aus seiner Antwort genugsam abgemerket, daß er einer von dem rechten wäre, stellte er ihm die Gefahr seiner Seelen, in solchem Stande, beweglich vor, und ließ ihn mit einem Almosen von sich. Bald darauf sagte
- 3 er zu seinen Haus-Genossen: Die Welt-Kinder sind mancherley Gattung, doch haben sie alle einerley Absehen, daß sie nemlich, nach dem Fleisch, wollen frey seyn, ihren Willen haben, an göttliche und menschliche Rechte,

Rechte, so viel möglich, nicht verbunden seyn,
 und dieses zeitlichen Lebens nach aller Lust
 ihrer verblendeten Seelen genießen: Sie
 sind alle Vaganten, und wallen durch die
 Welt, mit Ungehorsam, Eigensinn, Frech-
 heit, Hoffarth, Muthwillen und dergleichen.
 Wenn ein unwiedergebohrner fleischlicher 4
 Mensch sollte seines Herzens Grund entde-
 cken dürfen, so würde er wünschen, daß kein
 Gott wäre, ja er würde bekennen müssen,
 daß er Gott in seinem Herzen feind sey, als
 der mit seinen Geboten seinem Eigenwillen
 und angemakten fleischlichen Freyheit hin-
 derlich ist; Hierum suchet ein solcher Mensch,
 so viel ihm immer möglich, sich von Gott zu
 entfernen, will nicht gerne an ihm geden-
 ken, damit nicht durch dessen Furcht seine
 Lust gehemmet und unterbrochen werde, sie
 leben auch darum gerne im Saufe täglich,
 damit ja das Gewissen nicht aufwacht, sie
 sind denen Gottseligen feind, welche aus
 Christlichem Eifer sie bestraffen, sie lassen
 ihnen nicht gerne einreden, sie wollen kein
 ungeirret und ungemolestiret zur Hölle
 wandern. Was, saget ein fleischlicher
 Mensch, hat man mir einzureden? Ich bin 5
 frey: Ich habe auf niemand zu achten, ich
 bin der Ruthen entwachsen, meine Eltern
 sind todt, oder leben sie, so achte ich ihr nicht,
 ich lasse sie sagen, was sie wollen, und sie müs-
 sen

fen mich lassen machen, was ich will, mein
 Weib muß mich ungeveriret lassen, oder sie
 krieget Ohrfeigen, der Obrigkeit gebe ich ih-
 ren Schoß, und thue, was einem Bürger
 zukommt, so hat die weiter auf mich nichts
 zu sprechen, die Priester müssen meine Sän-
 ge nicht wissen, erfahren sie es, und reden mir
 zu, so spreche ich: Es sey nicht wahr, ich sey
 fälschlich angegeben, machen sie es zu viel, so
 gebe ich auf sie nichts, wohl wissend, daß man
 ihnen die Hände ziemlich gefesselt, und den
 Binde-Schlüssel angebunden hat; Und
 was gehet sie es endlich an? Was hat der
 Pfaff sich darum zu bekümmern, was ich
 mit den Meinigen thue? Ich versauße, ver-
 spiele, verschwelge mein Geld &c. Ist das
 nicht eine herrliche Sache? eine stattliche
 Freyheit? ein erwünschtes Leben? ein solch
 freyer Vagant zu seyn? Ach elende Freyheit!
 O verfluchter Eigenville! Diß ist, was
 der heilige Apostel sager: Fleischlich gesin-
 net seyn, ist eine Feindschafft wider
 Gott, (Rom. VIII, 7.) Und abermahl:
 Da ihr der Sünden Knechte waret, da
 waret ihr frey von der Gerechtigkeit!
 (Rom. VI, 20.) Ist's nicht eine klägliche
 Freyheit, Gott nicht gehorsamen, und des
 Teuffels Slave zu seyn? Die Bande Got-
 tes zerreißen, und die Seilen seiner Liebe
 von sich zu werffen, dafür aber in den Stri-
 cken

ken des Satans sich täglich mehr und mehr
verwickeln? Diß ist, als wenn ein Schaaf 7
sich von der Heerde hätte verlauffen, und
unter dem Gesträuche weidend, sich rühmen
wolte, es dürffte sich nun gleichwohl für des
Hirten Stimme, Stab und Hunden nicht
fürchten, und bedächte nicht, daß der Wolff
im Geyrüsche schon lauschet, und es bald er-
haschen wird? Oder, wenn ein Schiff vom
Lande durch einen Wind - Wirbel loß geris-
sen, das keinen Steuer-Mann hat, und nach
dem Willen der Winde und Wellen, hin
und her getrieben wird, ihm selbst wolte in
solcher Freyheit wohlgefallen, nicht acht ha-
bend auf die Klippen und Felsen, daran es
bald zerscheytern wird: Diese Leute sind 8
nicht wohl bey Sinnen, und denen Ubelthä-
tern gleich, welche sich vollsauffen, wenn sie
zum Tode geführet werden: Ach mein 9
Gott! behüte mich vor solcher Freyheit,
und vor solchen Gedancken! Es ist meine
höchste Glückseligkeit, daß ich nicht mein selbst
und mir gelassen bin; Mein Wille wäre
meine Hölle, dein Wille ist mein Himmel-
reich. Die fleischliche Freyheit ist Sclaverey,
dir aber dienen ist Freyheit. So sey nun
fren, wer da will, ich bin und bleibe gern ein
Knecht meines Gottes.

(11) Droben die 60. Andacht.

LXIII.

Die Bibliothek.

1. Gotthold ward ein Verzeichniß einer
 stattlichen Bibliothek, welche von ei-
 nem seiner Freunde hinterlassen worden,
 zugestellet, mit Bericht, daß sie solte ver-
 kauft werden. So gehts, sagte er, in der
 Welt, sammeln hat seine Zeit, zerstreuen
 hat seine Zeit, der Gelehrten Reichthum
 sind mehrentheils die Bücher, und es gehet
 damit, wie mit andern Gütern der Welt, ei-
 ne Zeitlang bedienen wir uns ihrer, hernach
 lassen wir sie der Welt, die damit waltet
 2 nach ihrem Willen. Als nun hierauf ei-
 ner sagte, es scheinet, daß dieser gelahrte
 Mann mit gutem Urtheil und Unterscheid
 diese Bücher zusammen gebracht, wenn ich
 so viel Geld hätte wolte ich sie an mich brin-
 3 gen: Fuhr Gotthold fort: Ich gestehe, es ist
 eine stattliche Sache für einen Gelahrten
 um eine gute Bibliothek; Eine Seele kan
 so viel Freude nicht finden in einer Blumen-
 und Honigreichen Wiesen, als ein Gelahr-
 ter in so mannigfaltigen Büchern; kein
 Buch ist so schlimm und schlecht, darinnen
 ein verständiger und erfahrener Mann nicht
 4 sollte etwas dienliches finden. Der berühm-
 te alte Cankler zu Paris Johann Gerson
 schreibt, daß der H. Augustinus in seinem
 Testen unter andern, seinen Geistlichen be-
 fohlen,

sohlen, daß sie der Kirchen Bibliothek, die
 er angerichtet hatte, solten, als einen guten
 Schatz, wohl bewahren, und in Acht haben:
 Er selbst vergleicht eine Bibliothek mit dem
 Thurm Davids, davon das Hohelied (Cap.
 IV, 4.) saget: Er sey zum Zeug-Haus ge-
 bauet, darinn tausend Schilde hangen,
 und allerley Waffen der Starcken;
 Und zeucht hieher, was Christus spricht:
 (Matth. XIII, 52.) Daß ein Schriftge-
 lehrter zum Himmelreich gelehrt, gleich
 sey einem Haus-Vater, der aus seinem
 Schatz Neues und Altes hervor trägt:
 Und thut hinzu, so müsse ein Gottsgelehr-
 ter aus alten und neuen Büchern die Weiß-
 heit zusammen suchen. (a) Allein man kan
 nicht in Abrede seyn, daß viel Bücher aus
 dem Welt-Geist (1. Cor. II, 2.) geschrie-
 ben, so leer sind von der himmlischen Weiß-
 heit, daß man, wenn sie durchgelesen sind,
 anders keinen Nutzen davon hat, als zu sa-
 gen: Ich habe es gelesen. Die Imme fällt
 auf manche Blume, darinn sie kein Honig
 findet, manches Buch ist, wie der Schreiber
 oft selbst, denem übertünchten Gräbern
 gleich, welche auswendig hübsch schei-
 nen, aber inwendig voller Todten-
 Bein sind, und alles Unflaths. (Matth.
 XXIII, 27.) Es wird berichtet, (b) daß eine
 feindliche Parthey habe ehmahls einen
 See 5 tapffern

tapffern und siegreichen Potentaten umzu-
 bringen gesucht, mit einem so starck vergiff-
 teten Buch, (welches ihm von einem ver-
 meinten Erulanten solte dargeboten wer-
 den,) daß beym Eröffnen, es ihm mit seinem
 Dampff und Geruch tödten könnte. O wie
 viel sind noch igo vergifteter Bücher im
 Buch-Laden feil? O wie manche Seele wird
 7 durch gottlose Bücher getödtet! Darum,
 wenn man Bücher sammeln will, muß es
 in der Furcht Gottes, und nach Anweisung
 des Buchs über alle Bücher, der heiligen
 Schrift, geschehen, von welcher unser Erlö-
 ser (Pl. XL, 8.) so redet: (Im Buche ist
 von mir geschrieben,) als wüßte er sonst
 von keinen Büchern, oder erkannte die an-
 dern nicht vor Bücher, wenn sie mit diesem
 8 zusammen gehalten werden. Seynd auch
 hiebey eingedenck, daß man alle unsere
 Weißheit und Wissenschaft in diesem Leben
 mit Recht eine Bettelen, Glückwerck, und
 Stückwerck, kan nennen, weil wir sie aus
 so vielen Büchern, mit grosser und langwie-
 riger Mühe, zusammen suchen müssen; Sie
 wird uns endlich auch wenig nütz, wenn es
 zum Abschied aus der Welt kommet, da zie-
 het sich die Begierde viel zu wissen öftters in
 9 einen engen Begriff zusammen. Ich ha-
 be gelesen von einem weisen Juristen, daß
 er in seinem Tod-Bette gesagt, er hätte in
 seiner

seiner Jugend das 53. Capitel des Prophe-
 ten Esaiä auswendig lernen müssen, dafür
 wolt er jezund nicht nehmen aller Welt
 Schätze, Geld und Gut, es helffe und tröste
 ihn solch Capitel mehr, als alle andere Bü-
 cher, die nur genennet werden könten, die
 doch weder Krafft noch Safft hätten, gegen
 dieses einige Capitel zu rechnen, er wolte
 auch lieber alle Bücher verlieren, vergessen,
 und hinweg thun, denn daß er dieses einigen
 Capitels entbehren solte. (c) Euch ist nicht¹⁰
 unbekant der gelahrte Theologus, unter
 den Reformirten Andreas Riverus, welcher
 von ihm selbst, in seinem Tod-Bette saget:
 Ich habe den Tag erlebt, daß, wenn etwa¹¹
 ein neu Buch ankommen, ich Verlangen¹²
 getragen, dasselbe zu haben, und ward mir¹³
 die Zeit lang, wenn es nicht bald ankame,¹⁴
 und trachtete jederzeit etwas neues zu ler-¹⁵
 nen, aber alles das ist mir jezund nichts an-¹⁶
 ders, denn Unlust und Staub. O HErr,¹⁷
 du bist mir alles! und zu dir nahen ist mein¹⁸
 Bestes. Wenn werde ich dahin kommen,¹⁹
 daß ich eine andere Bibliothec in Gott²⁰
 haben werde, in welchem verborgen liegen
 alle Schätze der Weißheit, und des Erkant-
 niß. === Ich habe mehr in der Theologie²¹
 gelernt in diesen 10. Tagen, nachdem du²²
 mich heimgesuchet hast, als zuvor in 50.²³
 Jahren, u. s. w. (d) HErr Jesu! Du²⁴
 weißt,

weist, daß mir kein Buch schmecket, das nach deiner Liebe nicht schmecket. Ich habe ja manches Buch durchlesen, aber nur zu dem Ende, daß ich was hätte, das ich dir unter die Füße legen möchte. Ich sammle Gold, Silber, und Seide, aber auch zuweilen Ziegen-Haar, doch alles zum Bau deiner Stifts-Hütten.

(a) J. Gerson. lib. de laude Scriptorum, Consideratione IX. & X.

(b) De Gustavo Adolpho Svec. Rege id refert Bogisl Philipp. a Chemnitz. Volum. I. Histor. l. 2. p. 56. a.

(c) Titius im Exemp. Buch aus Selneccer. p. 598.

(d) Sterb. Stündl. Andr. Riveti, aus dem Französisch. ins Deutsche übersezt, und zu Bern gedruckt 1652. p. 134. f.

LXIV.

Das Begräbniß.

I **E**n frommer Prediger vom Lande, der sich von der Wassersucht heilen zu lassen, in die Stadt kommen war, sahe dem Begräbniß eines drey Viertheil jährigen Kindes zu, und sagte: Ey wie fein gehts hie bey den Begräbnissen zu! Und wie grosse Unordnung ist dargegen auf den Lande, da mehrentheils die Leichbegängniß wege der schweren Kosten, denen Betrübten keine Erleichterung ihres Leides, sondern eine Vergrößerung verursacht. Als er dieses Nachmittage redet,

redet, stirbet er den andern Tag früh um 5.
 Uhr Gottholden in den Armen, nachdem er
 kürzlich bezeiget, daß er sich auf diese Stun-
 de längst mit täglicher herzlichster Anrufung
 seines Gottes im Namen Jesu Christi, um
 ein sanfft seliges Ende hätte gefast gemacht.
 Gotthold, als welchen der selig Verstorbene ²
 nahe angien, konte sich anfangs in diesen
 unvermuthlichen Trauer-Fall nicht wohl
 schicken, und wolte die Natur ihre Thränen
 nicht hemmen lassen; als er aber mit herz-
 lichen Seuffzen zu Gott endlich sich wieder
 gefasset, und der Nebel, welchen sein Gemüth
 plötzlich überzogen hatte, in etwas getilget
 war, nahm er Anlaß, jemand von seinen
 Haus-Genossen zu fragen: Welches das
 beste Begräbniß wäre? Indem sich derselbe ³
 bedachte, sagte er: Man könnte auf allerley
 Art auf diese Frage füglich antworten. Jo-⁴
 sephus, der Jüdische Geschicht-Schreiber,
 berichtet, daß der König David nicht allein
 prächtig und herrlich, als Königlichem Lei-
 chen zukömmt, sondern auch mit einem gros-
 sen Schatz, von seinem Sohn und Nachfol-
 ger am Reiche, dem Salomo, sey begraben
 worden; So daß zu erst Hircanus der Ho-
 hepriester, und nach ihm der König Herodes,
 eine überaus grosse Summe Geldes aus sei-
 nem Grabe erhoben haben. (a) Ich muß
 zwar dem Josephus zutrauen, daß er die
 Wahr-

Wahrheit geschrieben, wiewohl die heilige Schrift nichts davon meldet, weiß aber nicht, warum dieses von dem allerweissesten Könige geschehen sey, (dann was soll das Gold denen Todten helfen, und was nützet es, daß ein Todten-Kaste mit grossem Gelde umleget ist, da doch der Körper nichts desto weniger die Verwesung siehet?) wo es nicht ein Absehen und Vorbedeutung auf das Grab des HErrn Jesu gehabt, aus welchem seine Gläubigen noch täglich viel Schätze nehmen, wohin auch etliche den Spruch des Propheten ziehen: (Esa. LIII, 9.) Und er ist gestorben, wie die Gottlosen, und begraben, wie ein Reicher. (b) Selig ist, wer reich im Glauben an seinen Erlöser, und reich am Trost des Heiligen Geistes einschläfft, der wird mit einem theuren und grossen Schatz begraben: In der ersten Kirchen hat man die heiligen Blut-Zeugen des HErrn Jesu nicht allein ehrlich beerdiget, sondern auch ihre Gräber mit Narden-Öl, Balsam und andern köstlichen fließenden Salben, begossen. (c) Was thut die Liebe nicht, auch an den Todten? Sonst durfften keines bessern Balsams, die, welche mit ihrem Blute, das sie dem heiligen Blute Christi zu Ehren vergossen hatten, gesalbet waren. Wie Ludwig Cortes ein Jurist zu Padua in Italien, so lustig, vermöge seines Testaments, begraben

ben

ben worden, in welchem er verordnet, daß man, ohn einiges Weinen und Klagen, mit frölicher Music und Saitenspiel, ihn solte beerdigen, welches auch also erfolget, berichten unterschiedliche Scribenten. (d) Wäre es geschehen aus Christlicher Versicherung seines Heyls, und daß er, in Betrachtung des ewigen Lebens, ohne Traurigkeit wollen beeraben seyn, (wie man auch in der Alten Kirchen denen Leichen brennende Lampen, zum Zeichen der Freude fürgetragen, und das Halleluja nebst andern Lob- Gesängen dabey angestimmt, (e) müßte man es billig für ein artiges Begräbniß pafiren lassen. Es ist auch mercklich, was vom Kayser Carl 9 dem v. dieses Namens berichtet wird, daß er ihm sein Leich- Begängniß bey lebendigem Leibe, nicht lange vor seinem seligen Abschied, selbst gehalten. (f) Wohl dem, der da stirbet, ehe er stirbet, und, durch gottselige Betrachtung seines Todes, ihm täglich selbst zu Grabe folget, und die Grabe- Lieder singet. Ich habe einen Mann gekannt, welcher sagte: So oft ich das Geläute der Glocken zum Begräbniß höre, gedencke ich, das nechste mahl werde es mir gelten, und schicke mich, als wenn ich noch den Tag sterben würde. Wie düncket euch aber endlich um das Begräbniß jener gottseligen und gutthätigen Fürstin, welche so milde und mitleidend gegen

gen die Armen im Lande gewesen, daß sie die andere S. Elisabeth genannt, und von ihnen also geliebet worden, daß, da nach ihrem seligen Ableiben ihr hinterlassener Fürstlicher Leichnam zur Erden bestattet, die Armen im ganzen Lande herum dem Leichbegängniß in grosser Menge, mit herzklichem Weh-Klagen, über dieser ihrer milden Wohlthäterin tödtlichen Hintritt, beygewohnt, und in der Proceßion ordentlich gefolget. Über welcher Leichen-Folge maniglichem, wer zusehen, die Augen übergangen. (g) Man könnte sich dieser Geschichte bedienen, damit zu erklären die Worte der Offenbarung Johannis, (Cap. XIV, 13.) Ihre Wercke folgen ihnen nach. Schliesse nun hieraus, nach Belieben, welches das beste Begräbniß sey, und strebet darnach, **II** daß ihr ein solches haben möget. **HERR JE-
SU!** Ich Sorge fürnemlich vor meine Seele, wenn die nur die Gnade hat, welche des Bettlers Lazari Seele (Luc. XVI, 22.) gehabt, so könnte es gnug seyn, wenn nicht mein Leib ein Tempel deines Heiligen Geistes wäre, und die Verheißung hätte, daß er aus der Erden auferwecket, deinem verklärten Leibe sollte ähnlich werden: So laß mich nun von meinen wohlgerathenen Kindern und andern gottseligen Freunden, zu meinem Ruhe-Kammerlein gebracht, und mit dem
Ruhm,

Ruhm, daß ich an dich gegläubet, dich geliebet, dich geprediget, und um deinet willen männiglichem willig gedienet habe, beygesetzet werden, so gnüget mir!

(a) Joseph. Antiquitat. Judaic. lib. VII. c. 10. pag. m. 199. & lib. XVI. c. 11. p. 438. De ejusmodi thesauris sepulchralibus explicat quoque Joh. III, 15. Jac. Bolduc. Comment. T. 1. pag. 169. b. Non solum separatim, inquit, a corpore defuncti in aliqua theca, sed etiam cum ipso cadavere circumcirca diligentissime illi nummi aptabantur, ita ut vix ab illis, qui eos instruxissent, dignosci possent. Ibid. p. 170. Joseph. a Costa Histor. Indic. lib. V. cap. 18. allegat, referentem, Mexicanos in ipsis cinerum urnis, gemmas, auream suppellectilem & vestes pretiosissimas reposuisse.

(b) Vid. Glassius noster Philolog. Sacr. pag. 379. edit. Ann. 1653.

(c) Observavit hunc morem & amorem Veterum Christianorum Baron. ad ann. Christi LIX. n. 98. T. 1. p. 560. Annal.

(d) Vid. Camerar. Hor. subcis. Cent. I. c. 12. p. 50.

(e) Chrysost. Hom. IV. in Epist. ad Hebræos p. 1784. Edit. Comelin. Dic mihi, inquit, quid sibi volunt clare lampades? Annon eos (defunctos) tanquam Athletas deducimus? Quid autem hymni? Annon Deum glorificamus & gratias agimus, quod eum, qui excessit, jam coronavit? quod a laboribus liberavit? - - - Hac omnia sunt letantium.

(f) Famian. Strada de Bell. Belgico Decad. 1. l. 1. p. 9. Carolus V. occasione exequiarum, quas Matri anniversarias persolverat: apparari sibi funus (etiam superstiti) quam primum jussit: Ergo excitatur

fff

tur

tur in templo tumuli moles, funalibus illuminatur, atrati circumstant famuli, mortuale sacrum maestis Monachorum cantu peragitur; Ipse funeri superstes suo, spectabat in illo imaginario munere veras suorum lacrymas &c.

(g) Frau Anna Margaretha, Landgräfin zu Hessen, re. wird beygesetzt zu Bugbach 1610. 1. Sept. D. Dietrich. im Discurs von Almosen pag. 60.

LXV.

Das schönste Bild.

- 1 **E**n Kunst-reicher und gottseliger Mahler, ließ Gottholden ein Stück sehen, darinnen der Herr Iesus, sein Creuz haltend, mit offenen Blut-trieffenden Wunden gar artig fürgestellt war. Zu seinen Füßen lagen mit grosser Kunst gemahlet, der König David, die Sünderin, deren im 7. Capitel Luca gedacht wird, die man gemeiniglich Maria Magdalena nennet, der Schächer am Creuz, in kläglich Gestalt, der verlorne Sohn, und andere, über welche das Blut Iesu herab floss, und er segnete sie mit ausgestreckter Hand; Gottholden giengen die Augen über, und sagte: Ich muß einmahl mit euch handeln, daß ihr mir dergleichen Bild verfertiget, und mich mitten unter dieser Gesellschaft mahlet; Ach ich bedarff meines Herrn Iesu und seines heiligen Bluts auch, ich will mich lassen abdrenge, ich will zurück stehen, wenn die Welt Kronen und Scepter
- 2

Scepter austheilet, wenn sie Gold oder Silber auswirfft, wenn sie Schau-Spiele hält, und iederman zuläufft; aber wo mein JEſus ſeine Gnade und Blut austheilet, da laſſe ich mich nicht abdrenge, meinen JEſum laß ich nicht. Wer dieſem ſüſſen Heylande nicht will zum Füſſen liegen, der wird dem Teuffel müſſen unter den Füſſen liegen ewiglich: So iemand den HERN JEſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey verflucht, ſagt ſein werther Apoſtel, und ich mit ihm. Damit aber ihr, fuhr er fort, mir dieſe Freude nicht umſonſt gemacht habt, ſo ſaget mir, was düncket euch, wann iſt der HERR JEſus am ſchönſten geweſen? Der antwortet: Zweiffels-frey in ſeiner Creuzigung, da er um unſer Sünde willen am kläglichſten war zugerichtet und anzusehen: Wohl, ſagte Gotthold, ihr habt nicht uneben geantwortet, denn ich verwundere mich mehr über ihn, wenn ich ihn im Geiſt betrachte, am Creuz hängend, mit Blut überfloſſen, voller Striemen und Wunden, als wenn ich ihn in ſeiner Herrlichkeit zur Rechten Gottes ſitzend anſchaue; Am Creuz war er recht ſchön, denn er geſiel ſeinem himmliſchen Vater in dem Purpur ſeines heiligen Bluts wohl, daß er alles Jorns darüber, und aller Welt Sünde vergaß: Wenn er hätte ein Kleid angehabt mit

Iff 2

Dia

Diamanten und Perlen über und über ver-
 setzt, so hätte es der Himmel nicht angesehen,
 und ein betrübtes Gewissen würde keine
 Schönheit, für sich, darinnen finden; aber,
 40 wie schön ist der blutende, gecreuzigte, ver-
 wundete Iesus, wenn man ihn mit bluten-
 den Herzen und thränenden Augen ansie-
 het! Diß ist zwar der Welt Spott, aber der
 Engel Lust, der Teuffel Schreck, der Men-
 schen Schmuck, Trost, Schas und alles! Ich
 will euch aber meine Gedancken auch eröff-
 5 nen: Mich düncket, denn ist mein Iesus am
 schönsten, wenn er so ist, wie ihr ihn hie ge-
 mahlet habt, wenn er nemlich mitten unter
 den Sündern stehet, und die Frucht seines
 vergossenen Blutes unter ihnen austheilet.
 Schön ist er in der Erwerbung unsers Heils,
 aber noch schöner in der Austheilung und
 Zueignung: Wenn sein theures Blut die
 Sünder würcklich reiniget, und er siehet,
 daß sein bitteres Leiden an ihnen nicht ver-
 lohren ist, das ist seine höchste Freude, in der
 himmlischen Freude, denn er ist am schönsten
 anzusehen, alsdenn verwundern sich alle
 Einwohner des Himmels über ihn, und sin-
 gen: Du bist würdig zu nehmen, Krafft
 und Reichthum, und Weißheit, und
 Stärcke, und Ehre, und Preiß, und Lob,
 denn du bist erwürget, und hast uns er-
 kauft mit deinem Blute, (Offenbahr.

V, 9. 12.)

V, 9. 12.) Und, so wie er hie stehet, solte man ⁶ ihn an allen Altären in der Kirchen bilden, wo sein heiliges Liebes-Mahl gehalten wird, welches Zweiffels-frey darum fürnehmlich von ihm, uns hinterlassen worden, daß er darinnen den Schatz seines Verdienstes und Blutes unter uns austheilen, einem jeden sich selbst schencken, und alle und jede mit seinem lebendig-machenden Blut besprengen möchte! Als nun Gotthold das Bild noch einmahl ansah, sagte er mit thränenden Augen: O Jesu: du Schönster unter den Menschen-Kindern! Wie lieb! Wie schön! Wie theuer, bist du meiner Seelen! o ein elen-⁷ der Mensch, wenn er auch ein Beherrscher der Welt ist, der dich nicht achtet, und sein Haupt nicht willig zu deinen Füßen leget! Ich sage von Grund meines Herzens, daß ich es für meine höchste Ehre in dieser Welt halte, wenn ich dir mag zum Füßen liegen, mir ist besser an deinen Füßen, als wenn ich auf einem Könighchen Thron solte sitzen.

LXVI.

Dasselbe.

Als Gotthold heim gieng, und diesen heil-¹ lig-süssen Gedanken nachhieng, fiel ihm ferner bey, was der heil. Apostel Johannes saget: (1. Epist. V, 6.) Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus
 Fff 3 Chri-

Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Sehr wohl hat unsere Bibel, (a) der da kömmt, (nicht, wie andere, der da kommen ist,) anzudeuten, daß zwar die Seite Jesu einmahl eröffnet, und mit Wasser und Blut geflossen ist, daß aber die Krafft solches Strohms noch immerdar währet, als stösse diese schöne Fluth immer zu: Der Herr Jesus kömmt allezeit zu denen bußfertigen Sündern, mit Wasser und Blut, er ist bey und in seiner Kirchen bis ans Ende der Welt, wir haben in seinen heiligen Wunden einen freyen offenen Brunnen wider die Sünde und Ungerechtigkeit. (Zachar. XIII, 1.) Heute ist die Krafft des Blutes Jesu so groß, als sie war den Tag, wie es aus seinen heiligen Wunden floss: Noch igo redet es besser, denn Sabels Blut. (Hebr. XII, 24.) Die Krafft des Reichs Bethesda ist vergangen; (Joh. V, 3. f.) Aber die Krafft des Blut- und Wasser-Strohms Jesu vergehet nimmermehr. So ist mein Jesus, wie ich ihn igt habe gemahlet gesehen, Er stehet in seiner Kirchen, mitten unter den Sündern, er reiniget, heiliget, und
 3 segnet uns durch Wasser und Blut. Was Thomas, das irrige Schaaf von seiner Liebe erlangete, das habe ich auch, ich mag meine Hand in seine Seite, und meine Finger in
 seine

seine Wunden legen, ich wasche mein Herz täglich in diesem Strohm, ich erquickte mich aus demselben, und stille den Durst meiner Seelen! Ich habe mit Betrübnis gelesen, 4 daß Leute sind, die sich zwischen Jesu mit seinen Blutrrieffenden Wunden, und der Jungfrau Maria, mit ihren Milch-fließenden Brüsten, stellen, sagend: Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen? Und meinen, sie wollen der Mutter-Milch, und des Sohns Blut zusammen bringen, und mischen, das soll eine kräftige Arznei für ihre Seele seyn. (b) Ein seltsames Mischmasch, davon Jesus, davon Maria nicht weiß, nicht wissen will: Wer an der edlen 5 Mixtur, des Wassers und Bluts, die aus der Seiten Jesu geflossen ist, nicht genug hat, der wird vergeblich eine bessere suchen: Mir genüget, Herr Jesu! Du bist mir alles, du hast alles; Es fleußt Wasser und Blut aus deiner Seiten, Wasser, meinen Durst zu löschen, Blut, meine Seele zu reinigen, das Wasser ist meine reine Leinwand, das Blut ist mein Purpur, das Wasser ist mein Silber, das Blut mein Gold; das Wasser ist wie ein Labfal, das Blut ein Balsam. Ich 6 begehre nichts mehr! Eins ist, das ich herzlich bedaure und beklage: Daß Jesus mit seinem Verdienst, Wasser und Blut so geringe jeso in der Welt geachtet wird. Die

Iff 4

meisten

meisten haben ihn stracks ausgelernet, und es ist gemein und schlecht Ding, wenn man von dem Wasser, und Blut JESU sager: Andere verlassen die Lebens-Ouelle, und machen ihnen hie und da Brunnen, die doch kein Wasser geben können. Der vor-
 treffliche Scaliger beklagte vor seinem Ende, mit heissen Thränen, daß er hätte müssen so alt werden, und die Zeit erleben, da man das heilige Verdienst, und die Gnugethu-
 ung durchs Blut JESU sich nicht scheute in Zweifel zu ziehen, welchen er nunmehr bald zur Rechten Gottes sitzend in seiner Herrlichkeit zu sehen, hoffte. (c) Ach
 iso möchte man Blut und Wasser weinen, da die Atheistische Welt des ewigen Sohns Gottes, ihres einigen und getreuesten
 Mittlers, beginnet zu spotten, und sein Blut mit Füßen zu treten! Nun dieser Greuel wird dem Fuß den Boden bald austossen!
 Du wirst kommen, HErr JESU! und dem, der den Gnaden-Strohm, so von deinem Herzen geflossen, nicht hat gewolt, einen
 Strohm von brennenden Pech und Schwefel zu Lohn geben. Nun mein HErr JESU! du bist wie ein Frembder in der Welt, du
 kommst mit Wasser und Blut täglich, die Welt selig zu machen, und sie will dein nicht, sie muß Geld sammeln, eriegen, rechten, ja-
 gen, tanzen, sauffen, fressen, sich schmücken,
 u. s. w.

u. s. w. damit hat sie so viel zu thun, daß sie dein nicht warten kan: Ach, so bleibe bey mir, und den Meinigen, Herr Jesu! Siehe mein Haus, mein Herz steht dir offen, laß uns unter den wenigsten seyn in diesen letzten Zeiten, die an dich glauben, dich lieben, auf dich hoffen! Laß keine Atheistische Teufelische Gedancken in unsern Herzen haften oder wurzeln! Wilt du denn endlich, mein Erlöser, die Welt aus gerechtem Gericht verlassen, und das gottlose Wesen lassen überhand nehmen, so nimm mich weg, daß ich den Greuel nicht hören, und sehen mag!

(a) Optime Luth. Aoristum ὁ ἐλθὼν expresse per Presens, ut insinuetur continuus actus presentis in Ecclesia sua Jesu Christi, & meritum suum credentibus applicantis.

(b) Nota sunt ista, quæ ex Maximil. Sandei Maria Patrona excus. Mogunt. 1630. allegat D. VVellerus p. m. in Fascic. vivent. p. 259. f. alii, ex Clari Bonarsciæ seu Caroli Scribanii Amphitheatr. honor. l. 3. c. 8. Positus in medio, quo me vertam, nescio.

Hæreo lac inter meditans, interque cruorem,
Inter delicias uberis & lateris,

Et dico, si forte oculos super ubera tendo:

Divæ parens, mammæ gaudia posco tuæ.

Sed dico: (si deinde oculos in vulnera verto,)

O Jesu, lateris gaudia malo tui.

Rem scio; prensabo, si fas est, ubera dextra,

Læva prensabo vulnera, si dabitur.

§§§ 5

Lac

Lac Matris miscere volo cum sanguine Nati:
Non possum antidoto nobiliore frui.

S. Augustino hoc impium εὐρημα tributum, cumque sic pictum se reperisse asserit D. Finckius ap. Titium in Loc. Histor. p. 74. Ejus autem quæ mens fuerit, docere nos poterunt ista Francisci Valesii verba lib. de amor. div. 5. c. 2. p. 208. Ita animus, inquit, S. Augustini dubius & perplexus inter celestia gaudia, quæ se ei considerande offerebant, una quidem ex parte mysterium nativitatis Domini sui, ex altera autem mysterium passionis, veluti raptus in ista complacentia, exclamat: In medio positus, quo me vertam nescio: hinc lactor ab ubere, hinc pascor a vulnere.

(c) Sic de Scaligero refert ex Baudii Orat. funeb. Abrah. Bucholzerus Ind. Chronolog. p. 773. Moritur Lugdun. Batavorum 12. Kal. Febr. MDCIX.

LXVII.

Das Schlaff = Küssen.

1 **E**s hatte einer eine stattliche Erbschaft bekommen, davon gebrauchte ein Welt-Mensch die Redens = Art, er hätte ein gut Schlaff = Küssen gekriegt, vermeinend, er hätte bey so vielen Gütern nummehr nicht Ur-sach, mit Sorgen sich zu plagen, und seine **2** **R**uh zu stören. Gotthold sagte: Ich hö-re wohl, ihr meynet, der Geld = Sack sey ein sanfftes Haupt = und Schlaff = Polster: Wie aber, wenn ich beweisen könnte, daß oft die, so das meiste Geld haben, am wenigsten schlaf-fen,

fen, und daß bey grossen Gütern oft kleine Ruhe ist? Wie Kaiser Sigismund, als ihm ³ einmahl 40000. Ducaten einkommen, die ganze Nacht mit Gedancken zugebracht, wie er das Geld wohl anlegen möchte, und davor nicht schlaffen können, darum ers auch so fort des Morgens seinem wohlverdienten Leuten ausgetheilet, ist bekannt. (a) Die Erfahrung bezeugts, daß das Gut den Geiz mit bringet, der Geiz aber läßt nicht schlaffen. Doch mag es seyn, es sey das grosse Gut ein bequemes Schlaff-Küssen, weil der Mensch lebet, wie wirs aber, wenn er sterben soll? Es stehet ein nachdencklicher Spruch bey dem Propheten Ezechiel (Cap. XIII, 18.) daß sich Leute finden, die den Menschen Küssen ⁴ unter die Arme, und Pfäule zu den Säuptern (oder, wie es etliche übersetzen, Schlaff-Hauben) machen, die Seelen zu fahen. Der Teuffel und seine liebe Getreue machen manchen eine Schlaff-Hauben und Küssen, darauf er so sicher und sanfft schlaffen kan, als hätte er das Haupt in Gottes Schoos gelegt, da er doch entweder in der betrüglischen Delila, oder gar ins Teuffels Schoos ruhet. Diß Schlaff-Küssen ist die falsche Versicherung von der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, von dem Glauben an Christo von der Vergebung der Sünden, von der Befehrung in der letzten Stunde, von der Hoff-

Hoffnung des ewigen Lebens, deren sich
 manch ruchloser Mensch bey wissentlichen
 5 u. beharrlichen Sünden rühmet. Der Teuf-
 fel verstelltet sich nicht nur in einen Engel des
 Lichts, sondern auch in einen Tröster, er säu-
 get manchen wie eine Mutter, mit falscher
 Hoffnung des ewigen Lebens, er singet ihm
 süsse, und wieget ihn in den Schlaf der Si-
 6 cherheit. Gott behüte uns in Gnaden für
 ein solch Schlaf = Küssen: Die gläubigen
 und frommen Herzen aber haben das rech-
 te, nemlich das, welches sich der heilige Jo-
 hannes rühmet, (Cap. XXI, 20.) Die Brust
 Jesu, in welcher sie Gottes Gnade, Ruhe
 für ihre Seelen, und Frieden des Gewissens
 7 finden. Sie sind denen Kindern gleich, welche
 den Tag über in kindlichem Gehorsam ge-
 wandelt, des Abends denen Eltern die Hän-
 de geküßet, den Segen von ihnen empfan-
 gen, und bey ihnen in einer Kammer, unter
 ihrer Aufsicht, sanfft und ohne Sorge schlaf-
 8 fen. Wer sein Haupt auf des HErrn Jesu
 Brust und Herz im Glauben geleyet, wer
 sich Gott gänzlich ergeben und gelassen, wer
 der Güte Gottes, und seiner väterlichen
 Vorsorge, zu trauen, und sich eines reinen
 und unbefleckten Gewissens zu befleißigen,
 gelernet hat, der müste ja sanfft schlaffen?
 Oder, wenn sein Leib wachet, so ruhet doch die
 Seele auf diesem Schlaf = Küssen, und läßt
 sich

sich nichts irren. Ich will euch hiebey ein 9
 merckwürdiges Exempel erzehlen: Ein gott-
 seliger frommer Mann hatte diese Gewohn-
 heit, wenn ihm allerley Widerwärtigkeit
 zustieß, und dannenhero das Haupt und
 Herz mit Sorgen umzogen war, daß er die
 Bibel zur Hand nahm, und in derselben so
 lange blätterte und las, bis er einen Trost-
 Spruch zu seinem Anliegen schicklich fand,
 damit legte er sein Haupt auf das Buch,
 dachte dem Spruch so lange nach, und wider-
 käuete ihn in seinem Herzen, bis er darüber
 einschlief, wenn er aufwachte, so waren die
 Sorgen meist überwunden, und ergab er sich
 in Gottes väterlichen Willen, und fand
 darinnen Trost und Ruhe für seine Seele.
 Wie düncket euch um dieses Schlaff-Küssen?
 Jener antwortete: Ich muß bekennen, es
 ist besser, als das, davon ich anfangs gesagt,
 ich will nicht mehr so reden. Ach HErr 10
 Jesu! du bist meiner Seelen Zuflucht, mei-
 nes Hauptes Schlaff-Küssen, meines Her-
 zens Trost und mein Theil. Die ganze 11
 Welt ist mir nicht gut genug, daß sie meiner
 Seelen Ruhstatt sollte seyn! wie du ein
 Mensch geböhren warest, allerliebster Erlö-
 ser! da lieffest du dich in eine Krippe legen:
 (Luc. II, 7.) Man sollte meynen, du hättest
 gar hart darinn gelegen, allein ich dencke oft,
 was du vor weiche Betten in der harten
 Krippen

Krippen

777777

Krippen gehabt, nemlich das Wohlgefallen deines Vaters, und die Liebe zu den Menschen: So bette man mich nun auch, wo man will in der Welt, ich will allezeit in den heiligen Willen meines Gottes, und in der Liebe Jesu Christi sanfft ruhen!

(4) Michael Sachs in der Kaysersl. Chronick P. IV.
p. 194.

LXIIIX.

Die Sonne.

- 1 **M**an ward in einer gottseligen Gesellschaft von der Sonnen redend, und sagte ein frommes Herz: Gott lästet seine Sonne täglich aufgehen, über die Bösen und über die Guten. (Matth. V, 45.) Und leider! die Bösen achten es so wenig, als das Vieh, und die Frommen nehmen es auch nicht nach Würden allemahl zu Herzen.
- 2 Unser Heyland führet es an, als eine sonderbare Wohlthat Gottes, und saget nicht ohn Ursach: Seine Sonne, weil sie ein sonderbares herrliches Wunder der Allmacht, Güte und Weißheit Gottes ist, und hat jener weise Mann nicht unschicklich gesagt: Die Sonne wäre ein sichtbarer Gott, und Gott eine unsichtbare Sonne. Wenig Menschen aber leben unter der Sonnen, die in Ansehung dieses überaus herrlichen Geschöpffs zum Lobe und zur Liebe des allgewaltigen
- 3 Schöpfers ermuntert werden. Seneca gedendet

dencket einen üppigen und wollüstigen Menschen, welcher in vielen Jahren, die Sonne weder auf noch nieder gehend gesehen. Denn des Abends, wann die Sonne untergieng, war er schon voll, und hatte ihm der Wein die Augen allbereit zgedrucket; Des Morgens hatte er noch nicht ausgeschlafen: Der möchte viel seines gleichen unter den Christen finden. Gotthold sagte hierauf: 4
Es ist wahr, daß der tausendste Mensch nicht bedencket, wie viel Gutes täglich Gott durch die Sonne der ganzen Welt erweist, und wenn man fragen sollte: Wie viel der, so 30. 40. 50. und mehr Jahre unter der Sonnen gelebet, und ihrer von Gott verliehenen Güte genossen, Gott vor die Sonne, vor deren Auf- und Niedergang, vor deren kräftige Wirkung und Einfluß, gedancket? würden sich wenig finden. Es hat sich der allmächtige, gütige und weise Schöpffer in diesem herrlichen Wunder gar stattlich abgebildet. Ein fürtrefflicher Mann unserer Zeit nennet sie ein Gleichniß der Gottheit, das Herz und den Regenten der Natur, und sagt, sie sey, als man durch die grossen Perspectiven und Augen-Helffer wahrgenommen, anzusehen, wie ein grosses Meer, das mit stets aufsteigenden Dämpffen wallet; Sie sey anzuschauen, wie das geschmolzene und fließende Erz, wann es in den Schmelzhütten

Hütten in grossen Ruffen stehet, welches immer gleichsam einen Rauch mit Licht und Feuer gemenget, von sich dämpffet, daraus er denn ferner schleust, daß sie nicht allein die Quelle sey des natürlichen Lichts, sondern auch ein Ursprung aller zeugenden Samen-Kräfte, und daher eine rechte Seele der Welt. (a) Die Schrift redet auch überaus mercklich von ihr, indem sie saget: Sie freue sich, wie ein Feld, zu lauffen ihren Weg, (Ps. XIX, 6.) Sie eile mit Reichen ihren Lauff zu vollenden, und an ihren bestimmten Ort zu gelangen. (b) (Pred. I, 5.) Damit anzudeuten, nicht allein ihre unvergleichliche Geschwindigkeit im Lauff, sondern auch ihre natürliche Willigkeit ihrem Schöpffer zu gehorsamen, und der Welt, nach der Gabe, die ihr zugetheilet ist, zu dienen. Sehet! So ist unser Gott! Ein ewiger Quell-Brunn, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem alles, was gut ist, ausfleußt, wie ein grosser Lehrer davon redet. (c) Ein allzeit brennendes liebliches Feuer, ein ewig leuchtendes, liebliches Licht, eine stets wallende und fliessende Liebe, ein immerdar lebendes, würckendes, treibendes Wesen, aus welchem aller Dinge Leben, Wesen und Seyn, urspränglich hergrühret; Düncket euch dieses zu hoch zu seyn, lieber, nehmet ein Blümlein, ein Veilgen, eine

eine Rose, eine Nelcke, welche aus der Erden wachsen, und für euren Füßten liegen; sehet, sie breiten sich frölich aus, euch zu dienen, und düfften immer von sich einen kräftigen lieblichen Geruch, euer Herz zu stärcken und zu erfreuen, so daß, je näher ihr sie an euch haltet, je mehr ihr ihre Krafft empfindet: Hiebei gedendet, so ist mein Gott! ich kan ihn ohne Lebens-Krafft, ohne ausfließende Liebe und Güte nimmer finden, je näher meinem Gott im Geist und Glauben, je mehr Genießung seiner Güte. Es ist seine Freude, wenn er uns Gutes thun mag, (Jerem. XXXII, 41.) Er will uns gerne, (freywillig, mit Lust,) lieben. (Hos. XIV, 5.) Dencket aber, daß wir auch so seyn müssen. Gottes Kinder müssen Gottes, Nachfolger und sterbliche Götter und Sonnen auf Erden seyn, ihr Herz muß, wie eine Rose, sich ausbreiten, jedermann zu Dienst, und eitel Güte, Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und Dienstwilligkeit, gleichsam von sich dämpffen und düfften. Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, (Klaglied. III, 23.) die Sonne gehet alle Morgen mit Freuden auf, und ein Kind Gottes verneuet seinen Vorsatz, jedermann zu dienen, zu rathen, zu helfen, täglich. Und ist, nach der Art seines Gottes, viel williger zu geben, als andere zu nehmen. Die Sonne ohne

G g g

Licht.

Licht zu finden, ist unmöglich, und einen Christen ohne Liebe, ohne Begierde, Gutes zu thun, ohne Heilseligkeit, ohne Dienstwilligkeit, ist eben so unmöglich. Herr Jesu! du bist die Sonne und Sonne meines Herzens! Ist bey mir einig Licht, Krafft, Wille, Verlangen, es ist alles von dir. Mein Gott leuchtet und wirket durch die Sonne, und du durch mich, ich masse mich keines Guten an, sondern bitte nur, mir in Gnaden zu verzeihen, daß ich deiner Güte so oft hinderlich bin, und dein Licht mit meinem Schatten verdunkle!

(a) Athanas. Kircherus Soc. Jes. Mund. subterr. T. 1. l. 2. p. 58. f.

(b) *Emphatice Sol. dicitur, אֲנִי, Anhelans, quomodo de servo dicitur Joh. VII, 2. quod anhelat umbram, ubi Lutherus reddit: Sehnet sich nach dem Schatten.*

(c) Luth. im 4. Jen. Deutsch. Eh. fol. 390. a.

LXIX.

Das Blumen-Buch.

In vornehmer Mann, der ein Blumen-Freund war, und in denselben die Wunder des allgewaltigen Schöpfers zu betrachten pflegte, zeigte Gottholden zur Herbst-Zeit ein Buch, darinnen er mancherley Art der schönsten Blumen hatte aufbehalten, so, daß man auch, da sie verwelcket und durre geworden, ihre mannigfaltige Schönheit guter

guter Massen erkennen konte, und sich zu verwundern, Ursach hatte. Gotthold wünschete hierbey, daß wir es mit den Wohlthaten Gottes auch so halten, und dieselbe uns und andern zum Trost und Unterricht in ein Buch schreiben, und ihr Gedächtniß nicht verwelcken lassen möchten. Unser ganzes Leben ist mit Blumen der göttlichen Weisheit, Allmacht und Güte gezieret; Ist eine Gnade vorbei, eine andere kömmt wieder hervor, fällt eine Wohlthat abe, die andere blühet wieder auf. Wie nun Gott befohlen hat, das Manna, damit er sein Volk in der Wüsten vom Himmel gespeiset hat, so auch die Ruthe Aarons, welche in einer Nacht geblühet, und Mandeln getragen, verwahrlich benzulegen, denen Nachkömmlingen zum Gedächtniß, so will er auch, daß seine Wohlthaten in unserm Herzen sollen verwahret werden, uns selbst zum Trost, und andern zur erbaulichen Nachricht. Sehr wohl hat ein kluger Mann (a) geschrieben: Die Welt hätte längst überaus klug und weise werde können, wann sie durch ihre eigene Erfahrung sich hätte belehren lassen wollen, allein deren vergessen wir mit der Zeit: So auch ein Christ, wann es ein Zeit-Buch über sein Leben würde halten, würde er darinn zusammen bringen, so viel Proben der Güte, der Langmuth, der Weisheit,

der Allmacht, der Hülffe Gottes, daß man mit mehrer Lust und Nutzen, als in diesem Blumen-Buch, darinn würde blättern können. Im Eingange dieses Buchs müste stehen: Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzehlen, was er an meiner Seelen gethan hat! (Psalm. LXVI, 16.) Und der Schluß müste seyn: Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und sich freuen, preiset mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Namen er-
 4 höhen! (Ps. XXXIV, 3. 4.) Im weitem Nachdencken, wünschte er von Herzen, daß die, so sich an der Gottseligkeit üben, möchten ihnen ein Buch machen, darinnen sie nicht allein die vornehmsten Kern- und Macht-Sprüche der Heiligen Schrift, die voller Trost, Geist und Leben sind, sondern auch allerley gute Reden, Lehren und heilige Gedancken, die sie aus den Predigten, im Beicht-Stuhl, in gottseligen Gesprächen mit dem Nächsten, und sonst, bemerckten, zusammen trügen. Man hat Exempel gottseliger Herzen, die solche Blumen-Lese gehalten, und in ein Buch zusammen getragen
 5 mit ihrem grossen Nutz: Es ist im Jahr Christi 1626. 31. Augusti verstorben ein Bürgermeister einer benachbarten Stadt, (b) welcher in seinem mit eigener Hand geschriebenen

benen

benen Lebens = Lauff diese Worte hinterlas-
 sen: Dieses muß ich Gott zu Ehren, und
 der Wahrheit zu Steuer berichten, daß ich
 meinen Glauben dadurch mercklich er-
 bauet, vermehret, und in Ansehung ge-
 stärcket, indem von Anno 1595. den 28. Ju-
 nii, (da ich des Heiligen Geistes Bewegniß
 hiezu insonderheit empfunden,) bis diß 1626.
 Jahr, ich aus den gehörten Predigten ge-
 meiniglich 2. oder 3. Observationes Sacras,
 (heilige Anmerkungen,) so mir für andern
 gefallen, zu Hause aufgezeichnet, bey mir
 ruminiret, (fleißig erwogen,) und wohl be-
 kannt gemacht, welches mir viel Guts ge-
 than, auch hoffentlich bis auf mein letztes
 und seliges Abfahren thun wird, und soll:
 Massen denn meine liebe Kinder derglei-
 chen Sacrarum Observationum (heiligen
 Lehren) zwey geschriebene Bücher finden
 werden: Wolte von Herzen wünschen, daß
 sie hierinn meinen Fußstapffen folgen
 möchten, u. s. w.“ Dieser Mann hat es er-
 fahren, was ihm dieser sein heiliger Fleiß vor
 Nutzen geschaffet, und ich weiß es auch: Ein
 solch Buch ist, wie eine Haus-Apothec, darin-
 nen allerley bewährte Mittel zu finden: es
 ist, wie diß Buch, das uns zu den Gedanken
 veranlasset, voller Blumen, doch nicht, die
 verwelcket und dürre, sondern die voller
 Krafft und Saft sind, und einen Geruch
 Ggg 3 des

des Lebens zum Leben von sich duften: Es ist, wie ein Balsam-Büchlein, welches man so bald nicht eröffnen kan, daß man den edlen Geruch nicht sollte empfinden: Es ist dieser Auszug aus der Bibel, und der gesammlete heilige Vorrath besser, als die vollen Kammern der Welt, welche einen Vorrath nach den andern hervor geben können. (Pl. CXLIV, 13.) Ist's nicht zu beklagen, daß wir sammeln im Zeitlichen, und wissen doch nicht, wer es kriegen wird, und vergessen aufs Ewige zu sammeln, dessen wir am meisten werden benöthiget seyn. Nun wohl! Sammle, wer da will, was andere wieder zerstreuen werden, ich will, mit Gottes Hülffe, etwas sammeln, das mir keine Welt, Teuffel, noch Tod, abnehmen soll!

(a) Didac. Saavedra Symbol. Polit. 93. p. 721. Jam pridem sapientissimus evasisset mundus, si suismet experienciis edoceri se passus esset, sed temporis longinquitas eas iterum obliterat.

(b) Petrus Schulz, Consul Stendaliens.

LXX.

Die Biene.

I Gotthold fand eine Biene, daß sie um ein Gefäß mit Honig angefüllet, schwebete, bis sie endlich, verimeynend sich darauf zu setzen, und nach aller Lust sein zu genießen, hinein

ein fiel, und allenthalben mit Honig besal-
 bet, unkommen und verderben mußte. So²
 gehts, gedacht er, mit der zeitlichen Glückse-
 ligkeit, und mit dem Ueberfluß der Güter,
 Ehren und Vollust, welche die Welt, wie die
 Immen das Honig, begierigst suchen. Eine
 Biene ist glücklich, so lange sie ihr Honig
 von den Blumen mit mühsamen Fleiß zu-
 sammen bringet, und gemachlich einen Vor-
 rath sammlet; Kommt sie aber zu solcher
 Menge, wie diese, so weiß sie sich nicht drein zu
 schicken, und gerath darüber ins Verderben,
 also ist mancher Mensch gottselig, demüthig
 und fromm, so lange er im Schweiß seines
 Angesichts, durch tägliche Arbeit und Mühe,
 seine Nahrung suchet, so ihm aber durch ein
 sonderlich Glück grosser Reichthum auf ein-
 mahl zufället, so machet er Struffen daraus,
 auf welchen er zum Verderben hinab steigt,
 oder fället: An diesem Honig-Vöglein ha-
 be ich eine Erklärung dessen, was der heilige
 Apostel sagt: (1. Timoth. VI, 9.) Die da
 reich werden wollen, die fallen in Ver-
 suchung und Stricke, und viel thörich-
 ter schädlichen Lüste, welche versencken
 die Menschen ins Verderben und Ver-
 dammniß. Jener Herkog von Venedig,³
 führte zum Sinnbilde, einen Baum, mit
 sehr vielen Früchten und etlichen gebroche-
 nen Zweigen, mit der Beschrift: Copia

me perdit. Welches Zweiffels- frey hat an-
 deuten sollen, daß er durch seine Gaben und
 vielfältige Mühe und Arbeit, sich selbst ver-
 zehre und verderbe, oder, daß er um seiner
 Gaben und Tugenden willen, beneidet und
 4 angefeindet werde. Man könnte ein solches
 Bienenlein beyim Honig- Topff mahlen, und
 oben gesetzte Benschrift dazu fügen: Die
 Fülle ist mein Verderben. Die zeitliche
 Glückseligkeit und der Ueberfluß ist, wie ein
 weites lang nachschleppendes Kleid, darinn
 der Mensch nicht wohl fort kan; Und gleich-
 wie die Sonne mit ihrem heissen und hellen
 Schein ein Feuer ausleschet, so der liebliche
 Schein des weltlichen Wohlwesens, dampf-
 fet die Hitze des gottseligen Enffers. An statt
 eines, welchen das Unglück zur Verzweiff-
 lung gebracht hat, kan man 1000. finden, wel-
 5 che ihr grosses Glück gefället hat. Die Welt
 ist ein Meer, darauf die meisten Schiffbruch
 leiden bey stillem lieblichen Wetter, da her-
 gegen der Sturm und die wütende Wellen
 der Trübsal, manchen in den Hafen der ewi-
 6 gen Glückseligkeit jagen. Hierum ist oft
 sehr unbedachtsam geredet, wann wir zu ei-
 nem fleischlichen Menschen sagen: Ich bin
 euers Wohlstandes, guten Gesundheit und
 gedenlichen Wohlergehens, herzlich erfreuet;
 Da wir doch, wann wir ihn im Geist betrach-
 ten, Ursach haben, uns über ihn zu betrüben.

In

In den Kirchen-Historien wird gemeldet
 von dem Julianus, welchen man hernach den
 Abtrünnigen benahmet hat, daß, als er in
 seiner Jugend in eine Stadt durch eine Pfor-
 te eingezogen, sey ein Vorber-Krank unge-
 fehr herunter gefallen, und sein Haupt so
 eben getroffen, daß er gar schicklich damit ge-
 krönet worden, welches damahls männiglich
 für eine Vorbedeutung des Ränserthums
 gehalten, welches sich auch hernach also be-
 funden. (a) So gehts, wenn ein Kreuz
 vom Himmel fiele, so müste es einen Gottse-
 ligen und Frommen treffen, fällt aber eine
 Krone herab, so gehöret sie für einen leicht-
 sinnigen und abtrünnigen Menschen. Nun,
 diß sind Gottes wunderliche, doch weise Be-
 ge. Die Wege des HErrn sind eitel Gü-
 te und Wahrheit, denen, die seinen Bund
 und Zeugniß halten, spricht der Königliche
 Prophet, (Ps. XXV, 10.) andeutend, Gott
 könne mit den Seinigen nicht anders, als gu-
 te Wege gehen, und wenn er sie schon durch
 Dorn-Hecken, durch Kletten- und Distel-
 Püsch, durch Feuer und Wasser, durch
 Pflüzen und Stimpffe, durch dürre und
 heiße Sand-Wüsten führet, so lehrets doch
 der Ausgang, daß er sie wohl führet, und daß
 alle seine Wege auf eitel Güte und Wahrheit
 hinaus lauffen: Was soll ich mir denn
 wünschen, mein Gott? Großes Glück
 E 33 5 möchte

möchte mein grosses Unglück seyn, und grosser Überfluß möchte mir zum ewigen Man-
gel gedeyen. Laß mich, wie eine Biene, mit
embsigen Fleiß in deiner Furcht mein Bis-
lein Brods suchen, und finden, im übrigen
sey du mein Reichthum, so bin ich ausser Ge-
fahr!

(a) Osiander. Cent. Histor. Eccl. IV. p. 304.

LXXI.

Die Spaar-Büchse.

- 1 **G**ottholds Söhne hatten ihnen eine
Spaar-Büchse gekauft, darinn sie, was
ihnen bey Gelegenheit, am Gelde gegeben
ward, sammleten; Er sagte darauf: So
sind heutiges Tages der meisten Menschen
Herzen und Kasten; Zu nehmen sind sie
sehr begierig, zu geben, sonderlich wenn es
Gottes Ehre, und die liebe Armuth betrifft,
sehr schwürig. Wie lange muß man oft
schütteln, und wie viel Mittel muß man ge-
brauchen, ehe man etwas von einem har-
ten und geizigen Menschen erhält, zum
- 2 Dienst Gottes und des Nächsten! Weil er
lebet, meynet er, er sey Geld zu sammeln,
und zu bewahren, in die Welt kommen,
wann er aber stirbet, und der Tod die Spaar-
Büchse zerschläget, so muß er zwar das Ge-
sammlere ändern lassen, doch mit Wider-
- 3 willen und Unmuth; Ich halte, wann es
nicht

nicht so gar ungereimt, und umsonst wäre, es würde mancher Geiz-Hals, wie jener bey dem Stobæo, (a) ein Testament machen, und sich selbst zum Erben einsetzen. Was ist's aber vor eine schreckliche und Seelen-verderbliche Thorheit, das Leben verlieren, und und den Tod begehren? das Gold sammeln und den Himmel verlieren? (b) Ist's nicht zu bedauern, daß es mit uns Menschen dahin kommen, daß wir alle ums Geld, niemand aber fast um seine Seele, bekümmert ist? Für Armuth und Mangel in dieser Welt fürchten wir uns, und an den ewigen Mangel, da man nicht eines Wasser-Tropfens, die flammende Zunge zu fühlen, habhaft seyn kan, denken wir nicht? Wie, wann Gott zu den Geiz-Hälsen in ihrem Testen sagte: Wo sind eure Götter? Eure 4 Thaler, Ducaten, und ganzes Vermögen, darauf ihr trauetet: die ihr so eysfrig gesammelt und fleißig bewahret habet, Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch schützen. (c) (5. Buch Mos. XXXII, 37. 38.) Es wäre eine schöne Sache, 5 wenn ich andern, mit vieler Mühe und Arbeit, mit Hindansetzung meines Gewissens, und meines Gottes, Geld sammelte, welches sie hernach mit lustigem Muth, und lachendem Munde, theilten, und verbrachten, und ich hätte nichts davon, als ein ewiges Darben,

Darben,

Darben, Heulen und Weinen; Mein Jesu! behüte mich für solcher Unsinnigkeit!
 6 Ich will zwar etwas sammeln, aber in deiner Verwahrung, meine Spar-Büchse soll deine Hand seyn: (d) Ich will es dir durch die Hand deiner dürfftigen Glieder anvertrauen, es wird ja wohl nicht verlohren seyn, was Jesus in Verwahrung hat.

(a) D. Saccus ex Stobaeo refert in Posill. p. 1028. *Agrum quendam divitem & avarum, cum diligenti Medici opera convaluisse, secum deliberasse, quid pro studio & labore sospitatori suo daret: Cum omnia nimium viderentur, marore & morbo iterum correptum, inedia vitam abruptisse, & Testamento suo seipsum heredem scripsisse.*

(b) *Verba sunt S. Augustini de Verb. Dom. Sermon. 25. Tom. X. col. 106.*

(c) *Augustin. l. c. hom. 48. col. 547. Si aliquid illuc (in caelum) misisti, habes quod illic queras: Si nihil misisti rursum, non habes, quod ibi queras, in terra, ubi posuisti, ibi quere.*

(d) *Idem in Psalm. 48. Tom. 8. col. 452. Nunquid perdens in thesaurario Christi ponens? Nam pueri, Fratres! unde sibi emant, nescio quid, simul inveniunt nummos & ponunt in thesaurario, & non aperiant nisi postea; nunquid quia non vident, quod colligunt, ideo perdiderunt? Noli timere, ponunt pueri in thesaurario, & securi sunt, ponis in manu Christi & times?*

LXXII.

Der beste Buchstab.

In einer gottseligen Gesellschaft ward zur erbaulichen Zeit-Kürzung die Frage aufgegeben: Welches der beste und nützlichste Buchstab im A B C wäre? Hierauf antwortet einer, weil sich unser Heyland selbst das A und O nennet, (Offenbahr. I, 8.) so muß man denen vor andern den Preis gönnen. Es ist aber selbiges nach dem A B C der Griechen anzunehmen, in welchem das A der erste, und das grössere O den letzten Buchstab machet; Und will unser Erlöser andeuten, daß Er sey der Anfang und das Ende aller Dinge, und zusehends unsers Heyls, Er ist der Anfänger und Voller der unsers Glaubens, (Hebr. XII, 2.) Er soll billig des Morgens der Erste, und des Abends der Letzte in unsern Gedanken seyn, auf ihn soll man einen Menschen verweisen bey dem Anfang seines Lebens, daß er lerne ihn recht erkennen, lieben, und auf ihn hoffen, auf ihn soll man denselben anführen, auch bey dem Ausgang seines Lebens, daß er in herzlichem Vertrauen auf sein heiliges Verdienst selig einschlaffe, in und mit dem Herrn Jesu sollen wir billig alles unser Vorhaben beginnen, mit und in ihm es auch schließen. Ein ander sagte: Er hielte davor,

3 vor, man müſſte dem J den Vorzug gönnen,
 nicht allein weil er in dem weſentlichen für-
 nehmenſten Nahmen unſers Gottes der erſte
 iſt, und die alten Hebräer drey J, den drey-
 einigen Gott zu bedeuten, geſchrieben, (a)
 ſondern auch, weil er der Anfang iſt des theu-
 4 ren werthen Nahmens Jeſu. Gotthold
 ſagte: Es gefallen mir euere Gedancken
 ſehr wohl, doch will ich auch meine Mey-
 nung entdecken: Mich deucht, die Frage ge-
 he eigentlich dahin; welcher uns Menſchen
 5 der beſte und nützliche Buchſtab ſey? Dar-
 auf antworte ich: Das M, welchen man
 möchte den Buchſtab des Glaubens, der Lie-
 be, und der Hoffnung nennen. Aus der
 Schrift wiſſen wir, daß ein Gott, ein Va-
 ter, ein Herr im Himmel iſt, daß ein Je-
 ſus, ein Seligmacher, ein Mittler zwiſchen
 Gott und den Menſchen iſt, daß ein Tröſter
 iſt, daß ein Himmel und ewiges Leben iſt;
 allein dieſes iſt nicht genug: Diß wiſſen die
 Teuffel auch: Was fehlet denn noch, daß
 dieſe hohe und herrliche Namen dem Men-
 ſchen zu Nutz kommen? Der Buchſtab M.
 Ich muß von Herzen können glauben und
 ſagen: GOTT iſt mein Gott, mein Va-
 ter, Jeſus iſt mein Jeſus, mein Seligma-
 cher, mein Mittler, der Heilige Geiſt iſt mein
 Tröſter, der Himmel iſt mein, die Seligkeit
 iſt mein: Hierum reden die heiligen Kinder
 Gottes

Gottes so: Mein Freund ist mein, und
 ich bin sein. (Hohelied II, 16.) Christus
 ist mein Leben. (Phil. II, 21.) Sertzlich lieb
 hab ich dich, **SErr**, meine Stärcke, mein
 Fels, meine Burg, mein Erretter, mein
GOtt. (Psalm. XVIII, 2.) Ich hoffe, **SErr**,
 auf dich, und spreche: Du bist mein
GOtt! (Psalm. XXXI, 15.) Du bist mein
GOtt, und ich dancke dir, mein **GOtt**,
 ich will dich preisen, (Psal. CXVIII, 28.)
 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. (Job.
 XIX, 25.) Ohne diesem Glaubens Buchstaben 6
 würde mir **IESus** nichts nütze. Was hilffts,
 wenn ich weiß, daß ein grosser Monarch viel
 Schätze hat, und ich habe nicht einen Pfennig
 darunter, der mein ist? Was hilffts,
 wenn ich weiß, daß **IESus** ist ein Heyland
 der Welt, wenn ich nicht von Herzen glaube,
 daß er auch mein Heyland ist? Zu verwun- 7
 dern ist, daß der Buchstab **M**. nicht anders,
 als mit verschlossenem Munde kan ausge-
 sprochen werden: So ist zwar **IESus** sonst
 allgemein, und ein Heyland aller Men-
 schen, doch, wenn von meinem Heyl gehan-
 delt wird, muß mein Herz sich so vest, und
 ihn, **IESum**, in sich schliessen, als wenn sonst
 niemand in der Welt wäre, dem er zugehö-
 rete. (b) Ach, sagte hierauf ein frommes 8
 Herz, ich lasse auf solche Weise diesen Buch-
 stab gern den besten seyn, muß aber dabey
 sagen:

sagen:

sagen: Er sey auch der schwereste auszusprechen: denen Welt-Kindern ist nichts leichter, als glauben, als sagen: Mein Gott! Mein Jesus! Allein die gottselige, und durch Anfechtung geprüfete Herzen, befinden in der Übung, wie schwer es sey, von ganzer Seelen glauben, daß der ganze, liebe, süsse Jesus mein sey. Gotthold fuhr fort: Ich will euch hierin gerne Beyfall geben, ich weiß, wie schwer es ist, wenn unser irdisches, kleines, schwaches Herz, den ganzen Himmel in sich fassen soll. Doch müssen wir hieran lernen, weil wir leben, und Gott bitten, daß er uns helffe diesen Buchstaben von ganzem Herzen aussprechen: Und zwar, für wem ist der süsse liebe Jesus, mit seinen heiligen Blut-trießenden Wunden, Verdienst, Gerechtigkeit, und Seligkeit, als für die beängstigte Herzen, und betrübt Gewissen? Für wem hat der Vater Brodt, als für seine hungrige Kinder? Für wem giebt die Quelle das Wasser, als für den gejagten Hirsch, oder einen durstigen und erhisten Wanders-Mann? Für wem ist die volle Mutter-Brust, als für das weinende und schwachtige Kind? Für wem ist Gottes Gnade, die Vergebung der Sünden, und der Trost des Worts, und des Geistes Gottes, als für die bußfertigen Sünder, für 11 hungrige und durstige Seelen? Die heiligen

gen Engel bedürffens nicht, die Teuffel begehrens nicht, die ruchlosen und sichern Menschen achtens nicht, so bleibts denn für uns, die wirs bedürffen, begehren und über alles hoch achten: Ach HErr Jesu! lehre mich diesen Buchstaben mit allen Kräfften meiner Seelen aussprechen, und sagen: Mein JEsu! mein Erlöser! mein Seligmacher!

(a) *Vel hoc modo: m, vel isto: m ut notat ex Genebrardo Cornel. a Lap. in Deut. IV. pag. 990. Esa. VI. p. 97.*

(b) *Luth. in der Kirch=Postill. P. 1. fol. 7.* Das ist der Glaube, welcher allein der Christliche Glaube heisset, wenn du gläubest ohn alles Wancken, Christus sey nicht allein St. Peter, und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du gläubest, Christus sey den Frommen ein Christus, sondern daß er dir ein Christus, und dein sey, u. s. w.

LXXIII.

Die mancherley Arbeit.

Gotthold gieng gegen den Abend, als seine Augen vom Studieren ziemlich müde geworden, an einem Schiff=reichen Strohm, der seine Stadt vorbeyleufft, spazieren, und ward gewahr, daß es allda viel zu thun gab, etliche Zimmerleute arbeiteten am Ufer, etliche Fischer die er von ferne an einem Werder (oder kleinen Insel im Strohm) sahe, fischeten, einer stund halb nachend biß an den Leib im Wasser, andere saßen unfern von ihm, in Rähnen und Bötchen,

Hh

und

und angelten, ein Schiff kam gegen den Strohm herauf, und ob wol das Segel war aufgezo- gen, welches auch der Wind ziem- lich füllte und antrieb, hatten doch zehen Schiff-Knechte gnug zu thun, daß sie mit Schieben das Schiff wider den Fall des Wassers erhielten und aufbrachten, ein an- der Schiff lag am Ufer, welches mit Korn gefüllet ward, bey welchen auch viel Perso- nen in der Arbeit begriffen, daß sie schwi-
 2² gen. Ach! dacht er bey ihm selbst, wie Ernst ist's doch den Menschen-Kindern, und wie sauer lassen sie es ihnen werden, daß sie ihrem dürfftigen Leibe Unterhalt schaffen, und was sie zu diesem vergänglichem Leben benöthiget sind, erwerben, warum thun sie nicht dergleichen in denen Dingen, die ihre
 3³ Seele, und die Ewigkeit, betreffen? Nie se- he ich niemand, dem es nicht Ernst wäre: allein, in Sachen, die Seligkeit angehend, kan ich mir nicht einbilden, daß es den mei- sten Menschen Ernst ist, wenn ich sehe, daß sie sich so seltsam zum Handel schicken: Wenn diese Schiff-Leute sagten, sie wären gern mit ihrem Schiff gegen den Strohm hinan und zu Hause, wolten aber kein Segel aufzie- hen, und sich ganz nichts bemühen, als daß sie etwa ein wenig im Wasser ruderten, und sich hernach aufs Sauffen und Schlaffen legten, wer wolte sagen, daß es ihnen Ernst wäre?

wäre? Wenn ein Wanders-Mann oder Bote sagte, er müßte in kurzer Zeit in einer ziemlich entfernten Stadt seyn, bey Verlust einer grossen Summen Geldes, bliebe aber unter allen grünen Bäumen, und vor allen Schencken sitzen, suchte Gesellschaft und allerley Neben-Wege, hielte einen Ständerling mit allen, so ihm begegneten, wer wolte glauben, daß es ihm ein Ernst wäre? Und wer will denn dafür halten, daß es unsern heutigen Christen ein Ernst sey, daß sie in den Himmel und selig werden wollen, da sie an nichts weniger, als an den Himmel, gedencken, sich nichts darum bemühen, in der Welt Handeln sich so gar verwickeln und vertieffen, ja ganz einen widrigen Abweg wandeln? Gott hat uns vergönnet, sechs 4 Tage in der Wochen unser Brodt, nach seinem Befehl, im Schweiß unsers Angesichts zu suchen, doch hat er gewollt, daß wir mit-ten in der Arbeit an dem Ruhe-Tag des HErrn gedencken, und an demselben die Übung der Gottseligkeit mit allem Fleiß und grossem Ernst treiben solten. Er hat 5 die Geschäfte dieser Welt mit seinem Ruhe-Tag unterbrochen, und denen Gedan-cken von der Eitelkeit, die von der Ewigkeit einschalten wollen, damit wir auf Erden des Himmels, und um des Leibes willen der Seelen nicht vergessen möchten: Allein, wir

Hh 2

wen-

meynen am Sonntage, wenn wir eine Predigt, mit kalter Andacht, und ohn einiges heiliges Verlangen der Besserung und Erbauung, gehöret, so müssen wir spielen, sauffen, und die heilige Zeit unheilig hinbringen; Solt es denn wohl Ernst seyn, daß wir sagen: Ich hoffe selig zu werden? Ach wie herzlich, wie eynffrig, wie gewaltig redet doch der Geist Gottes von dem Wercke des Glaubens, und der Seligkeit: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. (Matth. XI, 12.) Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. (Luc. XIII, 24.) Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. (Philipp. II, 12.) Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. (Galat. VI, 10.) Du Gottes-Mensch, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanfftmuth, kämpffe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben. (I. Tim. VI, 11. 12.) Diß achten aber die wenigsten, und kan ich mit Wahrheit sagen, so lange ich in der Welt bin, hab ich kein Werck schläffriger, und mit geringerm Ernst sehen treiben, als das Werck der Seligkeit. Wir studiren und disputiren mit Ernst und Eifer, wir rechten und zanken mit Eiffer, wir jagen,

jagen, wir handeln und wandeln, wir bauen, ja wir spielen mit Eiffer, wenns aber zur geistlichen Arbeit, zur Betrachtung des heiligen Wortes Gottes, zum Gebet, zum Glauben, zum Lieben, zum Leiden kommt, da wird man wenig rechtschaffenen und gottseligen Eiffer und Ernsts verspüren. Ach mein Herr Jesu! Ich bekenne gern, 8 daß ich bishero selbst nicht solchen Ernst gebraucht, als es eine so hohe angelegene Sache erfordert. Ermuntere mich im Geist, und gib mir nur solchen unermüdeten Fleiß und Eiffer im Geistlichen, als ein geiziges Welt-Kind hat im Zeitlichen!

LXXIV.

Das Silber.

Gotthold hatte bey einem frommen Gold = Arbeiter etwas Silber eingebracht, daraus etliche Löffel solten verfertigt werden, derselbe setzte in seiner Gegenwart so fort das Silber ins Feuer, und nachdem es zerschmolzen, und eine Weile in der Glut gestanden, zeigte er ihm, daß es ganz lauter, wie ein helles Wasser, und durchscheinend, wie ein Glas anzusehen war, mit Bericht, daß das Gold im Feuer noch viel schöner und lauterer stünde: Bald führte er ihn in die 2 Stuben, und weil er etlicher schönen Stücken von getriebener Arbeit ansichtig ward, bat er ihn, wie diese künstliche Sachen berei-

Hh 3

tet

tet wurden, sehen zu lassen, wozu denn der
 Gold-Arbeiter sehr willig war. Im Heim-
 gehen gedachte Gotthold diesen Dingen
 nach, und befand, daß man hieraus zween
 3 artige Sinn = Bilder nehmen könnte, den
 Nuz des Creuzes fürzustellen: Das erste
 giebt ein Schmelz-Tiegel im Feuer, darin-
 nen das Silber geläutert wird, mit der Bey-
 schrift: Zum besten! Das andere, eine
 Hand, die einen Hammer führet über ein
 Stück Silber auf einem Amboss oder
 Münz-Stock, mit der Beyschrift: Ictu
 4 format. Das Schlagen giebt das
 Bild. Ermunterte sich hierauf im Geist,
 und sagte: Wir Menschen gehen mit den
 leblosen Geschöpfen um, nach unserm
 Wohlgefallen, wir setzen sie ins Feuer, wir
 5 sencken sie ins Wasser, wir hammern, treis-
 ben, bilden sie, wir drucken und pressen sie,
 wir bearbeiten sie auf mancherley Art, nur
 daß sie nach unserm Sinn und zu unserm
 Dienst eine Gestalt gewinnen mögen, was
 verdienen wirs denn unsern Gott, daß er
 auch mit uns auf allerley Art umgehet, und
 seinen heiligen guten Willen an uns schaffet?
 Oder hat er, der Schöpffer, nicht die Freyheit
 an uns, die wir an unsern Mitgeschöpfen
 nehmen? Oder meynen wir es etwa wa besser
 mit dem, was wir unter Händen haben, als
 6 Gott mit uns, wenn er uns seines Creuzes
 würdiget? Dem Gold-Arbeiter ist das Sil-
 lieb,

ber so lieb, das im Feuer stehet, und unter dem Hammer ist, als das, welches schon ausgearbeitet, und auf dem Laden pranger: Und es ist einerley göttliche lautere Liebe, darinnen wir, die wir noch in der Welt die Hitze der Trübsal, und den Hammer des Creuzes leiden, und die auserwählten Seelen, die schon der himmlischen Herrlichkeit genießen, und unserm Gott für sein Creuz so wohl, als für andere Wohlthaten preisen, eingeschlossen sind: Gottes Liebe und Ruhe sind nicht wider einander. Indem er mit 7 solchen Gedancken heim kam, fuhr er fort: Und was ist's, das ich um und an habe, und dessen ich mich täglich bediene, was nicht durch menschlichen Fleiß, Zwang, und vielfältige Arbeit, zum Gebrauch beqvem worden ist, die Wolle giebt das Tuch, sie muß aber vorher gekemmet, gefarret, gesponnen, gewebet, gefärbet, gepresset werden: Hie ist ein Stück Geldes, es hat sein Gepräg durch den Hammer-Schlag bekommen, hie ist ein Krug, ein Glas, sie sind durchs Feuer gangen, hie ist ein Buch, es ist unter der Presse geschrieben, das Drucken hat ihm den Druck gegeben: (a) Hie steht ein Tisch, 8 ein Schemmel, eine Bank, sind durchs Beil und den Hobel zu ihrer Schicklichkeit gebracht; hie ist eine Uhr, die Feile hat sie poliret, und das Gewicht hält sie im Gange

Hh 4

und

und Schwange. Was will ich mich denn des Creuzes wegern? Dadurch mein Gott nichts suchet, als mich zu seinem heiligen Willen, seiner Kirchen Dienst, und meiner ewigen Herrlichkeit zu bereiten? Mein
 9 Sinn-Bild soll künfftig seyn, ein Herz im Schmeltz-Tiegel und Feuer, mit der Beschrift: Zum Besten. Mein Vater! mach es ferner wie du wilt, du kansts nicht böse meynen.

(a) Die Academie oder die gelahrte Gesellschaft der Unverzagten zu Ferrar in Welschland, hat zum Sinnbild und Zeichen eine Drucker-Presse, mit der Aufschrift: *Premat dum imprimat.* Harsdörff. der Gespräch-Spiegel 2. Theil. pag. 10. & Jacob. Mason. Soc. Jes. Secul. Imagin. cap. 33. p. 432. *qui addit: Nempe labore premi non possunt, dum imprimatur Sapientia.*

LXXV.

Die Vater-Liebe.

- 1 **E**s erzählte ein gottseliger Prediger, (a) daß er in seiner Jugend, von seinem frommen Vater, der auch ein Diener Christi und seiner Kirchen gewesen, sehr hart wäre gehalten worden, als aber der Vater in seinem Letzten sich befunden, habe er ihn vors Bettelassen kommen, und gesagt: Ich
 2 habe dich bisher, mein Kind, ob du wohl mein einiger Sohn gewesen, nicht wissen lassen, wie lieb ich dich hätte; nun aber will ich dich

dich der Gnade Gottes befehlen, und dich
 segnen, und du solt, mit Gottes Hülffe,
 wohl gesegnet bleiben. So recht, sagte Gott-
 hold, so solten es billig alle Väter machen;
 Denn es ist ein Stück der Väterlichen Liebe,
 die Liebe verbergen, und die Kinder nicht zei-
 tig lassen mercken, daß man sie liebet: Die
 frühzeitige Entdeckung der Liebe ist den
 Kindern, wie den Bäumen das warme
 Wasser, dadurch sie zwar etwas zeitiger
 ausschlagen und grünen, hernach aber ver-
 dorren. Nun der liebreichste und weiseste 3
 Vater über alle andere hält es nicht anders,
 seine liebste Kinder müssen oft lange nicht
 wissen, wie lieb er sie hat. Sie müssen von
 Jugend auf in die Creuz-Schule gehen, ihr
 geringstes Versehen wird mit einer wachs-
 amen und scharffen Ruthen gestrafft, sie müs-
 sen Thränen-Brodt essen, werden hart ge-
 halten, und karglich erzogen, der himmlische
 Trost, die geistliche Freude, die süsse Genies-
 sung ihres Glaubens, der Anblick des Gött-
 lichen gnädigen Antlitzes, wird ihnen spar-
 sam gereicht, sie bitten oft mit betrübten
 und zerschlagenen Herzen, und mit viel
 tausend Thränen um die Versicherung der
 Vergebung ihrer Sünden, und um den
 gänzlichen Frieden ihres Gewissens, sie klag-
 en über die Schwachheit ihres Glaubens,
 und bitten um Vermehrung desselben, sie
 Hh 5 klagen

klagen über die hinterstellige Sünden in ihrem Fleisch, sie klagen und schreyen über der Welt Zündhigung, und Bedrängniß, und es scheint, als achte es der Vater nicht, er
 4 thut als hörte ers nicht: Die größtesten Liebhaber des Worts, können manches mahl keinen Schmach noch Süßigkeit drinnen finden, die andächtigsten Väter bleiben oft lange ungetröstet, welche ihren Jesum am liebsten haben, und die sich Tag und Nacht nach seinen Wunden, wie ein Kind nach der Mutter Brüsten, sehnen, gerathen oft in die schwerste Anfechtung, und er saget zu ihnen mit ernstem Gesicht: Was habe ich mit dir zu schaffen? Welche an ihrer Seligkeit täglich würcken, und zu derselben in Christo erwehlet sind, ehe der Welt Grund geleyet ward, denen ist das Cabinet und die Bücher des himmlischen Vaters oft so feste verschlossen, daß sie ihren Nahmen darinn angeschrieben, nicht erblicken können: Hie ist nun traum, Lachen zu verbeissen: Und dencket oft ein frommes Herz: Heist das Gottes Kind seyn? Nicht eine fröhliche Stunde fast haben, nicht einen väterlichen freundlichen Anblick, nur immer in die Schule, immer unter der Ruthen, und der
 5 gleichen. Allein diß ist die zwar wunderliche, doch unvergleichliche Liebe und Güte Gottes! der am besten weiß, wie er uns halten,

halten, und zum Himmel erziehen soll? Er bleibt iedennoch Vater, und ich sein Kind: Er sehe süß, oder saur, er stäupe oder herze, er gebe das Wasser der Trübsal, oder den Wein der Freuden, so bleibt er, der er von Ewigkeit gewesen ist, ein treuer liebevoller Vater in Christo Jesu. Die Sonne blei-
 6 bet allezeit eine Sonne, und scheinet mit hellleuchtenden Strahlen, ob schon ein Nebel oder eine dicke Wolcke, zwischen ihr und unserm Gesicht sich setzet. So auch bleibt das Herz Gottes und seine Liebe in voller Kraft, wann er uns schon nach seinem heiligen Rath mit dem Nebel der Widerwärtigkeit umgiebet. Drum müssen uns die
 7 Versicherungen seiner Gnade, und die theuren Verheissungen in seinem Wort, wie auch die mancherley Proben seiner väterlichen Liebe, gewisser und gültiger seyn, als alles, was unsere Vernunft und das sündliche Fleisch saget: Der Apostel empfand die Fäusten-Schläge des Satans, und einen Pfahl im Fleisch, und mußte doch vorlieb nehmen mit dem: Laß dir an meiner Gnade genügen! (2. Corinth. XII, 9.) Wohl saget der gedultige Hiob: (Cap. XIII, 15. 16.) So mich gleich der Herr tödten wolte, so will ich doch auf ihn hoffen, und weiß, daß er dennoch mein Seyl seyn wird. Nun mein Gott und Vater,
 stelle

stelle dich, wie du wilt, sage was du wilt, thue was du wilt, du bist dennoch mein Gott, mein Vater, und ich dein Kind. Halt mich hie hart, nur dort wohl, laß mich mit Seuffzen, Klagen, Weinen, meinen Weg vollführen, wenn er mich nur in den Himmel führet: Mein Glaube sey schwach, oder starck, nach deinem heiligen Willen, wann er mich nur selig machet. Eins bitte ich noch, mein Vater: Laß mich doch in meinem Letzten wissen, daß du mich ie und ie geliebet hast, und laß mich meiner Kindschafft und des himmlischen ewigen Erbes versichert, frölich von hinnen scheiden. Ende gut, alles gut!

(a) M. Christophorus Trincius, Past. & Inspect. Betzendorffens. in Palaomarchia ὁ πῶν ἀγίου.

LXXVI.

Die Recht-Sache.

- 1 **E**n Freund klagte, daß er einen schweren Rechts-Handel hätte mit iemand bekommen, der ihm nicht allein groffe Unkosten, sondern auch viel Verdruß und Unruhe verursachete. Gotthold sprach: Es hat jener berühmte Jurist (a) sehr wohl gesagt, ein Mensch, der rechten wolle, müsse drey Taschen haben, eine zu den Brieffen und Urkunden, zum Beweißthum, und sonst nöthig, die andere zum Gelde und Unkosten, die dritte zur Gedult, wenn die Sache lang währet,

ret, oder gar verlohren wird. Vielleicht
habt ihr euch auf diese Taschen noch nicht ge-
schicket; Wie aber habt ihr denn kein Mittel
gefunden, mit eurem Widersacher euch zu
vergleichen, als das heutige verdrießliche und
gottlose Rechten? Verwundert euch nicht, ³
daß ich dem Rechten ein solches Beywort
hinzußege! Massen es leicht Sonnenklar
zu erweisen ist, daß es ein solches wohl verdie-
net, und urtheilet ein hochberühmter Got-
tes-Gelehrter, (b) daß bey izigen Läußten
und Sitten, nach der Welt- und fleischlich-
gesinnten Gewohnheit einer mit gutem Ge-
wissen nicht rechten könne. Ich habe ein- ⁴
mahl von einem vornehmen und gelahrten
Juris-Consulto gehöret, daß er mit grossen
Ernst sagte: Es wäre leider! heutiges Ta-
ges mit dem Rechten dahin kommen, daß,
wann er tausend Reichs-Thaler zu fodern
hätte, und er sollte sie seinem Gegner mit
Recht-Streit ab erhalten, so wolt er lieber
hundert dafür nehmen, und den Streit fah-
ren lassen. Ein ander spricht: Ein recht- ⁵
schaffener Mann soll zu keinem Recht kom-
men, als mit langsamen Tritten, und mit
Ablers-Flügeln davon eilen, es ist besser
einen magern Vertrag, als eine fette Sen-
tenz zu erwarten.“ (c) Zu beklagen ist, ⁶
daß wegen der menschlichen Bosheit das
Sancken und Rechten so sehr überhand
nimmt:

- nimmt: Ich finde, daß ein hoher Potentat selbst es bedauret, daß im Kays. Hoff-
Gericht die Sachen sich übermassen sehr
häuffen, daß fast alle Wochen funffzig neue
7 Sachen und mehr einkommen. (d) Man
möchte wegen des vielfältigen Gezänds sa-
gen, die heutige Welt sey einem verwilderten
Acker gleich, der allenthalben mit Disteln,
Dorn = Hecken und Kletten = Püscheln be-
wachsen ist, oder dem wütenden und wallen-
den Meer, da eine Welle über die ander
8 schläget, und alles sauset und brauset: Die
unendlichen Rechts = Handel, und deren lu-
stiges Umtreiben, sind nach eines klugen
Mannes (e) Ausspruch, ein rechter Schand-
fleck des Christenthums, sintemahl die Moh-
ren und Mahumedaner ohne alle Weit-
läufftigkeit und Bitterkeit, ihre Streitig-
keiten können in einer Stunde schlichten und
beylegen, (f) darüber wir viel Jahr oft zu-
bringen, und unser Herz in Bitterkeit und
9 Galle vertieffen und verzehren. Summa,
da viel Rechtens ist, das ist eine gewisse An-
zeigung, daß da nicht viel Christen sind, wie
obgemeldter Theologus (g) abermahl redet.
10 Bey den Jüden war, wie bekant, gebräuch-
lich, daß die Gerichte in den Thoren der
Stadt geheget und gehalten wurden; Die
Ursach, nach der Gelahrten Urtheil, (h) war
diese, daß nicht allein ieder mann, der aus-
und

und eingieng, möchte zuhören, weil die Richter ihres Ausspruchs keinen Scheu hatten, sondern auch, daß sie die innerliche Uneinigkeit gleichsam aus der Stadt verweisen, und zum Thor hinaus, die äußerliche aber, (oder die sich von aussen ereignete,) im Thor aufhalten und zurück weisen, und also ihrer Stadt Einwohner in Liebe und Friede erhalten möchten; So solt es billig in der Stadt Gottes seyn; Es solt in allen Thoren angeschrieben stehen: Ist iemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht. (1. Cor. XI, 16.) Ach wie kan die Gemeinde Lust zu zanken haben, welche auf Liebe geründet, in Liebe verbunden, und zur Liebe beruffen ist? Ach wenn die Christen allezeit wollten bedencken das artige Sinn-Bild der Niederländer, welches sie im Jahr 1588. auf eine Münze lassen prägen: Nämlich zween Töpffe auf den Wasser schwimmend, mit der Beschrift: Irangimur, si collidimur. Zusammen stoßen, ist zerstoßen. (1) Was mich betrifft, ich will stets für Augen haben, die Worte des heiligen Apostels: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechet: Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber über-

13 übervorthheilen? (1. Corinch. VI, 7.) Ich habe eine Recht-Sache vor dem höchsten Richter-Stul, die mir so viel zu thun machet, daß ich alles andern Rechtens gern vergesse: Die Sache betrifft meine Sünden-Schuld, mein Ankläger ist der Satan, sein Sachwalter mein Gewissen, Zeugen bedarffs nicht, weil der Beklagte die Schuld gestehet, mein Fürsprecher und Advocat ist JESUS, der Gezeugte, der nicht allein mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Blut und Wunden, für mich redet, mein Richter ist mein Vater, der barmherzige und gnädige Gott, mein Freund und Beystand der Heil. Geist, wie kan ich anders, als ein gewünschtes Urtheil bekommen?

(a) D. Scheidewein. apud Huberum in Florileg. Histor. p. 461.

(b) D. Martin. Chemnit. in Loc. Comm. Part. 2. p. 131. *cujus ista sunt verba: Sicut in hac corruptione natura, forum est officina calumniarum, mendaciorum, & breviter, ubi regnant omnes male proditoriaque fraudes, sicut Capnion inquit, & sicut plerumque ex actionibus forensibus oriuntur tales animorum acerbitates, --- quæ exeunt in apertas & acerbis inimicitias, certum est, Christianos non posse sine peccato judicio contendere, sicut vulgo fit &c.*

(c) Joh. de Brune Bancet = Werck. p. 367.

(d) Imperat. in declarat. de ann. 1637. ap. Limnaum in Addit. ad l. 9. c. 4. de jur. publ. p. 445.

(e) Mo.

- (e) *Molinaus lib. vom Seelen = Fried. p. 587.*
 (f) *Vid. de Turcarum litibus & judiciis Lips. Monit. Polit. l. 2. c. 11. v. 145.*
 (g) *Chemnit. in Poskill. sup. 22. Trinitat. fol. 508.*
 (h) *Vid. Cornel. in Deut. XXI. p. 991.*
 (i) *Meseran. lib. XIV. p. 765.*

LXXVII.

Die Zuhörer.

Als Gotthold mit einem gottseligen
 Freunde aus der Kirchen kam, sagte die-
 ser: Er hätte sich heute über die grosse Men-
 ge der Zuhörer müssen wundern und er-
 freuen, weiln er Hoffnung hätte, daß unter
 einer so Volk-reichen Versammlung, der
 edle Saame göttliches Wortes doch etliche
 seine Herzen müste antreffen, darinnen er
 zur Frucht gedeihen könnte. Gotthold sagte
 hierauf: Ich muß gestehen, wann ich eine
 solche Menge sehe, die das Wort Gottes zu
 hören, bey einander ist, daß es mir gehet, wie
 einem geizigen Kauffmann, der viel Volks
 um seinen Laden siehet, auf einer Messe, und
 desto mehr Hoffnung zu vielen Gewinn hat.
 Die Welt spricht: Die Priester sind geizig:
 Ich will es nicht läugnen. Was rechtschaf-
 fene Diener Jesu Christi sind, die müssen
 geizig seyn, doch, wie ihr Handel nicht welt-
 lich, oder irdisch ist, so ist auch ihr Geiz, ihre
 Begierde und Verlangen auf vergänglichen

Zii

Ge-

Gewinn nicht gerichtet, sondern Seelen zu
 4 Jesu zu zuführen; Aber ach! wie oft wer-
 den wir im Geist betrübet, wann wir an den
 meisten, ja unserm äußerlichen Düncken
 nach, fast an allen, unsere Arbeit und Hoff-
 nung müssen verlohren sehen! Viele Hörer!
 wenig Thäter! Die meisten Zuhörer sind
 dem mit Del getränkten Papier gleich, dar-
 5 auf keine Schrift haften will; Ihre Her-
 zen sind mit weltlichen Gedancken und be-
 herrschenden Sünden eingenommen, wie
 soll man ihnen denn den himmlischen Le-
 bens-Safft beybringen? Wir sind gewohnt
 in die Predigt zu gehen, aber auch das gepre-
 digte Wort nicht zu achten: Beydes haben
 wir von Jugend auf gesehen, und bleiben
 6 dabey. Wie kan ein Knabe was tüchtiges
 lernen, der aus Zwang, und mit Widerwil-
 len, ein paar Stunden in der Schulen sitzt,
 hernach aber, wann er erlassen wird, die Bü-
 cher in einen Winckel wirfft, und seinem
 Muthwillen den ganzen Tag folget? Und
 wie kan ein Mensch in der Schule des Heili-
 gen Geistes die Geheimniß des Reichs Chri-
 sti lernen, wann er aus Gewohnheit, mit
 Unlust zur Kirchen gehet, mit schläfferigen
 Herzen zuhöret, und hernach den ganzen
 Tag (wie gemeiniglich am heiligen Ruhe-
 Tage des HErrn geschiehet) in Uppigkeit
 und

und Sünden zubringet? Gesezt, daß man-
 chem ein Füncklein des göttlichen Feuers
 durchs Wort ins Herz gefallen ist, wie kan
 es zum Licht und Flamme werden, da es mit
 stetigen Bier- und Weingießen so fort er-
 sauffet wird? Ich habe einmahl von einem 7
 eyffrigen Lehrer gehört, es geschehen die
 größten Sünden, gegen welche Ehebruch,
 Raub, Stehlen und dergleichen, nicht zu
 achten, in der Kirchen; Es erschrack mancher
 darüber, und meynete, es wäre eine harte
 und unerweißliche Rede, allein er erklärte
 sie, das Kirchen-Gehen, ohne Andacht, ohne
 Furcht, ohne guten Vorsatz, ohne Besserung,
 ja mit Heuchelei und Sicherheit, mit be-
 harrlicher Lust zur Sünde, wäre nichts an-
 ders als ein Gespött Gottes, eine rechte Fre-
 vel-Sünde, eine schreckliche Bosheit: In-
 dem man sich zwar hinsetzet, Gottes Wort
 zu hören, doch aber ihm vornimmt, nicht
 darnach zu thun: So wird zwar das Ohr
 auf eine Stunde Gott, das Herz aber den
 ganzen Tag dem Teuffel gewidmet und ein-
 geräümet, hie lauffen alle Sünden wider
 die Gebote der ersten Tafel des göttlichen Ge-
 seszes zusamen, und diese überwegen auf der
 heiligen Waage die, welche wider die andere
 sind: Unsere heutige meiste Christen meynen,
 wenn sie in der Kirchen sind fromm, andäch-
 tig, still, und der Predigt zuhören, so haben

sie ihrer Pflicht ein Gnügen gethan, und
 könne man denn nachher sicher leben, wie
 8 man wolle. So haben wir nun Christen
 in der Kirchen; aber in denen Häusern,
 Schencken, Raths- und Gerichts- Stuben,
 in denen Läden, auf Reisen, Jüden, Heyden,
 Atheisten, Spötter, Spieler, Glucher, Hader-
 Ragen, Trunckenbolde, Hurer, Geiz- Hälse,
 Schinder, und dergleichen. Und diß ist,
 was der HErr mit so sehnlichen Worten
 klagend beschreibet: (Ezech. XXXIII, 31. sqq.)
 Sie werden zu dir kommen in der Ver-
 sammlung, und für dir sitzen, als mein
 Volck, und werden deine Worte hören,
 aber nichts darnach thun, sondern wer-
 den dich anpfeiffen, (sie werden dir liebkö-
 sen, deine Gaben und Predigten rühmen,)
 und gleichwohl fort leben nach ihrem
 Geitz 2c. Hieher können meines Erach-
 tens wohl gezogen werden die Worte des
 9 grossen Lehrers, (a) der da spricht: „Der
 „weisse schöne Teuffel, der die Leute zu geist-
 „lichen (mit einem geistlichen und guten
 „Schein verdeckten) Sünden treibet, = der
 „ist, der den größten Schaden thut, gar viel-
 „mehr denn der schwarze Teuffel, welcher
 „die Leute allein zu den groben fleischlichen
 „Sünden treibet, u. s. w.“ Ach HErr! Er-
 10 barme dich des verblendeten sichern Hauf-
 10 sens! Mein Wunsch, aus dem Grunde mei-
 ner

ner Seelen geflossen, soll seyn, wenn ich unter einer solchen Menge auftrete: Utinam nemo ex his pereat! Ach daß keiner von diesen verlohren werde! Du wirst denn auch nach deiner grossen Güte meine Arbeit nicht gänglich lassen umsonst, noch vergebens seyn!

(a) Luther. Tom. 7. Jenens. f. 28.

LXXVIII.

Die Sperlinge.

zur Zeit der Erndte sahe man die Sperlinge Hauffenweise auf den Mandeln sitzen, und solches Überflusses frölich gemessen. Als nun Gotthold mit einem seiner Haus-Genossen spazieren gieng, sagte derselbe: Das ist doch gar ein unnützer und böser Vogel, der an dem lieben Getreide grossen Schaden thut, und ist doch so listig dabei, daß er in seiner Dieberey nicht so leicht sich fangen, oder schießen läffet: Doch habe ich gelesen, (a) daß etlicher Orten in Schlesien der Gebrauch sey, daß ein Landmann vor seinen Herrn, oder Edelmann, nicht gelassen wird, es sey dann, daß er einen oder andern Sperling mitbringet. Anderswo ist's Herkommens, daß die Unterthanen ihrem Gerichts-Herrn jährlich müssen eine gewisse Anzahl lieffern, und der Richter muß einen iedweden Sperling, oder seinen Kopff, denen

Knaben, die ihn gefangen und umgebracht,
mit einem! Pfennig bezahlen; Dadurch
denn ihre Zahl merklich verschwächet, und
3 viel Schade verhütet wird: Gotthold sagte:
Lasset sie doch mit essen, ihr Schöpffer lasset
alle Jahr so viel wachsen, daß wir und sie
gnug haben: Lasset uns vielmehr an ihnen
den unbegreiflichen Reichthum des göttli-
4 chen Segens betrachten. Herr Lutherus
hält dafür, (b) daß der König in Frankreich
mit allem seinem Reichthum, Zins und Ren-
then, nicht vermöchte zu bezahlen, was allein
auf die Sperlinge gehet; Und unser Gott
hat doch solcher Tisch-Gänger eine ungezähl-
bare Menge, die er alle ohne Mühe versor-
5 get, und mit Lust sättiget. Indem sie also
redeten, wurden sie gewahr, daß ein junger
Mensch, der diesen ungebetenen Gästen hat-
te aufgewartet, und sich hinter einer Mandel
verborgen gehalten, einen Schuß unter sie
thate, und eine ziemliche Anzahl davon er-
legte; Gotthold sagte hiezu, wie unnütz und
gering uns die Vögel auch düncken, so wird
doch izo keiner getroffen und gefallen seyn,
ohne Gottes Willen, welches uns unser
Heyland lehret, sagend: Kauffet man
nicht zweeen Sperlinge um einen Pfennig;
Noch fällt derselben keiner auf die
Erden, ohn euern Vater? (Matth. X, 29.)
6 Daß uns der liebe Herr die wachsame Auf-
sicht

sicht und väterliche Vorsorge Gottes, über einen jedweden seiner Gläubigen insonderheit, wohl einbilden möge, so nimmt er einen solchen gering-schägigen Vogel, und saget: Gott habe sein Leben in seiner Hut und Hand, und er werde ohn seine Verschung nicht gezeuget, ernehret und gefället, wie viel mehr werde er auf uns acht haben? Und es werde uns ohn seinen Willen nichts widerfahren: So soll nun billig dieser Vogel nicht ein unnützer Vogel heißen, weil er uns von Gottes reichen Güte, allgewaltigen Regierung, mächtigen Schutz und väterlichen Vorsorge prediget. Auch die, so ist getroffen und gefallen sind, erinnern uns, daß wir, wenns uns wohl gehet, nicht sicher sollen werden: Indem sie sich freuen über den reichen Vorrath im Felde, und den besten Weizen mit Lust essen, so lauret der Schütze auf sie, und müssen ihrer viel das Gelag mit dem Leben bezahlen, woben wir billig gedencken an jenen reichen Korn-Bauren, welchen uns der Herr Jesus zum Exempel fürgestellt, welcher sich seines grossen Vorraths freuend, hören mußte: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weiß wirds seyn, daß du bereitet hast? (Luc. XII, 16.) Mein Gott! nichts ist unnütze, was du erschaffen hast! Das grosse Buch der Natur ist allenthalben

mit guten Erinnerungen beschrieben, wann wir nur Augen hätten ihrer wahr zu nehmen, und Herzen, sie zu betrachten.

(a) Dav. Frälich. Viator. l. 2. p. 30.

(b) In sein. Tisch = Lied. fol. 86.

LXXIX.

Das Raupen = Nest.

¹ **M**an wird in Gottholds Garten an den Bäumen viel Raupen = Nester gewahr, und ward Anstalt gemacht, dieselbe herunter zu bringen, und die Bäume davon zu säubern; Indessen sagte er: Sehet ihr, daß in der Welt nichts ist, daß seine Widerwärtigkeit, Feinde und Anliegen nicht hat, entweder heimlich, oder öffentlich; Keine Lust ist ohne Unlust, keine Freude ohne Leid. Diese Bäume haben ihre Früchte allererst mit Überfluß in unsern Schooß geschüttet, sie haben die Knospen aufs künftige Jahr schon wieder gesetzt, doch ihre Feinde sind auch schon da, und wenn das Laub wieder ausbrechen, und sie warme Luft verspüren, würden sie, so man ihnen nicht in der Zeit steurete, sich überall vertheilen, und die Bäume ihrer Zierde berauben. So ist's mit dem menschlichen Leben, es ist darum ein elend jämmerlich Ding, von Mutter = Leibe an, bis wir wieder in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist, da ist
immer

immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, (Syrach. XL, 1.) Sehr wohl hat ein berühmter Lehrer geschrieben: Das menschliche Leben und das Elend, seyn³ Zwillinge, die zu einer Zeit gebohren werden, und zu einer Zeit, in den Gläubigen und Gottseligen, sterben. Der Mensch fäheth sein Leben an mit Weinen, und endet es mit Seuffzen, wir kommen in die Welt voller Blut (und Roth,) und scheiden daraus voller Schweiß: Das erste Schreien hält man vor ein Zeichen des Lebens, und der letzte starcke Seuffzer ist ein Gemerck des Todes: Du armer Mensch! Wie ist doch dein Zustand so elendiglich, zumahlⁿ deine Freunde sich über dein Schreien erfreuen, und sich bekümmern, wenn du aufhörest zu seuffzen.“ (a) Ist Lust, Reichthum,⁴ Ehre, Freude in der Welt, es fehlet auch an Sorge, Schmach, Widerwärtigkeit und Herzeleid nicht; Findet sich das Laub, die Blumen und Früchte, es finden sich auch Raupen, und allerley Geschmeiß, die es verderben und verzehren: So ist's nun eine Thorheit, beständige Freude im Thränen-Thal, und das Paradies in der Welt suchen wollen! Sonderlich von einem Christen. Hierauf sagte ein ander:⁶ Ich wisse noch eins, das uns ein Raupen-Nest gar schicklich fürbilden kan, nemlich ein

gottloses Haus, eine ruchlose Schencke, eine Schule ohne nöthigen Zwang und Zucht, darinnen ein böser Mensch viel andere verleitet, und ein Teuffels-Kind viel andere machet und ausbrütet, daß oft in Eil das gottlose Wesen überhand nimmt, und man nicht weiß, wie man ihm steuern oder rathe soll, und, ach leider! wie ist der heutige Kirchen-Baum, mit so vielen Raupen-Nestern besetzt! Wie ist er fast aller Blätter und Früchte beraubt! Wie verbreitet sich die Atheisten, und das Epicurische Sau-Wesen, so schleunigst, Gott errette seine arme Knechte, und saubere sie von solchem Geschmeiß! Gotthold fuhr fort; Dank haben die unfleißigen Gärtner, welchen Gott die Aufsicht über solchen Baum befohlen, daß sie nicht mit unermüdeten Euffer die Raupen-Nester zerstören; doch wollen wir zur andern Zeit davon weiter reden, ißo laßt uns nicht vergessen, daß ein iedweder Mensch ein rechtes Raupen-Nest in seiner Brust träget, ich meine das fleischlich-gesinnte, durch die Sünde verderbte Herz, darinnen die bösen Lüste von der Erb-Sünde ausgebrütet, durch einander wimmeln, und, wann ihnen nachgesehen wird, zum Verderb Leibes und der Seelen hervor kriechen, hie hat ein Christ genug zu thun, daß er immer steure und zerstöre, darum Herr Lutherus sehr sehnlich spricht:

spricht: Er fürchte sich mehr für sein eigen
 Herz, als für dem Pabst mit allen seinen
 Cardinälen; Und ein ander gottseliger
 Mann sagte einmahl zu mir: Mein eigen
 Herz machet mir mein Leben sauer, und den
 Tod süsse. Herr Jesu! Hilff mir fleißige
 Acht haben auf diß Raupen-Nest! und sei-
 ner Laster-Brut mit allen Kräften steuern!
 Ach wann wilt du mich von mir selbst und
 meinem eignen Herzen befreien und er-
 retten!

(a) Drelincourt. Trost wider die Schrecken des
 Todes c. 20. p. 556. f.

LXXX.

Das o. das Zähl o.

Die Null.

Gotthold sahe einem Knaben zu, der in
 der Rechen- & Kunst unterwiesen ward:
 Und sagte: Ob man zwar hieselbst vielfälti-
 ge Veranlassung hat, zu guten Gedancken,
 so will ich doch vor dißmahl nur das o. oder
 die Null erwählen. Ich finde, (a) daß ein
 Welt-weißer Mann in seinem Letzten lie-
 gend, von seinen Freunden ersuchet worden,
 daß er ihnen ein Gedächtniß hinterlassen
 möchte; als er nun nicht mehr hören konte,
 ward ihm Dint und Feder gereicht und ma-
 chet er damit aufs Papier zween Kräisse, oder
 Nullen, (oo.) Nach seinem Absterben gab
 es

es viel Nachsinnens bey den Hinterbliebenen, was hiedurch möchte gemeynet seyn?

2 Und hielten die meisten davor, daß er hätte hiemit andeuten wollen, Leib und Seele hätten ihren Kräiß, Lauff und Zeit, wann sie dieselbe vollendet, so komme ein iedwedes wieder zu seinem Ursprung, der Leib zur Erden, und die Seele zu Gott. (Predig. XII, 7.)

3 Ich wolte mennen, er hätte zwo Nullen gemacht, die Eitelkeit aller weltlichen Dinge fürzubilden; Wie denn der allerweiseste König, in aller Welt Wissenschaft, Lust, Freude, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit, nichts, als Müß und Eitelkeit finden können. (Predig. II, 3. II.)

4 Der Welt Herrlichkeit ist, wie die Racketgen, damit sie sich zu belustigen pflaget, bey ihren größten Solennitäten, aus deren helleuchtenden hochsteigenden Flamme nichts wird, als Asche; Der Welt Bemühung und Unruhe ist, wie die

5 Raserey des unmenschlichen Kaisers Caligula, (b) der einmahl seine Armee am Ufer des Meers in Schlacht-Ordnung stellen, und mit Geschütz und Rüstung versehen ließ; als nun ieder mann mit Verlangen erwartete, was denn endlich, weil kein Feind vorhanden, aus diesem Spiel werden würde, hieß er sie sammtlich Schnecken, oder Schnecken-Häuserlein, die am Meer-Strand häufig lagen, sammeln, und ihre Sturm-Hauben und Kleider

Kleider damit füllen? So laufft die Welt,
 so krieget, rechtet, zancket, sammlet sie, und
 wenn sie viel gesamlet hat, so ist's eben so
 viel werth, als dieser Meer-Raub: Doch,⁶
 daß ich wieder zu meiner Null komme, al-
 les was in der Welt ist, vergleicht man billig
 einem Zettel, darauf eine ganze Reihe sol-
 cher Nullen geschrieben, da eine so viel gilt,
 als die andere, daß sie allesammt endlich
 nichts machen: Ihr hochgelahrten Welt-⁷
 Kinder! Was ist euere Wissenschaft? Ein
 wohlriechender Dampf, daran ihr euch
 selbst nebst andern belustiget, der doch bald
 verschwindet: Ihr Hochweisen, was ist eures
 Klugheit? Ein Spinnen-Geweb, welches
 zwar sehr subtil und mühsam, doch zu nichts
 nütz ist, als Mücken zu fangen: Ihr Hoch-⁹
 geehrten, was ist eure Würde? Ein Schat-
 ten um die Abend-Zeit, ie grösser, ie näher
 dem Vergehen: Ihr Reichen, was ist euer¹⁰
 Ueberfluß? Eine Rose mit vielen Dörnern,
 die Rose verwelcket bald, die Dörner bleiben:
 Ihr Bollüstige, was ist euere Freude? Ein¹¹
 süßer Traum, davon einer nichts hat, wann
 er erwachet, als das Verlangen: So heist's
 nun in der Christen Rechen-Kunst: Null
 von Null bleibet nichts. Die Welt hat
 nichts, gibt nichts, ist nichts. Doch wissen
 die Kinder Gottes eine Kunst, daß sie aus
 nichts etwas können machen: Wann ich¹²
 viel

viel Nullen habe, die sonst nichts gelten, und
 setze eine Zieffer davor, so machen sie viel
 tausend: Also, wann ich alle Welt hätte, oh-
 ne Gottes Gnade in Jesu Christo, so hülfes
 mich nicht: Wann ich aber denen weltlichen
 Dingen meinen Jesum zu voran setze, ich
 will sagen, wann ich sie, als ein Lehn = Gut
 von der Hand meines Erlösers in Demuth
 annehme, und alles zu seinen Ehren, im
 Glauben und in der Liebe gebrauche, so mö-
 gen sie noch etwas gelten, und können die
 Ehre haben, in Gottes Register- und Tage-
 Buch zu kommen. Herr Jesu! ausser
 dir ist alles nichts. In dir ist nichts, alles.
 Reichthum ist nichts, wo er nicht deiner Ar-
 13 muth dienet; Die höchste Würde ist nichts,
 wo sie nicht ihre Ehre in deiner Schmach und
 Dorn = Krone sucht; Die Weißheit ist
 nichts, die von dir nichts weiß; Die Wollust
 ist nichts, die durch sein Creuz nicht gemässi-
 14 get und geheiligt wird. Summa: Welt
 ist Welt, und nichts, Jesus ist Jesus, und
 alles.

(a) Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 309.

(b) Sueton. in vit. Caligula cap. 46. p. m. 156. Edit.
 Bæcler.

LXXXI.

Die Erbsen.

1 Als in Gottholds Garten junge Erbsen
 hervor kamen, nahm er wahr, daß, ob sie
 wohl

wohl kaum Fingers lang, sie dennoch mit zarten Häfftlein, oder Gåbelein, damit sie sich an dem zugesteckten Stock hefften und anhängen können, versehen waren, wie man dergleichen auch an den Wein-Reben bemercken kan: Siehe, sagte er hierauf, die Natur hat dieses Gewächs sehr schwach gemacht, doch ohne Hülffs-Mittel nicht gelassen, damit es sich durch fremde Krafft erheben und erhalten könnte. Ein schönes Bild² der Güte meines Gottes, der unser Schwachheit mit seine Krafft zu Hülffe kömmt. Ist mein Glaube, nach dem guten Willen meines Gottes, schwach, so hat er doch, durch des Heiligen Geistes Trieb, heimliche und unaussprechliche Seuffzer, damit er sich an den Baum des Lebens anheftet, und wider alle Stürme des Teuffels in seiner Schwachheit besteht und aushält: Gott hat kein Creuz ohne Trost verordnet, und beschlossen: Haben wir des Leidens Christi viel, wir werden auch durch Christum reichlich getröstet, (2. Cor. I, 5.) Haben wir viel Kranckheit, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Gott giebt auch viel Gedult und Erquickung, hat er Noth über uns verhänget, er hat die Hülffs-Mittel auch schon verordnet und bereitet: Gott sind seine Wercke von der Welt her bewußt. (Apost. Gesch. XV, 18.) Er weiß, woher er Creuz nehmen

nehmen

nehmen soll, uns zu prüfen und zu üben, nicht weniger, woher er Trost und Hülffe schaffen will, uns zu erquickern und zu erfreuen. Unser Gott ist, wie eine liebevolle Mutter, die dem kranken Kinde zwar den unbeliebten Arznei-Becher, zu seiner Gesundheit, reicht, doch den Zucker schon bey der Hand hat, damit sie ihm den Mund wieder versüßen will. Er läßt die Seinigen wohl aus seinem Schooß, aber niemahln aus seiner väterlichen Vorsorge und Aufsicht: Er leget uns wohl eine Last auf, aber er hilfft uns auch. (Psal. LXVIII, 20.) Wenn Gott verordnet hat, daß wir sollen angefochten und betrübet werden, so sind auch schon Mittel vorhanden, uns zu stärken, und zu rechter Zeit zu erfreuen: Läßt er uns in Armuth gerathen, er weiß schon, wie er uns erheben will, wie aus dem Exempel des Propheten Eliä zu ersehen, zu welchem Gott sagte in der Theurung: Ich habe den Raben und einer Wittwen geboten, daß sie dich versorgen. (1. B. der Kön. XVII, 4. 9.) Hat Gott in seinem heiligen Rath gut befunden, durch tödtlichen Hintritt eines Mannes oder Weibes Wittwen und Waisen zu machen, so hat er auch schon beschlossen, wie er sie, wann sie ihn fürchten, wunderbarlich erheben, versorgen und durchbringen wolle: Hat er beschlossen, daß

daß die Welt seine Gläubigen soll verfolgen, und verjagen, er hat ihnen schon eine sichere Zuflucht, und ein Zehr-Geld auf den Weg versehen, wie an seinem liebsten Sohn selbst wahrzunehmen, über welchen die Flucht in Egypten verhänget war, doch mußten die Weisen aus Morgen-Lande zuvor kommen, und den Zehr-Pfennig mitbringen. (Matth. II, II. 13. seq.) So walts denn nun mein 7 gnädiger Gott, ich wills hierauf getrost wagen; Kein Kreuz ohne Trost, kein Leid ohne Liebe, keine Noth ohne Gott: So gib nur her, mein Vater! den bitteren Kreuz-Becher, ich will gerne trincken, wenn mir schon die Augen dabey übergehen! Ich weiß gewiß, daß dein süßer Trost bald folgen, und deine Hülffe nicht weit seyn wird.

LXXXII.

Der Wechsel.

Es ward an Gotthold eine Summa Gel- 1
des, von einem abgelegenen Orte, wegen
gen eines seiner Hausgenossen, durch Wech-
sel übermachtet, als nun das Geld bezahlt
wurde, und er an seinen Leuten, die umher
stunden, gewahr ward, daß sie sich über so
viel Geld, (wie junge Leute pflegen,) ver-
wunderten, sagte er: Gewehnet euch von 2
Jugend auf fein dazu, daß ihr euch an das
Geld nicht vergaffet, und es nicht, als was
Rff großes

- grosses und köstliches, mit Lust und Begierde ansehet. Es ist eine glänzende Erde, und ein unstetiges flüchtiges Ding; Es wandert von einem zum andern, und ist wie das Quecksilber, welches allezeit unstet, bald zusammen, bald von einander läuft. Wie
 3 der Wind spielet mit dem Sande, oder mit denen trockenen Baum-Blättern, und treibet bald hie bald dort einen Berg und Hauffen zusammen, damit doch niemand gedienet ist. So gehets mit dem Gelde und Gütern dieses Lebens, sie sind bald hie, bald dort, und sind am Ende so viel nütz, als ein Sand-Hauffe, oder eine Grube voll Baum-Blätter; Darum liess ihm jener Graf (a) zum Sinn-Bilde mahlen einen Baum, dem durch Sturm zur Herbst-Zeit die Blätter abgenommen werden, und häufig herunter fallen, mit der Aufschrift: Facilis jactura.
 4 Der Schade ist gering. Ich weiss nicht, ob man eine Münze finden möchte, darauf Flügel gebildet, wolte aber wünschen, daß die Potentaten belieben möchten, alle Reichs-Thaler und Ducaten mit Flügeln zu bezeichnen, anzudeuten, daß der Reichtum ihm oft Flügel nimmt, und davon eilet, eh man es meynet. Und gesetzt, daß er Fuß halte, was ist sein der Mensch groß
 5 gebessert? Die Reichen von dieser Welt haben keinen Vorzug für andern in denen
 haupt-

ha
 wo
 tri
 da
 Kl
 pr
 sch
 de
 off
 ste
 He
 ver
 ren
 der
 che
 ach
 Te
 ma
 ge,
 Pf
 Pa
 ein
 an
 un
 spi
 end
 Hä
 un
 scha
 hilf

hauptsächlichen Dingen dieses Lebens, sie werden gebohren wie andere, sie essen und trincken wie andere, und haben nichts mehr davon, als daß sie satt werden, sie tragen ein Kleid wie andere, ist es schon zierlicher und prächtiger, so thuts doch nichts mehr, als ein schlechtes, nemlich, daß es den Maden-Sack decket, und schützet, sie sorgen wie andere, ja oft wohl mehr, sie francken wie andere, sie sterben wie andere: Ein Holz bleibet ein⁶ Holz, ob es schon verguldet wird, ja in denen verguldeten Bildern in der Kirchen, nehmen sich gleichwol die Würmer, und die Fleder-mäuse nisten darinn: So auch die Reichen sind der Würmer Speise, und ihr Herz, ach leider! ist öftters eine Behausung der Teuffel. Reiche Leute geben ihren Kindern⁷ manchemahl silberne und güldene Pfennige, damit sie spielen, andere haben Zahl-Pfennige, etliche machen ihnen Geld von Papier und Topff-Scherben, endlich wird ein Kind des Spiels so wohl müde, als das andere, und gehet schlaffen; so gehts mit uns Alten auch, das Leben ist ein Spiel, ich spiele nun womit ich will, so muß ich doch endlich davon, und andern, was ich unter Händen gehabt, überlassen: Darum laßt⁸ uns das Geld nicht ohne Verachtung anschauen, und alsbald dabey gedencken: Was hilffts, wann ich sterben soll: Was bin ichs

Rff 2

für

für dem Richter=Stuhl Christi gebessert? Je mehr Geld, ie grössere Rechnung; Besser Gott, als Gold! Besser reich in Gott, als reich in der Welt, und dergleichen. Fället euch aber Reichthum zu, so vergesset nicht, etwas durch Wechsel in den Himmel zu übermachen, auf daß, wenn ihr hernach solget, ihr einen Vorrath daselbst finden möget. Zahlet euer Geld an die dürfftigen Glieder Christi, die werden euch durch ihre gottselige Seuffzer und Vorbitt einen Wechsel Zettel geben, der im Himmel ohne Widerrede angenommen, und Nachsicht, wie die Rauff=Leute reden, gezahlet wird. Diß ist das richtigste Mittel, seiner Güter versichert zu seyn, und ihrer nach diesem Leben zu genießen., Aber Gott hat keinen Cre-
 „dit bey der Welt, spricht ein fürtrefflicher
 „Lehrer unser Zeiten. (b) Spricht er: Gebet,
 „so wird euch gegeben; So dencket ieder: wer
 „wills drauf wagen; Hüte dich für der ersten
 „Auslage, was ich habe, das hab ich, was ich
 „noch kriegen soll, ist ungewiß. Nun Welt,
 „wilt du es auf Gott und sein Wort nicht
 „wagen, so laß es! Ich wills getrost thun,
 „wir wollen endlich sehen, wem es gereuen
 „wird.

(a) Bernherus Comes Habsburgens. ap. Typotium in Symb. Principum Tom. II. p. 176.

(b) Der

(b) Der werthe Hr. D. Müller in seinen kräftigsten Erquickst. Erst. Theil p. 189.

LXXXIII.

Das Zucker-Küchlein.

Gott holden wurden zur Gesundheit Zucker-Küchlein von einem berühmten Doctore der Arzney gegeben, davon er täglich Morgens und Abends eines oder ein paar nehmen mußte, die er auch sehr heilsam und dienlich befand: Was, sagt er bey ihm selbst, mein Gott! soll denn mein Leib etwas heilsames haben, und solte meiner Seelen dabey vergessen? Das sey ferne! Meine Seele hat auch ihre Zucker-Körner ~~und~~ und Küchlein. Nämlich ein oder zwey Worte, die sie oft lange in Gedancken und Betrachtung hält, daß sie gleichsam im Gemüth zerschmelzen, und das ganze Herz mit Süßigkeit, Freud, Fried, Trost und Krafft erfüllen. Solcherley ist das Wort: Vater! O wie viel fließender Süßigkeit habe ich oft darinnen gefunden! Und wie recht hat ein geistreicher Lehrer geschrieben: (a) „Wenn einer es recht bedencket, so wird er bekennen müssen, daß in dem einigen Wort Vater ein vollkommener Trost sey, so allein gnug, wider allerley Trübsal. Als jenem Knablen das Haupt weh that, gieng es zu seinem Vater, und

Kff 3 sprach:

sprach: O mein Haupt! mein Haupt!
 4 (2. König. IV, 19.) Und ich, wenn meine
 Seele betrübt, und mir nicht wohl ist, gehe
 zu meinem himmlischen Vater, und sage:
 O mein Herz! mein Herz! O Vater, hilf
 deinem betrübten Kinde! Wo sollte das
 francke Kind hin, als zu seinem Vater, und
 von da, zu dem Schooß seiner Mutter? Und
 wo sollte ich mit meinem Anliegen und Sor-
 gen hin, als zu meinem Herrn Jesu, und
 durch ihn zu meinem lieben himmlischen
 5 Vater? Ach Vater! du bist ja, ob du es
 schon in deinem Herzen verbirgest, so weiß
 ich doch, daß du daran gedenkst. Wer hat
 mir sonst diesen Mund gegeben, der zu dir
 schreyet? Wer diese Augen, die zu dir thrä-
 nen? Wer die Hände, die ich zu dir aufhebe?
 Wer das Herz, das nach dir sich sehnet, und
 nach deiner Hülffe seuffzet? Ja wer hat
 mich zum Kinde angenommen, und mich hei-
 ßen beten: Vater unser, der du bist im
 6 Himmel: Warum hat dis Wort müssen
 in diesem Göttlichen Gebeth vorn an stehen,
 als daß es ein Zucker-Korn wäre, denen
 frommen Herzen, welchen um Trost bange
 ist? Ein solches ist auch der süsse Nahme
 7 Jesus: Welcher mit Recht aller Gläubi-
 gen und Auserwählten im Neuen Testa-
 ment, Zucker-Küchlein mag heißen, das sie
 im Leben, im Leiden und Sterben, im Her-
 zen

gen und Munde haben getragen, das auch mit seiner himmlischen süßen Krafft in ihre Seelen zerflossen ist. Was ist süßer vor ein betrübtes Herz und beängstigtes Gewissen, als Iesus, der Seligmacher? O Iesu! O Seligkeit! Diesen setze ich billig hinzu, den 8 Namen des Heiligen Geistes, Tröster, oder Beistand, Fürsprach. Gewiß, es ist aus liebreichen Rath der hochgelobten Drey-Einigkeit geschehen, daß iedweder Person ein sonderbarer süßer Krafft- und Trost-Name gegeben ist: In solchem Namen ist ein süßer und seliger Zwang, damit wir den Allmächtigen nöthigen, und zu unserm Willen haben können, wie Moses, der sich sein durchs Gebet dermassen bemächtigte, daß er zu ihm sagte: Laß mich. (2. B. Mos. xxxii, 10.) Denn gesetzt, daß ein angesochtenes, betrübtes, mattes Herz, nichts mehr könnte vorbringen, als das Wort: Vater! mein Vater, Iesus! Iesus hilff! ach Tröster tröste! So ist hierinn schon eine grosse Krafft, Gott das Herz zu rühren, weil es ihm seine Pflicht und Verheißung fürhält, und durch den Namen die That fodert. Ich habe einmahl 9 eine neue Jahrs-Predigt gehöret, darinnen des Lehrers Wunsch war, daß der allerliebste und seligste Wille Gottes an seinen Zuhörern, wie auch an ihnen, und durch sie, möchte in dem angehenden Jahr, und alle-

zeit, vollbracht werden: Sein Geschenk waren die obgesekten drey Namen: Vater, Jesus und Tröster! Und mich deucht, er habe die ganze Seligkeit gewünschet und geschenkt. Nun wohl an, so will ich mich hinfüro allezeit auf solche Zucker-Körner
 10 für meine Seele schicken: Ich will mir täglich, nachdem meiner Seelen Zustand es erheischen wird, ein Wort erwählen, das ich den ganzen Tag im Munde und Herzen will haben, nemlich, entweder eins von obgesekten, oder auch: Seele, Seligkeit, Himmel, Sterben, Richter-Stul, Sölle, Ewigkeit, und dergleichen, dabey mich stets zu erinnern, daß ich diese Dinge wohl in acht haben, und nimmer vergessen müsse: Mein Gott, Vater, Jesus, Tröster! gib du Segen und Gedenken darzu, daß sie meiner Seelen wohl bekommen.

(a) Joh. Arnd. im 2. Buch vom wahren Christenth.
 cap. 48.

LXXXIV.

Die Theilung.

- 1 **G**otthold hörte von einer benachbarten Person, daß sie nebst andern Anverwandten in kurzen würden zusammen kommen, eine ziemliche Erbschaft zu theilen;
 2 Mein, sagt er, sehet zu, daß ihr nur die Güter und nicht die Gemüther theilet; Das menschliche Auge siehet oft scheel, wenn andere

dere von dem, was es ihm am liebsten gön-
 nete, auch etwas nach sich ziehen: Nicht un-
 füglich hat ein weiser Mann den Eigen-Nutz
 ein Scheide-Wasser genannt, weil er oft der
 nächsten Blut-Freunde Herzen von einan-
 der scheidet, und ihre Liebe in Haß verwan-
 delt. Es ward vor etlichen Jahren (a) von
 Paris berichtet, daß zwei vornehme Perso-
 nen, bey Theilung der ihnen zugefallenen
 Erbschaft, mit einander von Worten zu
 Streichen kommen, da denn einer den an-
 dern mit einem Mörser-Stößler zur Erden
 geschlagen, hernach ihm selbst die Kehle abge-
 schnitten: Die haben so getheilet, daß der
 Satan auch etwas bekommen; Ich selbst
 habe eine Erbtheilung gesehen, darinnen die
 Gemüther der Anverwandten so gegen ein-
 ander entriestet worden, daß sie die schönsten
 Leilacken, Tisch-Decken, Tapetereyen und
 Vorhänge, zertheilet und zerrissen, weil ei-
 ner dem andern nichts gönnen wollen, dar-
 über sie in solche Verbitterung und Feindsel-
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

anzuschicken, daß, mit Gottes Hülffe, der gleichen Trennung hie nicht sollte zu befahren seyn, sprach Gotthold: Mir fällt bey dieser Gelegenheit zu, was im 16. Psalm steht, und im Namen unsers allerliebsten Erlösers geredet wird: (v. 5. 6.) Der Herr ist mein Gut und mein Theil, du (mein Gott!) erhältest (verwahrest) mein Erbtheil, das Loß ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden. Lieber Heyland! die Welt hat schlecht mit dir getheilet; Sie hat dir nichts gelassen, als was ihr nicht beliebt, die Armuth, die Verachtung, die Schmach, das Creuz, die Dornen-Krone, die Geißel, und dergleichen; Doch warest du wohl zu frieden, und mit der Liebe deines Vaters und seinem süßen Willen vergnügt: Es geht noch izo nicht anders; Denen Gläubigen fällt das wenigste zu von den vergänglich Gütern, gemeiniglich haben sie so viel davon, als du: 8 Sie könnens auch leicht lassen geschehen, weil sie wissen, daß im Tode den Menschen noch eine Theilung bevorstehet, da Leib, Seele, Güter, Ehre, und alles von einander gesetzt, und ihnen nichts gelassen wird, als was im innersten der Seelen beygelegt ist: Wohl dem, der alsdenn sagen kan: Der Herr ist mein Gut und mein Erbtheil! Was mich betrifft, so will ich mit der Welt leicht theilen,

len, und zu rechte kommen: Sie lasse mir meinen gecreutzigten, verschmäheten, mit Dornen gecrönten, armen Jesum, und behalte das ander; so sind wir geschiedene Leute.

(a) Relation. Berolinsf. de anno 1658. 13. Jan.

LXXXV.

Der arme Mann.

En armer alter und fremder Mann, war, ¹ das Almosen zu suchen, ausgangen, weil er aber vor Mattigkeit nicht fort konte, hatte er sich auf der Gassen an einer Mauer niedder, und sein Haupt auf einen erhabenen Stein geleet. Gotthold traff ihn, als er seinen Verrichtungen nachgieng, unvermuthlich in solchem kläglichen Zustand an, und nachdem er ihm zugeredet, seines Zustandes sich erkundiget, und ihn getröstet, versprach er ihm, auf Mittel bedacht zu seyn, wie ihm konte Hülffe geleistet werden, dazu sich denn auch bald gute Gelegenheit ereugte: Ach, sagte er hierauf, mein Gott, wie unerforschlich sind deine Wege? und wie unbegreiflich sind deine Gerichte! Wie thei- ² lest du doch so wunderbarlich aus! Einer lebet in grossen Überfluß, und hat allerley Bequemlichkeit, nach Wunsch und Willen, ein ander lieget auf der Gassen, und hat den Himmel zur Decke, und das harte Pflaster zum

zum Lager! Da sie doch beyde Menschen sind, ja der eine wohl dein Feind, der ander dein Freund und liebes Kind ist! Was habe ich, mein Gott! dir mehr gegeben, als dieser andere Lazarus, und was ist mein Vorzug? Nichts, als daß ich vielleicht mehr Sünde bey mir, und mehr Gnade (was das Zeitliche betrifft) bey dir habe. Nun, mein Vater! ich will mir diese Begebenheit mit deiner Hülffe, wohl zu Nutz machen. Dein ⁴ Prophet spricht: (Psalm. XLI, 2.) Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmt: Der Verstand und Nachdenken hat, über die Elenden und Armen. (a) Was bedarffs, sollte man meynen, viel Nachsinnens, wo man den kläglichen Zustand vor Augen siehet? Die Welt rauschet vorbey, und dencket, wer weiß, was es vor ein Land-Läuffer ist? Wer weiß, ob er sich nicht selbst in diß Elend gestürzet hat? Allein, ich weiß, daß zuweiln hohe Personen sich in schlechten Habit verkleidet haben, um die Gemüther der ⁵ Jhrigen zu erforschen: Ich weiß auch, daß mein Jesus sich unter dem Bettel-Mantel verbirget, mein Herz auf die Probe zu stellen, und zu entdecken, ob mir er, oder mein Geld lieber sey? Nein, nein, mein Erlöser, du mußt mir so nicht vorbey: Verstelle dich, wie du wilt, ich kenne dich doch! Ich will das Elend dieses Verlassenen zu Herzen nehmen,

men, und helfen, so viel ich kan: Ich dancke dir, daß du mich gewürdiget hast, vor meiner Thür anzuklopfen, und Hülffe von mir zu begehren! Es soll mir lieb seyn, wenn du, HErr Jesu! ich und dieser Arme, von einem Bissen essen, und von einem Trunck trincken mögen! Vor solch Mahl begehre ich mit keinem Könige Tafel zu halten. Ach, mein Erlöser, gib mir nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen. (2. Corinth. VII, 10.) Und laß dir mein armes Thun und Wollen in Gnaden gefallen. Ist kömmt du vor meine Thür, bald kömme ich vor deine Thür, ach laß mir die Gnaden- und Himmels-Thür nimmer verschlossen seyn!

(a) *Vulgatus: Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem.* Belga: Die sich verständighlych trägt tegen einen elendigen. *Ad quem locum Petrus Chrysologus Serm. XIV. p. 58. Et quæ est intelligentia, ubi est professa paupertas? - - - Oremus, fratres, ut ipse nobis intelligenda intelligere concedat, qui se intelligi in paupere sic demonstrat: Quod ipse, qui cælum tegit, sit nudus in paupere, quod in esuriente esuriat satietas rerum, quod sitiat in sitiente fons fontium, intelligere, quomodo non magnum est? - - - quod se Deus amore pauperis sic deponat, ut non adsit pauperi, sed ipse sit pauper: Hoc cui videre Deus dedit, ipse videt &c. Sic Chrysostomus Hom. XI. in Ep. ad Hebr. col. 1835. Quis est, qui intelligit? qui mente versat: quid sit pauper? qui ejus discit afflictionem? - - -*

Si

Si videris pauperem, ne prætercurras, sed statim cogita: Quis esses, si tu ille esses? Quid non pelles omnes facere? &c.

LXXXVI.

Der süsse Traum.

1 ES sagte einer von Gottholds Hausge-
nossen, er hätte die Nacht einen heiligen
und süssen Traum gehabt, und könnte der
Freude, so er im Schlaff empfunden, nicht
vergessen, massen ihm vorkommen, daß er
mit einer unzehlbaren grossen Menge, unter
vielen köstlichen Fäbtlein vertheilet, wäre
eingezogen in das himlische Jerusalem, wel-
ches sie in einem unaussprechlichen Glanz
von ferne gesehen, sie hätten gesungen,
Halleluja! Gott sey Dank! der uns den
Sieg gegeben hat, Halleluja! und diß wäre
geschehen mit solcher hefftigen doch süssen
Bewegung und Erregung seines Geistes,
daß es ihm wunderte, wenn er nicht auch mit
dem leiblichen Munde dieselbe bezeuget hät-
2te. Gotthold sagte: Diß ist denen Gottes-
Kindern nichts neues, oder selkames: Ich
weiß ein Exempel eines Mannes, dem ein-
mahl im Schlaff vorkommen, als wäre er
auf ein raumes Feld gestellet mitten unter
einer grossen Heerde Schaafe, unter denen
ein schöner Engel stand, der hatte eine Büch-
se mit rother Farbe gefüllet, und zeichnete
aus

aus derselben die Schaaf, doch nicht alle, sondern nach Willführ, bald dieses, bald jenes, eines mit einem einfachen, das ander mit einem gedoppelten Creuz: Dieser wünschte nun, von Herzen auch gezeichnet zu seyn, und schwebete zwischen Furcht und Hoffnung, bis der Engel zu ihm kam, und mit einem gedoppelten rothen Creuz ihn zeichnete, dabey er denn solche Freude empfand, daß er mit hüpfen und springen überlaut, seinem Düncken nach, vielfältig ausrieff in Lateinischer Sprache: Domine Jesu! Signatus sum! Signatus sum! Ach Herr Jesu! Ich bin gezeichnet! Ich bin gezeichnet! Er pfleg zu sagen, er hätte keine Freude in der Welt jemahl gehabt, die mit dieser, so er im Schlaff empfunden, wäre zu vergleichen gewesen: Ich halte, daß der Königlich³ Prophet hierauf sein Abschen gehabt, wenn er spricht: (Pl. CXLIX, 5.) Die Heiligen sollen frölich seyn, und preisen, und rühmen, (oder jauchzen) auf ihren Lagern. Und sein weiser Sohn sagend: (Sprichw. 11, 21. 24.) Laß die Weißheit nicht von deinen Augen weichen, so wirst du, wenn du dich legest, dich nicht fürchten. sondern süße schlaffen: Eine⁴ gottselige und heilige Seele ist einem kleinen Kinde in diesem Fall gleich, welches an der Mutter Brust lieget und sauget, im saugen ein-

einschlaffet, und dennoch die Brust nicht fahren läßt, sondern auch im Schlass die süsse Milch in sich trincket: Gottes Kinder gehen mit andächtigem Gebet, mit heiligen Gedancken und Übungen schlaffen, und ihre Seele hänget an Gott, (Ps. LXIII, 9.) und ihrem Jesu, an den sie gedencken, wenn sie sich zu Bette legen. (daselbst v. 7.) So läßt denn ihr Herz ihn auch ihm Schlasse nicht, sondern ergethet sich an seiner Liebe, und er spielet oft mit ihnen im Traum, und gibt der Seelen, die zu ihm wachet, einen süssen Anblick, der sie mehr erfreuet, als alle Phantasien der Welt. (a) Ob nun zwar ein Christliches Herz hierinn muß fürsichtig seyn, und sich um solcher Begegnung willen nicht für einen lebendigen Heiligen, auch nicht seine Träume für Glaubens-Artickel halten, und sie dem Worte Gottes zur Seite setzen, so ist doch eine Anzeige einer himmlisch-gesinnten, und auch im Schlass nach Gott sich sehnenden Seelen, und hat man um solche heilige und gesegnete Ruhe mit dem fürtrefflichen bekannten Lehrer unser Kirchen (b) zu beten: „Gib mir, daß ich inner „gottsfürchtiger, heiliger, frömmiger und ge- „rechter, wieder aufstehe, daß mein Schlass „nicht ein Sünden-Schlass sey, sondern ein „heiliger Schlass, daß meine Seele und mein „Geist in mir zu dir wache, mit dir rede und hande-

handele! = = = Daß dein Nahme oder Ge-
dächtniß immer in meinem Herzen bleibe,
ich schlafe oder wache!“ Von einem Hende-
nischen berühmten Philosopho wird berich-
tet, daß, wenn er sich zur Ruhe legen wollen,
er sich mit Singen und Saiten-Spiel zum
sanfften Schlaff und süßen Träumen berei-
tet habe. (c) Der Christen Music ist ihr
andächtiges Gebet und Abend-Gesänge,
nebst herglicher Betrachtung heiliger und
göttlicher Dinge, und wo dis in acht genom-
men wird, da muß der Schlaff nicht allein
geheiligt, sondern auch gesegnet und süsse
seyn. Herr Jesu!

Wenn mein Augen schon sich schliessen
Und ermüdet schlaffenein,
Muß mein Hertz dennoch geflossen,
Und auf dich gerichtet seyn,
Meiner Seelen mit Begier,
Träume stets, O Gott! von dir,
Daß ich vest an dir bekleibe,
Und im Schlaff auch dein verbleibe.

(a) Selneccer. in Psalm. I. f. 3. b. Redet von seinem
Gesetz Tag und Nacht, das heist so viel, als Got-
tes Wort auf allerley Weise handeln, mit hören,
lesen, nachdenken, schreiben, beten, leiden, tichten
und reden, denn ie mehr man damit umgehet, ie
süßer und angenehmer es wird, und hat billig den
Namen, ie länger, ie lieber! Daß man darnach
fein in eine Gewohnheit kömmt, und schwäget
gern vom Wort Gottes, betrachtet die schönen

Sprüche, ~~==~~ Und gehet auch wohl zu Nachts im Schlaf und Traum damit um, daß einem frommen Herzen etwa ein feiner Spruch zukömmt, davon er redet, und hat mit den lieben Engeln, oder sonst mit gottfürchtigen Leuten zu thun, und hat seine liebliche sanfte Träume und Gesichte, die auch seinem Herzen und Gewissen wohl thun und Freude bringen, davon die sichern wüsten Leute nichts wissen sollen.

(b) Joh. Arnd. in sein. Abend-Gebet.

(c) Benedikt. Pererius de Mag. Observ. Somn. I. 2. Q. 2. p. 124. de Pythagora. &c.

LXXXVII.

Die Leuchte.

- ¹ Als Gotthold nebst andern mit einem vornehmen Freunde das Nacht-Essen hatte eingenommen, und sie, eine Leuchte oder Laterne vor sich habend, nach Hause giengen, sagte er: Was wollen wir uns bey der Leuchten, die wir zur Weg-Leiterinn haben, zur Besserung erinnern? Einer antwortet: Dessen, was David sagt: (Ps. CXIX, 105.)
- ² Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Das Wort Gottes ist ein hellerscheinendes Licht, und leuchtet in diesen letztern finstern Zeiten auf allen unsern Wegen, aber ach! wie wenig sind, die diesem Licht folgen! Was hilffts, wann wir uns des hellen Lichts des Evangelii rühmen, und doch die Finsterniß mehr lieben,

lieben, als das Licht? Was hilffts den Maul-
 wurff, daß die Sonne helle scheint im Mit-
 tag, da er immerhin in der finstern Erde
 wühlet und arbeitet? Ich erinnere mich, daß 4
 im Jahr Christi 1611. auf einer berühmten
 Teutschen Hohen Schule, ein Student sich
 aufgehalten, der seines vielfältigen Steh-
 lens halber endlich an den Galgen gerathen,
 dieser hat unter andern schlaunen Fündlein,
 seine finstere Diebes-Handel zu verbergen,
 ein Licht gebraucht: Wie aber? Er stellet
 ein ganzes Licht auf einen Leuchter, und set-
 te es auf den Tisch in seiner Stuben, und ließ
 es etliche Stunden in die Nacht brennen,
 weil nun die Stuben an der Gassen war,
 meyneten die Leute, dieser ehrbare Student
 wäre so eifrig bey den Büchern, daß er auch
 bis Mitternacht und länger sich des Schluffs
 enthielte, der doch eben denn im finstern
 mausen gieng. Was halff nun diesem
 Nacht-Vogel das brennende und scheinende
 Licht, da er den Wercken der Finsterniß nach-
 gieng? Und was will es uns helfen, daß
 wir das helle Licht des Evangelii in vollem
 Glantz scheinend haben, da doch niemand fast
 solchem Licht folgen, und wie ein Kind des
 Lichts wandeln will? Ein ander that hinzu: 5
 Ich gedencke hieben an Hiobs Worte: (Cap.
 XXIX, 3.) Seine Leuchte war über mein
 Haupt, und ich gieng bey seinem (Got-
 tes)

tes) Licht im Finsterniß. Zweiffels frey
nennet er Gottes Gnade und Güte seinen
Segen, väterliche Vorsorge und Regierung,
die Leuchte und das Licht Gottes, und könnte
man also nicht unfüglich sagen, Gott selbst
habe sich so tieff herunter gelassen, daß er der
Menschen-Kinder Leuchten-Träger sey, wie
er denn auch (Pl. XXXII, 8.) gar tröstlich sa-
get: Ich will dir den Weg zeigen, den
du wandeln solt, ich will dich mit mei-
6 nen Augen leiten. „Wie iſts eine so grosse
„und so nderliche Gnade Gottes, daß er die,
„so ihm vertrauen und fürchten, mit seinem
„Heiligen Geist regieret, gibt ihnen guten
„Rath und Vorsichtigkeit ins Herz, lenket
„ihre Anschläge zu allem Guten, erhöret ihr
„Gebet, behütet sie für schändlichen und thö-
„richten Anschlägen, für Sicherheit, für
„Irrthum im Glauben, für Schande und
„Sünde.“ (a) Wie wohl iſt der geleitet,
welchen Gott leitet! Wie kan der verführet
werden, welchen Gott führet? Gotthold
fuhr fort: Ich habe euere Gedanken mit
Luſt gehört, und bitte Gott, daß er uns
durch sein heiliges Wort und göttliche gna-
dige Verſehung allezeit führen, und uns die
Gnade geben wolle, daß wir seinem Licht
frölich und getrost folgen mögen: Ich will
aber, was mir bengefallen, hieben fügen:
Jeſus Chriſtus iſt das Licht des Lebens, ein
ied-

iedweder Christ ist eine Leuchte, welche solch Licht erleuchten muß, die Leuchte kan zierlich, und an Kunst und Arbeit kostbar seyn, allein leuchten im Finsterniß kan sie nicht, ohne das Licht: Ein Mensch kan schöne natürliche Gaben haben, kan reich, kan mächtig, kan hoch erhaben seyn, doch aber ist er auffer Christo nichts nütze, und er ist für Gott nichts geachtet! Sein natürliches Licht mag im Finsterniß der Unsechtung und des Todes weder ihm, noch andern dienen. Darum laffet uns Gott bitten, daß er uns zu Leuchten mache, in welchen, und aus welchen der Herr Jesus leuchte; Ihm zu Ehren, und unserm Nächsten zu Dienst. Herr 8
Jesus! sey du meines Herzens Licht, und laß deine Liebe, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Keuschheit, Mildigkeit und Wahrheit, in allem meinem Wandel leuchten!

(a) Joh. Arnd. in Psal. XXXVII. v. 23.

LXXXIIIX.

Der wüste Acker.

Gott hold hatte an einem Ort etliche Stücken Acker, welche, weil sie etwas weit abgelegen, in dem unseligen Krieges-Besen ungebaut liegen blieben, und dannenhero sehr verwildert, mit Dorn-Hecken und Weiden-Gesträuch fast über und über bewachsen

- waren. Als er nun dieselbe besichtigte, und auf Mittel dachte, wie sie wieder gereinigt werden möchten, fielen ihm dabei diese Gedanken ein: Die Erde ist um der Sünde Willen dem Gluch unterworfen, und trägt Dorn und Disteln, nach dem Ausspruch ihres Schöpfers. (1. B. Mos. III, 18.) Sie bildet uns aber das menschliche Herz ab, dessen sündliche böse Art gleiches Schlags ist. O wie sehr ist manches Herz verwildert! wie häufig ist die Sünde ausgeschlagen, und wie ein verworrenes in einander gewachsenes Gesträuch, in sich selbst verknüpfet. (Apost. Gesch. VIII, 23.) Je länger! je ärger! Die Sünde wuchert und wächst immer, sie treibet ihre Wurzeln immer tiefer und weiter ins Herz, daß man endlich nicht allein nichts Christliches, sondern auch oft nichts menschliches mehr daran findet, das höllische Ungeziefer hauset drinne, der edle Saame göttliches Worts findet da keinen Raum, wird von den Dornen ersticket, oder der Satan nimmt es stracks hinweg.
- 4 (Luc. II, 12. 14.) Was das ärgste ist, solche Herzen gefallen ihnen selbst wohl, sie haben ihre Freude in der Bosheit, und ihre Lust in der Sünde. (Ach elende Lust! O klägliche Freude!) Ach mein GOTT! wie schwer gehts zu, wann ein solch verwildertes Herz
- 5 soll wieder zu gutem Lande werden! Da ihnen

nen doch die verblendete Sünder die Buße
 so leicht einbilden! Die, so aus der Erfah-
 rung wissen, was die Bekehrung sey, sagen,
 sie sey eines von deinen grösten Wundern, ja
 sie sey ein grösser Werck, als die Schöpfung
 Himmels und der Erden. (a) Denn es ist
 fürwahr nicht eine geringe Sache, aus ei-
 nem Sclaven des Satans, ein Gottes-
 Kind machen, und die Sünde, welche das
 ganze Herz gefasset, und mit ihrer Unart
 durchgangen, ausrotten. Nun, mein Va- 6
 ter, es ist bey dir kein Ding unmöglich, ich ha-
 be auch unter meinem Bau und Aufsicht
 solche Herzen, ich arbeite daran, ich rotte und
 reute aus, so viel ich kan, aber ohne dein Gna-
 de und Hülffe ist alle meine Mühe und Ar-
 beit umsonst: Ich erinnere mich, daß dein
 Heiliger Geist ein Geist des Gerichts 7
 und des Brandes, oder der Hitze genannt
 wird: (Esa. IV, 4.) (b) Ach heiliger Gott,
 sende dieses Feuer in solche verwilderte Her-
 zen, und laß es bis in den tieffsten Grund
 durchdringen, und alles, was wider dich ist,
 ausbrennen und verzehren, beseehe sie als-
 denn mit dem Blute deines lieben Sohns,
 und dem Thau deiner Gnade, besäe sie mit
 dem edlen Saamen deines lebendig-
 machenden Wortes, so werden sie hundert-
 fältige Frucht bringen: Was mich betrifft, soll
 mich dieser Acker lehren, wachsam über mein

Herz zu sehn, und dasselbe in stetigen Bau zu halten. Doch ist's mit meinem Fleiß allein nicht ausgerichtet, hilff du mir, mein Gott, und laß mich nicht!

(a) Tauler. Medull. p. 197.

(b) Herr Luth. durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.

LXXXIX.

Der schönste Altar.

- 1 **E**s war in einer Kirchen von zween Christlichen Ehe-Genossen ein neuer kostbarer Altar, von künstlichem Schnitzwerck, mit Gold reichlich gezieret, verehret worden, als nun Gotthold nebst einem guten Freunde demselben besichtigte, sagte er: Man kan nicht in Abrede sehn, daß die lieben ersten Christen in ihren Versammlungs-Plätzen nicht sondern Pracht und Schein gesucht, sie hatten schlechte hölzerne Tische, gläserne, oder
- 2 zinnerne Kelche, (a) und einen unansehnlichen geringen Stul, darauf der Bischoff, oder Hirte der Gemeinde, saß, das Volk zu unterrichten. Es waren ihre Kirchen, wie der Stall zu Bethlehem, darinnen das größte Wunder war, das Jesulein in einer Krippe liegend, und von Maria und Joseph verwundert und angebetet. Doch, nachdem die Kirche unter denen Christlichen Ränfern Friede bekommen, hat man angefangen

fangen die Kirchen zu schmücken, und mit allerley Zierath ansehnlich zu machen; Und wenn die Welt das meiste Gold und Silber zur Uppigkeit und eiteler Pracht anwendet, so wirds ja verhoffentlich nicht unrecht seyn, wann sich fromme Herzen finden, die etwas davon zu den Füßen des HErrn Jesu legen, und damit, daß sie seine Liebe, sein Blut und Verdienst, über alle Schätze der Welt achten, öffentlich bezeugen. Es ist mir gewiß von Herzen lieb, wann ich sehe, daß die Liebe des HErrn Jesu doch von etlichen erkannt, und vor aller Welt mit solchen Denckmahlen gerühmet wird. Unser werther und theurer Erlöser hat im hochwürdigen Abendmahl uns ein Gedächtniß seiner Liebe gestiftet, warum sollten wir nicht nach Vermögen, aus einem gläubigen und danckbaren Herzen, ein Denckmahl unser Gegenliebe hinterlassen? Ich gedencke hiebey an jenes frommen Juden Wort, (b) welcher spricht: „Wann die ganze Erd = Kugel“ 5
 plötzlich in einen Gold = Klumpen verwandelt, und sofort, durch der Künstler Hand, daraus lauter Wohnungen und Tempel bereitet würden, so wäre es doch nicht einmahl vor einen tüchtigen Fuß = Schemel unsers Gottes zu achten.“ Und was ist alles Gold der Welt gegen das Blut und die Liebe des HErrn Jesu? Bald aber fuhr er
 211 5 fort,

fort, sagend: Meynet ihr aber wohl, daß auch der Geringste unter denen heiligen und gläubigen Liebhabern des HErrn Jesu noch einen bessern und köstlichern Altar erbauen kan? Obgemeldter Jude thut bald nach den angezogenen Worten hinzu, die geheiligte Seele sey dennoch Gottes Wohnung, und ich will sagen, das bußfertige und gläubige Herz sey der schönste Altar. Ich habe in den Kirchen-Geschichten eine merckwürdige Erzählung gefunden: (c) Lucianus, ein Lehrer der Kirchen und Priester (d) zu Antiochia, ward ums Jahr Christi zu wegen seines Christlichen Bekännniß und Eyffers, ins Gefängniß geworffen, und daselbst an der Erden an Stöcken und Blöcken also angevestet, daß er mit weit von einander gesperreten Beinen, und über dem Haupt hoch aufgezogenen Händen, stets mußte auf dem Rücken liegen; Weil ihm nun keine andere Speise, als vom Gözen-Opffer gereicht ward, und er dieselbe zu nehmen sich weigerte, war in kurzem nichts anders, als sein Abschied zu vermuthen. Weil nun das Heil. Christ-Fest nahe, bedaureten die Gläubigen, daß dieser tapffere Streiter Jesu Christi dasselbe nicht erleben würde; Er aber, als er solches innen ward, sagte: Ich werde dieses Fest noch erleben, des folgenden Tages aber von hinnen fahren. Als nun
das

das Fest herben kommen, wünschten sie mit diesem ihren Hirten das letzte Abendmahl zu halten, waren jedoch bekümmert, wie sie einen Tisch ins Gefängniß bringen, und diese heilige Handlung vor der Ungläubigen Augen verbergen möchten; Der Märtyrer aber sagte: Der Tisch, darauf wir das heilige Abendmahl halten wollen, soll diese meine Brust seyn, welche sich verhoffentlich nicht weniger dazu schicken wird, als ein ander, der aus lebloser Materie gemacht, ihr aber sollet der Tempel und die Kirche seyn, indem ihr einen Kräiß um mich her schließet: == ==

Darauf denn Brodt und Wein auf seine Brust, als er so an der Erden lag, gesetzt, von ihm gesegnet und genossen, wie auch an andere, so zugegen waren, ausgetheilet, und denen Abwesenden zugesandt worden, und also ist er folgendes Tages, wie er gesagt, nachdem er dreymahl denen Känserlichen Abgeordneten zugerufen: Ich bin ein Christ! verschieden. Was düncket euch bey diesem Altar? Einen solchen nun kan 7 ein iedwedes gottseliges Herz ohne Kosten bauen, und hat also auch die Armuth keine Entschuldigung; So sey nun, mein HErr Jesu! mein Herz dein Altar, deinem Dienst gänglich und allein im Glauben, und in der Liebe geheiligt, hie will ich dir meinen Bestand, Willen, Gedächtniß, meine Thränen, Seuffz

Seuffzen und Gebet, opffern, und will also zugleich Altar und Priester seyn.

(a) *Vitreum calicem reperire licet ap. Tertullian. lib. de pudicit. cap. 7. & 10. Mensam ligneam linreamine coopertam ap. Athanasium, Epist. ad solitariam vitam agentes, & Opat. Milovitianum adv. Parmegianum l. 6.*

(b) *Philo in lib. de Cherubim.*

(c) *Insign. hanc Histor. refert Baron. Annal. Tom. 3. p. 45.*

(d) *Presbyter.*

XC.

Das heilige Abendmahl.

- 1 **B**ey dieser Gelegenheit kamen sie weiter, und wurden von der hohen Würde des heiligen Abendmahls redend: Ich wundere mich zwar, sprach Gotthold, und erfreue mich herzlich über alle Wunder der Liebe Jesu Christi, doch über keines mehr, als über diß wunderbare Sacrament, darin-
nen er uns mit seinem heiligen lebendigmachendem Fleisch und theuren Blut wahr-
- 2 **h**afftig speiset und träncket! Gleich wie die Sonne im Mittag am hellsten scheinet, so leuchtet die Liebe des Sohnes Gottes in diesem wunder-vollen Mahl am herrlichsten. Hie hat sich sein göttliches Herz weit aufgethan, als eine Rose, die in voller Blüte stehet, er schencket mir nicht seine Kleider, nicht sein Bild, nicht Silber oder Gold, nicht
Kron

Kron oder Scepter, sondern sich selbst, mit
 seinem ganzen Verdienst, völliger Gerech-
 tigkeit, ganzem Himmel und Seligkeit.
 Als dorten (2. Sam. XII, 3.) der Prophet Na-
 than anzeigen wolte, wie lieb der Mann sein
 Schafflein gehabt, sagt er: Es aß von sei-
 nem Bissen, und tranck von seinem Be-
 cher, und schlieff in seinem Schooß, und
 er hielt's, wie eine Tochter. Mein Je-
 sus speiset mich mit dem Worte des Lebens,
 mit sich selbst: Ich trincke nicht nur aus sei-
 nem Becher, sondern auch aus seinen heili-
 gen Wunden, ich schlafe (finde Ruhe vor
 meine Seele, und Freude vor mein betrüb-
 tes Herz) in seinem Schooß (in seiner süßen
 Gnade,) und der Versicherung seiner Liebe.
 Er hält mich, wie seinen Sohn und Bruder,
 ja wie sein eigen Herz, er verbindet sich mit
 mir auf eine unaussprechliche Weise; Er
 wird meine Speise, Tranck, Leben, Krafft,
 Stärcke, Freude, Trost und alles: Hie wird
 meine Seele mit seiner Seelen, mein Leib
 mit seinem Leibe, mein Blut mit seinem
 Blut, mein Herz mit seinem Herzen, meine
 Schwachheit, Elend, Dürfftigkeit und Un-
 vollkommenheit, mit seiner Gottheit, Herr-
 lichkeit und Heiligkeit vereiniget, gemenet,
 verknüpffet und durchgangen. O unbe-
 greiffliche Wunder = Liebe! O Jesu! du
 bist allezeit ein süßer Jesus und Heyland,
 aber

- aber nirgends schmücken und empfinden deine Gläubigen deine Süßigkeit und Freundlichkeit so sehr, als in diesem werthen Liebes-Mahl! Darum auch einer von denselben spricht, es sey aller Creaturen Freude, die sie einem Herzen geben können, nichts gegen die, so es in Genießung dieses Mahls empfindet. (a) Wann ich hinzu trete, so sehe ich dich im Geist und Glauben, mit deinen heiligen Blut- trieffenden Wunden, ich höre dich ruffend: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquickten, = = hie werdet ihr Ruhe finden für eurer Seele. (Marth. XI, 28. 29.) Wenn ichs genieße, so düncket mich, ich höre dich zu meiner Seelen sagen: Ihr in mir, und ich in euch! (Joh. XIV, 20.) Wenn ich abtrete, so spricht meine Seele: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, und er hält sich auch zu mir. (Hohe Lied II, 10. VII, 10.) Nach dieser himmlischen Mahlzeit ist, wann ich so reden mag, mein Confect und Nach-Essen der Schluß des güldenen achten Capitels an die Römer vom 31. Vers bis ans Ende. O wie wohl ist mir denn! Wie truncken wird meine Seele? Wie getrost mein Herz? Wie hoffärtig bin ich denn gegen dem Satan, die Sünde, die Hölle, den Tod, und gegen die Welt mit aller

ler ihrer Phantasey und Eitelkeit? Da 8
 düncket mir, ich bin nicht mehr, der ich war,
 ich bin Christus, nicht persönlich, sondern
 Christus Gerechtigkeit, Sieg, Leben und al-
 les, was er hat, ist mein eigen. (b) Ich weiß
 denn nicht, ob noch Sünde, Elend, Kreuz,
 Noth, Tod oder Teuffel mehr in der Welt
 sind, sondern das einige weiß ich, daß Jesus
 über alles herrschet, und mein ist. Aber Ach!
 Ach! Leider! wohin, ist's mit dieser hoch- 9
 heiligen Stiftung kommen! die tolle Ver-
 nunfft will ihren HErrn lehren und mei-
 stern, und hat aus dem Gedächtniß der Liebe
 ein Zankmahl gemacht; Die Spötter und
 Atheisten verlachen es, die Heuchler verun-
 ehren es, der gemeine Hauffe laufft unbe-
 dachtsam hinzu, ohne Buß, Glauben, Liebe,
 Prüfung, Vorbereitung, ohne Andacht und
 heiligen Vorsatz: O du gottlose verfluchte 10
 Welt! was soll der gütige liebevolle Gott
 mehr an dir thun, als er gethan hat? Und
 wie köntest du es hergegen ärger machen, als
 du es gemacht hast? Er hat dir seinen Sohn
 gegeben, daraus hast du einen Sünden-
 Diener gemacht. (Galat. II, 17.) Er hat dir
 seine Gnade reichlich dargeboten, die hast du
 auf Muchwillen gezogen. (Epist. Jud. v. 4.)
 Er hat dir sein Wort gegeben, daraus hast
 du ein Gespött gemacher, er hat dir Verge-
 bung

2 bung der Sünden verheiffen, daraus hast du
 Anlaß genommen, desto freyer zu sündigen,
 er hat durch seinen Sohn ein so theures Lie-
 bes-Mahl angerichtet, daraus hast du einen
 Deck-Bantel aller Heuchelen und Sicher-
 heit gemacht: Nun mache voll das Maasß
 deiner Nothheit, bald wirds der gerechte und
 heilige Gott in deinen Schoosß schütten.
 II Ach HErr Jesu! laß mich unter den Be-
 nigen seyn, die dich, und alles was du redest,
 ordnest, thust und schenckest, hoch theur und
 werth halten! Dein hochwürdiges Abend-
 Mahl sey mein Himmel auf Erden, bis ich
 in den Himmel komme!

(a) Tauler. Medull. p. 450.

(b) Sind Worte Hrn. Luth. T. 1. VViteberg. f.
 96. b. Eben spricht er Tom. 6. Jen. f. 119. Gott
 gebe allen frommen Christen ein solch Herz,
 daß, wenn sie hören das Wort Sacrament,
 oder Abendmahl des HErrn nennen, sie für lau-
 ter Freuden springen, ja auch, nach geistlicher
 Freuden-Art, süßiglich weinen: Denn ich habe
 es ja von Herzen lieb, das liebe selige Abendmahl
 unsers HErrn Jesu Christi, darinnen er mir
 seinen Leib und Blut auch leiblich in meinen
 leiblichen Mund zu essen und zu trincken giebt,
 mit so überaus süßen und freundlichen Wor-
 ten: Für euch gegeben, für euch vergos-
 sen.

XCI. Der

XCI.

Der Kefer.

Als Gotthold, nebst etlichen seiner Haus-¹
 Genossen, zur Abend-Zeit im Garten
 umher gieng, und die Kefer häuffig flogen,
 begab sichs, daß einem derselben ein Kefer
 gerade ins Angesicht flog, davon er denn
 nicht allein ziemlichen Schrecken, sondern
 auch Schmerzen hatte, und weil der Kefer
 vor ihm nieder fiel, zertrat er ihn mit dem
 Fuß, und sagte im Eyser: Das soll wohl
 hundert andern nebst dir den Kopff kosten.
 Gotthold lachte, und sagte: Wer sollte men-²
 nen, daß man auch an einem Kefer sich ver-
 sündigen könnte? Was, versetzte der ander,
 ist an einem Kefer gelegen, oder an hundert,
 welche ich wünschte, sämmtlich zu vertilgen,
 weil sie nur Schaden thun an den Bäumen
 und Früchten? Gotthold fuhr fort: Ich
 bekenne, daß einen, oder hundert Kefer töd-
 ten, wohl nicht groß auf sich hat, allein der
 unzeitige Eyser, der Jach-Zorn, und die
 Rachgier, welche ihr ich mit Lust habt aus-
 geübet, sind Sünden, die wider das Fünffte
 Gebot lauffen, und unter Gottes Gerichte
 gehören; Sehet hieraus die Unbeständig-³
 keit des verderbten menschlichen Herzens,
 ich weiß, daß ihr mit der Sünde, die in eu-
 rem Fleisch wohnet, täglich streitet, euch täg-
 lich

M m m

lich

lich wider dieselbe mit eurem Gebet und heiligem Fürsatz, verwahret, und oft meynet, ihr habt sie guter massen gedämpffet, und überwunden. Sehet aber, ein Reiser kan sie in euch rege machen, so daß ihr seinem ganzen Volck gern die Köpffe abrisset, wenn ihr sie in eurer Gewalt hättet, nicht weil sie Schaden thun an den Früchten, sondern weil sie euch beleidiget haben. Das ist die Selbst-Liebe, und der verborgene Schlangen-Saamen, der in uns noch übrig ist, der von niemand nichts leiden will, der die geringste Beleidigung, so ihm widerfähret, hoch empfindet, und, ungerochen hingehen zu lassen, ihm schimpfflich und unerträglich hält: Meynet ihr nicht, daß eure Natur noch izo so böse an ihr selbst ist, daß, wenn Gottes Gnad und Geist von euch weichen solte, ihr das im Zorn und Eyser könntet an einem Menschen thun, was ihr izo an dem
 5 Reiser gethan habt? Unser Herz ist, wie der Zunder, welchen ein geringes Füncklein kan glimmend machen, und sonderlich ist die Rachsucht unserm Fleisch und Blut sehr süsse: Darum denn auch zween Jünger des HErrn so weit kommen sind, daß sie um der versagten Herberge willen das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten fallen lassen, denen aber der gütige Heyland zuredete: Wisset ihr nicht, welches Geistes

stes

stes Kinder ihr seyd: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. (Luc. IX, 55. 56.) So lernet nun heute, daß solche Gelegenheiten der Kinder Gottes A B C Buch müssen seyn, darinn sie sich üben, die Gedult und Sanfftmuth zu lernen: Ein Christ muß allezeit auf seiner Hut stehen, und auch in geringen Dingen sich befeßigen, seinen Willen zu brechen, die verderbte Natur unter zu halten, und denen Fußtapffen des sanfftmüthigen HErrn Jesu zu folgen. Zum Exempel: Mir wird eine Speise vorgesetzt, die mit dem Salz nicht gnugsam gewürzet, oder an welcher sonst etwas versehen ist; Hie stehet mir nicht an, mit Schelten und Fluchen auszufahren, wie das entzündete Büchsenpulver, sondern ich muß entweder mit Saufftmuth die Meinigen des Fehlers erinnern, oder gar darzu schweigen, und bey solcher Gelegenheit lernen, auch andere grössere Widerwärtigkeiten zu verschmerzen: Ich gehe auf der Gassen, ein Hund bellet mich an und laufft mir nach, ich gehe billig ohne einige Entrüstung vorbei, und übe mich auch, an den Verläumdern und Lästerezn, durch nicht achten, mich zu rächen, und dergleichen. HErr Jesu! du sanfftmüthiges Herz, nimm vorlieb mit meiner

M m m 2

Übung

Ubung und Lehr = Werk, und hilf mir,
daß ich bey allerley Begebenheiten bezei-
ge, daß du in mir lebest, herrschest und woh-
nest!

XCII.

Der Bienen = Schwarm.

- ¹ Es war aus einem benachbarten Garten
ein Bienen = Schwarm in Gottholds
Garten geflogen, und hatte sich an einen
jungen Baum angefest: Gotthold sagte:
Es müssen diese Gäste nicht umsonst zu uns
herüber kommen seyn, und wenn wir nur
der Sachen nachdencken wollen, können sie
ihre Stelle mit einer guten Lehre bezahlen;
² Ich wolte einen Bienen = Schwarm an ei-
nen Baum hängend mahlen, die Christliche
Gemeine und deren Liebe zu dem HErrn
Jesu fürzustellen, mit der Bey = Schrift:

Meinen { König } laß ich nicht.
 { Jesum }

Dieser ganze Hauffe wird, wie bekannt, von
einem Könige regieret, und zwar nicht mit
Zwang, sondern mit Liebe; Diese Honig-
Vögelein haben eine solche Liebe zu ihrem
Könige, daß sie mit ihm ausziehen, ihm fol-
gen, und ihn nicht lassen, fleucht er, sie flie-
gen auch, setzt er sich, sie hängen sich an ihn,
eilet er davon, sie eilen ihm nach, wird er et-
wa,

wa, durch einen Unfall, lahm an den Gliedern, und fällt zur Erden, sie fallen alle auf ihn, und bedecken ihn, wie ichs mit meinen Augen gesehen habe. So ist die Gemeine³ der Heiligen, ihr einiges Haupt ist Iesus, auf welchen ihr ganzes Herz gerichtet ist, dem ihre Seele anhänget, sie folgen ihm frölich und willig, wo er sie auch hinführet, es ist aller ein Denck-Spruch: Meinen Iesum laß ich nicht. Sie werden alle durch seinen Geist beseelet, und von einer Liebe regieret, ihr ganzes Wesen ist die Gemeinschaft mit Iesu, und unter einander: Laßet uns nun darnach mit allem Ernst trachten, daß wir auch unter solcher Gesellschaft erfunden werden. Das ganze Christenthum⁴ kan in drey Puncten gefasset werden: An Iesum glauben, Iesum lieben, Iesu folgen: Daran wir aber unser Lebelang zu lernen haben. Ach allerliebster Herr Iesu⁵! wenn werde ich dich doch so herzlich lieben, als die Innere ihren König? Ich denke an deinen Apostel, der, als er zum drittenmahl von dir gefragt: Sast du mich lieb? traurig ward, und antwortet: Herr, du weißest alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. (Joh. XXI, 17.) Fragst du mich auch, mein Herland! ob ich dich lieb habe? So antworte ich zwar, wie dein Apostel, doch mit traurigem Herzen

Minnt 3

und

und thranenden Augen: Denn mein Herz
überzeuget mich, daß meine Liebe so schwach,
daß sie fast vor keine Liebe zu achten: Ich lie-
be dich ja, aber was bin ich gegen dir, und
was ist meine Liebe gegen dein Verdienst?
6 Nur eines ist mein Trost: Der Wille ist
da. Wenn ich sage: Ich liebe dich, so sage
ich es mit Trauren und Thränen: Wenn
ich aber sage: Ich wolte dich gern von gan-
zem Herzen, von ganzer Seelen, und von
allen Kräften lieben! So bin ich freudig
und getrost, denn ich sage die Wahrheit.
7 Ach durchscheuß, O süßester Herr Jesu!
unsere Herzen mit den feurigen Pfeilen
deiner Liebe! Brich hindurch bis in die in-
nerste Kammer unsers Herzens! Sendte
dich in die Tiefe unserer Seelen, und mache
Herz und Seele von deiner Liebe flammend
und wallend!

O Jesu Christ! mein schönstes Licht!
Der du in deiner Seelen
So sehr mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kan, noch zehlen,
Gib, daß mein Hertz dich wiederum
Mit Liebe und Verlangen
Nög umfassen,
Und als dein Eigenthum
Nur einzig an dir hängen.

Gib,

Gib, daß sonst nichts in meiner Seel,
 Als deine Liebe, wohne,
 Gib, daß ich deine Lieb erwehl,
 Als meinen Schatz und Krone,
 Stoß alles aus, nimm alles hin,
 Was mich und dich will trennen,
 Und nicht gönnen,
 Daß all mein Muth und Sinn
 In deiner Liebe brennen.

XCIII.

Das Brodt: Bröcklein.

Gott hold fand ein Stücklein Brodt in
 seiner Stuben ander Erden liegen, hub
 es auf, und befahl es denen Hünern zu bro-
 cken, bestraffte zugleich die Seinigen, daß sie
 die edle Gabe Gottes nicht besser zu rath
 hielten, (a) und sagte: Ich versichere euch, daß
 es mir ein grosser Verdruß und Widerwill
 ist, wenn ich das liebe Brodt muß sehen un-
 werth halten, (b) oder sonst auch mit andern
 Gaben des milden Schöpfers unrathsam
 umgehen: Denn sie haben gleichsam eine
 Heiligkeit bey sich, und sind über Gold und
 Silber, über Perlen und Edelgesteinen zu
 achten, weil sie von Gott Segen und Krafft
 empfangen haben, den menschlichen Leib,

M m m 4

der

der ein Tempel des Höchsten ist, zu ernehren
 3 und zu unterhalten; Ihr könnet izo nicht
 erkennen, wie werth und theur ein solch
 Stücklein Brodt zu schätzen, weil ihr beynt
 Ueberfluß erzogen, und niemahln Mangel
 daran gehabt: Allein, ich weiß, daß, etwa
 vor dreyßig Jahren, einmahl einem von
 Hunger fast verschmachteten Soldaten, für
 eines Predigers Thür ein Stücklein Brods
 gereicht ward, welches er mit Freuden und
 thränenden Augen empfieng, küßete, und
 sagte: O du herzenliebes Brodt! Gott
 sey Lob! daß ich dich einmahl wieder sehe,
 berichtete darauf, daß er in vielen Wochen
 4 keines gesehen, viel weniger genossen. Zu
 der Zeit ward Brodt von Kleyen, Raff und
 Eicheln gebacken, die Treber, oder den Sen,
 wie man hie redet, haben die Leute reißend
 weggeholet, die Herings-Lacke ward häuf-
 fig gekauft, das Wasser, gekochet Kraut und
 Graß, Wurzeln und dergleichen, damit zu
 salzen, die Kohl-Strüncke und weggeworf-
 fene Knochen seynd von den armen Kindern
 fleißigst aufgesuchet, und aus dem Gerinne
 aufgehoben worden, die Leute giengen
 schwarz-gelb, grünlich, dürr, geschwollen,
 und ohnmächtig auf den Gassen, und such-
 ten ihren Hunger zu stillen, die umgefalle-
 5 nen Pferde waren ihr Bildpret: Endlich
 hat man mit Schrecken und Herzeleid er-
 fahren,

fahren, daß ein Kind an seiner von Hunger gestorbenen Mutter-Brust Nahrung gesucht, und dabey verschmachtet, worauf ihn der Vater mit einem Nagel das Brüstlein eröffnet, das Herz und die Leber heraus genommen, und verzehret, doch bald darauf seinen Geist aufgegeben. (c) Hieran gedencket, wandelt in der Furcht Gottes, und versündigt euch nicht mit Mißbrauch seiner edlen Gaben: Sehet! die Hünere werden die Bröcklein, die ihr unter die Füße laßt liegen, mit Lust essen, und erinnert euch der lieben Armuth, welche die Brosamen, so von des Reichen Tische fallen, begehren, sich damit zu sättigen. (Luc. XVI, 21.) Darum vergesst derselben nicht, daß Gott euer wieder nicht vergesse! Habt ihr etwas übrig, theilet es mit den Dürftigen, seyd aller Verschwendung und Uppigkeit von Herzen feind; und haltet dafür, daß ihr auch mit einem Stücklein Brodes, wie mit einem Becher kaltes Wassers, (Matth. X, 42.) den grossen Gott euch verpflichtet machen könnet. Mein Herr Jesu! gib mir aus deiner göttlichen Hand mein bescheiden Theil und meinen Bissen Brodes, weil ich lebe! Gib mir aber auch durch deinen Heiligen Geist ein demüthiges, weises und dankbares Herz, daß ich deine milde Güte

M m m 5 auch

auch im trocknen Brodt koste, hoch achte und preise!

(a) Besiehe des andern Hunderts 73. Andacht p. 345.

(b) *Tertullian. libr. de Coron. milit. Calicis aut Panis etiam nostri (i. e. vulgaris seu usualis) aliquid decuti in terram, anxie patimur.*

(c) *M. Joh. Stralius Vet. March. quondam Superintend. General. Socer meus, Concion. real. Triad. I. p. 51. ad ann. 1639.*

XCIV.

Der Calender.

¹ **G**otthold ward ein Calender, aufs fünfftige Jahr gerichtet, vorgezeiget, er sagte hierauf: Es ist diß ein gemein und klein Buch, und steht sehr viel daraus zu lernen,
² wer es nur recht zu gebrauchen weiß. Was, sagt ein ander, solt aus solchem Lügen-Buch groß zu lernen seyn, ohn daß es uns Nachricht von der Zeit, von dem Zu- und Abnehmen des Monden, und der Tage, giebt: Sonst erinnere ich mich, daß ein weiser Mann den Platz, welchen die Calender-Schreiber mit Beschreibung des Gewitters und andern Weissagungen erfüllen, pflag das Lügen-Feld zu nennen, wie sie denn selbst auch mehrentheils gestehen müssen, daß sie zwar die Calender, Gott aber das Gewitter

Gewitter machet. Gotthold antwortete: 3
Ich möchte wünschen, daß die Herren
Sternseher öftters mit ihren vielfältigen
Verkündigungen zukünftiger Dinge et-
was an sich hielten, so möchte ihrem Gewis-
sen für Gott, und ihrem Ansehen für der
Welt besser gerathen seyn; Daß aber aus
dem Calender sonst viel guter Erinnerung
zu nehmen, kan ich leicht erweisen: Erstlich 4
betrachtet, daß die Tage nach einander in ei-
ner Reige überwärts gesetzt werden; diese
Reige pflege ich die Stussen der Ewigkeit
zu nennen, denn wir steigen gleichsam von
einem Tage zum andern hinab ins Grab,
oder hinauff zu dem Richter-Stuhl Christi,
je mehr Tage wir vollbringen, je näher wir
der Ewigkeit und dem Gericht kommen, da
wir von allen unsern Tagen und Zeiten
Rechenschafft geben müssen. Findet ihr 5
denn die Zeichen, welche das Zu- und Ab-
nehmen des Monden bedeuten, so gedencket,
daß alles, was unter dem Mond ist, der Ei-
telkeit und Unbeständigkeit unterworffen,
und wie der Mond, wenn er voll ist, noth-
wendig wieder abnehmen muß, also, die
menschliche Glückseligkeit, wenn sie in ihrer
Fülle stehet, und aufs höchste gestiegen, hat
nichts übrig, als daß sie wieder abnehme und
falle. Jener kluge Edel-Knabe, der bey einem
Spanischen Herrn in Diensten war, wel-
cher

der einen halben Mond im Wappen führete, schrieb zu demselben, als er es an einem Ort angemahlet fand: Nunquam plena! Nimmer voll! Und gab auf Befragen: wie es gemeynet? zur Antwort: Er wünschte, daß der Glücks-Schein seines Herrn nimmer möchte zur Vollheit kommen, denn sonst würde das Abnehmen nicht weit seyn. (a) Und hierauf zielen auch, etlicher Ausleger Meinung nach, Hiobs Worte: (Cap. XXXI, 26.) **S**ah ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtet, und den ⁶ Mond, wenn er voll gieng? Die falsche Weissagung laßt euch lehren, daß es nicht gehet, wie Menschen wollen und meinen, sondern wie der Herr will. Die guten Calender-Schreiber bemühen sich manchemahl sehr, mit vielem Rechnen, Grübeln, und Nachsinnen, daß sie das künftige Gewitter, so gut sie können, beschreiben, müssen aber endlich gestehen, daß Gott der Ober-Regent des Wetters sey, und sich an ihre Regeln und Rechnung nicht binden läßt, will man sie aber hierüber auslachen, so werden wir wohl mehr in den menschlichen Handeln finden, das Lachens werth, massen oft die klügsten Leute in den wichtigsten Sachen, die sie doch mit grossem Wiß, Fleiß, und Mühe treiben, sich betrogen finden, und endlich bekennen müssen, daß Gottes Hand-

Handwerck sey, die Anschläge der Listigen zu nichte zu machen, und den Rath der Verkehrten zu stürzen. (Hiob V, 12. 13.) Die Calender-Schreiber pflegen auch 7 etliche Tage vor glückselige, etliche vor verworfene und unglückselige anzugeben; Diß ist Zweiffels-frey ein Tagwehlen, und in Gottes Wort verboten; Ein Christ aber hat keinen glückseligern Tag, als darinnen er seinen Willen brechen, und Gottes Willen vollbringen mag, und keinen verworffenen, als welchen er durch Unvorsichtigkeit mit einer Sünden beslecket. Endlich findet man im Calender die Nahmen der heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner, Bischöffe, Frauen und Jungfrauen, damit mehrentheils der Tag ihres Abschieds aus der Welt bezeichnet ist; Gedencket hierbey an das grosse Buch des Lebens, darinnen die Nahmen aller Gläubigen und Auserwählten stehen, und an die Worte euers Heylandes: (Luc. X, 20.) Freuet euch, daß eure Nahmen im Simmel geschrieben sind. Und strebet darnach, daß, nach euern Hintritt aus der Zeitlichkeit, euer Nahme und Ruhm, wo nicht im Calender, doch im Gedächtniß der Gläubigen und Frommen zu finden sey: Mein Gott! ich befinde wahr zu seyn, daß kein Buch so schlimm, daraus man nicht was gutes

tes lernen kan. Deine Hand hat allenthalben gute Lehren, Unterricht, Warnung, und Trost, angeschrieben, gib mir erleuchtete Augen und Herzen, daß wir sie mit Muß und zu unserer Besserung lesen mögen.

(a) Harsdörff. Gros. Schau-Pl. Lehrreich. Geschicht. 1. Hund. c. 11. S. 1.

XCV.

Der Paten-Pfennig.

- 1 **E**s ward von einer gottseligen Matron, bey Gelegenheit, ein Goldstück mit einem Ringe vorgezeigt, welches sie ihr Seligthum hieß, weil es ihr Paten-Pfennig war, von einem ihrer Gevattern, mit einer nachdencklichen Schrift, ihr, bey ihrer
- 2 Tauffe, geschencket; Gotthold sagte: ich habedergleichen von andern gottseligen Herzen gefunden: Ein frommer Mann zu Eisenach hat seinen Paten-Pfennig, der diesem gleich, biß in sein Alter verwahret, und stets, zur Erinnerung seiner H. Tauffe, am Halse getragen: Als er auch in SterbensNoth gerathen, hat er zu dem Prediger, so um ihn war, gesagt, er wolte, wenn er nicht mehr reden könnte, auf diesen Pfennig weisen, anzudeuten, daß er sich seines H. Erren Jesu, der ihn in der Tauffe mit seinem Blut gewaschen, und mit seiner Gerechtigkeit

keit und Unschuld angethan, noch erinnerte.
 (a) Ach, wann doch alle Christen dergleichen
 thäten! Es ist gewiß eine von denen Ursa- 3
 chen mit des heutigen allenthalben einreis-
 senden gottlosen Wesens, daß des Tauff-
 Bundes so gar vergessen wird. Die El-
 tern grössten Theils wenden so viel auf das
 Tauf-Mahl, und Bewirthung der Gevat-
 tern, daß der Paten-Pfennig so fort ver-
 zehret, und hernach das Kind der Tauffe
 niemahln erinnert wird. Die Tauffe ist 4
 der erste Eintritt zum Reich Gottes, bey-
 dem Tauff-Brunnen giebt der HErr JE-
 sus uns den ersten Kuß seiner Liebe, wie Ja-
 cob seiner Rabel. (1. Buch Mos. XXIX, 11.)
 Der Tauff-Tag ist eines Christen rechter 5
 Geburts-Tag: Die alten Lehrer der Kir-
 chen haben der lieben Tauffe die herrlichsten
 Nahmen gegeben, sie nennen sie das Heilig-
 thum der Wiedergeburch, die Mutter der
 Kindschaft Gottes, das Kleid des Lichts,
 das unzerbrechliche Siegel, den Wagen des
 Himmels, die Fren-Werberin des Reichs
 Gottes. (b) Hr. Lutherus ist diesen gefol- 6
 get, und hat aus reichem Geiste von der
 Heil. Tauffe gar herrlich und tröstlich gere-
 det: "Sie ist, spricht er, ein Wasser der gött-
 lichen Majestät selbst, der seinen Nahmen"
 darinn gesteckt und geflochten hat, daß es
 mit demselben durchmengenget ist, und mag
 wohl

„wohl ein durchgöttert Wasser heißen, ===
 „(c) Das Blut Christi wird kräftiglich in
 „die Wasser-Tauffe gemenget, daß man sie
 „nun also nicht soll ansehen noch halten für
 „schlecht lauter Wasser, sondern als schön
 „gefärbet und durchröthet mit dem theuren
 „Rosinfarben Blut des lieben Heylandes
 „Christi, daß es nicht heiße ein gemein Was-
 „ser-Bad, === sondern eine heilsame Blut-
 „Tauffe oder Blut-Bad, welches allein
 „Christus Gottes Sohn selbst durch seinen
 7 „eigenen Tod zugerichtet hat. (d) An der
 „Tauffe hat ein Christ sein Lebenlang gnug
 „zu lernen, und zu üben, denn er hat im-
 „merdar zu schaffen, daß er festiglich gläube,
 „was sie zusaget, und bringet, Überwin-
 „dung des Teuffels und des Todes, Berge-
 „bung der Sünde, Gottes Gnade und den
 „ganzen Christum, und den H. Geist mit
 8 „seinen Gaben.„ Von Ludwig, König in
 Frankreich, mit dem Zu-Nahmen der Hei-
 lige, wird berichtet, daß er seine sonderliche
 Freude an dem Ort gehabt, wo er getauft
 worden, so daß er nicht allein öftters dahin
 gezogen, sich seiner Tauffe zu erinnern, son-
 dern auch oft gesagt, es wäre allhie ihm
 grössere Ehre wiederfahren, als zu S. De-
 nys, wo er gecrönet worden, ja er hat sich in
 seinen Send-Schreiben zu unterschreiben
 pflegen: Ludwig von Poissy (so hieß seine
 Tauff-

Tauff-Tag in seinem Calender sonderlich gezeichnet, und denselben, als eines von den höchsten Festen des Jahrs, feyerlich gehalten. (f) Die alten und ersten Christen pflagen jährlich am Tage der Tauffe Christi, sich ihres Tauff-Bundes tröstlich zu erinnern, und denselben mit herglicher Andacht zu erneuern. (g) Lasset uns in ihre Fußstapffen treten, und unsere Tauffe öftters im Geist und Glauben betrachten, so werden wir befinden, daß wir daran im Leben und Sterben eine Trost-Ouelle und Heil-Brunnen haben, der nitimmer versieget. Herr JE^{IO}su, ich freue mich meiner Tauffe mehr, als einer Kayserslichen Krone! Was hilffts, wenn ich ein Kaysers gebohren, und zum Himmel nicht wieder gebohren wäre? Laß die Welt haben, was sie will, wenn ich meinen Tauf-Schatz behalte, so bin ich wohl zufrieden.

(a) Titius im Exemp. Buch p. 868. conf. Bergem. Trem. mort. hor. P. 1. q. 301.

(b) S. Ambros. Baptisterium appellat Regenerationis Sacrarium, Dionys. Areopagita vocat Baptismum τὰ ὁσια τῆς Θεογενεσίας σύμβολα, τὸ μητέρα τῆς υιοθεσίας. Basilius Casariensis: Indumentum lucidum, sigillum inviolabile, vehiculum ad cælum, regni conciliationem (πρόξενον) Vid. Forbes. Instruct. Theol. Histor. lib. X. c. 5. p. 496. 501.

(c) Tom. VI. Jen. f. 283. b. 284.

Nnn

(d) Kir

(d) *Kirchen-Post, P. II. f. 39. a.*

(e) *Daurolt. Catech. Histor. T. I. p. 10. Jac. Bolduc. in Job. VII. p. 329.*

(f) *Alexander Lusatus ap. Engelgrav. in Panth. P. II. p. 233.*

(g) *Faber. Oper. tripart. Tom. I. p. 209. a.*

XCVI.

Der Hund.

- ¹ **G**otthold hatte ein Hündlein, welches die Art an sich hatte, daß, wenn es vor einen Spiegel gehalten ward, es trefflich anfieng wider sein Bild, das im Spiegel erschien, zu eiffern, und zu bellen; Er sagte drauff: Andere entzündet oft der Spiegel in Liebe gegen ihnen selbst, diesen aber im Zorn wider sich selbst: Er kan nicht begreifen, daß es sein eigen Bild ist, dawider er eyffert, sondern meynet, es sey ein fremder Hund, welchen er so nahe bey seinem Herrn nicht leiden müsse.
- ² Ein artiges Bild des menschlichen verderbten Hergens, und der Selbst-Liebe: Wir klagen, zürnen, und eyffern oft über diß und jenes, was uns von andern zuwider geschieht, und bedencken nicht, daß mehrentheils der Fehler an und in uns selbst ist. Ein ander macht es uns nicht recht, wir ihm auch nicht, die Kinder sind böse, und reizen uns zum Eyffer, sie haben die Bosheit von uns

uns geerbet, sie sind unser Bild: Ich geden- 3
 cke hiebey an die artige Erzählung eines
 grossen Lehrers, der da spricht: (a) "Wir
 lesen von einem Alt-Vater, der mocht im
 Kloster nicht bleiben, für Unleiden der Rei-
 hungen, (er vermeynte im Kloster würde er
 gar zu oft zum Zorn bewegt, und sonst zur
 Sünde veranlasset,) gedacht in der Wü-
 sten mit Freuden Gott zu dienen, da er
 nun drinnen war, fiel ihm einmahl sein
 Wasser-Krüglein um, er richtet es wieder
 auf, es fiel aber um, da ward er zornig, und
 zuwarff den Krug auf einzeln Stücken,
 da schlug er in sich selbst: Siehe, sprach er,
 ich kan mit mir allein nicht Friede haben,
 nun sehe ich, daß in mir der Gebreche ist:
 Kehret darauf wieder in sein Kloster, und
 lernte hinfort nicht mit fliehen, sondern mit
 Absagung (und Verläugnung sein selbst)
 die weltlichen Begierde dämpffen." Nicht
 weniger kan uns dieses Hündlein die unar-
 tigen Zuhörer fürbilden, die mit ihrem Prä-
 diger zürnen, wann sie bestraffet werden:
 Es schicket sich für gottselige getreue Lehrer 4
 sehr wohl das Sinnbild jenes weisen Man-
 nes, der einen Spiegel mahlen ließ, mit der
 Beschrift: Omnibus æque fidum: Allen
 gleiche Treu. (b) Rechtschaffene Diener
 Christi müssen spiegelartig seyn, und die

Leute bilden wie sie sind. Thun sie denn das, und mancher wird seines Bildes in der Predigt gewahr, so beginnet er zu zürnen, zu eifern, zu schmähen, zu schelten, und seine getreue Lehrer anzuseinden, da sie doch mit ihnen selbst und ihren Untugenden sollen
 5 zürnen; Ich halte nichts von denen Zuhörern, welche ihren Prediger nicht eben so lieb haben, und so gern hören, wann er straffet, als wenn er tröstet. Der Gerechte schla-
 ge mich freundlich, spricht der Königliche Prophet, und straffe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf
 6 meinem Haupt. (Psalm CXLI, 5.) Mein Gott! Ich will bey dieser Gelegenheit lernen, mich selbst hassen, mit meinen Sünden zürnen, und dem von Herzen danken, der mich meiner Fehler erinnert, wann ich das heute, durch deine Gnade lerne, so habe ich sehr viel gelernt!

(a) Luth. Kirchen Post. Winterth. f. 59. A. 2.

(b) Engelgrav. Part. 2. Luc. Ev. 198.

XCVII.

Der Ring.

1 **E**s ward in Gegenwart Gottholds ein Diamant-Ring, von ziemlich hohen Werth besichtigt, und geschähet, und saget
 eine

eine Person, welche denselben über den Finger gesteckt hatte: Wie schön stehts doch bey einander, eine weisse schöne Hand, und ein solcher Ring? Gotthold antwortete: Ihr werdet es hoffentlich nicht übel aufnehmen, wann ich aufrichtig sage, was mir hie bey einfällt: Ich habe gelesen von einer 2 Edel-Frauen in Engelland, welche, als sie nebst andern zu Tische saß, und Kirschen aufgetragen wurden, deren etliche zwischen ihre zarte und weisse Finger fügte, und sagte: Wie artig stehet doch solch weiß und roth beyeinander: Nicht lange aber hernach ist sie von Gott mit vielen schweren Krankheiten heimgesuchet, darüber sie alles das Ubrige verzehret, und in solche Armuth gerathen, daß sie die vormahls schöne, nunmehr aber gelbe und verschrumpfte Hände die Almosen zu bitten, und zu empfangen, mußte ausstrecken. (a) Wir Menschen mer- 3 ken wohl, daß wir durch den kläglichen Sünden-Fall, unsern schönsten Glanz verloren haben, so wollen wir doch glänzen, und suchen uns ein Ansehen mit denen leblosen und vergänglichen Dingen, mit Edelgesteinen, Perlen, Gold, und Silber, zu machen: Allein was hilffts, wenn der Leib äußerlich mit solchen Dingen geschmücket, scheint, und prachtet, die Seele aber mit

Nnn 3

Fin-

Finsterniß der Sünden umgeben ist? Was
 hilffts, wann ein Diamant am Finger, oder
 ihrer viel, in einer Rose gefasset, auf der
 Brust spielen, wann nicht Iesus in unsern
 4 Herzen wohnet, herrschet und leuchtet? Ein
 unwiedergebohrner Mensch, der einen sol-
 chen Ring an der Hand trägt, kommt mir
 vor, als das Johannis-Würmlein, welches
 von der Natur mit einem solchen Bläcklein
 versehen ist, das im Finstern wie ein Licht
 scheint: Ich habe ihrer einmahl etliche in
 ein Glas zusammen gebracht, daran ich bey
 Abend-Zeit meine Lust sahe; Ob nun zwar
 dieses Würmlein an einem Ende seines Lei-
 bes leuchtet, so ist es doch nur ein Wurm;
 Und sein Glanz ist nur im Finstern, nicht
 aber, wenn die Sonne scheint, zu erkennen:
 So ist es mit den Menschen auch, die den
 Glanz am Finger, oder auf dem Haupt,
 oder sonst tragen, sie bleiben doch Menschen,
 Erd, und Asche, in der Welt haben sie etwas
 Ansehens, für Gott aber gilt solch Ding
 nicht: Um die geringte schöne Finger, wer-
 den sich dermahleins die Würmer winden;
 5 Jene Fürstin (b) als sie in ihrem Letzten la-
 ge, und ihrer Ringe an den Händen gewahr
 worden, gab sie stracks von sich, und sagte:
 Ach mit den garstigen Ringen. Chri-
 stus ist besser denn aller Welt Gut.
 Hie=

Hieran lasset uns gedencken, und nicht mit 6
solchem vergänglichem Dingen prangen:
Lasset uns darnach streben, daß wir erfah-
ren und empfinden, was der H. Apostel sa-
get: Nun aber spiegelt sich in uns allen
des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem
Antgesicht, und wir werden verkläret in
dasselbige Bilde von einer Klarheit zur
andern, als vom Geist des HErrn.
Ungleichen: GOTT hat einen hellen
Schein in unser Hertz gegeben. (2. Cor.
III, 18. IV, 6.) HErr Jesu! mein Hertz
soll ein Ring, und du mein Diamant seyn;
Ich will alles weltlichen Glanzes gern ent- 7
behren, wann du nur in meinem Herzen
scheinest! Ich kan mich nicht enthalten, mit
jenem deinem Liebhaber (c) nach tieffer
Betrachtung deiner Liebe auszuruffen:
Verdammt müssen sie seyn mit ihrem Sel- 8
de, die alles Gold der Welt einer Stunden
der Gemeinschaft und Genießung des
HErrn Jesu werth achten!

(a) Engelgrav. Part. 2. Evang. p. 501.

(b) Fr. Dorothea Herzog. von Braunsch. Lüneb.
ap. Bergem. P. I. p. 167.

(c) Galleatius Carrocciulus, Marg: Graff von Vico,
ap. Thom. Watson. Tractat. de Meditat. p. 313
Operum.

XCIIIX.

Der Blumen-Handel.

- ¹ **E** hatte ein vornehmer Mann aus Holland etliche viel Tulipen-Zwiebel lassen bringen, und, wie einer, der es erzehlete, meynete, viel Geld dafür gegeben. Gott hold sagte: Gewiß doch so viel nicht, als man etwa vor fünf und dreyßig Jahren dafür ausgezahlet; Da ein Garten in Niederland mit seinen Blumen auf siebentzigtausend Holländische Gulden geschäset worden. (a) Damit ihr aber hievon etwas eigentlicher Nachricht haben möget, so leset was in diesem Büchlein hievon zu finden (es war die verschmähetete Eitelkeit, und ver-
- ² langete Ewigkeit, H. Rissen) in der 20. Betracht. p. 333. nemlich,, daß im Jahr 1636.
 „man für das Geld, womit man eine einige
 „Tulipen-Pflanze, oder Zwiebel-Bolle,
 „wie die Blumen-Liebhaber sonst reden, be-
 „zahlete, nemlich 3000. Gulden, unter-
 „schiedliche hochnöthige Waaren hat ein-
 „kauffen können: Nemlich für eine einzige
 „Blume, die nicht 4. Wochen in ihrer Blü-
 „te stchet, vier Last Rocken, zwey Last Wei-
 „zen, vier fette Ochsen, acht starcke Schwe-
 „ne, zwölff fette Schaaffe, zwey Tonnen
 „Butter, tausend Pfund Käse, zwey Och-
 haupt=

håupter Franz = Wein, vier Tonnen des¹
 besten Biers, ein Bette mit aller Zugehör,²
 ein gut paar Kleider, und ein fein silbern³
 Trinck = Geschirr, welches alles (jedoch die⁴
 Fracht = oder Fuhr zu Wasser mit hiezu ge⁵
 rechnet,) sich nett auf drey tausend Gilden⁶
 belaufft, gestalt solches dazumal durch öf⁷
 fentlichen Druck der ganzen Welt, über⁸
 einer solchen unerhörten Eitelkeit zu ur⁹
 theilen, nicht unbillig ist fürgestellt wor¹⁰
 den. Gehet nun hin, und beschweret euch ³
 über mich, wann ich pflege zu sagen, die
 Welt sey eine Narrin, in ihrer grösten
 Klugheit: Ich halte nicht, daß sie eine
 grössere Thorheit begehen könne, als sie diß⁴
 mahl gethan hat. Es scheint auch, daß der ⁴
 gerechte und heilige Gott zuweiln solch
 Ding verhänget, und der Welt auf eine Zeit
 einen Schwindel und Schlaff = Geist giebt,
 ob sie, wann sie wieder nüchtern wird, und
 sich besinnet, wolte erkennen, daß all ihr
 Thun mit Eitelkeit und Narrheit versiegelt
 ist, und demnach sich um die rechte und gött⁵
 liche Weißheit, und unvergängliche Güter
 bekümmern. Lasset uns aber nicht meh⁵
 nen, daß diese Thorheit jetzt aufgehöret hat:
 Zwar auf Blumen wendet man jeko so viel
 nicht, doch kan nicht gelaugnet werden, daß
 andere Dinge, die nicht weniger, als die
 Nnn 5 Blu

- Blumen der Eitelkeit unterworffen sind,
 6 noch theuer gnug bezahlet werden: Man
 bedencke, was auf den vornehmsten Messen
 das meiste Geld bringet? Nemlich, Edel-
 gestein, Perlen, Ketten, Ringe, Sammet,
 Seiden, neue Art von Zeug, Knöpfe, Bän-
 der, Schildereyen, u. d. gl. davon das we-
 nigste zur Nothdurfft, das mehrste aber zur
 7 eiteln Pracht und Phantasen gehöret, und
 dieses erhellet am meisten daraus, daß, was
 man vor 2. 3. Jahren, als eine nette wohl-
 anständige Tracht, und zierlichen Zeug be-
 liebet hat, das wird izo, als nârrisch verach-
 tet, und was man izo hoch hält, das wird
 über ein paar Jahr wieder verachtet seyn.
 8 So ist nun die Welt in ihrem Alter kindisch
 worden, und weiß die alte Nârrin nicht
 mehr, was sie thut: Sie weiß eben so wenig,
 als die Kinder, wann sie zu Marktt kom-
 men, ihr Geld anzulegen, so daß, wann izo
 Democritus, der schon zu seiner Zeit, der
 Welt Eitelkeit mit stetigem Lachen ver-
 schmähet hat, aufstünde, er sich zu Tode la-
 chen würde. Nun lauff hin, Welt! und
 9 narre immerhin, biß du müde wirst. Mein
 Gott! ich dancke dir, daß du mir die Gnade
 gegeben, solche Thorheit zu sehen! Ich will
 die ganze Welt, wie einen Distel-Kopff ach-
 ten,

ten, als sie auch ist, so werd ich mich in sie nicht verlieben.

(a) Grundmann. Geschichte. Schul. p. 233.

XCIX.

Das Reisen.

Es redete ein Vater mit Gotthold, der sei-
nen Sohn eine Weile auf hohen Schu-
len unterhalten hatte, daß er nunmehr Wil-
lens wäre, denselben reisen zu lassen, und daß
er zuerst in Franckreich, hernach auch in
Welschland, Engelland, und die Niederlan-
de gehen solte, bat deßhalber ihn mit ins Ge-
bet zu nehmen; Gotthold antwortete: Ich
gestehe, ihr habet Ursach, nicht allein
selbst für euer Kind bey solcher Gelegen-
heit eyffrigst zu bethen, sondern auch ande-
rer frommen Herzen Vorbitte zu Hülffe
zu nehmen: Ich will nicht in Abrede seyn,
daß das Reisen durch fremde Lande, wenn
es mit heiliger Fürsichtigkeit, in der Furcht
Gottes geschieht, seinen grossen Nutzen hat,
und erfahrne kluge Leute machet: Die Al-
ten haben gesagt, die Weißheit wäre wie
das Honig, welches die Imme aus vielen
Blumen zusammen träget, und oft von
weiten holet: Die Wasser, so durch viel
Steine und Schrot-Sand ihre Gänge ha-
ben,

5 ben, und über viele Kiesel rauschen, hält man
 vor die lautersten und besten, also leget
 mancher durch das Reisen, und durch den
 Umgang mit tapffern, höfflichen, und klug-
 gen Leuten, ingleichen, durch viele widrige
 Begegnissen, so einem auf Reisen aufstossen,
 6 viele Unart ab: Ein Kraut, das in einem
 schattigten finstern Ort, und im Keller
 wächst, hat die Art nicht, (a) als ein anders,
 das unter freyen Himmel stehet, und mit
 Sonnenschein, Regen, Wind, und rauher
 Luft, wechselsweise vorlieb nehmen muß:
 So läst sich der Unterscheid unter einem, der
 zu Hause hinterm Ofen stets geseßen, und
 einem andern, der gereiset hat, bald wahr-
 7 nehmen: Allein, wann ich das Reisen, bey
 dem heutigen Zustande der Welt, sonderlich
 in denen Landen, davon ihr mir gesagt, be-
 trachte, so weiß ich fast nicht, ob einer mit gu-
 tem Gewissen, und ohn Abbruch seines
 Christenthums, selbst reisen, oder die Sei-
 nigen reisen lassen könne? Und ob nicht bes-
 ser sey, zu Hause bleiben, und Gott und sei-
 nem Nächsten in der Stille und Einsalt die-
 nen, als viele Länder durchreisen, und ein
 Atheistisches, gottloses Herz, und gekränk-
 tes Gewissen mit zu Hause bringen? Es
 sagte einmahl ein weiser Mann, der auch
 8 viel gereiset hatte: Er hätte nichts von sei-
 nen

nen Reisen, als einen leeren Beutel, verderbten Magen, und verletztes Gewissen. Was ist die Welt heutiges Tages fast anders, als eine allgemeine Wechsel-Banck, in welcher Geld die Lohse ist, Proprius Commodus (der Eigen-Nutz, die Gewinn-Sucht) spricht der kluge Niederländer, (b) ist gleich dem fünfsten Evangelio des verbannten (irrigen, rasenden) Christenthums, der grosse Abgott der Welt, welchen viel tausend ehren und anbeten.“ Wo nun ein reisender hinkömmt, da wird er nicht geachtet nach der Tugend seines Gemüths, sondern nach der Schwere seines Beutels: Er wird nicht geliebet, geehret, bedienet, sondern sein Geld, und würde mancher stolzer Ausländer die teutsche Bestie nicht ansehen, wenn sie nicht Geld hätte: Die Welt ist ein grosses Births-Haus, darinnen der Teuffel der Birt, und vieler gottloser Menschen, die Gäste sind: Was ist die heutige Welt? Was sind die fremden Länder, und meisten Städte, (c) als eine grosse Werckstatt der Bosheit, ein allgemeines Huren-Haus, eine Schule des Satans, darinnen der Atheismus, und allerley lose Handel, gelehret und gelernet werden? Wie ein Schaaf nicht kan unter den Dornen und

Klet-

Kletten-Püschchen weiden, daß es nicht solte Wollé lassen, und voller Kletten werden, so kan iezo schwerlich ein junger Mensch reisen, daß er nicht solte geärgert, verführet, betrogen, und verderbet werden, und eine mit Sünden beschwerte Seele mit zu Hause bringen: Darum weil euer Sohn ja reisen soll, so gedencket, daß ihr ein Schaaf mitten unter die Wölffe sendet, und betet desto hefftiger und enffriger vor ihn. Unterlasset auch nicht ihn mit ernstlichen und sehnlichen Worten, in allen Brieffen, zur Gottesfurcht, und Beobachtung seines Tauff-Bundes, und seines Gewissens, zu ermahnen, u. s. w. Mein HErr Jesu! ich reise täglich durch die Welt zum Himmel, wo mein rechtes Vaterland ist: Begleite du mich, und hilff mir durch, ich will dirs danken in Ewigkeit!

(a) Siehe des II. Hund 27. Andacht.

(b) Joh. de Brune im Bancket-Werck. p. 25.

(c) Der Auth. der die Diebshistor. beschrieben, spricht p. 114. Alles Ubel, alle Sünden, die sonst in der ganzen Welt geschehen, sind nichts als ein Rauch, gegen dem, was unsere Augen alle Tage in Paris sehen; Paris ist ein Abgrund alles Unglücks, das unter dem Himmel kan geschehen: Ich kan wohl sagen, daß sie ist der Berg Vesuve oder Hecla, welche nichts anders als Feuer und Flammen wieder den Himmel ausspeyen etc.

Thua-

Thuanus erzehlet, daß, als er in Italien reisete, er zu Venedig in ein Wirthshaus eingekohret, welches einig und allein unter allen Gast-Höfen in solcher Stadt den Ruhm hatte, daß es mit Hurten-Händeln nicht beflecket. *lib. 1. de vit. sua p. m. 1168. b.*

C.

Der Schluß.

Mein Gott! ich schließe diß Werklein,¹
wie ichs angefangen, im Namen Je-
su! Sind gute Gedancken drinnen, so finds
Funcken deines himmlischen Lichts, und soll
die Flamme nirgends hin, als zu dir sich
wenden, nach dir sich sehnen: Dir gebühret²
alle Ehre! aller Ruhm! alles Lob, und
weil ich sehe, mein Vater! daß ich vor alle
deine Güte, die du mein Lebenlang mir er-
zeiget, dich zu loben, allein nicht gnugsam
bin, so hab ichs versuchen wollen, ob ich ein
und ander Hertz erwecken, und durch Ver-
lesung dieser Andachten aufbringen könnte,
daß sie nebst mir, dich gloriwürdigsten, lieb-
reichsten, gütigen, barmherzigen, alleinwei-
sen, gerechten und heiligen Gott, preisen
möchten! Das wolt ich auf gewisse Masse³
vor das Meine halten, als der ich mit mei-
nen Funcken auf einem frembden Altar dir
ein Opfer-Feuer angezündet: Ach mein
Gott! Wenn ich dich mit hundert tausend
Fun-

Zungen und Herzen loben möchte, und
 4 zwar in alle Ewigkeit! es würde nicht zu
 viel seyn, du hast ein weit mehrers an mir
 allein verdient: Laß, mein Vater! diese
 Schrift dich loben, oder vielmehr eine Be-
 zeugung seyn, wie gern ich dich loben, dein
 Lob ausbreiten, und deine Güte aller Welt
 5 bekannt machen wolte! Und das nicht al-
 lein, weil ich lebe, sondern auch nach meinem
 Tode! Ist aber etwas, mein Gott! das ich
 nicht mit so heiliger Andacht beherziget, mit
 solcher demüthigen Furcht geschrieben, und
 mit so inniglicher Liebe andern mitgetheilet
 habe, als es deine gloriöse Majestät,
 und meine schuldigste Pflicht erfordert, so
 verzeihe mir es gnädiglich, und gedencke, daß
 auch die heiligsten Gedancken von sündli-
 chen Herzen erwogen, die Worte von einer
 menschlichen Zungen ausgesprochen, und
 die Feder von einer unreinen Hand gefüh-
 ret werden: Ich bin aber und bleibe, mein
 Gott! dein Knecht, biß an mein Ende.



Müßliche